This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

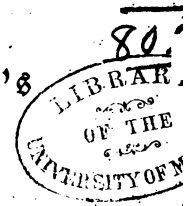
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 728,727

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817
LIBRARIES

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817

Ludwig Tieck's



Schriften.

Siebzehnter Band.

Novellen.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1844.

Treten Sie nur indeß hier in den Bildersaal, ſagte der Diener, indem er den jungen Eduard herein ließ: der alte Herr wird gleich zu Ihnen kommen.

Mit ſchwerem Herzen ging der junge Mann durch die Thüre. Mit wie ſo andern Gefühlen, dachte er bei ſich ſelbſt, ſchritt ich ſonſt mit meinem würdigen Vater durch dieſe Zimmer! Das iſt das erſte Mal, daß ich mich zu dergleichen hergebe, und es ſoll auch das letzte ſeyn. Wahrlich das ſoll es! Und es iſt Zeit, daß ich von mir und der Welt anders denke.

Er trat weiter im Saale vor, indem er ein eingehülltes Gemälde an die Wand ſtellte. Wie man nur ſo unter lebloſen Bildern ausdauern kann, und einzig in ihnen und für ſie da ſeyn! ſo ſetzte er ſeine ſtummen Betrachtungen fort. Iſt es nicht, als wenn dieſe Enthuſiaſten in einem verzauberten Reiche untergehen? Für ſie iſt nur die Kunſt das Fenſter, durch welches ſie die Natur und die Welt erblicken; ſie können beide nur erkennen, indem ſie ſie mit den Nachahmungen derſelben vergleichen. Und ſo verträumte doch auch mein Vater ſeine Jahre; was nicht Bezug auf ſeine Sammlung hatte, r für ihn nicht bedeutender, als wenn es unter d :

vorfiele. Seltſam, wie jede Begeiſterung ſo leicht dahin führt, unſer Daſein und alle unſere Gefühle zu beſchränken.

Indem erhob er ſein Auge, und war faſt geblendet oder erſchrocken vor einem Gemälde, welches in der obern Region des hohen Saales ohne den Schmuck eines Rahmens hing. Ein blonder Mädchenkopf mit zierlich verwirrten Locken und muthwilligem Lächeln guckte herab, im leichten Nachtkleide, die eine Schulter etwas entblößt, die voll und glänzend ſchien; in langen zierlichen Fingern hielt ſie eine eben aufgeblühte Roſe, die ſie den glühend rothen Lippen näherte. Nun wahrlich! rief Eduard laut, wenn dies Bild von Rubens iſt, wie es ſeyn muß, ſo hat der herrliche Mann in dergleichen Gegenſtänden alle andern Meiſter übertroffen! Das lebt, das athmet! Wie die friſche Roſe den noch friſcheren Lippen entgegen blüht! Wie ſanft und zart die Röthe beider in einander leuchtet und doch ſo ſicher getrennt iſt. Und dieſer Glanz der vollen Schulter, darüber die Flachshaare in Unordnung geſtreut! Wie kann der alte Walther ſein beſtes Stück ſo hoch hinauf hängen und ohne Rahmen laſſen, da all das andre Zeug in den koſtbarſten Zierden glänzt?

Er erhob wieder den Blick und fing an zu begreifen, welche gewaltige Kunſt die der Malerei ſei, denn das Bild wurde immer lebendiger. Nein, dieſe Augen! ſprach er wieder zu ſich ſelbſt, ganz im Anſchauen verloren; wie konnten Pinſel und Farbe dergleichen hervorbringen? Sieht man nicht den Buſen athmen? die Finger und den runden Arm ſich bewegen?

Und ſo war es auch in der That: denn in dieſem Augenblick erhob ſich das reizende Bild, und warf mit Ausdruck ſchelmiſchen Muthwillens die Roſe herab,

die dem jungen Mann in's Geſicht flog, trat dann zurück und verſchloß klirrend das kleine Fenſter.

Erſchrocken und beſchämt nahm Eduard die Roſe vom Boden auf. Er erinnerte ſich nun deutlich des ſchmalen Ganges, welcher oben neben dem Saale weglief und zu den höhern Zimmern des Hauſes führte; die übrigen kleinen Fenſter waren mit Bildern verhangen, nur dieſes hatte man, um Licht zu gewinnen, in ſeinem Zuſtande gelaſſen, und der Hausherr ſelbſt pflegte von dort oft die Gäſte zu muſtern, die ſeine Gallerie beſuchen wollten. Iſt es möglich, ſagte Eduard, nachdem er ſich aller dieſer Umſtände erinnert hatte, daß die kleine Sophie in einem Zeitraume von vier Jahren zu einer ſolchen Schönheit hat erwachſen können? — Er drückte unbewußt und in ſonderbarer Zerſtreuung die Roſe an den Mund, ſtellte ſich dann, ſtarr auf den Boden ſehend, an die Mauer, und bemerkte nicht, daß der alte Walther ſchon ſeit einigen Sekunden neben ihm ſtand, bis dieſer ihn mit einem freundlichen Schlage auf die Schulter aus ſeiner Träumerei erweckte. Wo waren Sie? junger Mann, ſagte er ſcherzend; Sie ſind wie einer, der eine Erſcheinung gehabt hat.

So iſt es mir ſelbſt, ſagte Eduard; vergeben Sie, daß ich Ihnen mit meinem Beſuche läſtig falle.

Wir ſollten uns nicht ſo fremd ſeyn, junger Freund, ſagte der Alte herzlich; es iſt nun ſchon länger als vier Jahre, daß Sie mein Haus nicht betreten haben. Iſt es recht, den Freund Ihres Vaters, Ihren ehemaligen Vormund, der es gewiß immer gut mit Ihnen meinte, wenn wir gleich damals einige Differenzen mit einander hatten, ſo ganz zu vergeſſen?

Eduard ward roth und wußte nicht gleich, was er antworten ſollte. Ich glaubte nicht, daß Sie mich vermiſſen würden, ſtotterte er endlich. Es könnte Vieles, Alles anders geweſen ſeyn; allein die Irrthümer der Jugend —

Laſſen wir das, rief der Alte im frohen Muth; was hindert uns, unſre ehemalige Bekanntſchaft und Freundſchaft zu erneuern? Was führt Sie jetzt zu mir?

Eduard ſah nieder, dann warf er einen eiligen, ſchnell abgleitenden Blick auf den alten Freund, zauderte noch, und ging nun mit zögerndem Schritt nach dem Pfeiler, wo das Gemälde ſtand, das er aus ſeiner Verhüllung nahm. Sehen Sie hier, ſagte er, was ich noch unvermuthet in der Verlaſſenſchaft meines ſeligen Vaters gefunden habe, ein Bild, das in einem Bücherſchranke aufbewahrt war, den ich ſeit Jahren nicht eröffnet hatte; Kenner wollen mir ſagen, daß es ein trefflicher Salvator Roſa ſei.

So iſt es, rief der alte Walther mit begeiſterten Blicken. Ei, das iſt ein herrlicher Fund! Ein Glück, daß Sie es ſo unvermuthet entdeckt haben. Ja, mein verſtorbener lieber Freund hatte Schätze in ſeinem Hauſe, und er wußte ſelber nicht, was er alles beſaß.

Er ſtellte das Bild in das rechte Licht, prüfte es mit leuchtenden Augen, ging näher und wieder zurück, begleitete aus der Ferne die Linien der Figuren mit einem Kennerfinger und ſagte dann: wollen Sie mir es ablaſſen? Nennen Sie mir den Preis, und das Bild iſt mein, wenn es nicht zu theuer iſt.

Indem hatte ſich ein Fremder herbei gemacht, der in einer andern Wendung des Saales nach einem Julio zeichnete. Ein Salvator? fragte er mit etwas

ſchneidendem Tone, den Sie wirklich als einen alten Beſitz in einer Verlaſſenſchaft gefunden haben?

Allerdings, ſagte Eduard, den Fremden mit einem ſtolzen Blicke muſternd, deſſen ſchlichter Oberrock und einfaches Weſen etwa einen reiſenden Künſtler vermuthen ließen.

So ſind Sie ſelbſt hintergangen, antwortete der Fremde mit einem ſtolzen, rauhen Tone, im Fall Sie nicht hintergehen wollen; denn dieſes Bild iſt augenſcheinlich ein ziemlich modernes, vielleicht iſt es ganz neu, wenigſtens gewiß nicht über zehn Jahre alt, eine Nachahmung der Manier des Meiſters, gut genug, um auf einen Augenblick zu täuſchen, das ſich aber bei näherer Prüfung dem Kenner bald in ſeiner Blöße zeigt.

Ich muß mich ſehr über dieſe Anmaßung verwundern, rief Eduard aus, ganz aus aller Faſſung geſetzt. Im Nachlaſſe meines Vaters befanden ſich lauter gute Bilder und Originale, denn er und der Herr Walther galten immer für die beſten Kenner in der Stadt. Und was wollen Sie? Bei unſerm berühmten Kunſthändler Erich hängt der Pendant zu dieſem Salvator, für welchen vor einigen Tagen ein Reiſender eine ſehr große Summe geboten hat. Man halte beide zuſammen und man wird ſehen, daß ſie von einem Meiſter ſind und zuſammen gehören.

So? ſagte der Fremde mit lang gedehntem Tone. Sie kennen alſo oder wiſſen um jenen Salvator auch? Freilich iſt er von derſelben Hand, wie dieſer hier, das leidet keinen Zweifel. In dieſer Stadt ſind die Originale dieſes Meiſters ſelten, und Herr Erich und Walther beſitzen keines von ihm; aber ich bin mit dem Pinſel dieſes großen Meiſters vertraut, und gebe Ihnen mein Wort,

Treten Sie nur indeß hier in den Bilderſaal, ſagte der Diener, indem er den jungen Eduard herein ließ; der alte Herr wird gleich zu Ihnen kommen.

Mit ſchwerem Herzen ging der junge Mann durch die Thüre. Mit wie ſo andern Gefühlen, dachte er bei ſich ſelbſt, ſchritt ich ſonſt mit meinem würdigen Vater durch dieſe Zimmer! Das iſt das erſte Mal, daß ich mich zu dergleichen hergebe, und es ſoll auch das letzte ſeyn. Wahrlich das ſoll es! Und es iſt Zeit, daß ich von mir und der Welt anders denke.

Er trat weiter im Saale vor, indem er ein eingehülltes Gemälde an die Wand ſtellte. Wie man nur ſo unter lebloſen Bildern ausdauern kann, und einzig in ihnen und für ſie da ſeyn! ſo ſetzte er ſeine ſtummen Betrachtungen fort. Iſt es nicht, als wenn dieſe Enthuſiaſten in einem verzauberten Reiche untergehen? Für ſie iſt nur die Kunſt das Fenſter, durch welches ſie die Natur und die Welt erblicken; ſie können beide nur erkennen, indem ſie ſie mit den Nachahmungen derſelben vergleichen. Und ſo verträumte doch auch mein Vater ſeine Jahre; was nicht Bezug auf ſeine Sammlung hatte, war für ihn nicht bedeutender, als wenn es unter dem Pole

vorfiele. Seltſam, wie jede Begeiſterung ſo leicht dahin führt, unſer Daſein und alle unſere Gefühle zu beſchränken.

Indem erhob er ſein Auge, und war faſt geblendet oder erſchrocken vor einem Gemälde, welches in der obern Region des hohen Saales ohne den Schmuck eines Rahmens hing. Ein blonder Mädchenkopf mit zierlich verwirrten Locken und muthwilligem Lächeln guckte herab, im leichten Nachtkleide, die eine Schulter etwas entblößt, die voll und glänzend ſchien; in langen zierlichen Fingern hielt ſie eine eben aufgeblühte Roſe, die ſie den glühend rothen Lippen näherte. Nun wahrlich! rief Eduard laut, wenn dies Bild von Rubens iſt, wie es ſeyn muß, ſo hat der herrliche Mann in dergleichen Gegenſtänden alle andern Meiſter übertroffen! Das lebt, das athmet! Wie die friſche Roſe den noch friſcheren Lippen entgegen blüht! Wie ſanft und zart die Röthe beider in einander leuchtet und doch ſo ſicher getrennt iſt. Und dieſer Glanz der vollen Schulter, darüber die Flachshaare in Unordnung geſtreut! Wie kann der alte Walther ſein beſtes Stück ſo hoch hinauf hängen und ohne Rahmen laſſen, da all das andre Zeug in den koſtbarſten Zierden glänzt?

Er erhob wieder den Blick und fing an zu begreifen, welche gewaltige Kunſt die der Malerei ſei, denn das Bild wurde immer lebendiger. Nein, dieſe Augen! ſprach er wieder zu ſich ſelbſt, ganz im Anſchauen verloren; wie konnten Pinſel und Farbe dergleichen hervorbringen? Sieht man nicht den Buſen athmen? die Finger und den runden Arm ſich bewegen?

Und ſo war es auch in der That: denn in dieſem Augenblick erhob ſich das reizende Bild, und warf mit dem Ausdruck ſchelmiſchen Muthwillens die Roſe herab,

die dem jungen Mann in's Geſicht flog, trat dann zurück und verſchloß klirrend das kleine Fenſter.

Erſchrocken und beſchämt nahm Eduard die Roſe vom Boden auf. Er erinnerte ſich nun deutlich des ſchmalen Ganges, welcher oben neben dem Saale weglief und zu den höhern Zimmern des Hauſes führte; die übrigen kleinen Fenſter waren mit Bildern verhangen, nur dieſes hatte man, um Licht zu gewinnen, in ſeinem Zuſtande gelaſſen, und der Hausherr ſelbſt pflegte von dort oft die Gäſte zu muſtern, die ſeine Gallerie beſuchen wollten. Iſt es möglich, ſagte Eduard, nachdem er ſich aller dieſer Umſtände erinnert hatte, daß die kleine Sophie in einem Zeitraume von vier Jahren zu einer ſolchen Schönheit hat erwachſen können? — Er drückte unbewußt und in ſonderbarer Zerſtreuung die Roſe an den Mund, ſtellte ſich dann, ſtarr auf den Boden ſehend, an die Mauer, und bemerkte nicht, daß der alte Walther ſchon ſeit einigen Sekunden neben ihm ſtand, bis dieſer ihn mit einem freundlichen Schlage auf die Schulter aus ſeiner Träumerei erweckte. Wo waren Sie? junger Mann, ſagte er ſcherzend; Sie ſind wie einer, der eine Erſcheinung gehabt hat.

So iſt es mir ſelbſt, ſagte Eduard; vergeben Sie, daß ich Ihnen mit meinem Beſuche läſtig falle.

Wir ſollten uns nicht ſo fremd ſeyn, junger Freund, ſagte der Alte herzlich; es iſt nun ſchon länger als vier Jahre, daß Sie mein Haus nicht betreten haben. Iſt es recht, den Freund Ihres Vaters, Ihren ehemaligen Vormund, der es gewiß immer gut mit Ihnen meinte, wenn wir gleich damals einige Differenzen mit einander hatten, ſo ganz zu vergeſſen?

Ludwig Tieck's

Schriften.

Siebzehnter Band.

Novellen.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1844.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

838
T56
v.17

Die Gemälde.

Novelle.

Treten Sie nur indeß hier in den Bilderſaal, ſagte der Diener, indem er den jungen Eduard herein ließ; der alte Herr wird gleich zu Ihnen kommen.

Mit ſchwerem Herzen ging der junge Mann durch die Thüre. Mit wie ſo andern Gefühlen, dachte er bei ſich ſelbſt, ſchritt ich ſonſt mit meinem würdigen Vater durch dieſe Zimmer! Das iſt das erſte Mal, daß ich mich zu dergleichen hergebe, und es ſoll auch das letzte ſeyn. Wahrlich das ſoll es! Und es iſt Zeit, daß ich von mir und der Welt anders denke.

Er trat weiter im Saale vor, indem er ein eingehülltes Gemälde an die Wand ſtellte. Wie man nur ſo unter lebloſen Bildern ausdauern kann, und einzig in ihnen und für ſie da ſeyn! ſo ſetzte er ſeine ſtummen Betrachtungen fort. Iſt es nicht, als wenn dieſe Enthuſiaſten in einem verzauberten Reiche untergehen? Für ſie iſt nur die Kunſt das Fenſter, durch welches ſie die Natur und die Welt erblicken; ſie können beide nur erkennen, indem ſie ſie mit den Nachahmungen derſelben vergleichen. Und ſo verträumte doch auch mein Vater ſeine Jahre; was nicht Bezug auf ſeine Sammlung hatte, war für ihn nicht bedeutender, als wenn es unter dem Pole

vorſiele. Seltſam, wie jede Begeiſterung ſo leicht dahin führt, unſer Daſein und alle unſere Gefühle zu beſchränken.

Indem erhob er ſein Auge, und war faſt geblendet oder erſchrocken vor einem Gemälde, welches in der obern Region des hohen Saales ohne den Schmuck eines Rahmens hing. Ein blonder Mädchenkopf mit zierlich verwirrten Locken und muthwilligem Lächeln guckte herab, im leichten Nachtkleide, die eine Schulter etwas entblößt, die voll und glänzend ſchien; in langen zierlichen Fingern hielt ſie eine eben aufgeblühte Roſe, die ſie den glühend rothen Lippen näherte. Nun wahrlich! rief Eduard laut, wenn dies Bild von Rubens iſt, wie es ſeyn muß, ſo hat der herrliche Mann in dergleichen Gegenſtänden alle andern Meiſter übertroffen! Das lebt, das athmet! Wie die friſche Roſe den noch friſcheren Lippen entgegen blüht! Wie ſanft und zart die Röthe beider in einander leuchtet und doch ſo ſicher getrennt iſt. Und dieſer Glanz der vollen Schulter, darüber die Flachshaare in Unordnung geſtreut! Wie kann der alte Walther ſein beſtes Stück ſo hoch hinauf hängen und ohne Rahmen laſſen, da all das andre Zeug in den koſtbarſten Zierden glänzt?

Er erhob wieder den Blick und fing an zu begreifen, welche gewaltige Kunſt die der Malerei ſei, denn das Bild wurde immer lebendiger. Nein, dieſe Augen! ſprach er wieder zu ſich ſelbſt, ganz im Anſchauen verloren; wie konnten Pinſel und Farbe dergleichen hervorbringen? Sieht man nicht den Buſen athmen? die Finger und den runden Arm ſich bewegen?

Und ſo war es auch in der That: denn in dieſem Augenblick erhob ſich das reizende Bild, und warf mit leichtem Ausdruck ſchelmiſchen Muthwillens die Roſe herab,

die dem jungen Mann in's Geſicht flog, trat dann zurück und verſchloß klirrend das kleine Fenſter.

Erſchrocken und beſchämt nahm Eduard die Roſe vom Boden auf. Er erinnerte ſich nun deutlich des ſchmalen Ganges, welcher oben neben dem Saale weglief und zu den höhern Zimmern des Hauſes führte; die übrigen kleinen Fenſter waren mit Bildern verhangen, nur dieſes hatte man, um Licht zu gewinnen, in ſeinem Zuſtande gelaſſen, und der Hausherr ſelbſt pflegte von dort oft die Gäſte zu muſtern, die ſeine Gallerie beſuchen wollten. Iſt es möglich, ſagte Eduard, nachdem er ſich aller dieſer Umſtände erinnert hatte, daß die kleine Sophie in einem Zeitraume von vier Jahren zu einer ſolchen Schönheit hat erwachſen können? — Er drückte unbewußt und in ſonderbarer Zerſtreuung die Roſe an den Mund, ſtellte ſich dann, ſtarr auf den Boden ſehend, an die Mauer, und bemerkte nicht, daß der alte Walther ſchon ſeit einigen Sekunden neben ihm ſtand, bis dieſer ihn mit einem freundlichen Schlage auf die Schulter aus ſeiner Träumerei erweckte. Wo waren Sie? junger Mann, ſagte er ſcherzend; Sie ſind wie einer, der eine Erſcheinung gehabt hat.

So iſt es mir ſelbſt, ſagte Eduard; vergeben Sie, daß ich Ihnen mit meinem Beſuche läſtig falle.

Wir ſollten uns nicht ſo fremd ſeyn, junger Freund, ſagte der Alte herzlich; es iſt nun ſchon länger als vier Jahre, daß Sie mein Haus nicht betreten haben. Iſt es recht, den Freund Ihres Vaters, Ihren ehemaligen Vormund, der es gewiß immer gut mit Ihnen meinte, wenn wir gleich damals einige Differenzen mit einander hatten, ſo ganz zu vergeſſen?

Eduard ward roth und wußte nicht gleich, was er antworten ſollte. Ich glaubte nicht, daß Sie mich vermiſſen würden, ſtotterte er endlich. Es könnte Vieles, Alles anders geweſen ſeyn; allein die Irrthümer der Jugend —

Laſſen wir das, rief der Alte im frohen Muth; was hindert uns, unſre ehemalige Bekanntſchaft und Freundſchaft zu erneuern? Was führt Sie jetzt zu mir?

Eduard ſah nieder, dann warf er einen eiligen, ſchnell abgleitenden Blick auf den alten Freund, zauderte noch, und ging nun mit zögerndem Schritt nach dem Pfeiler, wo das Gemälde ſtand, das er aus ſeiner Verhüllung nahm. Sehen Sie hier, ſagte er, was ich noch unvermuthet in der Verlaſſenſchaft meines ſeligen Vaters gefunden habe, ein Bild, das in einem Bücherſchranke aufbewahrt war, den ich ſeit Jahren nicht eröffnet hatte; Kenner wollen mir ſagen, daß es ein trefflicher Salvator Roſa ſei.

So iſt es, rief der alte Walther mit begeiſterten Blicken. Ei, das iſt ein herrlicher Fund! Ein Glück, daß Sie es ſo unvermuthet entdeckt haben. Ja, mein verſtorbener lieber Freund hatte Schätze in ſeinem Hauſe, und er wußte ſelber nicht, was er alles beſaß.

Er ſtellte das Bild in das rechte Licht, prüfte es mit leuchtenden Augen, ging näher und wieder zurück, begleitete aus der Ferne die Linien der Figuren mit einem Kennerfinger und ſagte dann: wollen Sie mir es ablaſſen? Nennen Sie mir den Preis, und das Bild iſt mein, wenn es nicht zu theuer iſt.

Indem hatte ſich ein Fremder herbei gemacht, der in einer andern Wendung des Saales nach einem Julio Romano zeichnete. Ein Salvator? fragte er mit etwas

ſchneidendem Tone, den Sie wirklich als einen alten Beſitz in einer Verlaſſenſchaft gefunden haben?

Allerdings, ſagte Eduard, den Fremden mit einem ſtolzen Blicke muſternd, deſſen ſchlichter Oberrock und einfaches Weſen etwa einen reiſenden Künſtler vermuthen ließen.

So ſind Sie ſelbſt hintergangen, antwortete der Fremde mit einem ſtolzen, rauhen Tone, im Fall Sie nicht hintergehen wollen; denn dieſes Bild iſt augenſcheinlich ein ziemlich modernes, vielleicht iſt es ganz neu, wenigſtens gewiß nicht über zehn Jahre alt, eine Nachahmung der Manier des Meiſters, gut genug, um auf einen Augenblick zu täuſchen, das ſich aber bei näherer Prüfung dem Kenner bald in ſeiner Blöße zeigt.

Ich muß mich ſehr über dieſe Anmaßung verwundern, rief Eduard aus, ganz aus aller Faſſung geſetzt. Im Nachlaſſe meines Vaters befanden ſich lauter gute Bilder und Originale, denn er und der Herr Walther galten immer für die beſten Kenner in der Stadt. Und was wollen Sie? Bei unſerm berühmten Kunſthändler Erich hängt der Pendant zu dieſem Salvator, für welchen vor einigen Tagen ein Reiſender eine ſehr große Summe geboten hat. Man halte beide zuſammen und man wird ſehen, daß ſie von einem Meiſter ſind und zuſammen gehören.

So? ſagte der Fremde mit lang gedehntem Tone. Sie kennen alſo oder wiſſen um jenen Salvator auch? Freilich iſt er von derſelben Hand, wie dieſer hier, das leidet keinen Zweifel. In dieſer Stadt ſind die Originale dieſes Meiſters ſelten, und Herr Erich und Walther beſitzen keines von ihm; aber ich bin mit dem Pinſel dieſes großen Meiſters vertraut, und gebe Ihnen mein Wort,

daß er dieſe Bilder nicht berührte, ſondern daß ſie von einem Neueren herrühren, der Liebhaber mit ihnen hintergehen will.

Ihr Wort? rief Eduard in glühender Röthe; Ihr Wort! Ich ſollte denken, daß das Meinige hier eben ſo viel, und noch mehr gölte!

Gewiß nicht, ſagte der Unbekannte, und außerdem muß ich noch bedauern, daß Sie ſich ſo von Ihrer Hitze übereilen und verrathen laſſen. Sie wiſſen alſo um die Fabrikation dieſes Machwerks, und kennen den nicht ungeſchickten Nachahmer?

Nein! rief Eduard noch heftiger; Sie ſollen mir dieſe Beſchimpfung beweiſen, mein Herr! Dieſe Anmaßungen, dieſe Unwahrheiten, die Sie ſo dreiſt herausſtoßen, kündigen einen mehr als gehäſſigen Charakter an.

Der Geheimerath Walther war in der größten Verlegenheit, daß dieſe Scene in ſeinem Hauſe vorfallen mußte. Er ſtand prüfend vor dem Bilde, und hatte ſich ſchon überzeugt, daß es eine moderne, aber treffliche Nachahmung des berühmten Meiſters ſei, die wohl auch ein erfahrenes Auge hintergehen konnte. Ihn ſchmerzte es innig, daß der junge Eduard in dieſen böſen Handel verwickelt war; die beiden Streitenden aber waren ſo heftig erzürnt, daß jede Vermittlung unmöglich wurde.

Was Sie da ſprechen, mein Herr! rief der Fremde jetzt auch in erhöhtem Tone, Sie ſind unter meinem Zorn, und ich bin erfreut, daß ein Zufall mich in dieſe Gallerie geführt hat, um zu verhüten, daß ein würdiger Mann und Sammler hintergangen wurde.

Eduard ſchäumte vor Wuth. So iſt es nicht gewe-
t geweſen, ſagte begütigend der Alte.

Wohl war das die Meinung, fuhr der Fremde fort; es iſt ein altes wiederholtes Spiel, bei dem man es nicht einmal der Mühe werth gefunden hat, eine neue Erfindung anzubringen. Ich ſah in der Kunſthandlung jenen ſogenannten Salvator Roſa; der Eigenthümer hielt ihn für ächt, und wurde noch mehr darin beſtärkt, als ein Reiſender, der, der Kleidung nach, ein ſehr vornehmer Mann ſeyn konnte, einen hohen Preis für das Bildchen bot; er wollte bei der Rückkehr wieder zuſprechen, und bat ſich vom Kunſthändler aus, daß dieſer das Gemälde wenigſtens vier Wochen nicht aus den Händen geben ſollte. — Und wer war dieſer vornehme Herr? der weggejagte Kammerdiener des Grafen Alten aus Wien. So iſt es klar, daß das Spiel, von wem es auch herrühre, auf Sie, Herr Walther, und Ihren Freund Erich abgekartet war.

Eduard hatte indeſſen mit zitternden Händen ſein Bild ſchon wieder eingewickelt; er knirſchte mit den Zähnen, ſtampfte mit dem Fuße und ſchrie: der Teufel ſoll mir dieſen Streich bezahlen! So ſtürzte er zur Thüre hinaus, und bemerkte nicht, daß das Mädchen wieder von oben in den Saal herabſchaute, die durch das Geder Streiter herbei gezogen worden war.

Mein werther Herr, ſo wandte ſich jetzt der Alte zu dem Unbekannten, Sie haben mir weh gethan; Sie ſind zu raſch mit dem jungen Manne verfahren; er iſt leichtſinnig und ausſchweifend, aber ich habe bis jetzt noch keinen ſchlechten Streich von ihm gehört.

Einer muß immer der erſte ſeyn, ſagte der Fremde mit kalter Bitterkeit; er hat wenigſtens heute Lehrgeld gegeben, und kehrt entweder um, oder lernt ſo viel, daß

man ſeine Sachen klüger anfangen, und auf keinen Fall die Faſſung verlieren muß.

Er iſt gewiß ſelbſt hintergangen, ſagte der alte Walther, oder er hat wirklich das Bild, wie er ſagt, gefunden, und ſein Vater, der ein großer Kenner war, hat es ſchon deswegen, weil es nicht ächt iſt, bei Seite geſchafft.

Sie wollen es zum Beſten kehren, alter Herr, ſagte der Fremde; aber in dieſem Falle wäre der junge Menſch nicht ſo unanſtändig heftig geworden. Wer iſt er denn eigentlich?

Sein Vater, erzählte der Alte, war ein reicher Mann, der ein großes Vermögen hinterließ; er hatte eine ſo ſtarke Leidenſchaft für die Kunſt, wie gewiß nur wenige Menſchen ihrer fähig ſind. Auf dieſe verwandte er einen großen Theil ſeines Vermögens, und ſeine Sammlung war unvergleichlich zu nennen. Darüber aber verſäumte er wohl etwas zu ſehr die Erziehung dieſes ſeines einzigen Sohnes; ſo wie daher der Alte ſtarb, war der junge Menſch nur darauf bedacht, Geld auszugeben, mit Schmarotzern und ſchlechtem Volke Umgang zu haben, ſich Mädchen und Equipagen zu halten. Als er majorenn wurde, waren ungeheure Schulden bei Wucherern und Wechſel zu bezahlen, aber er ſetzte ſeinen Stolz darein, nun noch mehr zu verſchwenden; die Kunſtwerke wurden verkauft, da er keinen Sinn für dieſe hat; ich nahm ſie für billige Preiſe. Jetzt hat er wohl, außer dem ſchönen Hauſe, ſo ziemlich Alles durchgebracht, und auch auf dieſem mögen Schulden laſten; Kenntniſſe hat er ſich ſchwerlich erworben, Beſchäftigung iſt ihm unleidlich, und ſo [illegible] man mit Bedauern ſehen, wie er ſeinem Untergange entgegen geht.

Die alltägliche Geſchichte von ſo Vielen, bemerkte der Unbekannte, und der gewöhnliche Weg unwürdiger Eitelkeit, der die Menſchen luſtig in die Arme der Verachtung führt.

Wie haben Sie ſich nur dieſes ſichre Auge erwerben können? fragte der Rath; auch erſtaune ich über die Art, mit der Sie dem Julio nachzeichnen, da Sie doch kein Künſtler ſind, wie Sie ſagen.

Aber ich ſtudire ſeit lange die Kunſt, antwortete der Fremde; ich habe die wichtigſten Gallerieen in Europa fleißig und nicht ohne Nutzen geſehen, mein Blick iſt von Natur ſcharf und richtig, und noch durch Uebung gebildet und ſicher gemacht, ſo daß ich mir ſchmeicheln darf, wohl nicht ſo leicht, am wenigſten über meine Lieblinge zu irren.

Der Fremde empfahl ſich jetzt, nachdem er dem Sammler hatte verſprechen müſſen, am folgenden Mittage bei ihm zu eſſen, denn der Alte hatte vor den Kenntniſſen des Reiſenden große Achtung gewonnen.

Mit unbeſchreiblichem Zorne ging Eduard nach Hauſe. Er trat wüthend ein, warf alle Thüren heftig hinter ſich zu, und eilte durch die großen Gemächer nach einem kleinen Hinterſtübchen, wo in der Dämmerung der alte Eulenböck bei einem Glaſe ſtarken Weines ſeiner wartete. Hier! ſchrie Eduard, du alter, ſchiefnaſiger, weinverbrannter Halunke, iſt Deine Schmiererei wieder; verkauf ſie an den Seifenſieder drüben, der ſie in die Lichte gießen kann, wenn ihm die Malerei nicht anſteht.

Wäre Schade, ſagte der alte Maler, um das gute Bildchen, indem er ſich mit der größten Kaltblütigkeit

ein neues Glas einſchenkte. Haſt Dich erhitzt, Freundchen; und der Alte hat von dem Kauf nichts wiſſen wollen?

Schelm! ſchrie Eduard, indem er das Bild heftig hinwarf; und um Deinetwillen bin ich auch zum Schelm geworden! Beſchimpft, gekränkt! O und wie beſchämt vor mir ſelber, glühend Kopf und Hals hinunter, daß ich mir aus Liebe zu Dir ſolche Lüge erlaubte.

Iſt keine Lüge, liebes Männchen, ſagte der Maler, indem er das Bild auswickelte, iſt ein ſo veritabler Salvator Roſa, wie ich nur noch je einen gemalt habe. Haſt mich ja nicht daran arbeiten ſehen, und kannſt alſo nicht wiſſen, von wem das Bild herrührt. Du haſt kein Geſchick, mein Hänschen; ich hätte Dir die Sache nicht anvertrauen ſollen.

Ich will ehrlich ſeyn, rief Eduard, und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch; ich will ein ordentlicher Menſch werden, daß Andre und ich ſelber wieder Achtung vor mir haben! Ganz anders will ich werden, einen neuen Lebenswandel will ich anfangen!

Warum Dich erboßen? ſagte der Alte und trank. Ich will Dich nicht hindern; mich wird's freuen, wenn ich das erlebe. Ich habe ja immer an Dir ermahnt und Dir vorgepredigt; ich habe Dich auch an Beſchäftigung zu gewöhnen geſucht, ich habe Dir das Reſtauriren lehren wollen, Firniſſe bereiten, Farben reiben, in Summa, ich habe es an nichts bei Dir fehlen laſſen.

Hund von Kerl! rief Eduard, Dein Junge, Dein Farbenreiber ſollt' ich werden? Aber freilich, ich bin ja heute noch tiefer geſunken, da ich mich zum Spitzbuben

3 Spitzbuben habe gebrauchen laſſen.

Was das Kind für ehrenrührige Ausdrücke braucht, ſagte der Maler und ſchmunzelte in ſein Glas hinein; wenn ich mir ſo was zu Herzen nähme, ſo hätten wir die Schlägerei oder bittre Feindſchaft hier zur Stelle. Er meint es aber gut in ſeinem Eifer; der Junge hat was Nobles in ſeinem ganzen Weſen, allein zum Bilderhändler taugt er freilich nicht.

Eduard legte ſich mit dem Kopf auf den Tiſch, und der Maler wiſchte ſchnell einen Weinfleck ab, damit der Jüngling nicht mit dem Aermel hineinfahre. Der gute liebe Salvator, ſagte er dann bedächtig, ſoll auch nicht das beſte Leben geführt haben; ſie geben ihm gar Schuld, er ſei Bandit geweſen. Als Rembrandt ſich bei lebendigem Leibe für todt ausgab, um den Preis ſeiner Werke zu erhöhen, war er auch nicht ganz der Wahrheit treu geblieben, ob er gleich wirklich einige Jahre ſpäter ſtarb, und ſich alſo nur in der Jahreszahl etwas verrechnet hatte. So, wenn ich nun ſolch Bildchen in aller Liebe und Demuth male, mich in den alten Meiſter und alle ſeine lieben Eigenheiten recht ſanftſelig und ſaumthunlich hineindenke, daß mir immer iſt, als führte des Verſtorbnen Seelchen mir Hand und Pinſel; und das Ding iſt dann fertig, und nickt mir mit rechter Herzlichkeit ſeinen Dank zu, daß ich auch was vom alten Virtuoſen geliefert habe, der doch nicht Alles hat machen und nicht ewig hat leben können, und ich mich nun, vollends nach einem Glaſe Wein, indem ich es mit tieferer Prüfung beſchaue, rechtgläubig überzeuge, daß es vom alten Herrn wirklich herrührt, und ich übergebe es ſo einem andern Liebhaber des Seligen, und verlange nur ein Billiges für die Mühe, daß ich mir die Hand habe führen, mein eignes Ingenium derzeit unterdrücken laſſen, an der Ver-

daß er dieſe Bilder nicht berührte, ſondern daß ſie von einem Neueren herrühren, der Liebhaber mit ihnen hintergehen will.

Ihr Wort? rief Eduard in glühender Röthe; Ihr Wort! Ich ſollte denken, daß das Meinige hier eben ſo viel, und noch mehr gölte!

Gewiß nicht, ſagte der Unbekannte, und außerdem muß ich noch bedauern, daß Sie ſich ſo von Ihrer Hitze übereilen und verrathen laſſen. Sie wiſſen alſo um die Fabrikation dieſes Machwerks, und kennen den nicht ungeſchickten Nachahmer?

Nein! rief Eduard noch heftiger; Sie ſollen mir dieſe Beſchimpfung beweiſen, mein Herr! Dieſe Anmaßungen, dieſe Unwahrheiten, die Sie ſo dreiſt herausſtoßen, kündigen einen mehr als gehäſſigen Charakter an.

Der Geheimerath Walther war in der größten Verlegenheit, daß dieſe Scene in ſeinem Hauſe vorfallen mußte. Er ſtand prüfend vor dem Bilde, und hatte ſich ſchon überzeugt, daß es eine moderne, aber treffliche Nachahmung des berühmten Meiſters ſei, die wohl auch ein erfahrenes Auge hintergehen konnte. Ihn ſchmerzte es innig, daß der junge Eduard in dieſen böſen Handel verwickelt war; die beiden Streitenden aber waren ſo heftig erzürnt, daß jede Vermittlung unmöglich wurde.

Was Sie da ſprechen, mein Herr! rief der Fremde jetzt auch in erhöhtem Tone, Sie ſind unter meinem Zorn, und ich bin erfreut, daß ein Zufall mich in dieſe Gallerie geführt hat, um zu verhüten, daß ein würdiger Mann und Sammler hintergangen wurde.

Eduard ſchäumte vor Wuth. So iſt es nicht gemeint geweſen, ſagte begütigend der Alte.

Wohl war das die Meinung, fuhr der Fremde fort; es iſt ein altes wiederholtes Spiel, bei dem man es nicht einmal der Mühe werth gefunden hat, eine neue Erfindung anzubringen. Ich ſah in der Kunſthandlung jenen ſogenannten Salvator Roſa; der Eigenthümer hielt ihn für ächt, und wurde noch mehr darin beſtärkt, als ein Reiſender, der, der Kleidung nach, ein ſehr vornehmer Mann ſeyn konnte, einen hohen Preis für das Bildchen bot; er wollte bei der Rückkehr wieder zuſprechen, und bat ſich vom Kunſthändler aus, daß dieſer das Gemälde wenigſtens vier Wochen nicht aus den Händen geben ſollte. — Und wer war dieſer vornehme Herr? der weggejagte Kammerdiener des Grafen Alten aus Wien. So iſt es klar, daß das Spiel, von wem es auch herrühre, auf Sie, Herr Walther, und Ihren Freund Erich abgekartet war.

Eduard hatte indeſſen mit zitternden Händen ſein Bild ſchon wieder eingewickelt; er knirſchte mit den Zähnen, ſtampfte mit dem Fuße und ſchrie: der Teufel ſoll mir dieſen Streich bezahlen! So ſtürzte er zur Thüre hinaus, und bemerkte nicht, daß das Mädchen wieder von oben in den Saal herabſchaute, die durch das Geder Streiter herbei gezogen worden war.

Mein werther Herr, ſo wandte ſich jetzt der Alte zu dem Unbekannten, Sie haben mir weh gethan; Sie ſind zu raſch mit dem jungen Manne verfahren; er iſt leichtſinnig und ausſchweifend, aber ich habe bis jetzt noch keinen ſchlechten Streich von ihm gehört.

Einer muß immer der erſte ſeyn, ſagte der Fremde mit kalter Bitterkeit; er hat wenigſtens heute Lehrgeld gegeben, und kehrt entweder um, oder lernt ſo viel, daß

vorfiele. Seltſam, wie jede Begeiſterung ſo leicht dahin führt, unſer Daſein und alle unſere Gefühle zu beſchränken.

Indem erhob er ſein Auge, und war faſt geblendet oder erſchrocken vor einem Gemälde, welches in der obern Region des hohen Saales ohne den Schmuck eines Rahmens hing. Ein blonder Mädchenkopf mit zierlich verwirrten Locken und muthwilligem Lächeln guckte herab, im leichten Nachtkleide, die eine Schulter etwas entblößt, die voll und glänzend ſchien; in langen zierlichen Fingern hielt ſie eine eben aufgeblühte Roſe, die ſie den glühend rothen Lippen näherte. Nun wahrlich! rief Eduard laut, wenn dies Bild von Rubens iſt, wie es ſeyn muß, ſo hat der herrliche Mann in dergleichen Gegenſtänden alle andern Meiſter übertroffen! Das lebt, das athmet! Wie die friſche Roſe den noch friſcheren Lippen entgegen blüht! Wie ſanft und zart die Röthe beider in einander leuchtet und doch ſo ſicher getrennt iſt. Und dieſer Glanz der vollen Schulter, darüber die Flachshaare in Unordnung geſtreut! Wie kann der alte Walther ſein beſtes Stück ſo hoch hinauf hängen und ohne Rahmen laſſen, da all das andre Zeug in den koſtbarſten Zierden glänzt?

Er erhob wieder den Blick und fing an zu begreifen, welche gewaltige Kunſt die der Malerei ſei, denn das Bild wurde immer lebendiger. Nein, dieſe Augen! ſprach er wieder zu ſich ſelbſt, ganz im Anſchauen verloren; wie konnten Pinſel und Farbe dergleichen hervorbringen? Sieht man nicht den Buſen athmen? die Finger und den runden Arm ſich bewegen?

Und ſo war es auch in der That: denn in dieſem Augenblick erhob ſich das reizende Bild, und warf mit dem Ausdruck ſchelmiſchen Muthwillens die Roſe herab,

die dem jungen Mann in's Geſicht flog, trat dann zurück und verſchloß klirrend das kleine Fenſter.

Erſchrocken und beſchämt nahm Eduard die Roſe vom Boden auf. Er erinnerte ſich nun deutlich des ſchmalen Ganges, welcher oben neben dem Saale weglief und zu den höhern Zimmern des Hauſes führte; die übrigen kleinen Fenſter waren mit Bildern verhangen, nur dieſes hatte man, um Licht zu gewinnen, in ſeinem Zuſtande gelaſſen, und der Hausherr ſelbſt pflegte von dort oft die Gäſte zu muſtern, die ſeine Gallerie beſuchen wollten. Iſt es möglich, ſagte Eduard, nachdem er ſich aller dieſer Umſtände erinnert hatte, daß die kleine Sophie in einem Zeitraume von vier Jahren zu einer ſolchen Schönheit hat erwachſen können? — Er drückte unbewußt und in ſonderbarer Zerſtreuung die Roſe an den Mund, ſtellte ſich dann, ſtarr auf den Boden ſehend, an die Mauer, und bemerkte nicht, daß der alte Walther ſchon ſeit einigen Sekunden neben ihm ſtand, bis dieſer ihn mit einem freundlichen Schlage auf die Schulter aus ſeiner Träumerei erweckte. Wo waren Sie? junger Mann, ſagte er ſcherzend; Sie ſind wie einer, der eine Erſcheinung gehabt hat.

So iſt es mir ſelbſt, ſagte Eduard; vergeben Sie, daß ich Ihnen mit meinem Beſuche läſtig falle.

Wir ſollten uns nicht ſo fremd ſeyn, junger Freund, ſagte der Alte herzlich; es iſt nun ſchon länger als vier Jahre, daß Sie mein Haus nicht betreten haben. Iſt es recht, den Freund Ihres Vaters, Ihren ehemaligen Vormund, der es gewiß immer gut mit Ihnen meinte, wenn wir gleich damals einige Differenzen mit einander hatten, ſo ganz zu vergeſſen?

Eduard ward roth und wußte nicht gleich, was er antworten ſollte. Ich glaubte nicht, daß Sie mich vermiſſen würden, ſtotterte er endlich. Es könnte Vieles, Alles anders geweſen ſeyn; allein die Irrthümer der Jugend —

Laſſen wir das, rief der Alte im frohen Muth; was hindert uns, unſre ehemalige Bekanntſchaft und Freundſchaft zu erneuern? Was führt Sie jetzt zu mir?

Eduard ſah nieder, dann warf er einen eiligen, ſchnell abgleitenden Blick auf den alten Freund, zauderte noch, und ging nun mit zögerndem Schritt nach dem Pfeiler, wo das Gemälde ſtand, das er aus ſeiner Verhüllung nahm. Sehen Sie hier, ſagte er, was ich noch unvermuthet in der Verlaſſenſchaft meines ſeligen Vaters gefunden habe, ein Bild, das in einem Bücherſchranke aufbewahrt war, den ich ſeit Jahren nicht eröffnet hatte; Kenner wollen mir ſagen, daß es ein trefflicher Salvator Roſa ſei.

So iſt es, rief der alte Walther mit begeiſterten Blicken. Ei, das iſt ein herrlicher Fund! Ein Glück, daß Sie es ſo unvermuthet entdeckt haben. Ja, mein verſtorbener lieber Freund hatte Schätze in ſeinem Hauſe, und er wußte ſelber nicht, was er alles beſaß.

Er ſtellte das Bild in das rechte Licht, prüfte es mit leuchtenden Augen, ging näher und wieder zurück, begleitete aus der Ferne die Linien der Figuren mit einem Kennerfinger und ſagte dann: wollen Sie mir es ablaſſen? Nennen Sie mir den Preis, und das Bild iſt mein, wenn es nicht zu theuer iſt.

Indem hatte ſich ein Fremder herbei gemacht, der in einer andern Wendung des Saales nach einem Julio Romano zeichnete. Ein Salvator? fragte er mit etwas

ſchneidendem Tone, den Sie wirklich als einen alten Beſitz in einer Verlaſſenſchaft gefunden haben?

Allerdings, ſagte Eduard, den Fremden mit einem ſtolzen Blicke muſternd, deſſen ſchlichter Oberrock und einfaches Weſen etwa einen reiſenden Künſtler vermuthen ließen.

So ſind Sie ſelbſt hintergangen, antwortete der Fremde mit einem ſtolzen, rauhen Tone, im Fall Sie nicht hintergehen wollen; denn dieſes Bild iſt augenſcheinlich ein ziemlich modernes, vielleicht iſt es ganz neu, wenigſtens gewiß nicht über zehn Jahre alt, eine Nachahmung der Manier des Meiſters, gut genug, um auf einen Augenblick zu täuſchen, das ſich aber bei näherer Prüfung dem Kenner bald in ſeiner Blöße zeigt.

Ich muß mich ſehr über dieſe Anmaßung verwundern, rief Eduard aus, ganz aus aller Faſſung geſetzt. Im Nachlaſſe meines Vaters befanden ſich lauter gute Bilder und Originale, denn er und der Herr Walther galten immer für die beſten Kenner in der Stadt. Und was wollen Sie? Bei unſerm berühmten Kunſthändler Erich hängt der Pendant zu dieſem Salvator, für welchen vor einigen Tagen ein Reiſender eine ſehr große Summe geboten hat. Man halte beide zuſammen und man wird ſehen, daß ſie von einem Meiſter ſind und zuſammen gehören.

So? ſagte der Fremde mit lang gedehntem Tone. Sie kennen alſo oder wiſſen um jenen Salvator auch? Freilich iſt er von derſelben Hand, wie dieſer hier, das leidet keinen Zweifel. In dieſer Stadt ſind die Originale dieſes Meiſters ſelten, und Herr Erich und Walther beſitzen keines von ihm; aber ich bin mit dem Pinſel dieſes großen Meiſters vertraut, und gebe Ihnen mein Wort,

daß er dieſe Bilder nicht berührte, ſondern daß ſie von einem Neueren herrühren, der Liebhaber mit ihnen hintergehen will.

Ihr Wort? rief Eduard in glühender Röthe; Ihr Wort! Ich ſollte denken, daß das Meinige hier eben ſo viel, und noch mehr gölte!

Gewiß nicht, ſagte der Unbekannte, und außerdem muß ich noch bedauern, daß Sie ſich ſo von Ihrer Hitze übereilen und verrathen laſſen. Sie wiſſen alſo um die Fabrikation dieſes Machwerks, und kennen den nicht ungeſchickten Nachahmer?

Nein! rief Eduard noch heftiger; Sie ſollen mir dieſe Beſchimpfung beweiſen, mein Herr! Dieſe Anmaßungen, dieſe Unwahrheiten, die Sie ſo dreiſt herausſtoßen, kündigen einen mehr als gehäſſigen Charakter an.

Der Geheimerath Walther war in der größten Verlegenheit, daß dieſe Scene in ſeinem Hauſe vorfallen mußte. Er ſtand prüfend vor dem Bilde, und hatte ſich ſchon überzeugt, daß es eine moderne, aber treffliche Nachahmung des berühmten Meiſters ſei, die wohl auch ein erfahrenes Auge hintergehen konnte. Ihn ſchmerzte es innig, daß der junge Eduard in dieſen böſen Handel verwickelt war; die beiden Streitenden aber waren ſo heftig erzürnt, daß jede Vermittlung unmöglich wurde.

Was Sie da ſprechen, mein Herr! rief der Fremde jetzt auch in erhöhtem Tone, Sie ſind unter meinem Zorn, und ich bin erfreut, daß ein Zufall mich in dieſe Gallerie geführt hat, um zu verhüten, daß ein würdiger Mann und Sammler hintergangen wurde.

Eduard ſchäumte vor Wuth. So iſt es nicht ge-

t geweſen, ſagte begütigend der Alte.

Wohl war das die Meinung, fuhr der Fremde fort; es iſt ein altes wiederholtes Spiel, bei dem man es nicht einmal der Mühe werth gefunden hat, eine neue Erfindung anzubringen. Ich ſah in der Kunſthandlung jenen ſogenannten Salvator Roſa; der Eigenthümer hielt ihn für ächt, und wurde noch mehr darin beſtärkt, als ein Reiſender, der, der Kleidung nach, ein ſehr vornehmer Mann ſeyn konnte, einen hohen Preis für das Bildchen bot; er wollte bei der Rückkehr wieder zuſprechen, und bat ſich vom Kunſthändler aus, daß dieſer das Gemälde wenigſtens vier Wochen nicht aus den Händen geben ſollte. — Und wer war dieſer vornehme Herr? der weggejagte Kammerdiener des Grafen Alten aus Wien. So iſt es klar, daß das Spiel, von wem es auch herrühre, auf Sie, Herr Walther, und Ihren Freund Erich abgekartet war.

Eduard hatte indeſſen mit zitternden Händen ſein Bild ſchon wieder eingewickelt; er knirſchte mit den Zähnen, ſtampfte mit dem Fuße und ſchrie: der Teufel ſoll mir dieſen Streich bezahlen! So ſtürzte er zur Thüre hinaus, und bemerkte nicht, daß das Mädchen wieder von oben in den Saal herabſchaute, die durch das Geder Streiter herbei gezogen worden war.

Mein werther Herr, ſo wandte ſich jetzt der Alte zu dem Unbekannten, Sie haben mir weh gethan; Sie ſind zu raſch mit dem jungen Manne verfahren; er iſt leichtſinnig und ausſchweifend, aber ich habe bis jetzt noch keinen ſchlechten Streich von ihm gehört.

Einer muß immer der erſte ſeyn, ſagte der Fremde mit kalter Bitterkeit; er hat wenigſtens heute Lehrgeld gegeben, und kehrt entweder um, oder lernt ſo viel, daß

man ſeine Sachen klüger anfangen, und auf keinen Fall die Faſſung verlieren muß.

Er iſt gewiß ſelbſt hintergangen, ſagte der alte Walther, oder er hat wirklich das Bild, wie er ſagt, gefunden, und ſein Vater, der ein großer Kenner war, hat es ſchon deswegen, weil es nicht ächt iſt, bei Seite geſchafft.

Sie wollen es zum Beſten kehren, alter Herr, ſagte der Fremde; aber in dieſem Falle wäre der junge Menſch nicht ſo unanſtändig heftig geworden. Wer iſt er denn eigentlich?

Sein Vater, erzählte der Alte, war ein reicher Mann, der ein großes Vermögen hinterließ; er hatte eine ſo ſtarke Leidenſchaft für die Kunſt, wie gewiß nur wenige Menſchen ihrer fähig ſind. Auf dieſe verwandte er einen großen Theil ſeines Vermögens, und ſeine Sammlung war unvergleichlich zu nennen. Darüber aber verſäumte er wohl etwas zu ſehr die Erziehung dieſes ſeines einzigen Sohnes; ſo wie daher der Alte ſtarb, war der junge Menſch nur darauf bedacht, Geld auszugeben, mit Schmarotzern und ſchlechtem Volke Umgang zu haben, ſich Mädchen und Equipagen zu halten. Als er majorenn wurde, waren ungeheure Schulden bei Wucherern und Wechſel zu bezahlen, aber er ſetzte ſeinen Stolz darein, nun noch mehr zu verſchwenden; die Kunſtwerke wurden verkauft, da er keinen Sinn für dieſe hat; ich nahm ſie für billige Preiſe. Jetzt hat er wohl, außer dem ſchönen Hauſe, ſo ziemlich Alles durchgebracht, und auch auf dieſem mögen Schulden laſten; Kenntniſſe hat er ſich ſchwerlich erworben, Beſchäftigung iſt ihm unleidlich, und ſo muß man mit Bedauern ſehen, wie er ſeinem Untergange entgegen geht.

Die alltägliche Geſchichte von ſo Vielen, bemerkte der Unbekannte, und der gewöhnliche Weg unwürdiger Eitelkeit, der die Menſchen luſtig in die Arme der Verachtung führt.

Wie haben Sie ſich nur dieſes ſichre Auge erwerben können? fragte der Rath; auch erſtaune ich über die Art, mit der Sie dem Julio nachzeichnen, da Sie doch kein Künſtler ſind, wie Sie ſagen.

Aber ich ſtudire ſeit lange die Kunſt, antwortete der Fremde; ich habe die wichtigſten Gallerieen in Europa fleißig und nicht ohne Nutzen geſehen, mein Blick iſt von Natur ſcharf und richtig, und noch durch Uebung gebildet und ſicher gemacht, ſo daß ich mir ſchmeicheln darf, wohl nicht ſo leicht, am wenigſten über meine Lieblinge zu irren.

Der Fremde empfahl ſich jetzt, nachdem er dem Sammler hatte verſprechen müſſen, am folgenden Mittage bei ihm zu eſſen, denn der Alte hatte vor den Kenntniſſen des Reiſenden große Achtung gewonnen.

Mit unbeſchreiblichem Zorne ging Eduard nach Hauſe. Er trat wüthend ein, warf alle Thüren heftig hinter ſich zu, und eilte durch die großen Gemächer nach einem kleinen Hinterſtübchen, wo in der Dämmerung der alte Eulenböck bei einem Glaſe ſtarken Weines ſeiner wartete. Hier! ſchrie Eduard, du alter, ſchiefnaſiger, weinverbrannter Halunke, iſt Deine Schmiererei wieder; verkauf ſie an den Seifenſieder drüben, der ſie in die Lichte gießen kann, wenn ihm die Malerei nicht anſteht.

Wäre Schade, ſagte der alte Maler, um das gute Bildchen, indem er ſich mit der größten Kaltblütigkeit

ein neues Glas einſchenkte. Haſt Dich erhitzt, Freundchen; und der Alte hat von dem Kauf nichts wiſſen wollen?

Schelm! ſchrie Eduard, indem er das Bild heftig hinwarf; und um Deinetwillen bin ich auch zum Schelm geworden! Beſchimpft, gekränkt! O und wie beſchämt vor mir ſelber, glühend Kopf und Hals hinunter, daß ich mir aus Liebe zu Dir ſolche Lüge erlaubte.

Iſt keine Lüge, liebes Männchen, ſagte der Maler, indem er das Bild auswickelte, iſt ein ſo veritabler Salvator Roſa, wie ich nur noch je einen gemalt habe. Haſt mich ja nicht daran arbeiten ſehen, und kannſt alſo nicht wiſſen, von wem das Bild herrührt. Du haſt kein Geſchick, mein Hänschen; ich hätte Dir die Sache nicht anvertrauen ſollen.

Ich will ehrlich ſeyn, rief Eduard, und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch; ich will ein ordentlicher Menſch werden, daß Andre und ich ſelber wieder Achtung vor mir haben! Ganz anders will ich werden, einen neuen Lebenswandel will ich anfangen!

Warum Dich erboßen? ſagte der Alte und trank. Ich will Dich nicht hindern; mich wird's freuen, wenn ich das erlebe. Ich habe ja immer an Dir ermahnt und Dir vorgepredigt; ich habe Dich auch an Beſchäftigung zu gewöhnen geſucht, ich habe Dir das Reſtauriren lehren wollen, Firniſſe bereiten, Farben reiben, in Summa, ich habe es an nichts bei Dir fehlen laſſen.

Hund von Kerl! rief Eduard, Dein Junge, Dein Farbenreiber ſollt' ich werden? Aber freilich, ich bin ja heute noch tiefer geſunken, da ich mich zum Spitzbuben eines Spitzbuben habe gebrauchen laſſen.

Was das Kind für ehrenrührige Ausdrücke braucht, ſagte der Maler und ſchmunzelte in ſein Glas hinein; wenn ich mir ſo was zu Herzen nähme, ſo hätten wir die Schlägerei oder bittre Feindſchaft hier zur Stelle. Er meint es aber gut in ſeinem Eifer; der Junge hat was Nobles in ſeinem ganzen Weſen, allein zum Bilderhändler taugt er freilich nicht.

Eduard legte ſich mit dem Kopf auf den Tiſch, und der Maler wiſchte ſchnell einen Weinfleck ab, damit der Jüngling nicht mit dem Aermel hineinfahre. Der gute liebe Salvator, ſagte er dann bedächtig, ſoll auch nicht das beſte Leben geführt haben; ſie geben ihm gar Schuld, er ſei Bandit geweſen. Als Rembrandt ſich bei lebendigem Leibe für todt ausgab, um den Preis ſeiner Werke zu erhöhen, war er auch nicht ganz der Wahrheit treu geblieben, ob er gleich wirklich einige Jahre ſpäter ſtarb, und ſich alſo nur in der Jahreszahl etwas verrechnet hatte. So, wenn ich nun ſolch Bildchen in aller Liebe und Demuth male, mich in den alten Meiſter und alle ſeine lieben Eigenheiten recht ſanftſelig und ſaumthunlich hineindenke, daß mir immer iſt, als führte des Verſtorbnen Seelchen mir Hand und Pinſel; und das Ding iſt dann fertig, und nickt mir mit rechter Herzlichkeit ſeinen Dank zu, daß ich auch was vom alten Virtuoſen geliefert habe, der doch nicht Alles hat machen und nicht ewig hat leben können, und ich mich nun, vollends nach einem Glaſe Wein, indem ich es mit tieferer Prüfung beſchaue, rechtgläubig überzeuge, daß es vom alten Herrn wirklich herrührt, und ich übergebe es ſo einem andern Liebhaber des Seligen, und verlange nur ein Billiges für die Mühe, daß ich mir die Hand habe führen, mein eignes Ingenium derzeit unterdrücken laſſen, an der Ver-

ringerung meines eignen Künſtlernamens zu arbeiten, — iſt denn das ſo himmelſchreiende Sünde, Freundchen, wenn ich mich ſelbſt auf ſolche kindliche Weiſe aufopfre?

Er hob den Kopf des Liegenden auf, verwandelte aber ſeine grinſende Freundlichkeit in eben ſo verzerrten Ernſt, als er die Wangen des Jünglings voll Thränen ſah, die in einem heißen Strome unaufhaltſam aus den Augen ſtürzten. O meine verlorne Jugend! ſchluchzte Eduard: o ihr goldnen Tage, ihr Wochen und Jahre! wie ſeid ihr doch ſo ſündlich verſchleudert worden, als läge nicht in euern Stunden der Keim der Tugend, der Ehre und des Glücks; als ſei dieſer köſtlichſte Schatz der Zeit jemals wieder zu gewinnen. Wie ein Glas abgeſtandenes Waſſer hab' ich mein Leben und den Inhalt meines Herzens ausgegoſſen. Ach! welch Daſein hätte mir aufgehen können, welch Glück mir und Andern, wenn ein böſer Geiſt nicht meine Augen verblendete. Segensbäume wuchſen und ſchatteten um mich und über mir, in denen der Freund, die Gattin und die Bedrängten Hülfe, Troſt, Heimath und Frieden fanden; und ich habe die Axt im ſchwindelnden Uebermuth an dieſen Hain gelegt, und muß nun Froſt, Sturm und Hitze dulden!

Eulenböck wußte nicht, welch Geſicht er machen, noch weniger, was er ſagen ſollte, denn in dieſer Stimmung, mit ſolchen Geſinnungen hatte er ſeinen jungen Freund noch niemals geſehen; er war endlich nur froh und beruhigt, daß dieſer ihn nicht bemerkte, ſo daß er in behaglicher Heimlichkeit ſeinen Wein ausleerte.

Tugendhaft alſo willſt Du werden, mein Sohn? fing er lich an. Auch gut. Wahrlich! wenige Menſchen für die Tugend ſo portirt, als ich ſelber, denn es t ſchon ein ſcharfer Blick dazu, um nur zu wiſſen,

was Tugend iſt. Knauſern, den Leuten abzwacken, ſich und unſerm Herrgott etwas vorlügen, iſt gewiß keine. Wer aber das rechte Talent dazu hat, der findet's auch. Wenn ich einem verſtändigen Mann zu einem guten Salvator oder Julio Romano von meiner Hand verhelfe, und er freut ſich dann, ſo habe ich immer noch beſſer gehandelt, als wenn ich einem Pinſel einen ächten Rafael verkaufe, den der Gimpel nicht zu ſchätzen weiß, ſo daß ihm im Grunde ſeines Herzens ein geſchniegelter Van der Werft mehr Freude machen würde. Meinen großen Julio Romano muß ich nun wohl in eigner Perſon verkaufen, da Du zu dergleichen weder Gaben noch Glück haſt.

Dieſe armſeligen Sophiſtereien, ſagte Eduard, können auf mich nicht mehr wirken; dieſe Zeit iſt vorüber, und Du magſt Dich nur in Acht nehmen, daß ſie Dich nicht ertappen; denn mit Laien mag es Dir wohl gelingen, aber nicht mit Kennern, wie der alte Walther einer iſt.

Laß gut ſeyn, mein Kindchen, ſagte der alte Maler, die Kenner ſind gerade am beſten zu betrügen, und mit einem Unerfahrnen möcht' ich gar nicht einmal anfangen. O dieſer gute, alte, liebe Walther, dies feine Männchen! Haſt Du nicht den ſchönen Höllenbreughel geſehen, der am dritten Pfeiler zwiſchen der Skizze von Rubens und dem Portrait von Van Dyk hängt? Der iſt von mir. Ich kam zu dem Männchen mit dem Gemälde: Wollen Sie nicht etwas Schönes kaufen? „Was! rief er; ſolche Fratzen, Tollheiten? Das iſt nicht meine Sache; zeigen Sie doch. Nun, ich nehme ſonſt dergleichen Unſinn bei mir nicht auf, indeſſen weil in dieſem Bilde doch etwas mehr Anmuth und Zeichnung iſt, als man ſonſt bei die-

ſen Phantaſien trifft, ſo will ich mit ihm einmal eine Ausnahme machen.“ In Summa, er hat's behalten, und zeigt's den Leuten, um ſeinen vielſeitigen Geſchmack zu beurkunden.

Eduard ſagte: aber willſt Du denn nicht auch noch ein rechtlicher Mann werden? Es iſt doch die höchſte Zeit.

Mein junger Bekehrer, rief der Alte, ich bin es längſt; Du verſtehſt das Ding nicht, auch biſt Du mit Deinem heißen Anlauf noch nicht durch. Stehſt Du am Ziel, und biſt glücklich allen Klippen, Halseiſen, Leuchtpfählen vorüber, dann winke mir nur dreiſt, und ich ſteure Dir vielleicht nach. Bis dahin laß mich ungeſchoren.

So trennt ſich alſo unſre Laufbahn, ſagte Eduard, indem er ihn wieder freundlich anblickte; ich habe viel verſäumt, aber doch noch nicht Alles, mir bleibt noch etwas von meinem Vermögen, mein Haus. Hier will ich mich einfach einrichten, und beim Prinzen, der binnen Kurzem hier ankommen wird, eine Stelle als Secretair oder Bibliothekar ſuchen, vielleicht reiſe ich mit ihm; vielleicht, daß anderswo ein Glück — oder, wenn das nicht, ſo beſchränke ich mich hier, und ſuche Arbeit und Beſchäftigung in meiner Vaterſtadt.

Und wann ſoll das Tugendleben losgehen? fragte der Alte mit grinſendem Lachen.

Gleich, ſagte der Jüngling, morgen, heut, dieſe Stunde!

Narrenspoſſen! ſagte der Maler und ſchüttelte den greiſen Kopf; zu allen guten Dingen muß man ſich Zeit laſſen, ſich vorbereiten, einen Anlauf nehmen, die alte Periode mit einer Feierlichkeit beſchließen und die neue eben ſo beginnen. Das war eine herrliche Sitte, daß in

manchen Gegenden unſere Vorfahren das Carneval mit rechter ächter Ausgelaſſenheit zu Grabe trugen, daß ſie zuletzt noch einmal recht toll auffubelten und ſich in der Luft übernahmen, um nachher ungeſtört und ganz ohne Gewiſſensſkrupel fromm ſeyn zu können. Laß uns der verehrlichen Sitte nachfolgen; Brüderchen, ſieh, ich bin Dir ſo gut, gieb uns und Deinen Launen noch einmal ſo einen rechten ausgeſuchten Weinſchmaus, ſo einen hohen Valet- und Abſchied-Hymnus, daß wir, beſonders ich, Deiner gedenken; laß uns beim beſten Wein bis in die tiefe Nacht hinein jubeln, dann gehſt Du rechts ab zur Tugend und Mäßigkeit, und wir andern bleiben links, wo wir ſind.

Schlemmer! ſagte Eduard lächelnd: wenn Du nur einen Vorwand findeſt, Dich zu betrinken, ſo iſt Dir Alles recht. Es ſei alſo am heiligen Dreikönigs-Abend.

Da iſt ja noch vier Tage hin, ſeufzte der Alte, indem er den letzten Reſt ausſchlürfte, und ſich dann ſchweigend entfernte.

Wir werden heut eine kleine Tiſchgeſellſchaft haben, ſagte der Rath Walther zu ſeiner Tochter.

So? fragte Sophie. Und wird der junge Eduard auch herkommen?

Nein, antwortete der Vater. Wie fällſt Du auf dieſen?

Ich dachte nur, ſagte Sophie, daß Sie ihm vielleicht durch eine Einladung die unangenehme Scene etwas vergüten wollten, die er ohne Ihren Willen in Ihrem Hauſe hat erleiden müſſen.

ein neues Glas einſchenkte. Haſt Dich erhitzt, Freundchen; und der Alte hat von dem Kauf nichts wiſſen wollen?

Schelm! ſchrie Eduard, indem er das Bild heftig hinwarf; und um Deinetwillen bin ich auch zum Schelm geworden! Beſchimpft, gekränkt! O und wie beſchämt vor mir ſelber, glühend Kopf und Hals hinunter, daß ich mir aus Liebe zu Dir ſolche Lüge erlaubte.

Iſt keine Lüge, liebes Männchen, ſagte der Maler, indem er das Bild auswickelte, iſt ein ſo veritabler Salvator Roſa, wie ich nur noch je einen gemalt habe. Haſt mich ja nicht daran arbeiten ſehen, und kannſt alſo nicht wiſſen, von wem das Bild herrührt. Du haſt kein Geſchick, mein Hänschen; ich hätte Dir die Sache nicht anvertrauen ſollen.

Ich will ehrlich ſeyn, rief Eduard, und ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch; ich will ein ordentlicher Menſch werden, daß Andre und ich ſelber wieder Achtung vor mir haben! Ganz anders will ich werden, einen neuen Lebenswandel will ich anfangen!

Warum Dich erboßen? ſagte der Alte und trank. Ich will Dich nicht hindern; mich wird's freuen, wenn ich das erlebe. Ich habe ja immer an Dir ermahnt und Dir vorgepredigt; ich habe Dich auch an Beſchäftigung zu gewöhnen geſucht, ich habe Dir das Reſtauriren lehren wollen, Firniſſe bereiten, Farben reiben, in Summa, ich habe es an nichts bei Dir fehlen laſſen.

Hund von Kerl! rief Eduard, Dein Junge, Dein Farbenreiber ſollt' ich werden? Aber freilich, ich bin ja heute noch tiefer geſunken, da ich mich zum Spitzbuben eines Spitzbuben habe gebrauchen laſſen.

Was das Kind für ehrenrührige Ausdrücke braucht, ſagte der Maler und ſchmunzelte in ſein Glas hinein; wenn ich mir ſo was zu Herzen nähme, ſo hätten wir die Schlägerei oder bittre Feindſchaft hier zur Stelle. Er meint es aber gut in ſeinem Eifer; der Junge hat was Nobles in ſeinem ganzen Weſen, allein zum Bilderhändler taugt er freilich nicht.

Eduard legte ſich mit dem Kopf auf den Tiſch, und der Maler wiſchte ſchnell einen Weinfleck ab, damit der Jüngling nicht mit dem Aermel hineinfahre. Der gute liebe Salvator, ſagte er dann bedächtig, ſoll auch nicht das beſte Leben geführt haben; ſie geben ihm gar Schuld, er ſei Bandit geweſen. Als Rembrandt ſich bei lebendigem Leibe für todt ausgab, um den Preis ſeiner Werke zu erhöhen, war er auch nicht ganz der Wahrheit treu geblieben, ob er gleich wirklich einige Jahre ſpäter ſtarb, und ſich alſo nur in der Jahreszahl etwas verrechnet hatte. So, wenn ich nun ſolch Bildchen in aller Liebe und Demuth male, mich in den alten Meiſter und alle ſeine lieben Eigenheiten recht ſanftſelig und ſaumthunlich hineindenke, daß mir immer iſt, als führte des Verſtorbnen Seelchen mir Hand und Pinſel; und das Ding iſt dann fertig, und nickt mir mit rechter Herzlichkeit ſeinen Dank zu, daß ich auch was vom alten Virtuoſen geliefert habe, der doch nicht Alles hat machen und nicht ewig hat leben können, und ich mich nun, vollends nach einem Glaſe Wein, indem ich es mit tieferer Prüfung beſchaue, rechtgläubig überzeuge, daß es vom alten Herrn wirklich herrührt, und ich übergebe es ſo einem andern Liebhaber des Seligen, und verlange nur ein Billiges für die Mühe, daß ich mir die Hand habe führen, mein eignes Ingenium derzeit unterdrücken laſſen, an der Ver-

ringerung meines eignen Künſtlernamens zu arbeiten, — iſt denn das ſo himmelſchreiende Sünde, Freundchen, wenn ich mich ſelbſt auf ſolche kindliche Weiſe aufopfre?

Er hob den Kopf des Liegenden auf, verwandelte aber ſeine grinſende Freundlichkeit in eben ſo verzerrten Ernſt, als er die Wangen des Jünglings voll Thränen ſah, die in einem heißen Strome unaufhaltſam aus den Augen ſtürzten. O meine verlorne Jugend! ſchluchzte Eduard: o ihr goldnen Tage, ihr Wochen und Jahre! wie ſeid ihr doch ſo ſündlich verſchleudert worden, als läge nicht in euern Stunden der Keim der Tugend, der Ehre und des Glücks; als ſei dieſer köſtlichſte Schatz der Zeit jemals wieder zu gewinnen. Wie ein Glas abgeſtandenes Waſſer hab' ich mein Leben und den Inhalt meines Herzens ausgegoſſen. Ach! welch Daſein hätte mir aufgehen können, welch Glück mir und Andern, wenn ein böſer Geiſt nicht meine Augen verblendete. Segensbäume wuchſen und ſchatteten um mich und über mir, in denen der Freund, die Gattin und die Bedrängten Hülfe, Troſt, Heimath und Frieden fanden; und ich habe die Axt im ſchwindelnden Uebermuth an dieſen Hain gelegt, und muß nun Froſt, Sturm und Hitze dulden!

Eulenböck wußte nicht, welch Geſicht er machen, noch weniger, was er ſagen ſollte, denn in dieſer Stimmung, mit ſolchen Geſinnungen hatte er ſeinen jungen Freund noch niemals geſehen; er war endlich nur froh und beruhigt, daß dieſer ihn nicht bemerkte, ſo daß er in behaglicher Heimlichkeit ſeinen Wein ausleerte.

Tugendhaft alſo willſt Du werden, mein Sohn? fing er e ch an. Auch gut. Wahrlich! wenige Menſchen für die Tugend ſo portirt, als ich ſelber, denn es t ſchon ein ſcharfer Blick dazu, um nur zu wiſſen,

was Tugend iſt. Knauſern, den Leuten abzwacken, ſich und unſerm Herrgott etwas vorlügen, iſt gewiß keine. Wer aber das rechte Talent dazu hat, der findet's auch. Wenn ich einem verſtändigen Mann zu einem guten Salvator oder Julio Romano von meiner Hand verhelfe, und er freut ſich dann, ſo habe ich immer noch beſſer gehandelt, als wenn ich einem Pinſel einen ächten Rafael verkaufe, den der Gimpel nicht zu ſchätzen weiß, ſo daß ihm im Grunde ſeines Herzens ein geſchniegelter Van der Werft mehr Freude machen würde. Meinen großen Julio Romano muß ich nun wohl in eigner Perſon verkaufen, da Du zu dergleichen weder Gaben noch Glück haſt.

Dieſe armſeligen Sophiſtereien, ſagte Eduard, können auf mich nicht mehr wirken; dieſe Zeit iſt vorüber, und Du magſt Dich nur in Acht nehmen, daß ſie Dich nicht ertappen; denn mit Laien mag es Dir wohl gelingen, aber nicht mit Kennern, wie der alte Walther einer iſt.

Laß gut ſeyn, mein Kindchen, ſagte der alte Maler, die Kenner ſind gerade am beſten zu betrügen, und mit einem Unerfahrnen möcht' ich gar nicht einmal anfangen. O dieſer gute, alte, liebe Walther, dies feine Männchen! Haſt Du nicht den ſchönen Höllenbreughel geſehen, der am dritten Pfeiler zwiſchen der Skizze von Rubens und dem Portrait von Van Dyk hängt? Der iſt von mir. Ich kam zu dem Männchen mit dem Gemälde: Wollen Sie nicht etwas Schönes kaufen? „Was! rief er; ſolche Fratzen, Tollheiten? Das iſt nicht meine Sache; zeigen Sie doch. Nun, ich nehme ſonſt dergleichen Unſinn bei mir nicht auf, indeſſen weil in dieſem Bilde doch etwas mehr Anmuth und Zeichnung iſt, als man ſonſt bei die-

ſen Phantaſien trifft, ſo will ich mit ihm einmal eine Ausnahme machen.“ In Summa, er hat's behalten, und zeigt's den Leuten, um ſeinen vielſeitigen Geſchmack zu beurkunden.

Eduard ſagte: aber willſt Du denn nicht auch noch ein rechtlicher Mann werden? Es iſt doch die höchſte Zeit.

Mein junger Bekehrer, rief der Alte, ich bin es längſt; Du verſtehſt das Ding nicht, auch biſt Du mit Deinem heißen Anlauf noch nicht durch. Stehſt Du am Ziel, und biſt glücklich allen Klippen, Halseiſen, Leuchtpfählen vorüber, dann winke mir nur dreiſt, und ich ſteure Dir vielleicht nach. Bis dahin laß mich ungeſchoren.

So trennt ſich alſo unſre Laufbahn, ſagte Eduard, indem er ihn wieder freundlich anblickte; ich habe viel verſäumt, aber doch noch nicht Alles, mir bleibt noch etwas von meinem Vermögen, mein Haus. Hier will ich mich einfach einrichten, und beim Prinzen, der binnen Kurzem hier ankommen wird, eine Stelle als Secretair oder Bibliothekar ſuchen, vielleicht reiſe ich mit ihm; vielleicht, daß anderswo ein Glück — oder, wenn das nicht, ſo beſchränke ich mich hier, und ſuche Arbeit und Beſchäftigung in meiner Vaterſtadt.

Und wann ſoll das Tugendleben losgehen? fragte der Alte mit grinſendem Lachen.

Gleich, ſagte der Jüngling, morgen, heut, dieſe Stunde!

Narrenspoſſen! ſagte der Maler und ſchüttelte den greiſen Kopf; zu allen guten Dingen muß man ſich Zeit laſſen, ſich vorbereiten, einen Anlauf nehmen, die alte Periode mit einer Feierlichkeit beſchließen und die neue eben ſo beginnen. Das war eine herrliche Sitte, daß in

manchen Gegenden unſere Vorfahren das Carneval mit rechter ächter Ausgelaſſenheit zu Grabe trugen, daß ſie zuletzt noch einmal recht toll aufjubelten und ſich in der Luft übernahmen, um nachher ungeſtört und ganz ohne Gewiſſensſkrupel fromm ſeyn zu können. Laß uns der verehrlichen Sitte nachfolgen; Brüderchen, ſieh, ich bin Dir ſo gut, gieb uns und Deinen Launen noch einmal ſo einen rechten ausgeſuchten Weinſchmaus, ſo einen hohen Valet- und Abſchied-Hymnus, daß wir, beſonders ich, Deiner gedenken; laß uns beim beſten Wein bis in die tiefe Nacht hinein jubeln, dann gehſt Du rechts ab zur Tugend und Mäßigkeit, und wir andern bleiben links, wo wir ſind.

Schlemmer! ſagte Eduard lächelnd: wenn Du nur einen Vorwand findeſt, Dich zu betrinken, ſo iſt Dir Alles recht. Es ſei alſo am heiligen Dreikönigs-Abend.

Da iſt ja noch vier Tage hin, ſeufzte der Alte, indem er den letzten Reſt ausſchlürfte, und ſich dann ſchweigend entfernte.

Wir werden heut eine kleine Tiſchgeſellſchaft haben, ſagte der Rath Walther zu ſeiner Tochter.

So? fragte Sophie. Und wird der junge Eduard auch herkommen?

Nein, antwortete der Vater. Wie fällſt Du auf dieſen?

Ich dachte nur, ſagte Sophie, daß Sie ihm vielleicht durch eine Einladung die unangenehme Scene etwas vergüten wollten, die er ohne Ihren Willen in Ihrem Hauſe hat erleiden müſſen.

Heute würde es am wenigſten paſſen, erwiederte der Alte, da gerade der Mann mit uns ſpeiſen wird, von dem der junge Menſch beleidigt ward.

So? der? ſagte das Mädchen mit gedehntem Tone. Es ſcheint, der fremde Mann iſt Dir unangenehm.

Recht ſehr, rief Sophie; denn erſtlich, kann ich es von Niemand leiden, wenn man nicht genau weiß, wer er iſt; ſolch Incognito iſt in der Fremde allerliebſt, um für etwas Beſonderes zu gelten, wenn hinter dem Menſchen gerade gar nichts ſteckt, und ſo iſt es gewiß mit dieſem Unbekannten, der ganz das Weſen eines vacirenden Hofmeiſters oder Secretairs hat, der ſich geſtern in Ihrer Gallerie ein Anſehen gab, als wenn er der oberſte Direktor aller Heiden-Bekehrungsanſtalten wäre.

Du ſagteſt: erſtens! fragte der Vater lächelnd: nun alſo zweitens?

Zweitens iſt er fatal, ſagte ſie lachend, und drittens iſt er unausſtehlich, und viertens haſſe ich ihn wahrhaft.

Das iſt freilich erſtens und letztens bei euch, ſagte der Alte. Uebrigens erſcheint noch mein Freund Erich und der junge Maler Dietrich, ſo wie der wunderliche Eulenböck.

Da haben wir ja alle Zeitalter beiſammen, rief Sophie aus, alle Arten von Geſchmack und Geſinnung! Kommt nicht etwa auch noch der junge Herr von Eiſenſchlicht, um mir das Leben recht ſauer zu machen?

Der Vater hob den Finger drohend auf, ſie ließ ſich aber nicht irren, ſondern fuhr ſchnell und unwillig fort: es iſt ja wahr, daß ich in dieſer Geſellſchaft meines Lebens niemals froh werde; das ſchwatzt, und guckt, und iſt artig, und lügt, und wird unausſtehlich durch einander, daß ich ſtatt ſolcher Mahlzeiten lieber drei Tage hun-

gern möchte. Solche verliebte Leute ſind mir ſo zuwider, wie unreife Johannisbeeren! jedes Wort von ihnen ſchmeckt mir noch ſauer nach acht Tagen, und verdirbt mir auch die Zunge für alle beſſere Früchte. Der alte krummnaſige, kupfrige Sünder iſt mir noch von allen der liebſte, denn er denkt doch nicht daran, mich wie ein Möbel in ſeine Stuben hinzuſtellen.

Dieſe Art und Weiſe, ſagte der Vater, iſt mir an Dir ſelbſt leid, ja recht verdrüßlich, weil ich bei Deinem ſtarren Eigenſinn noch gar nicht abſehen kann, wie Du Dich je ändern möchteſt. Du weißt nun, wie ich über die Ehe und die ſogenannte Liebe denke, wie ſehr Du mich glücklich machen würdeſt, wenn Du Deinen Willen brechen wollteſt —

Ich muß nach der Küche ſehen, rief ſie plötzlich: ich muß Ihnen heute Ehre machen; vergeſſen Sie nur nicht die guten Weine, damit der röthliche Eulenböck nicht Ihren Keller in ſchlechten Ruf bringt. So lief ſie hinaus, ohne eine Antwort abzuwarten.

Der Alte ging an ſeine Geſchäfte, indeſſen die Tochter Küche und Tiſch beſorgte. Sie hatte jenes Geſpräch ſo plötzlich abgebrochen, weil es der Wunſch des Vaters, den ſie nur gar zu gut kannte, war, ſie mit ſeinem Freunde Erich zu verheirathen, der zwar nicht mehr jung, indeſſen auch noch nicht ſo ſehr in Jahren vorgerückt war, daß ein ſolcher Plan lächerlich geweſen wäre. Erich hatte bei ſeinem Handel ein anſehnliches Vermögen erworben; in dieſem Augenblicke beſaß er eine Sammlung ganz vorzüglicher Bilder aus den italieniſchen Schulen, und Walther hatte den Gedanken, daß, falls ſeine Tochter ſich noch zu dieſer Heirath bereden ließe, Erich alsdann ſeinen Handel einſtellen, und dieſe vorzüglichen Gemälde ſeiner

Gallerie einverleiben ſolle, damit der Schwiegerſohn dieſe dann nach ſeinem Tode als eine recht ausgezeichnete beſäße und erhielte. Denn es war ihm fürchterlich, ſich dieſe treffliche Sammlung einſt wieder zerſtreut zu denken, vielleicht gar unter dem Preiſe verkauft und an Menſchen vergeudet, bei denen die Bilder durch Unverſtand zu Grunde gehen könnten. Seine Leidenſchaft für Malerei war ſo groß, daß er auf jeden Fall ſeines Freundes Bilder für eine ſehr große Summe gekauft haben würde, wenn ihn nicht der Erwerb eines anſehnlichen Gutes und großen Gartens, die er ſeiner Tochter zurück laſſen wollte, gehindert und ihm jetzt jede Auslage, vorzüglich aber eine ſo bedeutende, unmöglich gemacht hätten. Indem er ſeine Briefe ſchrieb, zerſtreuten ihn dieſe Gedanken unaufhörlich. Er gedachte dann des jungen Malers Dietrich, eines hübſchen blonden Jünglings; und ob ihm gleich deſſen Art, die Kunſt auszuüben, ſo wenig wie die, ſich zu kleiden, recht war, ſo hätte er doch auch dieſen gern als Schwiegerſohn umarmt, weil er überzeugt ſeyn konnte, daß der junge Menſch für ſein Kunſtvermächtniß die höchſte Ehrerbietung hegen würde. Der alte Maler Eulenböck konnte ihm für ſeine Plane nie in die Gedanken kommen; aber ſeit geſtern hatte er den fremden Kunſtkenner mit väterlichem Auge gemuſtert, und die ſchnippiſche Antwort der Tochter, mit der ſie ſich über dieſen geäußert hatte, war ihm daher um ſo empfindlicher. Er mochte es ſich nicht geſtehen, aber er dachte, wenn er in die Zukunft ſchaute, weit mehr an das Heil ſeiner Sammlung, als an das Glück ſeines Kindes. Selbſt der junge Herr von Eiſenſchlicht, der Sohn eines Wucherers, wäre ihm zum Eidam erwünſcht geweſen, weil der junge Menſch auf Reiſen ſich ziemlich gebildet hatte; und da dieſer zu-

gleich die Neigungen ſeines Vaters beſaß, ſo ließ ſich wohl erwarten, daß er aus jeder Rückſicht eine ſo koſtbare Sammlung in Ehren halten würde.

So war der Vormittag verſtrichen, und die Gäſte fanden ſich nach und nach ein. Zuerſt der jüngſte, Dietrich, im ſogenannten altdeutſchen Rocke, die weißlichen Haare auf den Schultern hängend, und mit einem blonden Bärtchen, der ſein roſenrothes durchſichtiges Antlitz nicht entſtellte. Er erkundigte ſich ſogleich angelegentlich nach der Tochter, und dieſe erſchien, geſchmückt, in einem grünſeidenen Kleide, das den Glanz ihres Geſichts und Nackens wunderbar erhob. Der Jüngling begann ſogleich eben ſo verlegen als zudringlich ein Geſpräch mit Sophien, das um ſo trockner wurde, um ſo mehr er es überſchwenglich zu machen ſuchte. Geſtört und getröſtet wurden beide durch das Erſcheinen des alten Eulenböck, der mit ſeinem braunrothen Geſicht wunderlich aus einer hellgrünen Weſte und weißlichem Frack heraus ſchien, da er es, wie viele ausgemacht häßliche Menſchen, liebte, ſich in auffallende Farben zu kleiden. Die jungen Leute konnten kaum das Lachen unterdrücken, als ſie ihn ſich linkiſch hereindrehen, grimaſſirend grüßen und mit falſcher Artigkeit ſtolpern ſahen, wobei ſich ſein ſchiefes Geſicht, die kleinen grellen Augen und die ſeitwärts gedrehte Naſe noch wunderlicher ausnahmen. Der Fremde ließ lange auf ſich warten, und Sophie ſpöttelte wieder über die Anmaßung, den vornehmen Mann zu ſpielen, bis er endlich, ſchlicht gekleidet, erſchien und es der Geſellſchaft möglich machte, ſich in das Speiſezimmer zu begeben, in welchem ſie Erich ſchon fanden, der dort ein Gemälde befeſtigt hatte, welches der Fremde und die Maler in Augenſchein nehmen ſollten.

Sophie ſaß zwiſchen Erich und dem Unbekannten, obgleich Dietrich einen vergeblichen Verſuch gemacht hatte, ſich an ihre Seite einzuſchieben. Eulenböck, der alles bemerkte, und der am liebſten ſeine Bosheit in das Gewand der Gutmüthigkeit hüllte, drückte dem jungen Menſchen die Hand und dankte ihm wie gerührt, daß er ſo lange herum gekreuzt ſei, um nur neben einem alten Manne zu ſitzen, der zwar auch die Kunſt liebe und ausübe, indeſſen freilich mit ſeinen abnehmenden Kräften dem Fluge der neuern Schule nicht mehr nachſtreben könne, an deren Enthuſiasmus er aber doch ſein altes Feuer wieder anzünde und ſeine ſchon kalten Lebensgeiſter erwärme. Dietrich, der noch jung genug war, um alles dies für Ernſt zu halten, wußte nicht Dankbarkeit genug auszudrücken, noch hinlängliche Beſcheidenheit aufzutreiben, um dieſe Demuth aufzuwägen. Der alte Schelm freute ſich, daß ihm ſeine Verſtellung gelang, und machte den gutmüthigen Jüngling immer treuherziger, der in dieſem alten Knaben ſchon einen Schüler von ſich zu ſehen wähnte, und dabei im Stillen berechnete, wie er deſſen practiſche Kenntniſſe zu höhern Zwecken brauchen wolle, ohne daß der Alte merken müſſe, wie der neue Lehrer wieder zugleich ſein Schüler ſei.

Indeſſen dieſe beiden ſich ſo zu täuſchen ſuchten, war das Geſpräch des Fremden und des Wirthes zum Theil zufällig, und von der andern Seite klug gelenkt, auf die Ehe gefallen; denn der alte Walther ließ nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen, ſeine Gedanken über dieſen Gegenſtand auszuſprechen. Ich habe niemals, ſagte er, mit den Anſichten übereinſtimmen können, die nun etwa ſeit funfzig Jahren zur allgemeinen Mode geworden ſind.

Ich nenne ſie Mode, weil ich mich nie, obgleich ich auch jung geweſen bin, habe überzeugen können, daß ſie in der Natur gegründet ſind. Kann man läugnen, daß einzelne Menſchen zu gewiſſen Zeiten leidenſchaftlichen Stimmungen und Verirrungen ausgeſetzt geweſen? Nur zu häufig haben wir die böſen Folgen der Zornes, der Trunkenheit, der Eiferſucht und Wuth wahrnehmen müſſen. Eben ſo iſt auch nicht zu läugnen, daß vielfaches Unheil und ſeltſame Begebenheiten aus jenen geſteigerten Empfindungen, die man Liebe nennt, hervorgegangen ſind. Es iſt nur die Rede von jener Verkehrtheit, daß der Menſch zwar alle andere Verwirrungen vermeidet, und ſich der Ueberraſchung der Leidenſchaften zu entwöhnen ſucht, Alle aber ſich ſeit einer gewiſſen Zeit damit brüſten, ja es für nothwendig zum Leben halten, die Liebe und ihre wilden Zuſtände und leidenſchaftlichen Verwirrungen erlebt zu haben.

Der Unbekannte ſah den Wirth ernſthaft an und nickte ihm zu, worauf der Alte mit erhöhter Stimme fortfuhr:

Möchte man am Ende auch einer gewiſſen Billigkeit nachgeben, und dieſe Zuſtände der ſogenannten Liebenden, in denen, wie ſie uns erzählen, die ganze Welt ihnen im ſchönern Lichte erſcheint, und in welchen ſie ſich aller ihrer Seelenkräfte erhöht und vielfacher bewußt werden (obgleich ſie in jenem Schlummerwachen in der Regel träge, und zu keiner Arbeit zu bringen ſind), natürlich finden: was thut, frag' ich nun, alles dies, auch noch ſo glücklich ſich wendend, um eine vernünftige und gute Ehe zu ſchließen? Ich würde nie meine Einwilligung geben, wenn ich das Unglück hätte, an meiner Tochter einmal dieſe Verſtandesverwirrung zu bemerken.

Sophie lächelte; der junge Dietrich ſah ſie erröthend an, und Eulenböck trank mit großem Wohlbehagen, indeß der Fremde den Alten mit Ernſt anhörte, der, ſeiner Sache gewiß, um ſo eifriger fortfuhr: Nein, wohl dem Manne, der, mit dieſer verkehrenden Leidenſchaft völlig unbekannt, den vernünftigen Entſchluß faßt, ſich in den Stand der Ehe zu begeben, und Heil dem Mädchen, das züchtig den Gemahl findet, ohne jene Scenen des Wahnſinns je mit ihm geſpielt zu haben, denn alsdann findet ſich jene Zufriedenheit, jene Ruhe und jener Segen, der unſern Vorfahren nicht unbekannt war, und den die heutige Welt nicht mehr achten will. In dieſen Ehen, welche nach vernünftiger Ueberlegung, in Demuth und ſtiller Ergebenheit geſchloſſen wurden, fanden die Menſchen damals im wachſenden Vertrauen, in zunehmender Zärtlichkeit und im gegenſeitigen Ertragen der Schwächen ein Glück, welches dem jetzigen hochfahrenden Geſchlechte zu geringe erſcheint, und das auch darum nur Elend und Noth, Unzufriedenheit und Mißverſtändniß, Zwietracht und Verachtung im Garten ſeines Lebens baut. Früh ſchon an den Rauſch der Leidenſchaft gewöhnt, ſuchen ſie auch dieſen in der Ehe, und verachten die Nothwendigkeit des alltäglichen Lebens, erneuern dann rechts und links in mannigfaltigen und immer geringeren Abwechſelungen die Kunſtſtücke ihres Liebeshandwerks, und gehen ſo in Schlechtigkeit und Selbſtbetrug unter.

Sehr bitter, aber wahr, ſagte der Unbekannte mit nachdenklicher Miene.

Es iſt wie mit allen Bitterkeiten, flüſterte Sophie ihr Nachbar zu, ſie fallen zu ſchwer auf die Zunge; n kann nicht recht unterſcheiden, ob es ſchmeckt, oder

nur allen Geſchmack betäubt; dergleichen iſt natürlich für den wahr, der Liebhaber davon iſt.

Eulenböck, der dieſen Ausſpruch auch gehört hatte, lachte, und der Vater, der die Sache nur halb verſtanden, wandte ſich mit Heiterkeit zu ſeinem fremden Gaſte: wir ſind alſo darüber einig, daß nur die ſogenannten Conventionsheirathen glücklich ſeyn können; ich werde auch niemals Anſtand nehmen, meine einzige und nicht unbegabte oder arme Tochter einem Manne zu geben, ſei er, von welchem Stande er wolle, deſſen Charakter mir werth iſt, und deſſen Kenntniſſe ich, vorzüglich in der Kunſt, achten muß, damit auch meine Enkel noch die Früchte meines Fleißes ärnten, und nicht in alle Winde und in die Häuſer der Unwiſſenden das verſtreut werde, was Liebe, Aufopferung, Studium und unermüdeter Fleiß in dieſer Wohnung verſammelt haben.

Er ſah den Fremden mit gefälligem Lächeln an; doch dieſer, der bis jetzt ihm freundlich erwiedert hatte, machte eine faſt finſtere Miene und ſagte nach einer kleinen Pauſe: die Sammlungen von Privatperſonen können niemals lange beſtehen; wer die Kunſt liebt, ſollte, falls er geſammelt hat, ſeine Schätze um ein Billiges Fürſten verkaufen, oder ſie größern Gallerieen durch Teſtament einverleiben. Darum kann ich auch den Plan mit Ihrer Tochter nicht billigen, wenn ich auch mit Ihren Anſichten von der Ehe einverſtanden bin. Und überhaupt iſt es in Anſehung jeder Heirath eine mißliche Sache. Wenn ich nicht verſprochen wäre und tauſend dringende Urſachen mich zwängen, mein Wort nicht zu brechen, ſo würde ich meiner Neigung nach immer unverheirathet bleiben.

Der Alte wurde roth und ſah vor ſich nieder, dann fing er mit ſeinem Nachbar, nicht ohne Verlegenheit, ein

anderes Geſpräch an. Die neuliche Auction der Kupferſtiche, ſagte der Gemäldehändler, iſt bei weitem nicht ſo ergiebig ausgefallen, als es der Eigenthümer ſich verſprochen hatte. Das iſt häufig mit Auctionen der Fall, warf die Tochter mit ſchnippiſchem Tone dazwiſchen: darum ſollte ſich kein Menſch damit einlaſſen, den nicht die äußerſte Noth dazu treibt.

Dietrich war noch zu unerfahren, um den Zuſammenhang dieſer Geſpräche einzuſehen; er redete treuherzig und eifrig über die Barbarei der Auctionen, in denen oft die koſtbarſten Seltenheiten überſehen, viele Kunſtwerke durch die Gaffer und Handlanger beſchädigt, und der Ruhm großer Meiſter, ſo wie das Gefühl ächter Bewunderer, ſchmerzlich verletzt würden. Dadurch gewann er die gute Meinung des Vaters, der die getrübte Miene erheiterte und ihm mit Freundlichkeit Recht gab. Sophie, welche fürchten mochte, daß ein neuer Antrag im verdeckten Wege des Kunſtenthuſiasmus vorgeſchoben werden ſollte, fragte ſchnell den jungen Maler, ob er mit ſeinem Marienbilde bald fertig ſei, oder ob er vorher die Abnahme vom Kreuz vollenden wolle?

Sie malen alſo auch dergleichen rührende Gegenſtände? fragte der Unbekannte, indem er mit einem faſt ſchielenden Blicke zum jungen Manne herüber blinzelte. Mich wundert es immer von Neuem, daß Menſchen in ihren beſten und heiterſten Jahren mit dergleichen Gegenſtänden ihre Zeit und Imagination verderben können. Der heiligen Familien haben wir wohl, dächte ich, in der Kunſt genug; da iſt nichts Neues anzubringen und zu erfinden, und jene Leichname und Verzerrungen des Schmerzes widerſtreben ſo völlig allem Reiz und dem Genuß der Sinne, daß ich mein Auge immer davon ab-

wenden muß. Die Kunſt ſoll unſer Leben erhöhen und erheitern, alle Dürftigkeiten deſſelben und aller Jammer der Welt ſoll uns in ihrer Nähe verſchwinden; nicht aber darf unſre Phantaſie durch ihre Hervorbringungen geängſtigt und gefoltert werden. Im heitern, friſchen Licht ſoll die Sinnenwelt ſpielen, und in freundlichem Reiz uns ſchmeicheln und auf dieſe Weiſe erheben. Schönheit iſt Freude, Leben, Kraft. Der hat ſich noch wenig verſtanden, der Nacht und düſtre Gefühle ſucht. Oder gehören Sie auch etwa zu denen, die ſich vor dergleichen Bildern mit erzwungener Gläubigkeit entzücken, und verlangen, daß in uns eine Art von Andacht ſich entzünden ſoll, um den Gegenſtand zu verſtehen und chriſtlich zu würdigen?

Und wäre denn das, rief Dietrich mit einer gewiſſen Eil und Heftigkeit, etwas ſo Unerhörtes, oder nur Beſonderes? Im Schönen, wenn es erſcheint, wird der Reiz der Sinnenwelt zum Göttlichen erhöht, und ſo wird die ſtumme Ehrfurcht, die hülfloſe Rührung unbegeiſterter Gemüther durch die Kunſt zur himmliſchen Andacht erhoben. Es iſt, wenn auch verzeihlich, doch abgeſchmackt, wenn bloß des frommen Gegenſtandes wegen ein elendes Bild den gläubigen Beſchauer entzückt, aber es iſt mir völlig unbegreiflich, wenn ſich ein fühlendes Herz vor der Sixtiniſchen Maria zu Dresden des Glaubens und der Andacht erwehren kann. Ich weiß es wohl, daß die neuen Beſtrebungen jüngerer Künſtler, zu denen ich mich auch bekennen muß, bei vielen trefflichen Leuten großes Aergerniß erregt haben, aber man ſollte ſich doch endlich ohne Leidenſchaft überzeugen, daß das alte, ganz ausgefahrene Geleiſe kein Weg mehr iſt. Was haben diejenigen, die dieſe neue Lehre zuerſt wieder aufbrachten, denn

anders gewollt, als das Gemüth wieder erwecken, welches seit langer Zeit bei allen Kunstproductionen als ganz überflüssig angesehen worden war? Und hat denn diese neue Schule nicht schon vieles Achtungwürdige hervorgebracht? Ein Geist offenbart sich, das ist nicht abzuläugnen, der sich kräftigen wird und ausbilden, ein neuer Weg ist gefunden, auf welchem freilich, wie bei jeder Begeisterung, mancher Unberufene auch das Uebertriebene, Widerwärtige und ganz Tadelswürdige hervorbringen wird. Ist denn aber das Schlechte dieser Zeit wirklich schlechter, als was weiland ein gefeierter Casanova erschuf, oder das Leere leerer, als jenes kalte Abschreiben der mißverstandnen Antike, das jene ganze frühere Zeit als einen großen Lückenbüßer in der Kunstgeschichte darstellt? Waren denn nicht bizarre Manieristen auch damals die tröstenden Erscheinungen? Und hat denn der Hülfverein für die Kunst, von verehrten Männern gestiftet, etwas Tüchtiges hervorbringen können?

Junger Mann, sagte der Unbekannte mit der schneidendsten Kälte: ich müßte zehn Jahre jünger, oder Sie einige älter seyn, wenn ich über so wichtigen Gegenstand mit Ihnen streiten sollte. Dieser neue phantastische Traum hat sich der Zeit bemächtigt, das ist freilich nicht zu läugnen, und muß nun bis zum Erwachen fortgeschlummert werden. Waren jene, die Sie tadeln wollen, vielleicht zu nüchtern, so sind dafür die jetzt Gepriesenen in einem kränklichen Rausch befangen, indem ihnen ein wenig schwaches Getränk zu Kopfe gestiegen ist.

Sie wollten nicht streiten, rief der junge Maler, und thun mehr, Sie sind bitter. In der Leidenschaft ist man wenigstens keines freien Urtheils fähig. Ob die Parthei,

für die Sie mit ſolchen Waffen kämpfen, dadurch gewinnen kann, muß die Zukunft entſcheiden.

Sophie ſah den Jüngling ermuthigend mit einem ſchadenfrohen Blicke an, Walther war ſchon beſorgt; doch nahm der Bilderhändler Erich das Geſpräch beruhigend auf und ſagte: ſobald ſich ein heftiger Widerſtreit in der Zeit regt, ſo iſt es ein Zeichen, daß etwas Wirkliches in der Mitte liegt, das den Streit wohl verdient, und welches der Mitlebende nicht ganz ignoriren darf, wenn er nicht unbillig ſeyn will. Seit lange war die Kunſt aus dem Leben getreten, und nur ein Artikel des Luxus geworden; darüber vergaß man, daß ſie jemals mit Kirche und Welt, mit Andacht und Begeiſterung zuſammengehangen hatte, und kalte Kennerſchaft, Vorliebe für das Kleine und gemeine Natürlichkeit, ſo wie ein erkünſtelter Enthuſiasmus mußten ſie erzeugen. Weiß ich doch die Zeit noch, wo man in den Gallerieen die ſchönſten Werke eines Leonardo nur als merkwürdige und ſonderbare Alterthümer vorwies, ſelbſt Rafael wurde nur mit einſchränkender Kritik bewundert, und über noch ältere große Meiſter zuckte man die Achſeln, und betrachtete die Malereien der früheren Deutſchen oder Niederländer niemals ohne Lachen. Dieſe Barbarei der Unwiſſenheit iſt doch jetzt vorüber.

Wenn nur keine neue und ſchlimmere darüber entſtände! rief Eulenböck, vom Weine hochroth erglühend, indem er dem Unbekannten einen feurigen Blick zuwarf. Mir thut es immer weh, daß in unſern Tagen das Wort des ächten Kenners faſt nie mehr gehört wird; der Enthuſiasmus übertönt die Einſicht, und doch iſt für den Künſtler nichts ſo lehrreich, als ein Geſpräch mit einem ächten Kunſtfreunde, das ihn belehre und erhebe, da

es ihm oft in Jahren nicht ſo gut wird, dergleichen zu genießen.

Der Fremde, welcher ſchon verſtimmt und heftig zu werden ſchien, ward nach dieſen Worten wieder heiter und freundlich. Künſtler und Freunde der Kunſt, erwiederte er, ſollten ſich immer aufſuchen, um beſtändig von einander zu lernen. So war es in voriger Zeit, und auch dies war eine der Urſachen, daß die Malerei gedieh. Die Phantaſie eines jeden Schaffenden iſt beſchränkt und ermattet, wenn ſie nicht von außen angefriſcht und bereichert wird, und dies kann nur durch verſtändige, freundliche Mittheilungen geſchehen; ohne zu erwähnen, was Correktheit, Anmuth der Behandlung und Auswahl der Gegenſtände gewinnen.

Sie haben ſich, antwortete der alte Maler, einen Künſtler vorzüglich auserſehen, den ich auch gewiſſermaßen mehr als alle liebe.

Ich geſtehe, ſagte der Fremde, daß ich ihm mein Herz vielleicht etwas zu ausſchließlich zugewendet habe. Es war mir früh vergönnt, einige ausgezeichnete Werke des Julio Romano kennen zu lernen und zu verſtehen; in Mantua fand ich auf meinen Reiſen Gelegenheit, ihn zu ſtudiren, und ſeitdem glaube ich, meine Vorliebe auch rechtfertigen zu können.

Gewiß, erwiederte der Alte, wird Ihr Aufenthalt dort zu den ſchönſten Epochen Ihres Lebens gehören. Habe ich doch zu meinem innerlichen Verdruß in neueren Zeiten auch manchen Tadel dieſes großen Geiſtes hören müſſen, vorzüglich, daß er die geiſtlichen Gegenſtände nicht mit der gehörigen Innigkeit behandle. Einem Jeden iſt nicht alles gegeben. Aber die Verklärung des friſchen ſinnlichen Lebens, die Herrlichkeit des freien Muthwillens,

das Spiel der lebendigſten Phantaſie waren ihm vorbehalten. Und iſt dem jungen Wallfahrer ſein Herz noch für den Reichthum dieſes glänzenden Geiſtes verſchloſſen, ſo wandre er nur nach Mantua, um dort in dem Pallaſt T kennen zu lernen, was Erd' und Himmel, möcht' ich faſt ſagen, Herrliches in ſich faſſen; wie in den Schrecken des Rieſenſturzes noch Luſt und Scherz gaukelnd, und in dem Saale des Amor und Pſyche in der Trunkenheit des Entzückens die himmliſche Erſcheinung der vollendeten Schönheit ſich verklären.

Der junge Dietrich ſah ſeinen abtrünnigen Anhänger ſchon ſeit lange mit großen Augen an; er konnte dieſen Abfall nicht begreifen und nahm ſich vor, mit dem Alten in einer vertrauten Stunde darüber zu ſprechen; denn wenn er auch die Bewunderung des Julius gelten ließ, ſo ſchien ihm doch die erſte Hälfte des Geſprächs geradezu im Widerſpruch mit der früheren Aeußerung Eulenböcks zu ſtehen, der ſich aber um dergleichen Nebendinge nicht kümmerte, ſondern ſich mit dem fremden Kunſtfreunde in ſo lebhaften Enthuſiasmus hineinſchwatzte, daß beide auf lange Zeit weder die übrigen hörten, noch ſie zu Worte kommen ließen.

Erich wollte eine Aehnlichkeit des Fremden mit einem Verwandten Walthers bemerken; darüber kam man in das Kapitel der Aehnlichkeiten, und wie ſonderbar ſich in den Familien, oft in der fernſten Verzweigung am deutlichſten, gewiſſe Formen wiederholen. Sonderbar iſt es auch, ſagte der Wirth, daß die Natur oft ganz wie die Kunſt verfährt. Wenn ein Niederländer und ein Italiener aus der vorigen Zeit ein und daſſelbe Bildniß malen ſollten, ſo würden beide die Aehnlichkeit auffaſſen, aber jeder ein ganz verſchiedenes Portrait und eine ganz an-

dere Aehnlichkeit hervorbringen. So kannte ich in meiner Jugend eine Familie, die aus vielen Kindern beſtand, an denen allen die Phyſiognomie der Aeltern und nur eine Hauptform, aber unter verſchiedenen Bedingungen ausgeprägt war, ſo klar und ſicher, als wenn die Kinder Bildniſſe von demſelben Gegenſtande, von verſchiedenen großen Malern gezeichnet, wären. Die älteſte Tochter war wie von Correggio gemalt mit feinem Teint und zierlicher Form; die zweite war daſſelbe Geſicht, aber größer, voller, wie aus der florentiniſchen Schule; die dritte hatte das Anſehen, als habe Rubens das nehmliche Portrait auf ſeine Art gemalt; die vierte wie ein Bild von Dürer; die nächſte wie aus der franzöſiſchen Schule, glänzend, voll, aber unbeſtimmt, und die jüngſte wie ein flüſſig gemaltes Werk von Leonard. Es war eine Freude, dieſe Geſichter unter ſich zu vergleichen, die mit denſelben Formen, in Ausdruck, Farbe und Lineamenten wieder ſo verſchieden waren.

Erinnern Sie ſich des wunderbaren Portraits, fragte Erich, welches Ihr alter Freund in ſeiner Sammlung beſaß, und welches ſich mit ſo vielen andern Sachen auf eine unerklärliche Weiſe verloren hat?

Ja wohl! rief der alte Walther aus, wenn es nicht von Rafaels Händen war, wie einige behaupten wollen, ſo war es wenigſtens von einem vorzüglichen Meiſter, der nach dieſem Muſter die Kunſt mit Glück ſtudirt hatte. Wenn einige Neuere von der Kunſt des Portraitirens als von einer geringen Sache ſprechen wollten, oder die gar den Maler erniedrige, ſo durfte man ſie nur vor dieſes wunderwürdige Bildniß führen, um ſie zu beſchämen.

Wie, ſagen Sie, ſo wandte ſich der Fremde lebhaft zum alten Rath, es ſind außer dieſem trefflichen Stück

noch andere merkwürdige Gemälde verloren gegangen? Auf welche Weiſe?

Ob verloren, ſagte Walther, kann man ſo eigentlich nicht ſagen; aber ſie ſind unſichtbar geworden, und vielleicht in's ferne Ausland verkauft. Mein Freund, der Herr von Eſſen, der Vater des jungen Menſchen, den Sie neulich in meinem Saale trafen, wurde mit zunehmendem Alter launenhaft und wunderlich. Die Liebe zur Kunſt hatte uns befreundet, und ich kann ſagen, daß ich ſein ganzes Vertrauen beſaß. Wir ergötzten uns an unſern Sammlungen, und die ſeinige übertraf damals bei weitem die meinige, die ich erſt durch die Nachläßigkeit ſeines Sohnes ſo anſehnlich habe vermehren können. Wenn wir uns einmal ein rechtes Feſt geben wollten, ſo ſetzten wir uns in ſein Cabinet, in welchem die ausgeſuchteſten ſeiner Werke verſammelt waren. Dieſe hatte er mit vorzüglich prächtigen Rahmen einfaſſen laſſen, und ſie ſinnreich bei einer ſehr vortheilhaften Erleuchtung geordnet. Außer jenem Portrait ſah man dort eine ſo unvergleichliche Landſchaft von Nicolas Pouſſin, wie mir noch nie eine vorgekommen iſt. Im ſanften Abendlicht fuhr Chriſtus mit ſeinen Jüngern auf dem Waſſer. Die Lieblichkeit des Wiederſcheins der Häuſer und Bäume, die klare Luft, die Durchſichtigkeit der Wellen, der edle Charakter des Erlöſers und die himmliſche Ruhe, die über dem Ganzen ſchwebte und unſer Gemüth wie in Wehmuth und friedlicher Sehnſucht auflöſte, iſt nicht zu beſchreiben. Daneben hing ein Chriſtus mit der Dornenkrone von Guido Reni, von einem Ausdrucke, wie ich ihn ſeitdem auch nicht wieder geſehen habe. Der alte Freund wollte ſonſt in ſeinem Eigenſinne den trefflichen Guido vielleicht zu wenig gelten laſſen; aber vor dieſem Bilde

war er immer entzückt, und es iſt wahr, man ſah es, ſo oft man es ſah, jedesmal von Neuem; die vertraute Bekanntſchaft mit ihm erhöhte nur den Genuß, und ließ immer neue, noch geiſtigere Schönheiten entdecken. Dieſer Ausdruck der Milde, des ergebenen Duldens, der himmliſchen Güte und des Verzeihens mußten auch das ſtarrſte Herz durchdringen. Es war nicht jene geſteigerte Leidenſchaftlichkeit, wie man wohl in andern ähnlichen Bildern des Guido wahrnimmt, und die uns bei trefflicher Behandlung des Gegenſtandes doch eher zurück ſtößt, als anzieht, ſondern es war das ſüßeſte, wie das ſchmerzlichſte Gemälde. Durch die zarten Fleiſchpartien unter Wange, Kinn und Auge ſah und fühlte man den ganzen Schädel, und dieſer Ausdruck des Leidens erhöhte nur die Schönheit. Gegenüber war eine Lukretia von demſelben Meiſter, die ſich mit ſtarkem vollen Arm den Dolch in den ſchönen Buſen ſtieß. In dieſem Bilde war der Ausdruck groß und kräftig, die Farbe unvergleichlich. Eine Mutter, die dem ſchlafenden Kinde das Tuch vom nackten Körper nimmt, und Joſeph und Johannes den Schläfer betrachtend, die Figuren lebensgroß, waren von einem alten römiſchen Meiſter ſo herrlich und graziös dargeſtellt, daß jede Beſchreibung nur unzulänglich iſt. Aber wohl möchte ich Worte ſuchen, um auch nur eine ſchwache Vorſtellung von dem einzigen Van Eyck zu geben, einer Verkündigung, welche doch vielleicht die Krone der Sammlung war. Hat ſich die Farbe je als eine Tochter des Himmels verherrlicht, iſt mit Licht und Schatten jemals geſpielt, und im Spiel die edelſte Rührung der Seele erweckt worden, haben Luſt, Begeiſterung, Poeſie und Wahrheit und Adel ſich je in Figuren und Färbung auf eine Tafel gelegt, ſo war es in dieſem Bilde geſchehen,

welches mehr als Malerei und Zauber war. Ich muß abbrechen, um mich nicht ſelbſt zu vergeſſen. Dieſe Bilder waren die vorzüglichſten; aber ein Hemling, ein herrlicher Annibal Carracci, ein kleines Bild, Chriſtus zwiſchen den Kriegsknechten, eine Venus, vielleicht von Titian, wären wohl noch der Erwähnung werth, und kein Bild war in dieſem Cabinet, das nicht jeden Freund der Kunſt beglückt hätte. Und, denken Sie, faſſen Sie die Sonderbarkeit des Alten, kurz vor ſeinem Tode ſind alle dieſe Stücke verſchwunden, ohne Spur verſchwunden. Hat er ſie verkauft? Er hat nie dieſe Frage beantwortet, und ſeine Bücher hätten es nach ſeinem Tode ausweiſen müſſen, die aber nichts davon ſagten. Hat er ſie verſchenkt? Aber wem? Man muß fürchten, und der Gedanke iſt herzzerreißend, er hat ſie in einer Art von wahnſinniger Schwermuth, weil er ſie wohl keinem andern Menſchen auf Erden gönnen mochte, kurz vor ſeinem Tode vernichtet. Vernichtet! Faſſen Sie es, begreift ein Menſch dieſe furchtbare Abweſenheit, wenn mein Verdacht gegründet iſt?

Der Alte war ſo erſchüttert, daß er ſeine Thränen nicht zurück halten konnte, und Eulenböck zog ein ungeheures gelbſeidenes Tuch aus der Taſche, um in auffallender Rührung ſein dunkelrothes Geſicht abzutrocknen. Erinnern Sie ſich wohl noch, hub er ſchluchzend an, des ſonderbaren Bildes von Quintin Meſſys, auf dem ein junger Schäfer und ein Mädchen in ſeltſamer Tracht abgebildet waren, beide herrlich ausgearbeitet, und wovon er behauptete, die Figuren ſähen ſeinem Sohne und Ihrer Tochter ähnlich.

Die Aehnlichkeit war damals auffallend, erwiederte Erich. Sie haben aber noch den Johannes zu nennen

vergeſſen, der wenigſtens mit dem Guido wetteifern konnte. Dies Bild war vielleicht von Domenichino, wenigſtens war es jenem berühmten äußerſt ähnlich. Dieſer Blick des Jünglings nach dem Himmel, die Begeiſterung, die Sehnſucht, zugleich die Wehmuth, daß er ſchon das Göttliche auf Erden geſehen, als Freund umarmt und als Lehrer verſtanden hatte, dieſer Wiederſchein einer entſchwundnen Vergangenheit im Spiegel des edeln Antlitzes war rührend und erhebend. — O, wenige von dieſen Bildern könnten den jungen Mann retten und wieder wohlhabend machen.

Wäre doch Alles an ihm verloren, rief Eulenböck aus. Er würde es doch nur wieder vergeuden. Was habe ich nicht an ihm ermahnt! Aber er hört auf den ältern Freund und die Stimme der Erfahrung nicht. Nun endlich, da ihm das Waſſer doch wohl mag an die Seele gehen, iſt er in ſich geſchlagen; er ſah, daß ich über ſein Unglück bis zu Thränen gerührt war, da hat er mir in meine Hand verſprochen, ſich von Stund an zu beſſern, zu arbeiten und ein ordentlicher Menſch zu werden. Wie ich ihn hierauf gerührt umarme, reißt er ſich lachend los und ruft: aber erſt vom heiligen Dreikönigs-Abend an ſoll dieſer Vorſatz gelten, bis dahin will ich noch luſtig ſeyn und in der alten Bahn fortlaufen! Was ich auch ſagen mochte, Alles war umſonſt; er drohte, wenn ich ihm nicht ſeinen Willen ließe, die ganze Beſſerung wieder aufzugeben. — Ei nun, das Feſt iſt in einigen Tagen, die Friſt iſt nur kurz; Sie können aber wenigſtens daraus ſehen, wie wenig auf ſeine guten Vorſätze zu bauen iſt.

Von jeher, ſagte Sophie, iſt er zu ſehr mit frommen Leuten umgeben geweſen; aus Widerſpruch hat er ſich

auf die andre Seite gewandt, und ſo hat freilich ſein Eigenſinn verhindert, daß der Umgang mit den Tugendhaften ihm hat nützlich werden können.

Sie haben gewiſſermaßen Recht, rief der alte Maler. Hat er ſich nicht von dem Pietiſten, dem langweiligen alten Muſikdirektor Henne ſeit einiger Zeit wie belagern laſſen? Aber ich verſichere Sie, deſſen trockne Predigten können unmöglich an ihm haften; auch wird der Alte beim dritten Glaſe betrunken, und ſo kommt er aus dem Text.

Er hat es zu arg getrieben, bemerkte der Wirth: dergleichen Menſchen, wenn Unordnung und Verſchwendung erſt ihre Lebensweiſe geworden ſind, können ſich niemals wieder zurecht finden. Das rechtliche, wahre Leben erſcheint ihnen gering und bedeutungslos; ſie ſind verloren.

Sehr wahr, ſagte Eulenböck: und um Ihnen nur ein auffallendes Beiſpiel ſeiner Raſerei zu geben, ſo hören Sie, wie er es mit ſeiner Bibliothek anfing. Er erbte eine unvergleichliche Bücherſammlung von ſeinem würdigen Vater; die herrlichſten Ausgaben der Claſſiker, die größten Seltenheiten der italieniſchen Literatur, die erſten Ausgaben des Dante und Petrarca, nach denen man auch wohl in berühmten Städten umſonſt fragt. Nun fällt es ihm ein, er müſſe einen Secretär haben, der zugleich dieſe Bibliothek in Ordnung halten ſolle, die neu angekauften Werke in das Verzeichniß eintragen, die Werke ſyſtematiſch aufſtellen und dergleichen mehr. Ein junger wüſter Menſch meldet ſich zu dieſem wichtigen Amte, und wird auch gleich angenommen, weil er zu ſchwatzen weiß. Zu ſchreiben iſt nicht viel, aber trinken muß er lernen, und der Unterricht ſchlägt bei dem lockern Vogel an. Das wilde Leben nimmt gleich ſeinen Anfang; alle Tage toll und voll, Bälle, Maskeraden, Schlit-

tenfahrten, die halbe Stadt frei gehalten. So fehlt es denn nun schon nach einem halben Jahre, als der junge Gelehrte sich seinen Gehalt ausbittet, an baarem Gelde. Man fällt auf den Ausweg, daß er für den Gehalt des ersten Jahres an Büchern nach einer billigen Taxe nehmen dürfe. Herr und Diener kennen aber den Werth der Sachen nicht, die auch nur für den Kenner kostbar sind, und deren finden sich nicht auf allen Gassen. Die theuersten Werke werden ihm also lächerlich wohlfeil überlassen, und da man die Auskunft einmal gefunden hat, so wiederholt sich das Spiel immer wieder, und um so öfter, da der neue Günstling zuweilen Gelegenheit hat, für seinen Patron baare Auslagen zu machen, die ihm in Büchern wieder erstattet werden. So fürchte ich, sind von der Bücherſammlung vielleicht nur noch die Schränke übrig geblieben.

Ich weiß am besten, sagte der Rath, wie unverantwortlich man mit den Büchern umgegangen ist.

Das sind ja alles erschreckliche Geschichten, sagte Sophie: wer möchte sie nur von seinem Feinde so wieder erzählen?

Das Schlimmste aber, fuhr Eulenböck fort, war denn doch seine Leidenschaft für die berüchtigte schöne Betty; denn diese that das im Großen, was alle seine übrigen Thorheiten an seinem Wohlstand nur im Kleinen vernichten konnten. Sie hat auch seinen Charakter zu Grunde gerichtet, der sich ursprünglich zum Guten neigte. Er ist gutherzig, aber schwach, so daß Jeder, welcher sich seiner bemächtigt, aus ihm machen kann, was er will. Meine gutgemeinten Worte verschollen nur in den Wind. Bis in die tiefe Mitternacht hinein habe ich zuweilen auf die eindringlichste Art gesprochen, aber es war nur Schade

um alle meine Ermahnungen. Sie hatte ihn so in Stricken, daß er selbst seine redlichsten und ältesten Freunde um ihrerwillen mißhandeln konnte.

Indem erhob man sich von der Tafel, und während der gegenseitigen Begrüßungen nahm Sophie die Gelegenheit wahr, indem sie dem alten Maler die Hand reichte, der sie ihr zierlich küßte, ihm deutlich zuzuflüstern: o Sie abscheulichster von allen abscheulichen Sündern, Sie undankbarer Heuchler! Wie kann es Ihr verkehrtes Herz über sich gewinnen, den öffentlich zu lästern, von dessen Wohlthaten Sie sich bereichert haben, dessen Leichtsinn Sie benutzen, um ihn mit andern Gehülfen elend zu machen? Bisher habe ich Sie nur für abgeschmackt, aber gutmüthig gehalten; ich sehe aber, daß Sie nicht ohne Ursache eine wahre Teufels-Physiognomie tragen! Ich verabscheue Sie! — Sie stieß ihn mit Bewegung zurück, und eilte dann aus dem Zimmer.

Die Gesellschaft ging in den Bildersaal, wo der Kaffee herum gereicht wurde. Was war denn meiner Tochter? fragte der Rath den Maler: sie schien so eilig und hatte Thränen im Auge.

Ein gutes, liebes Kind, schmunzelte Eulenböck. Sie sind recht glücklich, Herr Geheimer Rath, bei diesem empfindsamen Herzen Ihrer Tochter. Sie war so liebevoll um meine Gesundheit besorgt; sie findet meine Augen entzündet, und meinte gar, ich könnte erblinden: darüber ist sie denn so gerührt worden.

Ein treffliches Kind! rief der Vater aus: wenn ich sie nur erst gut versorgt sähe, daß ich in Frieden sterben könnte. Der Fremde war noch zurück geblieben, um das neue Gemälde in Augenschein zu nehmen, welches Erich ihm im Speisezimmer zeigte; jetzt kam er mit diesem zur

Geſellſchaft und Dietrich folgte. Sie waren Alle im lebhaften Geſpräch begriffen; der Fremde tadelte den Gegenſtand, welchen Dietrich vertheidigen wollte. Wenn Teniers und ähnliche Niederländer, ſagte der letztere, die Verſuchung des heiligen Antonius komiſch und fratzenhaft dargeſtellt haben, ſo iſt dieſe Laune ihrer Stimmung zu vergeben, ſo wie ihrem Talent nachzuſehen, da ſie das Würdige nicht zu erſchaffen wußten. Der Gegenſtand aber fordert eine ernſte Behandlung, und dem alten deutſchen Meiſter dort iſt ſie ohne Zweifel gelungen; wenn der Beſchauer nur unpartheiiſch ſeyn kann, ſo wird er ſich von ſeinem Bilde angezogen und befriedigt fühlen.

Dieſer Gegenſtand, nahm der Fremde das Wort, iſt keiner für die bildende Kunſt. Die ängſtigenden Träume eines wahnſinnigen Alten, die Geſpenſter, die er in ſeiner Einſamkeit ſieht, und die ihn durch falſchen Reiz oder Entſetzen von ſeiner melancholiſchen Beſchaulichkeit abziehen wollen, können nur in das Gebiet fratzenhafter Phantome fallen, und auch nur phantaſtiſch dargeſtellt werden, wenn es überhaupt erlaubt ſeyn ſoll. Dagegen dort die weibliche Geſtalt, welche ſich edel zeigen will und zugleich reizend, eine enthüllte Schönheit in der Fülle der Jugend, und die doch nur ein verkleidetes Geſpenſt iſt; die wilden Geſtalten umher, die durch den grellen Contraſt ſie noch mehr hervorheben, das Entſetzen des Alten, der ſich im Vertrauen wieder zu finden ſucht, dieſe Vermiſchung der widerſprechendſten Gefühle iſt durchaus widerſinnig, und Schade um Talent und Kunſt, die ſich an dergleichen abarbeitend verſchwenden und vernichten

Ihr Zorn, ſagte Dietrich, enthält das ſchönſte Lob des Bildes. Iſt denn nicht Alles, was den Menſchen verſucht, nur Geſpenſt, in die lockende Geſtalt der Schön-

heit verhüllt, oder sich scheinbar mit nichtigem Entsetzen verpanzernd? Sollte eine Darstellung, wie jene, nicht gerade in unsern neuesten Tagen eine doppelte Bedeutung erhalten? Allen kommt diese Versuchung, die sich noch ihres Herzens nicht ganz bewußt sind; aber in jenem Heiligen sehen wir den festen und reinen Blick, der über die Furcht erhaben ist, und längst die wahre unsichtbare Schönheit kennt, um Grauen und geringe Lüsternheit von sich zu weisen. Das wahre Schöne führt uns in keine Versuchung; das, was wir wirklich fürchten dürfen, erscheint nicht in Larve und Unform. Das Bestreben jenes alten Meisters läßt sich daher vor dem gebildeten Sinne rechtfertigen; nicht so Teniers und seines Gleichen.

Das Tolle, das Alberne und Abgeschmackte ist ein Unendliches, rief der Unbekannte: es ist es eben dadurch, daß es sich in keine Gränze fassen läßt, denn durch die Schranke wird alles Vernünftige: das Schöne, Edle, Freie, Kunst und Enthusiasmus. Weil sich aber etwas Ueberirdisches, Unaussprechliches beimischt, so meinen die Thoren, es sei das Unbedingte, und sündigen im angemaßten Mystizismus in Natur und Phantasie hinein. Sehn Sie diesen tollen Höllenbreughel hier am Pfeiler? Weil sein Auge gar keinen Blick mehr hatte für Wahrheit und Sinn, weil er sich ganz von der Natur lossagte, und Aberwitz und Unsinn ihm als Begeisterung und Verständniß galten, so ist er mir vom ganzen Heere der Fratzenmaler geradezu der liebste, da er ohne Weiteres die Thüre zuschlug und den Verstand draußen ließ. Sehn Sie den Riesensaal von Julio Romano in Mantua, seine wunderlichen Aufzüge mit Thieren und Centauren und allen Wundern der Fabel, seine Bacchanalien, seine kühne Vermischung des Menschlichen, Schönen,

Thieriſchen und Frechen; vertiefen Sie ſich in dieſe Studien, dann werden Sie erſt wiſſen, was ein wirklicher Poet aus dieſen ſonderbaren und unverſtandenen Stimmungen unſers Gemüthes machen kann und darf, und wie er im Stande iſt, auch in dieſem, aus Träumen geflochtenen Netz, die Schönheit zu fangen.

Auf ſolchem Wege, ſagte Dietrich, ſind wir mit allen Dingen ſehr bald fertig, wenn wir nur eine Norm und Regel annehmen, in leidenſchaftlicher Verblendung alles Göttliche auf Einen Namen übertragen, und von dem einſeitigen Erkennen ſeiner dann abweiſen, was er nicht geleiſtet hat, oder nicht leiſten konnte, der doch auch nur ein Einzelner und ein Sterblicher war, deſſen Blick nicht in alle Tiefen drang, und dem wenigſtens der Tod die Palette aus der Hand nahm, wäre er ſelbſt fähig geweſen, alle Erſcheinungen aus ſeinen Fingern quellen zu laſſen. Schranke muß ſeyn; wer bezweifelt das? Aber ſo manche Altklugheit, die ſich im Halten der Regel ſo groß dünkt, erinnert mich immer wieder an die ſonderbare Eigenſchaft des Hahns, der, wie unbändig und kriegeriſch er auch thut, wenn er auf die Seite gelegt wird, und man von ſeinem Schnabel aus einen Kreideſtrich auf den Boden hinzieht, unbeweglich und andächtig liegen bleibt, weil er ſich, wer weiß von welcher Naturnothwendigkeit, philoſophiſcher Regel oder unerlaßlichen Kunſtſchranke gefeſſelt glaubt.

Sie werden unbeſcheiden, mein junger altdeutſcher Herr, ſagte der Fremde in etwas hohem Tone. Die gute Erziehung wird freilich bald zu den verlorenen Künſten gerechnet werden müſſen.

Dafür iſt aber wohl geſorgt, verſetzte Dietrich, daß Uebermuth nicht ausſtirbt, und Dünkel bei friſchen Kräf-

ten bleibt. Er verbeugte ſich ſchnell gegen den Hausherrn und verließ die Geſellſchaft.

Ich weiß nicht wie ich dazu komme, ſo behandelt zu werden, ſagte der Fremde. Scheint doch über dieſem Saal ein Unheil zu walten, daß ich hier immer auf Rieſen treffe, die mich in den Staub legen wollen.

Der alte Walther war ſehr mißmuthig, daß in ſeinem Hauſe ſolche Scenen vorfielen. So wie er den Fremden ſchon bei Tiſche hatte aufgeben müſſen, ſo gab er nun auch den Gedanken auf, jemals den jungen Maler zum Schwiegerſohn in Vorſchlag zu bringen. Begütigend wendete er ſich zu dem Fremden, der in ſeinem Zorn dem Höllenbreughel eine größere Aufmerkſamkeit ſchenkte, als außerdem geſchehen ſeyn würde. Nicht wahr, fing er an, ein in ſeiner Art treffliches Gemälde?

Das ſchönſte von dieſem Meiſter, das ich bisher geſehen, erwiederte der verſtimmte junge Mann. Er nahm ſein Glas zu Hülfe, um es genauer zu prüfen. Was iſt das? rief er plötzlich: ſehen Sie, wo die Beine der beiden Teufel zuſammen kommen, und der feurige Schweif des Dritten, wird ein Geſicht, ein recht wunderlich ausdrucksvolles Profil gebildet, und, ich irre mich nicht, es gleicht auffallend hier Ihrem ältern Freunde, dem braven Künſtler.

Alle drängten ſich hinzu, keiner hatte dieſen ſonderbaren Einfall noch bemerkt. Eulenböck, der Schalk, ſpielte am meiſten den Erſtaunten. Daß mein Andenken, ſagte er, ſich in dieſem ſeltſamen Stammbuche finden ſollte, hätte ich mir nicht träumen laſſen; ſollte der boshafte Maler aber mein Profil ſchon in der Vorzeit geahndet haben, ſo iſt es doch zu ruchlos, daß dieſer Feuerſchweif gerade meine etwas rothe Naſe formiren muß.

Das Ding, ſagte Erich, iſt ſo ſonderbar angebracht, daß man wirklich nicht ergründen kann, ob es Vorſatz, oder bloßer Zufall iſt. Walther betrachtete das Profil im Bilde, dann muſterte er die Phyſiognomie ſeines Freundes, ſchüttelte den Kopf, ward nachdenkend und nahm zerſtreut Abſchied, als der Fremde ſich mit Eulenböck beurlaubte, der ſich deſſen Begleitung erbeten hatte, um ihm ſeine Kunſtwerke zu zeigen.

Was iſt Dir? fragte Erich, der mit dem Alten allein im Saale zurück geblieben war. Du ſcheinſt über den ſonderbaren Scherz des Zufalls verdrüßlich, der uns alle zum Lachen gezwungen hat; iſt doch der Säufer hinlänglich dadurch beſtraft, daß dieſe Teufelscompagnie ſo artig ſein Portrait zuſammen ſetzen muß.

Hältſt Du es denn wirklich auch für Zufall? rief Walther erzürnt aus: ſiehſt Du denn nicht ein, daß der alte Schelm mir dies Bild betrügeriſch aufgeheftet hat, daß es von ihm herrührt? Schau nur hieher, ich habe ihn vor den Andern nicht beſchämen wollen; aber nicht genug an dieſer Abſchattung von ſich ſelbſt, hat er auch noch dem großen Teufel da oben, der die Seelen in einer Handmühle mahlt, in ſeinem ungeheuren Schnauzbart fein den Namen Eulenböck eingeſchrieben. Ich entdeckte die Kritzelei ſchon unlängſt einmal; ich glaubte aber, da es nicht ganz deutlich war, es habe der Maler, oder ein Anderer, Höllenbreughel hineinſchreiben wollen; ſo erklärte es mir der alte Schuft auch ſelbſt, der mir, wie ich es ihm zeigte, Ellenbrdeg herauslas, und hinzufügte, die Künſtler hätten ſich nie um die Orthographie viel gekümmert. Nun geht mir erſt ein Licht auf, daß der verruchte Säufer auch nur den jungen Mann verführt hat, mir den Salvator zu verkaufen, daß Du einen ſolchen von

ihm ebenfalls erhalten haſt; und dabei müſſen wir noch fürchten, unſre Geſichter einmal, wer weiß, unter welchen abſcheulichen Gegenſtänden, irgendwo unanſtändig auf pasquillantiſche Weiſe angebracht zu ſehen.

Er war ſo zornig, daß er die Fauſt aufhob, um das Bild zu zerſtören. Aber Erich hielt ihn zurück und ſagte: Vernichte nicht im Unmuth ein merkwürdiges Produkt eines Virtuoſen, das Dich in Zukunft wieder ergötzen wird. Rührt es von unſerm Eulenböck her, wie ich jetzt ſelber glauben muß, und ſind gar noch die beiden Salvators von ihm, ſo muß ich die Geſchicklichkeit des Mannes bewundern. Toll iſt die Art, wie er ſich ſelbſt gezeichnet hat; indeſſen kann dieſer Uebermuth nur ihm ſelber ſchädlich werden, da ich und Du uns nun wohl hüten werden, von ihm zu kaufen, von denen er außerdem wohl noch manchen Thaler gelöſt hätte. Aber Dich wurmt noch etwas Anderes, ich ſehe es Dir wohl an. Kann ich Dir rathen? Iſt es vielleicht die alte Beſorgniß um Deine Tochter?

Ja, mein Freund, ſagte der Vater: und wie iſt es mit Dir? Haſt Du ſelbſt meinen Worten nachgedacht?

Viel und oft, erwiederte Erich: aber, lieber Grillenfänger, wenn es auch glückliche Ehen ohne Leidenſchaft geben kann, ſo muß doch eine Art von Neigung da ſeyn; die finde ich aber nicht, und ich kann es Deiner Tochter nicht verdenken, — wir ſind uns zu ungleich. Schade wär' es auch, wenn das liebe Weſen mit ſeinen lebhaften Empfindungen nicht glücklich werden ſollte.

Durch wen? rief der Vater, es findet ſich ja Niemand, den ſie mag, und der ſich für ſie paßt; Du trittſt völlig zurück, der fremde hochmüthige Gaſt hat mich heut mit ſeiner vornehmen Art recht empfindlich geärgert; aus

dem jungen Herrn Dietrich würde nie ein geſcheidter Ehemann werden, da er ſich gar nicht in die Welt zu ſchicken weiß, wie ich geſehen habe, und vom jungen Eiſenſchlicht darf ich ihr gar nicht einmal ſprechen. Dazu iſt mir auf's Neue der Verluſt der herrlichen Bilder auf das Herz gefallen. Wo der Satan ſie nur hingeführt hat! Sieh, meinem ärgſten Feinde möchte ich ſie gönnen, wenn ſie nur da wären! — Und dann — hab' ich nicht auch noch eine Verſchuldung gegen Eduard? Du weißt, zu welchen billigen Preiſen ich nach und nach von ihm kaufte, was er noch im Nachlaſſe ſeines Vaters fand. Er kannte, er achtete die Sachen nicht; ich habe ihm nie abgedrungen, ich habe ihn nie angelockt, — aber doch — wenn der junge Menſch ordentlich werden wollte, wenn er den beſſern Weg einſchlüge, — wüßte ich nur, daß es ihn nicht wieder ſchlecht machte, daß er es nicht vergeudete, ich wollte ihm noch einen beträchtlichen Nachſchuß gerne zahlen.

Brav! rief Erich und gab ihm die Hand. Ich habe den jungen Menſchen nicht aus den Augen gelaſſen; er iſt nicht ganz ſo ſchlimm, als die Stadt von ihm ſpricht, er kann noch einmal ein rechter Mann werden. Wenn wir Beſſerung ſehen und Du Dich ihm gewogen zeigſt, vielleicht daß Deine Tochter einmal auch gut von ihm dächte, kann ſeyn, daß ſie ihm gefiele; — wie wär's alsdann, wenn Du durch Dein Vermögen Beiden ein glückliches Schickſal bereiteteſt, Enkel auf Deinen Knieen ſchaukelteſt, ihnen die erſten Begriffe der Kunſtgeſchichte beibrächteſt, daß ſie hier in Deinem Saale die berühmten Namen ſtammelten.

Nimmermehr! rief der Alte und ſtampfte mit dem Fuße. Wie? einem ſolchen verderbten Taugenichts mein

einziges Kind? Ihm dieſe Sammlung hier, daß er ſie verpraſſen und für ein Spottgeld verkaufen könnte? Das räth mir kein Freund.

Doch, ſagte Erich: ſei nur gelaſſen, überdenke den Vorſchlag ohne Leidenſchaft, und ſuche Deine Tochter zu prüfen.

Nein, nein! wiederholte Walther laut, es kann, es darf nicht ſeyn! Ja, könnte er noch ein einziges von jenen koſtbaren, unvergleichlichen Bildern aufweiſen, die aber nun auf ewig verloren ſind, ſo ließe ſich noch eher darüber ſprechen. Aber ſo verſchone mich in alle Zukunft mit dergleichen Vorſchlägen. — Und der verdammte Breughel hier! Da oben, hoch, wo ich ihn nie wieder ſehe, will ich ihn mit der Galgen-Phyſiognomie des alten Sünders und allen ſeinen Teufeln hinauf hängen!

Er ſah empor, und wieder ſchaute aus dem offnen Fenſter Sophie, lauſchend auf ihr Geſpräch, herab. Sie erröthete, entfloh, ohne das Fenſter zu ſchließen, und der Alte rief: das fehlte noch! Nun hat die eigenſinnige Dirne Alles mit angehört, und ſetzt ſich wohl gar dergleichen in den kleinen trotzigen Kopf!

Die alten Freunde trennten ſich, Walther mit ſich und aller Welt unzufrieden.

Tief in der Nacht ſaß Eduard in ſeinem einſamen Zimmer, mit vielfachen Gedanken beſchäftigt. Um ihn lagen unbezahlte Rechnungen, und er häufte die Summen daneben auf, um ſie am folgenden Morgen zu tilgen. Es war ihm gelungen, unter billigen Bedingungen ein Capital auf ſein Haus aufzunehmen, und ſo arm er ſich

erſchien, ſo war er doch ſchon in dem Gefühl zufrieden, welches ihm ſein feſter Vorſatz gab, künftig auf andre Weiſe zu leben. Er ſah ſich in Gedanken ſchon thätig, er machte Plane, wie er von einem kleinen Amte zu einem wichtigern emporſteigen, und ſich in dieſem zu einem noch anſehnlichern vorbereiten wolle. Die Gewohnheit, ſagte er, wird ja zu unſerer Natur, ſo im Guten, wie im Schlimmen, und wie mir Müſſiggang bisher nothwendig geweſen iſt, um mich wohl zu befinden, ſo wird es in Zukunft die Arbeit nicht weniger ſeyn. — Aber wann, wann wird denn dies erwünſchte goldne Zeitalter meines edlern Bewußtſeins wirklich und wahrhaft in mir ſeyn, daß ich mit Befriedigung und Wohlbehagen die Gegenſtände vor mir und mich ſelbſt werde betrachten können? Jetzt ſind es doch nur noch Vorſätze und liebliche Hoffnungen, die blühen und locken; und, ach! werde ich nicht auf halbem Wege, vielleicht ſchon auf dem Anfange meiner Bahn ermatten?

Er ſah die Roſe zärtlich an, die im Waſſerglaſe ihm glühend entgegen lachte. Er nahm ſie und drückte mit zarter Berührung einen leiſen Kuß in ihre Blätter, und hauchte einen Seufzer in den Kelch. Dann ſtellte er ſie behutſam in das nährende Element zurück. Er hatte ſie neulich, ſchon verwelkt, in ſeinem Buſen wieder gefunden; ſeit der Stunde, daß ſie im Fluge ſein Geſicht berührt hatte, war er ein andrer Menſch geworden, ohne daß er es ſich ſelber geſtehen wollte. Man iſt nie ſo abergläubiſch und merkt ſo gern auf Vorbedeutungen, als wenn das Herz recht erſchüttert iſt, und aus dem Sturm der Gefühle ein neues Leben ſich erzeugen will. Eduard merkte ſelbſt nicht, wie ſehr ihm die kleine Blume Sophien ſelbſt gegenwärtig machte, und da er Alles und

ſich ſelbſt beinah verloren hatte, ſo ſollte die welke Pflanze ſein Orakel ſeyn, ob ſie ſich wieder erfriſche und auch ihm ein neues Glück verkündigen wolle. Da ſie aber nach einigen Stunden ſich im Waſſer nicht entfaltete, ſo half er ihr und der weiſſagenden Kraft durch die gewöhnliche Kunſt, den Stengel zu beſchneiden, dieſen dann einige Augenblicke in die Flamme des Lichtes zu halten und die Blume nachher in das kalte Element zurück zu ſetzen. Faſt ſichtlich erfriſchte ſie ſich nach dieſer gewaltſamen Nachhülfe, und blühte ſo ſchnell und mächtig auf, daß Eduard fürchten mußte, ſie würde binnen Kurzem alle ihre Blätter verſtreuen. Doch war er ſeitdem getröſtet, und traute ſeinen Sternen wieder.

Er blätterte in alten Papieren ſeines Vaters, ſchlug Briefe auseinander, und fand ſo manche Erinnerungen aus ſeiner Kindheit, ſo wie aus der Jugend des Erzeugers. Er hatte den Inhalt eines Schrankes vor ſich ausgepackt, der Rechnungen, Nachweiſungen, Prozeß-Acten und Vieles ähnlicher Art enthielt. Indem rollte ſich ein Blatt auf, welches das Verzeichniß der ehemaligen Gallerie enthielt, die Geſchichte der Bilder, ihre Preiſe, und was dem Beſitzer bei jedem Stücke merkwürdig geweſen war. Eduard, der von einer Reiſe zurück kam, als ſein Vater auf dem Sterbebette lag, hatte nach dem Begräbniſſe vielfach nach jenen verlorenen Bildern geſucht, und manche vergebliche Nachforſchung angeſtellt. Er konnte mit Recht erwarten, daß auch von jenen vermißten ſich hier ein Wort finden möchte, und wirklich erſchien ihm in einem andern Packet, zwiſchen Papieren verſteckt, ein Blatt, welches genau jene Stücke nannte, die Namen der Meiſter, ſo wie die vorigen Eigenthümer. Die Schrift war augenſcheinlich aus den letzten Tagen ſeines Vaters,

und unten fanden ſich die Worte: dieſe Stücke ſind jetzt — —, weiter hatte die Hand nicht geſchrieben, und ſelbſt dieſe Zeile war wieder ausgeſtrichen worden.

Nun ſuchte Eduard noch eifriger, aber keine Spur. Das Licht war niedergebrannt, ſein Blut war erhitzt; er warf die Bogen eilig im Zimmer umher, aber es zeigte ſich nichts. Als er ein altes vergelbtes Papier auseinander ſchlug, ſah er zu ſeinem Erſtaunen einen Schein, der vor vielen Jahren ausgeſtellt war, in welchem ſich ſein Vater als den Schuldner Walthers mit einer namhaften Summe bekannte. Er war nicht quittirt, aber doch nicht in den Händen des Gläubigers. Wie war dieſer Umſtand zu erklären? —

Er ſteckte ihn zu ſich und rechnete aus, daß, wenn das Blatt gültig wäre, er von ſeinem Hauſe kaum noch etwas übrig behalten würde. Er betrachtete einen Beutel, den er in eine Ecke geſtellt, und der dazu beſtimmt war, ein für allemal noch den Familien, die er bisher im Stillen unterſtützt hatte, eine anſehnliche Hülfe zu geben. — Denn wie er im Verſchwenden leichtſinnig war, ſo war er es auch in ſeinen Wohlthaten; man hätte ſie auch, wenn man ſtrenge ſeyn wollte, Verſchwendung nennen können. — Wenn ich nur dieſe Summe nicht anrühren darf, damit die Elenden ſich noch einmal freuen, ſo iſt es nachher auch eben ſo gut, ganz von vorn anzufangen und nur meinen Kräften zu vertrauen. Dies war vor dem Einſchlafen ſein letzter Gedanke.

Eduard war vom Geheimenrath Walther eingeladen worden; es war lange nicht geſchehen, und ob der Jüng-

ling gleich nicht begriff, wie der alte Freund zu dieſem erneuten Wohlwollen komme, ſo ging er doch mit friſchem Muthe hin, hauptſächlich in der frohen Erwartung, mit Sophien die ehemalige Bekanntſchaft wieder anzuknüpfen. Er nahm das aufgefundene Papier mit.

Es war ihm ſehr verdrüßlich, dort den alten und den jungen Herrn von Eiſenſchlicht zu finden; indeſſen, da er bei Tiſche Sophien gegenüber ſaß, ſo richtete er das Geſpräch hauptſächlich an dieſe, und beſtrebte ſich, heiter zu erſcheinen, obgleich ſein Gemüth auf vielfache Weiſe gereizt war; denn es entging ihm nicht, wie der alte Walther dem jungen Eiſenſchlicht mit aller Artigkeit entgegen kam, und ihn beinahe vernachläßigte; auch war es in der Stadt bekannt, daß ſich der Rath den jungen reichen Mann zum Schwiegerſohne wünſche. Dieſer ließ ſich die Freundlichkeit des Wirthes gefallen mit einer Art, als wenn es nicht anders ſeyn könne, und Erich, der es gut mit dem jungen Eduard meinte, ſuchte nur zu verhindern, daß der gereizte Jüngling nicht in Heftigkeit ausbräche. Sophie war die Munterkeit ſelbſt; ſie hatte ſich mehr geſchmückt als gewöhnlich, und der Vater mußte ſie oft prüfend betrachten, denn ihr Anzug wich in einigen Stücken von dem gebräuchlichen ab, und erinnerte ihn heute lebhafter als je an jenes verlorene Bild vom Meſſys, welches die beiden jungen Leute in einer gewiſſen Aehnlichkeit als Schäfer darſtellte.

Man verſammelte ſich nach Tiſche im Bilderſaal, und Erich mußte lächeln, als er bemerkte, daß ſein Freund wirklich den falſchen Höllenbreughel hoch in einen Winkel hinauf gehangen hatte, wo man ihn kaum noch bemerken konnte. Der junge Eiſenſchlicht ſetzte ſich neben Sophien, und ſchien ſehr angelegentlich mit ihr zu ſprechen. Eduard

ging unruhig hin und her, und betrachtete die Bilder; Erich unterhielt ſich mit dem Vater des jungen Freiwerbers, und Walther hatte ein prüfendes Auge auf Alle gerichtet.

Warum aber, ſagte Erich zu ſeinem Nachbar, iſt Ihnen hier das Meiſte aus der niederländiſchen Schule zuwider?

Weil ſie ſo viel Lumpenvolk und Bettler darſtellt, antwortete der reiche Mann. Mein Widerwille trifft auch nicht dieſe Niederländer allein, ſondern vorzüglich iſt mir deshalb der Spanier Murillo verhaßt, und auch ſo manche Italiener. Es iſt ſchon traurig genug, daß man ſich auf Markt und Straße, ja in den Häuſern ſelbſt, nicht vor dieſem Geſchmeiße zu retten weiß; wenn aber ein Künſtler verlangt, ich ſoll mich gar noch auf bunter Leinwand an dem läſtigen Volke ergötzen, ſo heißt das, meiner Geduld etwas zu viel anmuthen.

Da würde Ihnen vielleicht, ſagte Eduard, der Quintin Meſſys recht ſeyn, der ſo häufig Wechsler an ihrem Tiſche, mit Münzen und Rechnungsbüchern ſo treu und kräftig vor uns hinſtellt.

Auch nicht, junger Herr, ſagte der alte Mann: das können wir leicht und ohne Anſtrengung in der Wirklichkeit ſehn. Soll ich mich einmal an Malerei erfreuen, ſo verlange ich große königliche Aufzüge, viele ſchwere Seidenzeuge, Kronen und Purpurmäntel, Pagen und Mohren; das, vereinigt mit einem Anblick auf Paläſte, große Plätze und in weite gerade Straßen hinein, erhebt die Seele, das macht mich oft auf lange munter, und ich werde nicht müde, es immer wieder von Neuem zu beſchauen.

Gewiß, ſagte Erich, hat Paul Veroneſe und manche andere Italiener auch darin viel Vorzügliches geleiſtet.

Was ſagen Sie denn zu einer Hochzeit von Cana in dieſer Manier? fragte Eduard.

Alles Eſſen, erwiederte der alte Herr, wird auf Bildern langweilig, weil es doch nie von der Stelle rückt, und die gebratenen Pfauen und hoch aufgehobenen Paſteten, ſo wie die halb umgedrehten Mundſchenken, ſind auf allen ſolchen Darſtellungen läſtige Creaturen. Aber ein Anderes iſt es, wenn ſie den kleinen Moſes aus dem Waſſer ziehn, und dabei ſteht die Prinzeß in ihrem reichſten Schmuck, und umher die geputzten Damen, die auch für Fürſtinnen gelten könnten, Männer mit Hellebarden und Rüſtungen, ſelbſt Zwerge und Hunde; ich kann nicht ſagen, wie es mich erfreut, wenn ich eine ſolche Geſchichte, die ich in meiner frühen Jugend oft unter Beklemmungen in einer dunkeln Schulſtube leſen mußte, ſo herrlich ausgeſchmückt wieder antreffe. Von dergleichen Sachen aber, lieber Herr Walther, haben Sie zu wenig. Ihre meiſten Bilder ſind für die Empfindung, und ich will niemals, am wenigſten von Kunſtwerken, gerührt ſeyn. Ich werde es auch nicht, ſondern ich ärgre mich nur.

Noch ſchlimmer, fing der junge Eiſenſchlicht an, iſt es aber in unſern Comödien. Wenn wir aus einer angenehmen Geſellſchaft und von einem glänzenden Diner in den erleuchteten Saal treten: wie kann man nur verlangen, daß wir uns für das mannigfaltige Elend und den kümmerlichen Mangel intereſſiren ſollen, der uns hier aufgetiſcht wird? Könnte man nicht dieſelbe polizeiliche Einrichtung treffen, die ſchon in den meiſten Städten

löblicherweiſe angeordnet iſt, daß ich ein für allemal für die Armuth etwas einlege, und mich dann nicht weiter von den einzelnen Zerlumpten und Hungernden incommodiren laſſe?

Bequem wäre es ohne Zweifel, ſagte Eduard: ob aber durchaus zu loben, ſei es als Polizei- oder Kunſteinrichtung, weiß ich noch nicht zu ſagen. Ich kann mich wenigſtens des Mitleids gegen den Einzelnen nicht erwehren, und mag es auch nicht, wenn man freilich oft zur Unzeit geſtört, unverſchämt bedrängt, und zuweilen auch wohl arg betrogen wird.

Ich bin Ihrer Meinung, rief Sophie aus: ich kann die ſtummen, blinden Bücher nicht leiden, in die man ſich einſchreiben ſoll, um ſich ruhig auf eine unſichtbare Verwaltung verlaſſen zu können, die dem Elende, ſo viel als möglich, abhelfen werde. In manchen Gegenden verlangt man ſogar, man ſoll ſich verpflichten, dem Einzelnen nichts zu geben. Aber wie kann man nur dem Jammer widerſtehn? Wenn ich dem gebe, der mir ſeine Noth klagt, ſo ſehe ich doch wenigſtens ſeine augenblickliche Freude, und kann hoffen, ihn getröſtet zu haben.

Das iſt es eben, ſagte der alte Kaufmann, was in allen Ländern den Bettelſtand erhält, daß wir uns nicht von dem kleinlichen Gefühl einer weichlichen Eitelkeit und eines ſüßlichen Wohlthuns frei machen können und wollen. Dies iſt es zugleich, was die beſſeren Maßregeln der Staaten vereitelt und unmöglich macht.

Sie denken anders, als jene Schweizer, ſagte Eduard. Es war in einer katholiſchen Gegend, wo ein alter Bettler ſeit lange ſein Almoſen an gewiſſen Tagen einkaſſirte, und in jedem Hauſe faſt, da die ländliche Einſamkeit nicht viel Gewerbe und Umtrieb geſtattete, mit zur Familie ge-

rechnet wurde. Indeſſen traf es ſich doch, daß man ihn in einer Hütte, als er zuſprach, da man gerade mit einer Wöchnerin ſehr beſchäftigt war, in der Verwirrung und Beſorgniß für die Kranke abwies. Als er wirklich nach wiederholter Forderung nichts erhielt, wandte er ſich zornig und rief im Scheiden: Nun, wahrlich, ihr ſollt ſehn, daß ich gar nicht wiederkomme, und ſo mögt ihr dann ſehen, wo ihr wieder einen Bettler herkriegt!

Alle lachten, nur Sophie nicht, welche dieſen Ausſpruch ganz vernünftig finden wollte, und mit dieſen Worten ſchloß: gewiß, wenn es uns unmöglich gemacht werden könnte, Wohlthaten zu erzeigen, ſo möchte unſer Leben ſelber arm genug werden. Könnte der Trieb des Mitleids in uns erſterben, ſo möchte es auch wohl um Luſt und Freude traurig ausſehen. Derjenige, der glücklich genug iſt, mittheilen zu können, empfängt mehr, als der arme Nehmende. Ach! das iſt ja noch das Einzige, fügte ſie mit großer Bewegung hinzu, was das ſtarre Eigenthum, die Grauſamkeit des Beſitzes etwas entſchuldigen und mildern kann, daß auf die Schmachtenden unten etwas von dem unbillig Aufgehäuften herabgeſchüttet wird, damit es nicht ganz in Vergeſſenheit komme, daß wir alle Brüder ſind.

Der Vater ſah ſie mißbilligend an, und wollte eben etwas ſagen, als Eduard heftig einfiel, indem er ſeine feurigen Augen auf die feuchten des Mädchens heftete: dächte die Mehrzahl der Menſchen ſo, ſo lebten wir in einer andern und beſſern Welt. Wir entſetzen uns, wenn wir von dem Drangſal leſen, das in Wüſten und Einöden fremder Himmelsſtriche dem harmloſen Wanderer auflauert, oder von jenen Schreckniſſen, die auf der unwirthbaren See das Schiffsvolk fürchterlich verzehren, wenn

im höchſten Mangel kein Fahrzeug oder keine Küſte ſich auf der unermeßlichen Fläche zeigen will; wir entſetzen uns, wenn Ungeheuer der Tiefe den Verunglückten zerfleiſchen, — und doch — leben wir nicht in den großen Städten, wie auf einem Vorgebirge, wo unmittelbar zu unſern Füßen aller dieſer Jammer, daſſelbe gräuliche Schauſpiel ſich entwickelt, nur langſamer und deſto grauſamer? Aber wir ſehen aus unſern Concerten und Feſten, und aus dem ſichern Gewahrſam des Wohlſtandes nicht in dieſen Abgrund hinein, wo die Geſtalten des Elends ſich in tauſend fürchterlichen Gruppen, wie in Dante's Gebilden, zermartern und verzehren, und gar nicht einmal mehr zu uns empor zu ſchauen wagen, weil ſie ſchon wiſſen, welchem kalten Blick ſie begegnen, wenn ihr Geſchrei uns zu Zeiten aus den Betäubungen unſrer kalten Ruhe weckt.

Dieſe Uebertreibungen, ſagte der alte Eiſenſchlicht, ſind jugendlich. Ich behaupte immer noch, der wirklich gute Bürger, der echte Patriot ſoll ſich von augenblicklicher Rührung nicht hinreißen laſſen, die Bettelei zu unterſtützen. Er theile jenen wohlthätigen Anſtalten mit, ſo viel er mit Bequemlichkeit entbehren kann; aber vergeude nicht ſeine geringen Mittel, die auch hierin der Aufſicht des Staates zu Gute kommen ſollen. Denn was thut er im entgegengeſetzten Fall? Er befördert durch ſeine Weichlichkeit, ja ich möchte es faſt wollüſtigen Kitzel des Herzens nennen, Betrug, Faulheit, Unverſchämtheit, und entzieht das Wenige der wahren Armuth, die er doch nicht immer antreffen oder erkennen kann. Wenn wir aber auch jene übertriebene Schilderung des Elendes als richtig anerkennen wollten, was kann der Einzelne auch ſelbſt in dieſem Falle Gutes ſtiften? Iſt er denn im

Stande, die Lage des Verzweifelnden zu verbeſſern? Was hilft es, doch immer nur wieder einen Tag oder eine Stunde zu erleichtern? Der Unglückliche wird ſeine Schmach nur um ſo tiefer empfinden, wenn er nicht ſeinen Zuſtand in einen glücklichen verwandeln kann; er wird noch unzufriedener, noch elender werden, und ich ſchade ihm, anſtatt ihm zu nützen.

O, ſagen Sie das nicht, rief Eduard aus, wenn ich Sie nicht verkennen ſoll; denn es erſcheint mir wie Läſterung! Was der Arme in einem ſolchen Augenblick des Sonnenſcheins gewinnt? O mein Herr! er, der ſchon daran gewöhnt iſt, von der Geſellſchaft der Menſchen ausgeſtoßen zu ſeyn; er, für den es kein Feſt, keinen Markt, keine Geſellſchaft, und kaum eine Kirche giebt; für den Ceremonie, Höflichkeit und alle die Rückſichten ausgeſtorben ſind, die ſonſt jeder Menſch dem andern leiſtet; dieſer Elende, dem auf Spaziergängen und in der Frühlingsnatur nur Verachtung grünt und blüht, er wendet oft das dürre Auge nach Himmel und Sternen über ſich, und ſieht auch dort nur Leere und Zweifel; aber in ſolcher Stunde, die ihm unverhofft eine reichlichere Gabe ſpendet, daß er mit mehr als augenblicklichem Troſt zu den verſchmachteten Seinigen in die dunkle Hütte kehren kann, geht ihm plötzlich im Herzen wieder der Glaube an Gott, an ſeinen Vater auf; er wird wieder Menſch, er fühlt wieder die Nähe eines Bruders, und darf dieſen und ſich wieder lieben. — Wohl dem Reichen, der dieſen Glauben fördern, der mit der ſichtbaren Gabe des Unſichtbare ſchenken kann; und wehe dem Verſchwender, der ſich durch frevelnden Leichtſinn dieſer Mittel beraubt, ein Menſch unter den Menſchen zu ſeyn; denn das Gefühl wird ihn am härteſten ſtrafen, daß er

als herzloſer Barbar in Strömen das Labſal in die Wüſte geſchüttet hat, wovon ein jeder Tropfen ſeine Brüder, unter der Laſt des mühſeligen Lebens erliegend, erquicken könnte.

Er konnte das Letzte nur mit Thränen ſagen, er verhüllte ſein Angeſicht und bemerkte nicht, daß die Fremden, auch Erich, vom Wirthe Abſchied nahmen. Auch Sophie weinte; doch ermunterte ſie ſich zur Heiterkeit, als der Vater zurück kam.

Als ſich in andern Geſprächen die Gefühle wieder beruhigt hatten, zog Eduard das Papier aus der Taſche, und trug dem Rathe die zweifelhafte Sache vor, und wie ſehr er beſorge, noch mit einer anſehnlichen Summe ſein Schuldner zu ſeyn, die er ihm durch ein Capital abzutragen denke, welches er auf ſein Haus zu bekommen ſuchen wolle.

Der Alte ſah abwechſelnd ihn und das vergelbte Papier mit großen Augen an, endlich faßte er die Hand des Jünglings und ſagte mit gerührter Stimme: mein junger Freund, Sie ſind viel beſſer, als ich und auch die Welt von Ihnen gedacht haben; Ihr Gefühl entzückt mich, und wenn Sie auch mit dem Herrn von Eiſenſchlicht nicht ſo heftig hätten ſprechen ſollen, ſo war ich doch bewegt; denn, wahrlich! ich denke wie Sie über dieſen Punkt. Was dies Papier betrifft, ſo kann ich Ihnen darüber ſchwerlich eine entſcheidende Antwort geben, ob es gültig ſei oder nicht. Es rührt aus einer frühen Zeit her, in der ich mit Ihrem wackern Vater mancherlei, und zuweilen verwickelte Geldgeſchäfte hatte; wir halfen einander bei unſern Speculationen und Reiſen aus, und der alte Herr war dazumal in früher Jugend freilich zuweilen etwas locker und wild. Er bekennt hier, mir

eine anſehnliche Summe ſchuldig zu ſeyn; das Blatt muß ſich unter ſeinen Papieren verloren haben; ich weiß nichts mehr davon, weil wir ſehr viel mit einander zu berechnen hatten, und ich war denn damals auch nicht ſo ordentlich, wie jetzt. Indeß — (und mit dieſen Worten zerriß er das Blatt) ſei dieſe anſcheinende Forderung zernichtet; denn auf keinen Fall, auch wenn die Schuld klar wäre, könnte ich von Dir, mein Sohn, dieſe Summe annehmen; wenigſtens ſollte ich Dir ſo viel nachzahlen für jene Gemälde, die Du mir viel zu wohlfeil verkauft haſt. Kann ich Dir überhaupt helfen, mein gutes Kind, ſo rechne auf mich, und Alles kann vielleicht noch gut werden.

Eduard beugte ſich über ſeine Hand und rief: ja ſei'n Sie mir Vater, erſetzen Sie mir den, den ich zu früh verloren habe! Ich verſpreche es Ihnen, es iſt mein feſter Vorſatz, ich will ein andrer Menſch werden, ich will meine verſäumte Zeit wieder einbringen; ich hoffe, der menſchlichen Geſellſchaft noch einmal nützlich zu werden. Aber väterlicher Rath, wohlwollende Aufmunterung muß mich leiten, damit ich wieder Vertrauen zu mir faſſe.

So gut, ſagte der Alte, hätte es uns ſchon ſeit manchem Jahre werden können, aber Du haſt es dazumal verſchmäht. Worin ich Dir nur irgend helfen kann, darfſt Du ſicher auf mich rechnen. Jetzt aber will ich doch, Neugierde halber, noch einmal meine Papiere anſehen, ob ich denn doch von dieſer Schuld gar keine Nachricht finden ſollte.

Er ließ die beiden jungen Leute allein, die ſich erſt eine Weile ſtillſchweigend anſahen, und ſich dann in die Arme flogen. Sie hielten ſich lange umſchloſſen, dann machte ſich Sophie gelinde los, entfernte den Jüngling

und ſagte, indem ſie ihm mit Munterkeit in's Auge ſah: wie widerfährt mir denn das? Eduard, was ſoll uns denn das bedeuten?

Liebe, rief Eduard, Glück und ewige Treue! Sieh, liebſtes Kind, ich fühle mich, wie von einem ſchweren Traum erwacht. Das Glück, das mir ſo nahe vor den Füßen lag, das mir mein redlicher Vater ſchon an Deiner Wiege zugedacht hatte, ſtieß ich wie ein ungezogener Knabe von mir, um mich der Welt und mir ſelbſt verächtlich zu machen. Haſt Du mir denn vergeben, holdſeliges Weſen? Kannſt Du mich denn lieben?

Ich bin Dir recht von Herzen gut, Du mein alter Spielkamerad, ſagte Sophie: aber glücklich ſind wir darum noch nicht.

Was kann uns noch im Wege ſeyn! rief Eduard aus. O wie tief beſchämt es mich, daß ich Deinen edeln Vater ſo ſehr habe verkennen mögen! Wie gütig er mir entgegen kommt! Wie herzlich er mich als Sohn an ſeine Bruſt drückt!

Ja, Du wunderlicher Kauz, lachte Sophie auf, das iſt ja aber nicht ſo gemeint. Aber der bleibt zeitlebens unbeſonnen, und hat gleich die Rechnung ohne den Wirth gemacht! Davon wird der Papa, ſo gut er auch ſeyn mag, nicht eine Sylbe hören wollen. Auch müſſen wir beide uns ja erſt näher kennen lernen. Freund, das ſind Sachen, die ſich noch in die Jahre hinaus verziehen können. Und während der Zeit ſattelſt Du auch vielleicht wieder um, und lachſt dann in Deiner luſtigen Geſellſchaft über meinen Gram und meine Thränen.

Nein! rief Eduard und warf ſich vor ihr nieder: verkenne mich nicht, ſei ſo gut und lieb, wie Dein Auge verſpricht! Und ich fühle es, Dein Vater wird ſich un-

ſers Glückes freuen, er wird unſern Bund ſegnen! Er umfaßte ſie heftig, ohne zu bemerken, daß der Vater ſchon wieder hinter ihm ſtand. Was iſt das, junger Herr? rief der Alte erzürnt aus: den Bund ſegnen? Nein, vertreiben, aus ſeinem Hauſe verbannen wird er den lockern Zeiſig, der ſo ſein Vertrauen und ſeine Neigung zu ihm mißbrauchen will.

Eduard war aufgeſtanden und ſah ihm ernſt in's Auge. Sie ſind nicht geſonnen, mir Ihre Tochter zur Frau zu geben? fragte er mit ruhigem Tone.

Was! rief der Alte mit der größten Ungeduld, ſeid Ihr raſend, Patron? Einem Menſchen, der den Nachlaß ſeines Vaters, die koſtbarſten Bilder verkauft und verſchleudert hat? Und wenn Ihr ein Millionär wäret, ein ſo gefühlloſer Menſch erhielte ſie niemals! Ei, da würde es nach meinem Tode, vielleicht ſchon während meinen letzten Tagen, an ein herrliches Ausbieten meiner Schätze gehen, da würden die Bilder in alle vier Ecken der Welt fliegen, daß ich keine Ruhe in meinem Grabe hätte. Klug iſt er aber, der ſaubre Herr. Macht mich erſt recht treuherzig, bringt mir mit herrlicher Großmuth ein altes Schuldblatt ſeines Vaters, das er mir noch bezahlen will, kirrt mich in die Rührung hinein, damit ich nur noch großmüthiger, noch edler und heroiſcher werden, und ihm meine Tochter an den Hals werfen ſoll. Nein nein, mein junger Herr, ſo leicht hat er das Spiel bei mir nicht gewonnen. Die Schuld iſt kaſſirt, ich finde keine Spur davon in meinen Büchern, und ſelbſt, wie ich ſchon ſagte, wenn es wäre. Auch will ich Ihm helfen, wie ich verſprach, mit Rath und That, mit Freundſchaft und Geld, ſo viel Er nur billigerweiſe verlangen kann. Aber mein Kind laß Er mir aus dem Spiele, und darum verbitt' ich

Reiſe ich nun auch mit ihm, und muß mich etwa ein Jahr, oder ſelbſt noch länger, von hieſiger Gegend entfernen, ſo dient dies auch in fremden Ländern nur um ſo mehr dazu, mich in ſeiner Gunſt recht feſt zu ſetzen. Wir kommen dann zurück; meiner Bildung, meinen Anſprüchen kommen durch ſeine Protection die anſehnlichſten Stellen hier, oder auch im Auslande entgegen, und ich werde gewiß alsdann nicht vergeſſen haben, daß es doch Sophie eigentlich war, die mein beſſeres Selbſt zuerſt aus ſeinem Schlaf erweckte.

Er war nun angekleidet und ſo trunken von ſeinen Hoffnungen, daß er es nicht merkte, wie er wieder die nämlichen Worte vor ſich ſelber ausſprach, über welche er ſich vorhin verlacht hatte. Er nahm die ganz erblühte Monatsroſe aus dem Glaſe, und drückte ſie, um ſich zu ſeinem Gange zu ſtärken, an den Mund, aber zugleich fielen ihm alle ihre Blätter vor die Füße. Eine üble Vorbedeutung! ſeufzte er und ging aus dem Hauſe, um in den Wagen zu ſteigen.

Als er im Palaſt angelangt war, gab er dem Bedienten den Brief, welcher ihn dem Prinzen empfehlen ſollte. Indem er den Spiegelwänden vorüber ſpazierte, kam zu ſeiner Verwunderung der junge Dietrich aus einem Seitenzimmer in verſtörter Eile, und bemerkte anfangs ſeinen Befreundeten nicht. Wie kommen Sie hieher? fragte Eduard haſtig. Kennen Sie den Prinzen? — Ja, — nein, — ſtotterte Dietrich, — es iſt eine ſonderbare Sache, die wohl, — ich will es Ihnen erzählen, aber freilich wird hier keine Zeit dazu ſeyn.

Dies war in der That der Fall, denn eine geſchmückte, in Juwelen prangende Dame ſchritt mit vornehmem Anſtande herein, und vertrieb den jungen Maler, der ſich

mit ungeſchickten Verbeugungen entfernte. Eduard ſtand ſtill, als die glänzende Erſcheinung ihm näher kam; er wollte ſich verneigen, aber ſein Erſtaunen lähmte ſeine Bewegung, als er in ihr jene Schöne plötzlich erkannte, die zum Nachtheil ſeines Rufes ſo lange in ſeinem Hauſe gewohnt, und mehr als alle ſeine Verirrungen ſein Vermögen verringert hatte. Wie! rief er aus, — Du ſelbſt — Sie, hier in dieſen Zimmern?

Und warum nicht? ſagte ſie lachend. Es wohnt ſich gut hier. Du merkſt doch wohl, mein Freund, daß ich, wie einſt Deine Freundin, ſo jetzt die Freundin des Fürſten bin, und wenn Du etwas bei ihm ſuchſt, ſo kann ich Dir Ungetreuem vielleicht beförderlich ſeyn, denn er hat mehr Gemüth, als Du, und auf ſeine fortdauernde Gunſt kann ich ſicherer zählen, als es mir mit Deinem Flatterſinn gelingen wollte.

Eduard mochte die freundliche Schöne in dieſer Stunde nicht daran erinnern, daß ſie ſich zuerſt von ihm entfernt hatte, als ſie geſehen, daß ſein Vermögen verſchwendet war; er entdeckte ihr ſeine Lage und ſeine Hoffnungen, und ſie verſprach, ſich mit dem beſten Eifer für ihn zu verwenden. Sei nur ruhig, mein Freund, ſo beſchloß ſie ihre Verſicherungen, es kann und ſoll Dir nicht fehlen, und dann wird es ſich ja zeigen, ob Du noch ein Fünkchen Liebe in Deinem kalten Herzen für mich aufbewahrt haſt. Nur mußt Du vorſichtig ſeyn und in ſeiner Gegenwart fremd gegen mich thun, damit er nie erfährt oder merkt, daß wir uns ſchon ſonſt gekannt haben.

Mit einem flüchtigen Kuß, wobei die geſchminkte Wange ihm einen lebhaften Widerwillen erregte, verließ ſie ihn, und Eduard ging mit dem größten Mißbehagen im Saale auf und ab, da ſich Alles ſo ganz anders ge-

Ich werde, ſagte Eduard wieder ganz heiter, dem Beiſpiele dieſer Dame nicht folgen, und ſie wieder anklagen, noch mich über ſie beklagen, da ſie gewiß nur ihrer Ueberzeugung gemäß geſprochen hat. Wenn mir aber Ihre Durchlaucht die Gnade erzeigen wollen, das Bild des jungen Dietrich, ſo wie einige Ihrer andern Gemälde zu zeigen, ſo werde ich mit der größten Dankbarkeit von Ihnen ſcheiden.

Es freut mich, antwortete der Prinz, wenn Sie Intereſſe an der Kunſt nehmen; ich habe zwar nur Weniges hier, aber ein Bild, das ich vor einigen Tagen ſo glücklich war, zu dem meinigen zu machen, wiegt allein eine gewöhnliche Sammlung auf.

Sie traten in ein reich verziertes Kabinet, wo an den Wänden und auf einigen Staffeleien ältere und neuere Bilder ſich zeigten. Hier iſt der Verſuch des jungen Mannes, ſagte der Prinz, welcher allerdings etwas verſpricht, und ob ich gleich dem Gegenſtande keinen Geſchmack abgewinnen kann, ſo iſt doch die Behandlung deſſelben zu loben. Die Färbung iſt gut, wenn auch etwas grell, die Zeichnung iſt ſicher und der Ausdruck rührend. Nur ſollte man die Marien mit dem Kinde endlich zu malen aufhören.

Der Prinz zog einen Vorhang auf, ſtellte Eduard in das rechte Licht und rief: ſehn Sie aber hier dies gelungene, herrliche Werk meines Lieblings, des Julio Romano, und erſtaunen Sie, und entzücken Sie ſich!

Mit einem lauten Ausrufe, und mit einem höchſt freudigen, ja lachenden Geſicht mußte Eduard in der That dieß große Bild begrüßen; denn es war das wohlbekannte Machwerk ſeines alten Freundes, an welchem dieſer ſchon ſeit einem Jahre gearbeitet hatte. Es war

Pſyche und der ſchlafende Amor. Der Prinz ſtellte ſich zu ihm und rief: daß ich dieſen Fund gethan habe, bezahlt mir allein ſchon die Reiſe hieher! Und bei jenem alten, unſcheinbaren Manne habe ich dieſes Kleinod angetroffen! Ein Mann, welcher ſelbſt als Künſtler keine unbedeutende Rolle ſpielt, aber doch bei weitem nicht ſo erkannt wird, wie er ſollte. Er beſaß das Gemälde ſchon lange und wußte, daß es vom Julio ſei; indeſſen da er nicht Alles geſehen hat, ſo waren ihm immer noch einige Zweifel geblieben, und er war erfreut, von mir ſo viele nähere Umſtände von dieſem Meiſter und ſeinen Werken zu erfahren. Denn freilich hat er Sinn, der Alte, und weiß wohl ein ſolches Juwel zu würdigen; aber er iſt nicht in alle Trefflichkeiten des Malers eingedrungen. Ich würde mich geſchämt haben, ſeine Unkenntniß zu benutzen, denn er foderte für dieſe herrliche Arbeit, zu der er auf ſonderbare Weiſe gekommen iſt, einen zu mäßigen Preis; ich habe dieſen erhöht, um die Zierde meiner Gallerie auch auf eine würdige Art bezahlt zu haben.

Er iſt glücklich, ſagte Eduard, der verkannte alte Mann, einen ſolchen Kenner und edlen Beſchützer zum Freunde gewonnen zu haben; vielleicht iſt er im Stande, die Gallerie Eurer Durchlaucht noch mit einigen Seltenheiten zu vermehren, denn er beſitzt in ſeiner dunkeln Wohnung Manches, was er ſelbſt nicht kennt oder würdigt, und iſt eigenſinnig genug, ſeine eignen Arbeiten oft allen ältern vorzuziehn.

Eduard empfahl ſich, ging aber nicht ſogleich nach Hauſe, ſondern eilte, ſo leicht bekleidet er auch war, nach dem Park, rannte luſtig durch die abgelegenen, mit Schnee bedeckten Gänge, lachte laut und rief: o Welt! Welt! Lauter Fratzen und Albernheiten! O Thorheit, du bun-

tes, wunderliches Kind, wie führst du deine Lieblinge so zierlich an deinem glänzenden Gängelbande! Lange lebe der große Eulenböck, er, der trefflicher, als Julio Romano oder Rafael ist! Habe ich doch nun auch einmal einen Kenner kennen gelernt.

Eduard hatte nun Anstalten zu dem lustigen Abend gemacht, welchen er mit Eulenböck verabredet hatte. Vor Kurzem war ihm dieser Tag als ein lästiger erschienen, den er nur bald hinter sich zu haben wünschte; jetzt aber war seine Stimmung so, daß er sich auf diese Stunden der Betäubung freute, weil er meinte, daß sie für lange Zeit seine letzten vergnügten seyn würden. Gegen Abend erschien der Alte, und schleppte mit einem Diener zwei Körbe mit Wein herbei. Was soll das? fragte Eduard: ist es denn nicht ausgemacht, daß ich Euch bewirthen soll? Das sollst Du auch, sagte der Alte, nur bringe ich einigen Vorrath zum Succurs, weil Du die Sache doch eigentlich nicht verstehst, und weil ich auch an diesem Abend recht ausgelassen seyn will.

Ein trauriger Vorsatz, erwiederte Eduard, lustig seyn zu wollen, und dennoch habe ich ihn auch gefaßt, mir und meinem Schicksal zum Trotz.

Sieh da, sagte Eulenböck lachend, hast Du auch ein Schicksal? Das hab' ich gar nicht einmal gewußt, junger Bursche; mir schien das Wesen sich immer höchstens zum Verhängniß hin zu neigen. Aber vornehmer ist das andere ohne Zweifel, und vielleicht wird es noch zum Geschick, wenn Du erst etwas klüger geworden bist. Ja, ja, Freund, Geschick, das ist es, was den meisten Menschen fehlt, Verstand, Umstände zu nutzen, oder sie her-

vor zu bringen, und darüber gerathen ſie in's Schickſal, oder gar in das noch fatalere Verhängniß, wo ſich dann nicht immer eine chriſtliche Hand findet, ſie wieder los zu ſchneiden.

Du biſt unverſchämt, rief Eduard aus, und glaubſt witzig zu ſeyn; oder Du haſt Dir gar ſchon einen Rauſch getrunken.

Kann ſeyn, mein Kind, ſchmunzelte jener, und wir wollen bald die Anſtalten treffen, mich wieder nüchtern zu machen. Unſer gutes Prinzchen hat mich in eine Art von Wohlſtand verſetzt, der, wenn ich Vernunft habe, ein dauernder ſeyn kann; denn er protegirt mich trefflich, wird mir noch mehr abkaufen, und auch Sachen von meinem eignen Pinſel malen laſſen. Er meint, ich wäre hier in dieſer Stadt nicht an meiner Stelle, man erkenne mich nicht genug an, und es mangle mir an Aufmunterung. Vielleicht nimmt er mich mit, und bildet mich noch zum ächten Künſtler aus, denn er hat den beſten Willen dazu, und ich gerade Sinn und Talent genug, um ihn zu verſtehn und mir von ihm rathen zu laſſen.

Schelm der Du biſt! ſagte ſein junger Freund: ich habe lachen müſſen, daß Du Deinen Julio Romano ſo vortheilhaft verkauft haſt; aber ich möchte denn doch nicht an Deiner Stelle ſeyn.

Der Alte ging auf ihn zu, ſah ihn ſtarr an und ſagte: Und warum nicht, Kleiner? Wenn Du nur die Gabe dazu hätteſt! Jeder Menſch malt und pinſelt an ſich herum, um ſich für beſſer auszugeben, als er in der That iſt, und für ein wunderbares köſtliches Original zu gelten, da die meiſten doch nur geſchmierte Copieen von Copieen ſind. Hätteſt Du meinen Gönner das Bild nur analyſiren hören, da hätteſt Du etwas lernen können!

Nun verſtehe ich erſt alle die Kunſt-Abſichten des Julio Romano; Du glaubſt nicht, wie viel Treffliches ich an dem Bilde überſehen hatte, wie viele Stellen ſeines markigen Pinſels. Ja, es iſt eine Freude, einen ſolchen Künſtler ſo recht zu durchdringen, und wenn man ihn ganz und in allen ſeinen Theilen zugleich faßt, ſo überſchleicht uns im vollſtändigen Gefühl ſeines hohen Werthes eine wohlthätige Empfindung, als hätten wir auch an ſeiner Herrlichkeit einigen Antheil; denn ein Kunſtwerk ganz verſtehen, heißt, es gewiſſermaßen erſchaffen. Wie großen Dank bin ich meinem erlauchten Gönner und Kenner ſchuldig, daß er mir auch außer dem Gelde noch eine ſolche Fülle von Künſtlerweihe zufließen läßt.

Wenn ich ihn nicht an der Tafel hätte malen ſehen, rief Eduard lächelnd aus, ſo könnte er mich glauben machen, das Bild ſei ein ächtes!

Was haſt Du geſehen? antwortete im Eifer der Alte: was verſtehſt Du von der Magie der Kunſt und jenen unſichtbaren Geiſtern, die ſich durch die Farbe und Zeichnung herbei ziehn und verkörpern laſſen? Das ſind eben Geheimniſſe für den Laien. Glaubſt Du denn, man malt nur, um zu malen, und daß es mit Pallette, Pinſel und dem guten Vorſatze genug ſei? O theurer Gelbſchnabel, da müſſen noch gar wunderbare Conjuncturen, aſtraliſche Einflüſſe und Wohlwollen mannigfaltiger Geiſter zuſammen treffen, um etwas Rechtſchaffenes zu Stande zu bringen! Haſt Du es noch niemals erlebt, daß ein feinſinniger, tiefdenkender Künſtler ſein Tuch und Netz ausſpannt, und ſeine Pinſel in die beſten Farben taucht, um das ſchönſte Ideal in ſein Netz zu locken und hinein zu kitzeln? Er hat ſich redlich vorgenommen, einen Apollo zu malen, er ſtreicht und tuſcht, und wiſcht

und bürſtet, und lächelt verliebt und mit ſüßeſter Freundlichkeit die Creatur an, die aus dem Nichts und Nebel hervor gehen ſoll; und wenn es nun fertig iſt, ſiehe da, ſo hat ſich in alle die künſtlichen Netze ein wahrer Lümmel eingefangen, der aus der arkadiſchen Landſchaft uns zähnefletſchend entgegen grinzt! Nun kommen die Unverſtändigen und ſchreien und toben: der Malerkerl hat kein Talent, er hat die Antike nicht gehörig verſtanden, er hat ſtatt eines Ideals ein Schmierial hervorgebracht! und was dergleichen unverdaute Urtheile mehr ausgeſtoßen werden. So wird alsdann das gerührte Herz des Künſtlers verkannt, dem ſich ein wahrer Teufel, eine Höllenbrut ſtatt eines Himmelsengels in ſeiner künſtlichen Krebsreuſe gefangen hat. Denn auch dieſe Geiſter ſtreifen herum, und lauern nur darauf, wo ſie ſich verkörpern können. Bildwerke, die etwa untergehn, treiben ſich oft lange geängſtigt im leeren Raume um, bis ein freundlicher und der Sache gewachſener Mann ihnen wieder Gelegenheit verſchafft, ſichtlich herab zu ſteigen. Es hat mich Mühe genug gekoſtet, dieſes Gedichts des trefflichen römiſchen Malers wieder habhaft zu werden; es erfodert mehr Studium, als Du daran wandteſt, wenn Du in der Jugend dem Nachbar ſeine Tauben wegfingſt. Wenn Du der Meinung biſt, daß der Menſch, um eine heilige Geſchichte zu malen, nicht ſeine ganze Andacht dem Gegenſtande entgegen bringen muß, ſo biſt Du ſehr im Irrthum, aus dem Dich unſer junger Freund, der talentvolle Dietrich, am erſten reißen könnte.

Dietrich, welcher eingetreten war und nur die letzte Aeußerung gehört hatte, nahm ſogleich Gelegenheit, dieſen letzten Satz weitläufiger auszuführen. Indeſſen ließ Eulenböck decken, und ſtellte die Weine in die Ordnung,

nach welcher ſie gemeſſen werden ſollten; nachher wandte er ſich mit der Frage an Eduard: und was denkſt Du nun in Zukunft anzufangen?

Für's Erſte nicht viel, antwortete dieſer: indeſſen will ich meine vernachläſſigten Studien wieder anknüpfen und fortſetzen, und mich vorzüglich mit Geſchichte und den neuern Sprachen beſchäftigen. Ich ſchränke mich ein, vermiethe die übrigen Theile meines Hauſes, welches mir doch ohne Nutzen leer ſteht, und behalte nur dieſen kleinen Saal und die angränzenden Zimmer. So hoffe ich, ohne Sorgen, bei einer vernünftigen Lebensart, über die erſten Jahre hinüber zu kommen, und mich indeß zu irgend einem Amte tauglich gemacht zu haben.

Hier alſo wird Dein Muſeum ſeyn? ſagte Eulenbök, indem er mit dem Kopfe ſchüttelte. Dieſe Einrichtung will mir gar nicht gefallen, denn ich glaube nicht, daß dieſe Wände dazu geeignet ſind, um hier gehörig ſtudiren zu laſſen, denn ſie haben nicht die gehörige Reſonnanz, das Zimmer ſelbſt hat nicht die wahre Quadratur, die Gedanken ſchlagen zu heftig zurück und verſchwirren, und wenn Du einmal eine rechte Fuge denken willſt, ſo klappert gewiß Alles durch einander. Dein ſeliger Papa war auch darin wunderlich, noch in ſeinen letzten Jahren dieſen ſchönen Saal durch ſeinen Eigenſinn ſo zu verderben. Sonſt ſah man die Straße auf der einen Seite, und hier auf der andern über den Garten und den Park hinweg in die Hügel und fernen Berge hinein. Dieſe ſchöne Ausſicht hat er nicht nur zumauern laſſen, ſondern auch noch die Fenſteröffnungen mit Bohlen und Täfelung weit herein verbaut, und ſo das Ebenmaaß des Zimmers geſtört. An Deiner Stelle riſſ' ich das Weſen, Tapeten und Vertäfelung wieder auf, und ließe, wenn

doch einmal Fenſter fehlen ſollen, jene nach der Straße vermauern.

Es war kein Eigenſinn, ſagte Eduard, es geſchah, da er hier am liebſten wohnte, ſeiner Geſundheit wegen; der Morgenwind von hier ſchadete ihm, und erregte ihm Gichtſchmerzen. Konnte er doch in den andern Zimmern die grüne Ausſicht genießen.

Wäre nur der alte Walther kein Narr, fuhr Eulenböck fort, ſo wäre Dir leicht geholfen. Er könnte Dir das Mädchen geben, die ja doch verſorgt werden muß, und Alles wäre wieder in Ordnung!

Schweig! rief Eduard mit der größten Heftigkeit aus: nur heute laß mich vergeſſen, was ich hoffte und träumte. Ich mag nicht mehr an ſie denken, ſeit ich zu meinem Entſetzen fühlte, daß ich ſie liebe. Ich will es mir nicht wiederholen, wie albern und thöricht ich mich gegen den Vater betrug; nichts ſoll mir heut einfallen, auch ihre unbegreifliche Aufführung nicht. Nein, es gab ein herrliches Glück für mich, ich habe es zu ſpät erkannt; das iſt die Strafe meines Leichtſinns, daß ich auf ewig darauf verzichten muß! Wie ich aber ohne ſie leben ſoll, muß ich erſt von der Zukunft lernen.

Indem trat der junge Menſch herein, der bis jetzt Eduards Bibliothekar vorgeſtellt hatte. Hier iſt der Catalog, welchen Sie befohlen hatten, ſagte er, indem er dem beſchämten Jünglinge einige Blätter überreichte. Wie? rief dieſer aus, nicht mehr als nur etwa ſechshundert Bände ſind noch von der ſchönen Sammlung übrig? Und unter dieſen nur die gewöhnlichſten Werke? Der Bibliothekar zuckte mit den Achſeln. Da Sie mir gleich vom Anbeginn, erwiederte er, meinen Gehalt in Büchern ausgezahlt haben, ſo mußte ich diejenigen nehmen, die

am erſten Käufer fanden; auch bin ich nicht genug Kenner von Seltenheiten, und habe dieſe wohl nicht genug gewürdiget; außerdem haben Bücher, vorzüglich Raritäten, zu verſchiedenen Zeiten einen ungleichen Werth, und iſt der Verkäufer gedrängt, um eine Summe zu erhalten, ſo muß er faſt nehmen, was ihm geboten wird.

So hätt' ich alſo, ſagte Eduard halb in Wehmuth, halb mit Lachen, gewiß beſſer gethan, gar keinen Bibliothekar anzunehmen, oder die Sammlung gleich anfangs zu verkaufen, dann hätte ich Geld dafür gehabt, oder die Bücher behalten. Und welche Sammlung! Mit welcher Liebe hat ſie mein Vater gehegt! Welche Freude war es ihm, als er den ſeltnen Petrark, die erſte Ausgabe des Dante und Boccaz erhielt! Wie konnt' ich es vergeſſen, daß ſich in den meiſten Büchern Nachweiſungen von ſeiner Hand finden! Wie wollt' ich dieſe Werke ehren, wenn ich ſie noch beſäße! Uebrigens, da ich keine Bibliothek mehr habe, werden Sie ermeſſen, wie ich Ihnen auch ſchon neulich meldete, daß ich keines Bibliothekars mehr bedarf. Indeſſen wollen wir heut noch mit einander fröhlich ſeyn.

Jetzt trat auch der Mann herein, der oft an den wilden Gelagen Theil genommen hatte, und den ſie wegen ſeiner Geſinnungen immer nur den Pietiſten nannten. Sie hatten ihm dieſen Namen beigelegt, weil er nie in die heitern Scherze oder ausgelaſſene Fröhlichkeit der Andern ſtimmte, ſondern unter Murren und moraliſchen Betrachtungen ſeinen Antheil am Mahle verzehrte. Nun fehlt nur noch das Krokodill, rief Eulenböck aus, ſo ſind wir beiſammen. Dies war ein kleiner hypochondriſcher Buchhalter, blaß und eingeſchrumpft, aber einer der größten Trinker. Den ſonderbaren Namen hatten ſie ihm

beigelegt, weil er alsbald, ſo wie ihn der kleinſte Rauſch anwandelte, in Thränen ausbrach, und dieſe um ſo reichlicher vergoß, je länger das Gelag dauerte, und je ausgelaſſener die Uebrigen waren. Die Thüre öffnete ſich, und die Jammergeſtalt machte den wunderlichen Kreis der Gäſte vollſtändig.

Die Tafel war mit Trüffelpaſteten, Auſtern und andern Leckerbiſſen bedeckt; man ſetzte ſich, und Eulenböck, deſſen purpurrothes Geſicht zwiſchen den Kerzen einen ehrwürdigen Schein von ſich gab, begann auf feierliche Weiſe alſo: Meine verſammelten Freunde! Ein Unwiſſender, der plötzlich in dieſen Saal träte, könnte von dieſen Anſtalten, die den Schein eines Feſtes haben, verleitet werden, im Fall er die Mitglieder dieſer Geſellſchaft nicht näher kennen ſollte, die Meinung zu faſſen, es ſei hier auf Schwelgerei, Trinken, Tumult und ausgelaſſene Luſtigkeit, die nur der rohen Menge ziemt, angelegt worden. Selbſt ein junger Künſtler, Dietrich mit Namen, der zum erſten Mal unter uns an dieſem Tiſche ſitzt, läßt verwundernde Blicke auf die Menge dieſer Flaſchen und Gerichte, auf dieſe Gansleberpaſtete, auf dieſe Auſtern und Muſcheln, und auf den ganzen Apparat einer Feierlichkeit ſchießen, der ihm hier einen übertriebenen ſinnlichen Genuß zu verſprechen ſcheint, und auch er wird ſich wundern, wenn er erfährt, wie alles dies ſo ganz anders und im entgegengeſetzten Sinne gemeint ſei. Meine Herren, ich bitte, Acht zu geben, und meine Worte nicht zu leicht in das Ohr fallen zu laſſen. Wenn Länder die Geburt eines Prinzen feierlich begehn, wenn in Arabien ein ganzer Stamm ſich feſtlich freut, indem ſich ein Dichter in ihm gezeigt und hervor gethan hat, wenn die Inſtallation des Lord-Mayor mit einem Schmauſe verherr-

licht wird, ja wenn man die Geburtsſtunde der Pferde von echter Race nicht unbillig auf nachdenkliche Weiſe auszeichnet: ſo liegt es uns ja wohl noch näher (um nicht mit einem Antiklimax zu ſchließen) aufzuſchauen, gerührt zu ſeyn und etwa mit Gläſern anzuſtoßen, wenn das Unſterbliche ſich uns zeigt, wenn die Tugend uns würdigt, körperlich vor uns zu erſcheinen. Ja, meine Freunde, gerührten Herzens ſpreche ich es aus, ein junger angehender Tugendhafter iſt unter uns, der noch heut Abend ſich als eingepuppter Schmetterling durchbeißen, und ſeine Schwingen im neuen Leben entfalten wird. Es iſt Niemand anders, als unſer edler Wirth, der uns ſo manchen Schmaus gegönnt, ſo manches Glas eingeſchenkt hat. Aber ein feuriger Vorſatz, abgerechnet, daß er ſelbſt auf dem Trocknen ſitzt, jener Impetus der Begeiſterung, von dem ſchon die Alten ſangen, reißt ihn nun von uns in lichte Höhen hinauf, und wir, von dieſem Tiſch und Flaſchen und Schüſſeln, ſeiner irdiſchen Grabesſtätte, ſchauen ihm ſchwindelnd nach, ſtaunend, welchen fremden Regionen er nun zuſteuern wird. Ich ſage Euch, Theuerſte, er wälzt unendlich viele und treffliche Entſchlüſſe in ſeinem Buſen: und was kann der Menſch, ſelbſt der ſchwächſte und unanſehnlichſte, nicht entſchließen! Habt Ihr es wohl je ſchon erwogen (aber in Euerm Leichtſinn denkt Ihr nicht an dergleichen), daß in einer unſcheinbaren Mappe, wenn ſie nur etwa hundert gezeichnete Landſchaften enthält, ſich eine Strecke von tauſend Meilen verbergen kann, und daß ſie ſelbſt doch nicht mehr Raum einnimmt, als ein mäßiger Foliant? Denn Perſpektive liegt dort neben Perſpektive, und Berg und Thal und Fluß und weite, unendliche Ausſichten. So mit den Vorſätzen! ſo ſchwächlich unſer Pietiſt, oder

Herr Dietrich ausſieht, ſo können ſie doch gewiß an guten Entſchlüſſen mehr als zehn Elephanten, oder zwanzig Kameele tragen. Wie ſchwach ich ſelbſt in dieſer Tugend bin, weiß ich am beſten, und daher meine Verehrung vor denen, an welchen ich dieſe Kräfte wahrnehme.

Da wir nun nicht alle der Begeiſterung fähig ſind, ſo ſitzen wir hier an dieſem Tiſche, wie an einem Kreuzwege, an welchem ſich viele Straßen in mannigfaltigen und entgegengeſetzten Richtungen ſcheiden. Auf dergleichen Hauptſtationen pflegen auf pyramidaliſcher Säule die Entfernungen der Städte nach allen vier Weltgegenden verzeichnet zu ſtehn. So mag es auch hier, in einem nicht unerfreulichen Bilde, gelten. Dieſe Auſtern führen, übermäßig genoſſen, zur Krankheit, dieſer Burgunder nach einigen Stationen zu rothen Naſen, dieſe Trüffeln und was ihnen anhängt, zu Waſſerſucht, Magenkrampf und ähnlichen Uebeln. Unſer Eduard aber, alles dies verſchmähend, wandelt zur Tugend. So fahre denn wohl auf Deinem einſamen Pfade, und wir, die wir entzündete Geſichter, dicke Bäuche und kurzen Athem nicht ſo ſehr ſcheuen, gehn unſre Straße fort. Aber auch ich werde Euch bald verlaſſen, Theuerſte; ein edler Unbekannter, den ich Euch noch nicht nennen darf, wird mein Kunſtgenie zu den höchſten Leiſtungen begeiſtern, er wird mich in fernen Regionen einer idealiſchen Weihe empfänglich machen, und ſo zu ſagen, vergeiſtigen. Unſer frommer, gemüthlicher Dietrich, den wir kaum kennen lernten, wandelt den Kunſtdom entlang, und ſchmückt die vaterländiſchen Altäre. Was ſoll ich von Dir ſagen, Bibliothekar, vor Du vor den leeren Bücherſchränken ſtehſt, und die Werke nicht blos geleſen, ſondern buchſtäblich verſchlungen haſt? O Du verleſener Menſch, Du von der

Secte des muſelmänniſchen Omar, Kienraupe der Bibliotheken, Verwüſter der Schriften, der Du eine neue alexandriniſche Sammlung blos durch die treffliche neue Erfindung, Dein Salar nicht geiſtig, ſondern wirklich aus den Schriften zu ziehn, vernichten könnteſt. Alle Buchhändler des römiſchen Reiches ſollten Dich umher ſenden, um mit Deiner zerſtörenden Kraft die Sammlungen zu zerſtieben und neue Werke nothwendig zu machen. Du, mehr als Recenſent und ſchlimmer als Saturnus, der doch nur verzehrte, was er ſelbſt erzeugt: Wo ſind ſie, Deine Untergebenen, Deine Mündel, die mit goldnen Rücken und Schnitt Dich ſo freundlich anlachten? Verſilbert haſt Du ſie alle, und ſchon nach wenigen Jahren Deine ſilberne Hochzeit mit ihnen gefeiert. Lebe denn wohl, auch Du, Pietiſt, redlichſter unter den Sterblichen. Du Haſſer aller Poeſie und Lüge! Reich mir die Hand zum Abſchied, armes Krokodill, das ſchon in Thränen ſchwimmt; im Sumpf einer Taverne mußt Du künftig heulen. In einem beſſern Leben ſehn wir uns alle wieder.

Da Eduard nachdenkend war, und Dietrich in der Geſellſchaft noch fremd, der Bibliothekar und Pietiſt keine Miene verzogen, ſo herrſchte während und nach der Rede ein tiefes Stillſchweigen, welches dadurch noch feierlicher wurde, daß der Buchhalter, der ſchon manches Glas geleert hatte, ſchluchzte und jammerte.

Heut iſt der Abend der heiligen Drei-Könige, ſagte Eduard, und wie es noch in manchen Gegenden Sitte iſt, ſich an dieſem Tage zu beſchenken, ſo wünſche ich, daß meine bisherigen Genoſſen und Freunde auch dieſe Nacht in froher Geſelligkeit mit mir verbringen.

An dieſem Abend, fuhr Eulenböck fort, iſt es nicht unſchicklich, einmal anders, als gewöhnlich zu leben;

daher waren ſonſt Glücksſpiele gebräuchlich, wenn ſie auch übrigens verboten waren. Und wie gut wäre es für Dich, Freund Eduard, wenn heute auch Dein Glücksſtern von Neuem erwachte, daß dem verarmten Verſchwender ein neues Vermögen beſcheert würde Man hat wunderliche Erzählungen, wie verzweifelte Jünglinge ſich in der Armuth haben in ihrem väterlichen Hauſe erhängen wollen, und ſiehe da, der Nagel fällt mit dem Balken der Decke herab, und mit beidem zugleich viele tauſend Goldſtücke, die der vorſorgende Vater dorthin verſteckt hatte. Beim Lichte beſehen, eine dumme Geſchichte. Konnte der Vater denn wiſſen, daß der Sohn für das Hängen eine beſondere Vorliebe haben würde? Konnte er wohl berechnen, daß der Körper des Deſperaten noch ſchwer genug bleibe, den verborgenen Schatz durch ſein Gewicht aufzudecken und herab zu ziehn? Konnte der verlorene Sohn nicht ſchon früher einen Kronenleuchter dort anbringen wollen, und das Geld finden? Kurz, tauſend gegründete Einwürfe kann die vernünftige Kritik dieſem ſchlecht erfundenen Mährchen machen.

Ohne daß Du immer wieder auf dieſen Vorwurf zurück kommſt, ſagte Eduard empfindlich, ſchilt mein eignes Gewiſſen, meinen Leichtſinn und thörichte Verſchwendung. Wären die Leidenſchaften nicht unbändig, die ihren Stolz darein ſetzen, die Vernunft zu verhöhnen, ſo hätten die Moralprediger nur leichte Arbeit. Es iſt ganz begreiflich, wenn die armen Menſchen glauben, von böſen Geiſtern beſeſſen zu ſeyn. Denn wie ſoll man es erklären, daß man dem Schlimmen folgt, indem man das Beſſere einſieht, ja daß wir oft zum Letztern ſelbſt in unſern wildeſten Stunden mehr Trieb, als zum Unrecht empfinden, und dennoch, uns ſelbſt zum Trotz, jeder Ein-

ſicht den Rücken kehren, und ſchon vor der begangenen That von unſerm Gewiſſen gequält werden? Es muß eine tiefgewurzelte Verderbniß in der menſchlichen Natur ſeyn, die ſich auch nie ganz zum Edeln erziehn, oder durch Pfropfreiſer der Tugend umwandeln läßt.

So iſt es, ſagte der Pietiſt: der Menſch an ſich taugt nichts, er iſt gleich in der Schöpfung mißrathen. Er kann nur geflickt werden, und die Lappen bleiben immer auf dem alten ſchäbigen Tuche ſichtbar.

Ja wohl, ſeufzte das Krokodill, es iſt zu bejammern, und immer wieder zu bejammern. Die Thränen floſſen ihm dicht aus den weinglühenden Augen.

Als Du mich zum erſten Mal in jene Weinſchenke führteſt, fuhr Eduard zum alten Maler gewendet fort, machte es mir denn Freude, mich in dem Kreiſe dieſer rohen und langweiligen Menſchen zu ſehn? Ich war beſchämt, als der Herr der Schenke mir mit einer Ehrfurcht entgegen kam, als ſei ich einer der Götter, vom Olymp herabgeſtiegen. Dergleichen Ehre war ſeinem Hauſe noch niemals widerfahren. Bald gewöhnte man ſich an die Gegenwart meiner Herrlichkeit, und immer zog es mich wider meinen Willen in den Weinduft des Zimmers, in das ſchreiende Geſpräch und an meine Wand hin, wie ein Zauber, der auch nicht riß, als die Geſichter des Wirthes und ſeiner Leute kälter, ja verdroſſen wurden, als man mein Wort nicht mehr beachtete, und geringere Gäſte anſtändiger behandelte; denn durch meine Nachläſſigkeit war ich ſchon in eine bedeutende Schuld gerathen, um welche man mich mit grober Zudringlichkeit mahnte. Noch ſchlimmer ging es einem armen Lumpen, einem täglichen Gaſt, auf den man faſt nie hörte, der oft verdorbenen Eſſig erhielt, und ſich doch nicht be-

ſchweren durfte; er war die Zielſcheibe des witzigen Geſindes, der Gegenſtand des Hohns und Mitleids der übrigen Fremden, ſo wie ſeiner eignen furchtſamen Verachtung. Und ſo ſchlecht man ihn behandelte, mußte er doch theurer als Alle bezahlen, und ward betrogen, ohne klagen zu dürfen, indeß ſein Gewerbe verſäumt ward, und Frau und Kinder zu Hauſe ſchmachteten. In dieſem Spiegel ſah ich nun mein eignes Elend, und als einmal ein redlicher Handwerker von unbeſcholtenem Wandel dort zufällig einkehrte, und von Allen als eine ſeltene Erſcheinung mit Hochachtung begrüßt wurde, erwachte ich endlich aus dem Schlummer meiner Ohnmacht, bezahlte, was nur meine Trägheit verſäumt hatte, und ſuchte auch jenen Elenden zu retten, daß er nicht ganz verſank. Aber ſo iſt es, daß ſelbſt diejenigen, die ſich vom Leichtſinnigen und Taugenichts bereichern, dieſen verachten, und dem Würdigen, der ihnen aus dem Wege geht, ihre Ehrfurcht nicht verſagen können. So habe ich meine Zeit und mein Vermögen unwürdig verſchleudert, um Verachtung einzukaufen.

Sei ſtill, Sohn, rief Eulenböck, Du haſt auch mancher armen Familie Gutes gethan.

Laß uns davon ſchweigen, antwortete Eduard in Unmuth: auch das geſchah ohne Sinn, ſo wie ich ohne Sinn Aufwand machte, ohne Sinn reiſete, ſpielte und Wein trank, und weder mir noch Andern eine gute Stunde zuzubereiten verſtand.

Das iſt freilich ſchlimm, ſagte der Alte, und was den lieblichen Wein betrifft, eine Sünde. Aber ſeid munter und trinkt, ihr wackern Gehülfen, damit auch der Wirth in die Stimmung komme, die ihm geziemt.

Es bedurfte aber dieſer Aufmunterung nicht, denn die Tiſchgeſellſchaft war unermüdet. Selbſt der junge Dietrich trank fleißig, und Eulenböck ordnete an, wie die Weine auf einander folgen ſollten. Heute gilt es! rief er aus, die Schlacht muß gewonnen werden, und der Sieger erzeigt den Beſiegten keine Gnade. Seht in mein kriegeriſches Antlitz, Ihr jüngern Helden, hier hab' ich die rothe Blutfahne dräuend ausgehängt, zum Zeichen, daß kein Erbarmen ſtatt finden ſoll! Nichts in der Welt wird ſo mißverſtanden, Freunde, als der ſcheinbar einfache Actus, den die Menſchen ſo obenhin trinken nennen, und ſeine Gabe wird ſo verkannt, ſo wenig gewürdigt, als der Wein. Könnt' ich wünſchen, der Welt einmal nützlich zu werden, ſo möcht' ich eine aufgeklärte Regierung dahin bewegen, einen eignen Lehrſtuhl zu errichten, von wo herab ich die unwiſſende Menſchheit über die trefflichen Eigenſchaften des Weines unterrichtete. Wer trinkt nicht gern? Es giebt nur wenige Unglückſelige, die das mit Wahrheit von ſich verſichern können. Aber es iſt ein Erbarmen, anzuſehn, wie ſie trinken, ohne alle Application, ohne Styl, Schatten und Licht, ſo daß ſich kaum die Spur einer Schule findet; höchſtens Colorit, was die Uebermüthigen dann auch gleich ſich und der Welt auf die Naſe binden und zur Schau aushängen.

Und wie muß man es eigentlich anfangen? fragte Dietrich.

Anfangs, erwiederte der Alte, muß man durch ſtille Demuth und einfachen Glauben, wie in allen Künſten, den Grund legen. Nur ja keine vorzeitige Kritik, kein ſpürendes, naſeweiſes Schnüffeln, ſondern ein edles, vertrauensvolles Dahingeben. Kommt der Schüler weiter, nun ſo mag er auch unterſcheiden; und trifft der Wein nur Lehr-

begier und Sitteneinfalt, ſo unterrichtet auch ſein Geiſt von innen heraus, und weckt mit dem Enthuſiasmus zugleich das Verſtändniß. Nur nicht die Uebung, als das Hauptſächlichſte, hintangeſetzt, keine leere Schwärmerei; denn nur die That macht den Meiſter.

O wie wahr! ſeufzte der Buchhalter, indem er ſeinen Thränen keinen Einhalt that. Worte, ſagte der Pietiſt, die der gemeine Haufe goldne nennen würde.

Wäre das Trinken, fuhr Eulenböck fort, keine Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo dürfte es auch nur einerlei Getränk auf Erden geben, ſo wie das unſchuldige Waſſer ſchon dieſe Rolle ſpielt. Aber der Geiſt der Natur verſenkt ſich auf lieblich anmuthige Weiſe wechſelnd und ſpielend hier und dort in die Rebe, und läßt ſich im wunderſamen Ringen keltern und verklären, um über den magiſchen Weg der Zunge in unſer Inneres zu ſteigen, und dort aus altem Chaos alle glänzende Kräfte aus Betäubung und Schlummer aufzuwecken. Seht, da geht der Säufer! O meine Freunde, ſo ſchalten und ſpotteten auch diejenigen, die die Eleuſiniſche Weihe nicht empfangen hatten. Mit dieſer goldnen und purpurnen Fluth ergießt ſich und breitet ſich in uns ein Meer von Wohllaut aus, und dem aufgehenden Morgenroth erklingt das alte Memnons-Bild, das bis dahin ſtumm in dunkler Nacht geſtanden hatte. Durch Blut und Gehirn rinnt und eilt frohlockend der holde Ruf: der Frühling iſt da! Da fühlen alle die Geiſterchen die ſüßen Wogen, und kriechen mit lachenden Augen aus ihren finſtern Winkeln hervor; ſie dehnen die feinen kriſtallnen Gliederchen, und ſtürzen ſich zum Bade in die Weinfluth, und plätſchern und ringen, und ſteigen ſchwebend wieder heraus, und ſchütteln die bunten Geiſterſchwingen, daß mit Geſäuſel die klaren

Tropfen von den Federchen fallen. Sie rennen umher und begegnen einander, und küſſen frohes Leben einer von des andern Lippe. Immer dichter, immer leuchtender wird die Schaar, immer wohllautender ihr Geſtammel: da führen ſie gekränzt und hoch triumphirend den Genius herbei, der kaum mit den dunkeln Augen aus vollen Blumengewinden hervor ſchauen kann. Nun fühlt der Menſch die Unendlichkeit, die Unſterblichkeit; er ſieht und fühlt die Millionen von Geiſtern in ſich, und ergötzt ſich an ihren Spielen. Was ſoll man dann von den gemeinen Seelen ſagen, die einem nachrufen: ſeht! der Kerl iſt beſoffen. Was meinſt Du, redliches Krokodill?

Der blaſſe Weinende reichte ihm die Hand und ſagte: ach! Lieber, die Leute haben Recht, und Ihr habt Recht, und die ganze Welt hat Recht. Was Ihr ſo prophetiſch daher gekugelt habt, geht über mein Verſtändniß, aber ich bin ſelig in meiner tiefen Rührung. Wenn Leute in die Komödie gehn, um für ihr Geld zu weinen, ſo kommt mir das ganz abgeſchmackt vor; mag es Andern vergönnt ſeyn, ſich an hohen Geſinnungen und Thaten zu erheben und darüber Thränen zu vergießen, aber ich verſteh es nicht; doch, wenn ſolch guter Wein in mich hinein geht, ſo wirkt er wunderſam, daß mir dann Alles, Alles, mag man ſprechen was man will, mag man ſchweigen oder lachen, in der ſchönſten Rührung aufgeht. Seht, mein Herz möchte vor Wonne brechen, ich könnte Alles, und wär' es Euer lahmer Pudel, in die Arme ſchließen. Aber meine Augen leiden darunter, und der Doctor hat mir deshalb das Trinken ganz verbieten wollen. Aber dieſer Gedanke iſt mir eben die rührendſte von allen Vorſtellungen, darüber könnte ich Tage lang weinen, und deshalb hat er auch dieſe Verordnung wieder zurück nehmen müſſen.

Je mehr ich trinke, ſagte der Pietiſt, je mehr haſſe ich das, was Ihr, Eulenböck, da ſchwadronirt habt, je unvernünftiger kommt es mir vor. Lug und Trug! Es iſt beinah eben ſo dumm, als beim Trinken die Lieder zu ſingen, die dazu gemacht ſind. Jedes Wort darin iſt gelogen. Wenn der Menſch nur einen Gegenſtand mit dem andern vergleicht, ſo lügt er ſchon. „Das Morgenroth ſtreut Roſen.“ Giebt es etwas Dümmeres? „Die Sonne taucht ſich in das Meer.“ Fratzen! „Der Wein glüht purpurn.“ Narrenspoſſen! „Der Morgen erwacht.“ Es giebt keinen Morgen; wie kann er ſchlafen? Es iſt ja nichts, als die Stunde, wenn die Sonne aufgeht. Verflucht! Die Sonne geht ja nicht auf; auch das iſt ja ſchon Unſinn und Poeſie. O dürft' ich nur einma über die Sprache her, und ſie ſo recht ſäubern und ausfegen! O verdammt! Ausfegen! Man kann in dieſer lügenden Welt es nicht laſſen, Unſinn zu ſprechen!

Laßt's Euch nicht irren, ehrlicher Mann, ſagte Eulenböck, Eure Tugend meint es gut, und wenn Ihr die Sache anders anſeht, als ich, ſo trinkt Ihr wenigſtens denſelben Wein, und faſt eben ſo viel, als ich ſelber. Die That vereinigt uns, wenn uns das Syſtem aus einander führt. Wer verſteht ſich heut zu Tage? Davon iſt auch gar nicht die Rede mehr. Ich wollte nur noch bemerken, wenn es auch mit dem Vorigen gar nicht zuſammen hängt, daß mir die Art, wie Menſchen und Aerzte den Nahrungsprozeß und die ſogenannte Aſſimilation anſehen, höchſt einfältig vorkommt. Der Eichenbaum wird aus ſeinem Saamenkorne eine Eiche, und die Feige bringt den Feigenbaum hervor, und wenn ſie auch Luft, Waſſer und Erde bedürfen, ſo ſind es doch dieſe Elemente nicht eigentlich, aus denen ſie erwachſen. So

erweckt die Nahrung in uns nur die Kräfte und den Wachsthum, bringt ſie aber nicht hervor; ſie giebt die Möglichkeit, aber nicht die Sache, und aus ſich ſelbſt quillt der Menſch wie eine Pflanze hervor. Es iſt eine platte Anſicht, zu glauben, daß der Wein unmittelbar, an ſich ſelbſt, alle die Wirkungen hervor bringt, die wir ihm zuſchreiben; nein, wie ich ſagte, ſein Duft und Hauch erweckt nur die Qualitäten, die in uns ruhn. Nun ſtürzen ſich die Kräfte, Gefühle und Entzückungen hervor, wenn ſie von dieſen Wellen getränkt werden. Meint man denn, daß es in aller Kunſt und Wiſſenſchaft anders ſei? Ich brauche doch wohl die alte Platoniſche Idee nicht von Neuem vorzutragen. Rafael und Correggio und Titian regen nur mein eignes Selbſt an, das in Vergeſſenheit ſchlummert, und das größte Genie, der tiefſte Kunſtſinn können ſich die Gebilde mit aller Imagination nicht erfinden, die ihnen von den großen Meiſtern vorgehalten werden; und doch wecken dieſe Werke ſelbſt nur die alten Erinnerungen auf. Daher auch die Sucht nach neuen geiſtigen Genüſſen, die ſonſt nicht löblich ſeyn würden; daher der Wunſch, Unbekanntes aufzufinden, Originelles hervor zu bringen, der außerdem nur Unſinn wäre. Denn wir ahnen die Unendlichkeit der Erkenntniß in uns, dieſen weiſſagenden Spiegel der Ewigkeit, und was dieſe uns werden kann, ein unaufhörlich neues Erkennen, das ſich im Mittelpunkt einer himmliſchen Ruhe ſammelt, und von hier aus weiter nach neuen Regionen ausbreitet. Und darum eben, meine lieben Saufbrüder, muß es auch viele und mancherlei Weine geben.

Und welchen ziehen Sie vor? fragte Dietrich. Giebt es hier nicht auch das Claſſiſche und Vollendete, das Moderne und Triviale, das Manierirte und Geſuchte, das

Lieblich-Alte und Fromm-Schlichte, das Gemüthliche und leer Renommirende?

Jüngling, ſagte der Alte, dieſe Frage iſt zu verwickelt, ſetzt unendliche Erfahrung, hiſtoriſchen Ueberblick, abgelegtes Vorurtheil, und einen nach allen Richtungen ausgebildeten Geſchmack voraus, den nur viele Jahre, fortgeſetzte Arbeit und unermüdliches Studium, ſo wie die Mittel dazu, die nicht in Jedermanns Händen ſind, faſſen und löſen können. Einiges Encyklopädiſche wird Dir hinreichen. Faſt jeder Wein hat ſein Gutes, faſt alle verdienen gekannt zu werden. Iſt in unſerm Vaterlande der Neckar faſt nur, den Durſt zu löſchen, da, ſo erhebt ſich der Würzburger ſchon zum Edeln, und die vielfachen hohen Sorten des Rheinweins laſſen ſich nicht in der Eile charakteriſiren. Ihr habt ſie hier vor Euch ſtehn gehabt und genoſſen. Dieſe trefflichen Wogen, vom leichten Laubenheimer bis zum ſtarken Nierenſteiner, gewaltigen Rüdesheimer und tiefſinnigen Hochheimer, mit allen ihren verwandten Fluthen gehörig zu preiſen, dazu gehört mehr als die Zunge eines Redi, der in ſeinem toskaniſchen Dithyrambus doch nur mittelmäßig gefaſelt hat. Dieſe Geiſter gehn rein und klar, kühlend und den Sinn erläuternd den Gaumen hinunter. Soll ich es vergleichen, ſo iſt es die ruhige Gediegenheit trefflicher Schriftſteller, Gemüth und Fülle ohne Phantaſterei oder ſchwärmeriſche Allegorie. Was iſt nun der heißere Burgunder demjenigen, der ihn vertragen kann! Wie die unmittelbare Begeiſterung fällt er in uns hinab, ſchwer, blutig, heftig erweckt er unſre Geiſter. Die Rebe von Bourdeaux dagegen iſt heiter, geſchwätzig, ermuntert, aber begeiſtert nicht. Doch ſchon voller und wunderlicher dichtet die Provence und das poetiſche Languedoc. Dann das heiße

Spanien im Xerez und ächten Malaga, und den glühenden Weinen von Valencia. Hier verwandelt ſich der Weinſtrom, indem wir ihn genießen, ſchon an unſerm Gaumen in Kugelgeſtalt, die ſich weit und weiter ausbreitet, und uns im Tokayer und St. Georgen-Ausbruch noch weit inniger und ſinniger ſo erſcheint. Wie erfüllt Mund und Gaumen und den ganzen Sinn des Gefälls nur ein Tropfen des edelſten Cap-Weins. Dieſe Weine muß der Kenner nippen und züngeln, und nicht mehr trinken wie unſern braven Rhein. Was ſag' ich von euch, ihr lieblichſten Gewächſe Italiens, und namentlich Toskana's, du geiſtreichſter Monte-Fiascone, du wahrhaft rührender Monte-Pulciano? Nun ſo koſtet denn, Freunde, und verſteht mich! Aber nicht konnt' ich dich aufſetzen, dich König aller Weine, dich roſenröthlicher Aleatico, Blume und Ausbund alles Weingeiſtes, Milch und Wein, Blume und Süße, Feuer und Milde zugleich! Dieſen Wundergeſellen trinkt, koſtet, nippt und züngelt man nicht; ſondern dem Beſeligten erſchließt ſich ein neues Organ, das ſich dem Unkundigen und Nüchternen nicht beſchreiben läßt. — Hier brach er gerührt ab, und trocknete die Augen.

So hatte meine Ahnung ja doch Recht, rief Dietrich begeiſtert aus: dieſer iſt denn im Weinreich, was der alte Eyck oder Hemling, vielleicht auch der Bruder Johann von Fieſole unter den Malern ſind. So ſchmeckt ja auch dieſe lieblich rührende und tiefe Farbe, die ohne Schatten doch ſo wahr, ohne Weiße ſo blendend und überzeugend iſt. So ſättigt und berauſcht der Purpur des Gewandes, und ſo mildert und ſänftigt das Feuer das milde Blau, das ſchwärmende Violett. Alles iſt Eins, und klingt in unſerm Giſte zuſammen!

Ausgenommen Eulenböcks Naſe, rief der ganz trunkene Bibliothekar aus: die hat keinen Scharlach mehr, keine Uebergänge in den Tönen, um ſie mit dem Geſicht in Verbindung zu ſetzen, ſondern jenes violette Dunkelroth bratet in ihrer Zauberküche, wie unterirdiſch in den Reichen der feuchten Nacht die rothe Rübe gerinnt, aller Sonne abgewandt. Soll dies Gewächs wohl dem Leben angehören? Soll der Weingott es ſo aufgefüttert haben? Nimmermehr! Es iſt ein ungeſchlachtes Gehäuſe, ein widerwärtiges Etui für Bosheit und Lüge.

Leerer Schwulſt, rief der Buchhalter, morſcher Glanz, hinfällige Sterblichkeit! Und krumm, baufällig ſteht ſie auch noch in dem unterminirten Geſicht, ſo daß ſie mit ihrer Wucht bald den ganzen Mann in Trümmer drükken kann. Kerl! wo haſt Du die unverſchämt ſchiefe Naſe her?

Ruhig, Krokodill! ſchrie Eulenböck, indem er heftig auf den Tiſch ſchlug: will das Geziefer die Welt reformiren? Jede Naſe hat ihre Geſchichte, ihr Naſeweiſe. Meint das dumme Volk denn, daß nicht auch das Kleinſte ſich als Ring an die Nothwendigkeit ewiger Geſetze fügt? Meine Naſe, wie ſie da iſt, habe ich meinem Barbier zu verdanken.

Erzähle, Alter! riefen die jungen Leute.

Geduld! ſprach der Maler. Die Phyſiognomik wird immer eine trügliche Wiſſenſchaft bleiben, eben weil ſie auf Barbiere, Weinſchenken und ſonſtige hiſtoriſche Umſtände zu wenig Rückſicht nimmt. Freilich iſt das Geſicht der Ausdruck des Geiſtes: aber es leidet unter der Art, wie man damit handthiert, auffallend. Die Stirn hat es ihrer Feſtigkeit nach am beſten, wenn ſich der Menſch nicht gewöhnt, alle kleine Leidenſchaften, Verdruß

und Mißbehagen durch Faltenziehen darauf zu malen. Seht, wie edel iſt die unſers Eduard, und wie viel ſchöner würde ſie noch ſeyn, wenn der junge Burſche mehr gedacht und ſich beſchäftigt hätte! Die Augen, ihrer Beweglichkeit nach, hin und her rennend, conſerviren ſich in ihrem Spiel auch noch leidlich, man müßte ſie denn ausweinen, wie unſer krokodiliſcher Freund dort. Schlimmer iſt es ſchon mit dem Munde; der ſchleift ſich bald durch Schwatzen und fades Lächeln ab, wie bei unſerm werthen Bibliothekar; wiſcht Einer nun gar nach Eſſen und Trinken übermäßig daran, ſo wird er bald unkenntlich, beſonders, wenn man aus falſcher Schaam etwa die Lippen immer nach innen kneipt, wie unſer trefflicher Pietiſt, der die Röthe derſelben wohl für Lüge und unnützen Schwulſt erklärt. Aber die Naſe, die arme, die von allen Theilen am meiſten ſich hervor arbeitet, uns Unglückliche von allen Thieren unterſcheidet, bei denen Maul und Schnauze ſo freundlich eins werden, und die beim Menſchen als Höcker und Blocksberg der Tummelplatz aller Hexen und böſen Geiſter wird: wird ſie nicht ſchon der kalten Luft und des Schnupfens wegen bei den meiſten Menſchen zum Sauſewind und zur klingenden Trompete und Schlachtpoſaune ausgereckt, gezogen, gedehnt und gehudelt? Wird ihre Nachgiebigkeit, ihre Entwickelungs-Fähigkeit nicht gemißbraucht, um faſt Elephantenrüſſel und Truthahnsſchnäbel heraus zu arbeiten? Frommere Seelen drücken ſie wieder nieder und plätſchen den Hochmuth in jammervolle Unformen zuſammen. Alles dieſes ſah ich früh, ſchonte meine Naſe, und konnte meinem Schickſal doch nicht entgehn. Ich bin mit meinem Barbier, einem meiner innigſten Freunde, aufgewachſen und alt geworden. Dieſer Künſtler, indem er ſich von einer Seite meines

Antlitzes zur andern wandte, pflegte bei dieſem Wechſel, um einen Stützpunkt zu haben, mir die Schneide des Meſſers unten an die Kehle zu ſetzen, und darauf drückend und ſich lehnend ſchnell die andre Seite zu gewinnen. Dies ſchien mir bedenklich. Er durfte ausgleiten, ſich ſtoßen, ſo ſchnitt er höchſt wahrſcheinlich mit dem Geſtützten in das Stützende, und mein Angeſicht lag unraſirt zu ſeinen Füßen. Dem mußte abgeholfen werden. Er dachte nach, und als wahres Genie war es ihm nicht ſo gar ſchwer, ſein Syſtem und ſeine Manier zu ändern. Er packte nämlich mit ſeinen Fingern meine Naſe, was ihm den Vortheil gewährte, ſich ſtützen und viel länger auf ſie lehnen zu können, und zog ſie gewaltſam in die Höhe, vorzüglich, indem er die Oberlippe barbirte, und ſo beſchauten wir uns Auge in Auge, ein Herz dem andern nahe, und das Scheermeſſer arbeitete in beſonnener und ſicherer Thätigkeit. Es traf ſich aber, daß mein Freund von je her eins der auffallendſten Geſichter an ſich trug, die der gemeine Haufe abſcheulich, verzerrt und garſtig zu nennen pflegt; dabei hatte er die Gewohnheit, zu grimmaſſiren, und liebäugelte mir ſo herzlich entgegen, daß ich es in jeder Sitzung ihm erwiedern, und in dieſer Nähe auch ſeine übrigen Fratzen unwillkührlich nachahmen mußte. Riß er die Naſe unbillig hinauf, ſo zerrte er dafür, um mit ſeiner Kunſt in die Mundwinkel zu gelangen, die Lippen und den Mund zu gewaltſam in die Breite. Hatte er auf dieſe mechaniſche Weiſe in meinem Antlitz ein ſcheinbares Lächeln erzwungen, ſo kam mir ſein Lachen ſo liebreich, freundlich, herzinnig und rührend entgegen, daß mir oft aus ſchmerzlicher Theilnahme, und um nur ein boshaftes Lachen zu verbeißen, die Thränen in die Augen traten. Menſch! barbirender Freund! rief ich aus: ſtelle Dein menſchen-

freundliches Anlachen ein, ich lächle ja gar nicht, Du ziehſt mir ja nur die Mundwinkel wie einen Schwamm aus einander. Thut nichts, antwortete die redliche Seele, Dein Liebreiz in dieſem Lächeln zwingt mich zur Erwiederung. Seht, ſo grinſten wir uns denn wie die Affen minutenlang an. Ich bemerkte nach zwölf Wochen etwa eine auffallende Veränderung in meiner Phyſiognomie. Die Naſe ſtieg und bäumte ſich ſo auffallend nach oben, als wenn ſie den Augen und der Stirn den Krieg ankündigen wollte, die wirklich häßlichen Verzerrungen der Wangen und Lippen ungerechnet, die ich aber ſchon nicht mehr laſſen konnte, weil ich ſie wie ein Andenken von meinem Freunde empfangen hatte. Ich drückte die aufſtrebende Naſe wieder nieder, und trug dem Edeln meine Wünſche noch einmal vor. Nun ſchien aber guter Rath theuer, und eine Auskunft kaum möglich. Doch entſchloß er ſich, ein zweiter Rafael, eine dritte, untadelige Manier anzunehmen, und nach einigen Kämpfen gelang es ihm, indem er vorher bedächtig auskundſchaftete, nach welcher Seite es am vortheilhafteſten ſei, mir die Naſe beim Auflehnen hin zu drehen: und dabei ſind wir denn auch ſtehen geblieben, und dieſe Nothwendigkeit hat ſie mir gebogen; das wahre Geſicht, nach dem ich mich inſtinktartig bilden mußte, hat mir dieſe Falten eingegraben, und tiefes Forſchen und Denken, flammende Begeiſterung und glühende Liebe zum Guten und Beſten haben endlich dieſen rothen Teppich über das Ganze gewoben.

Lautes Lachen hatte dieſe Erzählung begleitet; jetzt forderte der Bibliothekar ungeſtüm Champagner, und der Buchhalter ſchrie nach Punſch. Eulenböck aber rief: o ihr gemeinen Seelen! Nach dieſer Himmelsleiter, die ich Euch habe hinauf klettern laſſen, um in das Paradies zu ſchauen, kann auch ein ſo unedler, manierirter, moderner und witzlo-

ſer Geiſt, wie dieſer ſogenannte Punſch, auch nur in den fernſten Winkel Eures Gedächtniſſes kommen? Dies elende Gebräu aus heißem Waſſer, ſchlechtem Branntwein und Zitronenſäure? Und was ſoll dieſes diplomatiſche, nüchterne Getränk, der Champagner, in unſerm Kreiſe? Der nicht Herz und Geiſt aufſchließt, und nach dem halben Rauſche höchſtens dazu dienen kann, wieder nüchtern zu machen? O Ihr Profanen!

Er ſchlug auf den Tiſch; aber die Uebrigen, Eduard ausgenommen, erwiederten dieſe Geberde ſo heftig, daß von der Erſchütterung die Flaſchen tanzten, und mehrere Gläſer zerſchmetternd auf den Boden ſtürzten. Hierüber ward Gelächter und Tumult noch lauter, man ſprang auf, andere Gläſer zu holen, und Dietrich rief: es iſt ſo kalt, eiskalt hier geworden, und dagegen würde der Punſch helfen.

Es war tief in der Nacht, die Diener hatten ſich entfernt, man wußte nicht, wie man den Ofen wieder heizen ſollte; auch geſtand Eduard, daß ſein Holzvorrath völlig zu Ende ſei, und er morgen mit der Frühe erſt neuen wieder herbei fahren laſſe. Was meint Ihr? rief der ganz berauſchte Dietrich, unſer Wirth hat doch beſchloſſen, dies Zimmer auf neue Art einzurichten: wenn wir dieſe unnütze Vertäfelung, dieſe Bretter, welche die Fenſter bedecken, heraus brächen, und in dem großen altfränkiſchen Camin hier ein herrliches deutſches Feuer anzündeten? Dieſer tolle Vorſchlag fand bei den verwilderten Gäſten ſogleich Gehör und lauten Beifall, und Eduard, der den ganzen Abend in einer Art von Betäubung geweſen war, widerſetzte ſich nicht. Man hob den Schirm vom Camin hinweg, und lief dann mit Kerzen nach der Küche, um Beile, Stangen und andere Inſtrumente herbei zu holen. Im Vorſaal fand Eulenböck ein altes verdorbenes Waldhorn, und darauf blaſend, marſchirten ſie wie Soldaten unter

Schreien und abſcheulicher Muſik in den Saal zurück. Der Tiſch, welcher im Wege ſtand, ward umgeworfen, und ſogleich begann ein Hauen, Brechen und Hämmern gegen die hohle Wand. Jeder ſuchte den Andern in Aemſigkeit zu übertreffen; um die Arbeitenden zu ermuntern, ſtimmte der Maler den Schlachtruf auf dem Horne wieder an, und beim Gepolter riefen Alle wie beſeſſen: Holz! Holz! Feuer! Feuer! ſo daß dies Geſchrei, die Muſik, das Schlagen der Aexte, das Krachen der brechenden und ausſpringenden Bretter den Wirth des Hauſes in eine ſo dumpfe Betäubung warf, daß er ſich ſtumm in eine Ecke des Zimmers zurück zog.

Plötzlich wurde die Geſellſchaft noch auf eine eben ſo unerwartete als unangenehme Art vermehrt. Die Nachbarſchaft war unruhig geworden, und die Wache, welche ebenfalls das ungeheure Getümmel vernommen hatte, trat jetzt, einen Offizier an ihrer Spitze, herein, da ſie das Haus unverſchloſſen gefunden hatten. Sie forſchten nach der Urſache des Getöſes, und weshalb man Feuer geſchrieen habe. Eduard, der ziemlich nüchtern geblieben war, ſuchte ihnen Alles zu erklären, um ſeine Freunde zu entſchuldigen. Dieſe aber, aufgeregt und keines vernünftigen Gedankens mehr fähig, behandelten dieſen Beſuch als einen gewaltſamen Einbruch in ihre unveräußerlichſten Rechte; jeder ſchrie auf den Offizier ein, Eulenböck drohte, der Buchhalter fluchte und weinte, der Bibliothekar holte mit der Brechſtange aus, und Dietrich, welcher am meiſten begeiſtert war, wollte ſich mit dem Beile über den Lieutenant hermachen. Dieſer, ebenfalls ein junger hitziger Mann, nahm es von der ernſthaften Seite und fand ſeine Ehre verletzt, und ſo war das Ende der Scene, daß Jene unter Geſchrei und Lärmen, Drohungen und Freiheits-Declamationen nach der Hauptwache abgeführt wurden. So endigte das Feſt, und Eduard, der allein im Saal

zurück geblieben war, ging völlig verſtimmt auf und nieder, und betrachtete die Verwüſtung, welche ſeine begeiſterten Freunde angerichtet hatten. Unter dem umgeworfenen Tiſche lagen zertrümmerte Flaſchen, Gläſer, Teller und Schüſſeln, nebſt Allem, was von den Leckerbiſſen übrig geblieben war; der koſtbarſte Wein floß über den Boden; die Leuchter waren zerſchlagen; von denen, welche ſtehen geblieben waren, waren alle Lichter, bis auf eine Wachskerze, nieder gebrannt und ausgelöſcht. Er nahm das Licht und betrachtete die Wand, von der die Tapete abgeriſſen, und einige ſtarke Bretter heraus gebrochen waren; ein Balken ſtand davor, der den Zutritt in die Niſche hemmte. Ein ſonderbares Gelüſt befiel den Jüngling, noch in der Nacht das angefangene Werk ſeiner wilden Geſellen fortzuſetzen; um aber kein übermäßiges Geräuſch zu erregen, und doch noch vielleicht ihr Schickſal zu theilen, nahm er eine feine Säge, und durchſchnitt oben vorſichtig den Balken; er wiederholte dies unten, und nahm dann den Kloben heraus. Hierauf war es nicht ſo gar ſchwer, noch eine innere leichte Vertäfelung wegzubrechen; das dünne Bret fiel nieder, und Eduard leuchtete in die Niſche hinein. Er konnte aber kaum den breiten Raum überſehen, und etwas, das ihm wie Gold entgegen glänzte, wahrnehmen, als Alles plötzlich verſchwand; denn er hatte mit dem Lichte oben angeſtoßen und es ausgelöſcht. Erſchreckt und in der größten Bewegung tappte er durch den finſtern Saal, aus der Thüre, über einen langen Gang, dann über den Hof nach einem kleinen Hintergebäude. Wie zürnte er über ſich ſelbſt, daß er keine Anſtalt in der Nähe habe, Feuer zu machen. Aus feſtem Schlafe ermunterte er den eisgrauen Thürhüter, der ſich lange nicht beſinnen konnte, ließ ſich von ihm, nach vielen vergeblichen Verſuchen, ſein Licht wieder anzünden, und kehrte dann mit behutſam vorgehaltner Hand, an allen Glie-

dern zitternd und mit klopfendem Herzen über die Gänge nach dem Zimmer zurück. Er wußte nicht, was er geſehen hatte, er wollte noch nicht glauben, was er ahndete. Im Saale ſetzte er ſich erſt in den Lehnſtuhl, um ſich zu ſammeln, dann zündete er noch einige Kerzen an, und begab ſich nun gebückt in die Niſche. Der weite Raum der Fenſter erglänzte von oben bis unten wie in goldnem Brand; denn Rahmen drängte ſich an Rahmen, einer koſtbarer als der andere, und in ihnen alle jene verloren gewähnten Gemälde ſeines Vaters, um die der alte Walther und Erich ſo oft gejammert hatten. Der Erlöſer Guido's, der Johannes von Domenichino, ſie alle ſchauten ihn an, und er fühlte ſich ſelbſt gerührt, andächtig, erſtaunt, wie in einer bezauberten Welt. Als er ſich beſann, floſſen ſeine Thränen, und er blieb dort, die Kälte nicht achtend, unter ſeinen neugefundenen Schätzen ſitzen, bis der Morgen herauf dämmerte.

Walther war eben vom Tiſch aufgeſtanden, als Erich eilig zu ihm in den Gemäldeſaal trat. Was iſt Dir, mein Freund? rief der Rath aus: haſt Du Geiſter geſehn? Wie Du es nimmſt, erwiederte Erich: mache Dich auf eine außerordentliche Nachricht gefaßt. — Nun? — Was gäbeſt Du wohl, was thäteſt Du wohl dafür, wenn alle die verlorenen Malereien Deines ſeligen Freundes, jene unſchätzbaren Koſtbarkeiten wieder da wären und Dein werden könnten?

Himmel! rief der Rath aus und verfärbte ſich: ich habe keinen Athem. Was ſagſt Du? — Sie ſind da, rief jener, und können Dein Eigenthum werden. — Ich habe kein Vermögen, ſie zu kaufen, ſagte der Rath: aber Alles, Alles würde ich geben, ſie zu erhalten, meine Gallerie und Vermögen, aber ich bin zu arm dazu. — Wenn man ſie Dir nun überlaſſen wollte, ſagte Erich, und der Eigenthümer

rderte bloß die Gunſt dafür, Dein Schwiegerſohn zu erden?

Ohne Antwort rannte der Alte hinaus und zur Tochter nüber. Im Streit mit dieſer kam er zurück. Du mußt ein Glück machen, geliebtes Kind, rief er aus, indem er it ihr herein trat: von Dir hängt nun die Seligkeit meines bens ab. Die erſchrockene Tochter wollte immer noch wirſprechen, aber auf einen heimlichen Wink Erichs, den ſie verſtehen glaubte, ſchien ſie endlich nachzugeben. Sie ging rt, ſich umzukleiden; denn bei Erich warteten, wie dieſer klärte, die Bilder und der Freiwerber auf ſie. Unter welen ſonderbaren Gedanken und Erwartungen ſuchte ſie ihren ſten Schmuck hervor; konnte ſie ſich in Erich nicht irren? atte er denn auch ſie verſtanden? hatte ſie ihn richtig geutet? Walther war ungeduldig und zählte die Augenicke; endlich kam Sophie zurück.

In Erichs Hauſe waren alle jene Gemälde im beſten chte aufgehangen, und es wäre vergeblich, des Vaters Erunen, Freude und Entzücken beſchreiben zu wollen. Die ilder waren, ſo behauptete er, bei weitem ſchöner, als er in ſeiner Erinnerung geſehen hatte. Du ſagſt, der Liebber meiner Tochter ſei jung, wohlerzogen, von gutem tande, Du giebſt mir Dein Wort darauf, daß er ein ordentlicher Mann ſeyn wird, und niemals nach meinem Tode ſe Bilder wieder veräußern? Wenn dies alles ſo iſt, ſo acht er kein anderes Vermögen zu beſitzen, als dieſe Bi-, denn er iſt überreich. Aber wo iſt er?

Eine Seitenthüre öffnete ſich, und Eduard trat ungefähr gekleidet herein, wie der ihm ähnliche Schäfer auf dem en Gemälde von Quintin Meſſys ſtand. — Dieſer? ſchrie alther: woher haben Sie die Gemälde? Als ihm Eduard ı ſonderbaren Vorfall erzählt hatte, nahm der Alte die

Hand der Tochter und legte ſie in die des Jünglings, inde
er ſagte: Sophie wagt viel, aber ſie thut es aus Liebe zu il
rem Vater; ich denke, mein Sohn, Du wirſt nun klug u
gut geworden ſeyn. Doch, eine Bedingung: Ihr wohnt b
mir, und Eulenböck kommt nie über meine Schwelle, an
ſiehſt Du ihn mit keinem Auge wieder. Gewiß nicht, an
wortete Eduard: überdies reiſet er mit dem fremden Prinz
von hier fort.

Man ging nach dem Hauſe des Vaters. Dieſer führ
den Jüngling in ſeine Bibliothek: hier, junger Menſch, ſag
er, findeſt Du auch Deine Seltenheiten wieder, die Dein lu
tiger Bibliothekar mir für ein Spottgeld verkauft hat. D
wirſt dieſe Schätze Deines Vaters künftig heiliger halten.

Die Liebenden waren glücklich. Als ſie allein war
ſchloß Sophie den Jüngling herzlich in die Arme. Ich lie
Dich innigſt, mein Freund, flüſterte ſie ihm zu, aber i
mußte neulich dem Eigenſinne meines Vaters nachgeben, u
mich damals und heute ſtellen, als gehorchte ich ihm unb
dingt, um erſt nicht alle Hoffnung aufzugeben, und he
ohne Widerſpruch Dein zu ſeyn; denn hätte er meine Lie
gemerkt, ſo hätte er nimmermehr ſo ſchnell eingewilligt.

Nach wenigen Wochen waren ſie vermählt. Es wa
dem Jünglinge nun nicht ſchwer, ein ordentlicher und glü
licher Mann zu werden; an ſeine wilde Jugend dachte er b
Arme ſeiner Frau und im Kreiſe ſeiner Kinder nur wie a
einen ſchweren Traum zurück. Eulenböck hatte mit dem Prin
zen die Stadt verlaſſen, und mit ihm zugleich der ſogenann
Bibliothekar, der jene Stelle als Secretär beim Prinzen e
hielt, um welche Eduard ſich bemüht hatte, und nach einig
Jahren die lockre Schöne heirathete, die unſerm jung
Freunde einen ſo übeln Ruf in ſeiner Vaterſtadt verurſacht
und faſt die Veranlaſſung ſeines Unglücks geworden war.

Die Verlobung.

Novelle.

UofM

„Ich habe lange auf Dich gewartet," rief der junge Ferdinand seinem Freunde entgegen.

„Du weißt ja," erwiederte jener, „daß es unmöglich ist, sich schnell von dem wohlbeleibten Barone loszureißen, wenn er Fragmente aus seiner Lebensgeschichte vorträgt."

„Wärst Du Offizier, wie ich," antwortete Ferdinand, „so würdest Du es dennoch möglich gefunden haben, pünktlich zu seyn; dies wenigstens lernt man im Dienst. Sie sind alle schon auf dem Spaziergange dort versammelt, laß uns eilen, daß ich Dich der verehrten Familie vorstellen kann."

Die jungen Freunde bogen um die Felsenecke, und erfreuten sich des klaren Anblickes am rauschenden Strome, der Wäldern und Bergen leuchtend vorüber zog. Der Frühling war in diesem Jahre vorzüglich üppig erschienen. „Wie wohl wird es dem Arbeiter," sagte Alfred, „an einem solchen Tage die Stadt und die geistlosen Geschäfte hinter sich zu haben, um nach langer Anstrengung und Entbehrung diesen Segen der Natur zu fühlen und ihre heilige Stimme zu vernehmen! Und wie dankbar bin ich Dir, mein theurer Freund, daß Du mich in den Kreis der besten, der edelsten Menschen einführen willst.

Denn wie wir uns auch zu bilden ſtreben, wie ernſthaft wir ſtudiren, einſammeln, und unſer Herz und Gemüth erweitern wollen, ſo iſt es doch der Umgang mit echten Menſchen, der alles dies todte Wirken und unbeholfene Kämpfen erſt belebt, und den Beſitz in ein wahrhaftes Gut verwandelt. Den zarten Frauen iſt es aber vorbehalten, dem Manne die Bildung zu geben, deren er nach ſeinen Kräften und Gaben fähig iſt."

Der junge Offizier ſah ſeinen Freund kopfſchüttelnd an, ſtand einen Augenblick ſtill, und ſagte dann, indem ſie weiter ſchritten: „O wie kann ich in dieſe Phraſen, die man ſchon tauſendmal hat hören müſſen, ſo gar nicht einſtimmen! Somit wäre es ja die große Welt, oder die ſogenannte gute Geſellſchaft, die man aufſuchen müßte, um in ſchlechtem Witz, Coquetterie, Lügen und Geſchwätz die Reife zu erlangen, die uns die Einſamkeit nicht gewähren könnte. Bin ich auch in den meiſten Dingen Deiner Meinung, ſo muß ich Dir doch hierin geradezu Unrecht geben. Die Weiber! ſie ſind es ja eben, die recht eigentlich von einem boshaften Schickſal dazu hingeſtellt zu ſeyn ſcheinen, ſich des Mannes, wenn er ſchwach genug iſt, zu bemächtigen, alles Menſchliche, Edle, Kraftvolle und Wahre von ihm abzuſtreifen, und ihn, ſo viel es nur möglich iſt, in ſein Gegentheil zu verwandeln, damit er ihnen nur zu einem unwürdigen Spielzeuge gut genug ſei. Das, was Du eben äußerteſt, iſt auch ſchon mehr die Denkweiſe einer jetzt faſt verſchwundenen Zeit, einer Zeit, die der Wahrheit, vorzüglich aber aller religiöſen Geſinnung, feindlich gegenüber ſtand. Auch muß ich Dir ſagen, daß Du jenes Weſen, wodurch ſich vormals unſre jungen Herren zu bilden glaubten, in der Geſellſchaft dieſer Frauen nicht finden wirſt, weil bei

ihnen alles heilige Wahrheit, Unſchuld und echte Frömmigkeit iſt."

Der Freund ſuchte ſeine Meinung und ſich ſelbſt zu rechtfertigen, indem ſie unter lebhaften Geſprächen ihren Weg eilig fortgeſetzt hatten. Sie ſahen jetzt ſchon den Garten vor ſich liegen, in deſſen kühlen Gängen die Baronin mit ihrer Familie und einigen auserwählten Freunden die Ankommenden erwartete. Alle fühlten ſich in der grünen Umgebung wohl und behaglich.

Nur dem jungen Rathe Alfred ward es Anfangs ſchwer, ſich in die Stimmung und Unterhaltung zu fügen. Wie es wohl zu geſchehen pflegt, war er zu geſpannt, um ſich dem Geſpräche leicht hinzugeben; auch hatte er zu Vieles auf dem Herzen, was er mit einer gewiſſen Bangigkeit an den Mann zu bringen ſtrebte, wodurch er oft an ſich und den Andern irre werden mußte; denn wenn er Gedanken zu einer Rede verarbeitet hatte, ſo war indeſſen der ſchickliche Moment verſchwunden, um dieſe einzufügen, und unter den neuen Gegenſtänden der Unterhaltung kam wieder ſo Manches vor, das ihm unverſtändlich ſchien, und worüber er ſich nähere Belehrung auszubitten doch zu verſchämt war. Dazu kam, daß er von dem Reiz der Frauengeſtalten wie geblendet war; die vermählte Tochter Kunigunde war eine glänzende Schönheit; noch üppiger ſtrahlte die jüngere Clementine, gegen welche die blonde kindliche Phyſiognomie der jüngſten, Fräulein Clara, rührend kontraſtirte; ſelbſt die Mutter durfte noch Anſprüche auf Anmuth machen, und man ſah, daß ſie in ihrer Jugend eine ſchöne Frau geweſen war. Dorothea, das älteſte Fräulein, fiel in dieſer Umgebung am wenigſten auf, ſo ſchön auch ihr Auge, ſo fein ihr Wuchs war; auch zog ſie ſich zurück und blieb ſtill und

blöde; ſie ſchien ſelbſt an der lebhaften Unterhaltung der Geſchwiſter nur geringen Antheil zu nehmen, und es fiel auf, daß keine Rede oder Frage an ſie gerichtet wurde, ſo ſehr die anweſenden Männer ſich auch mit Lebhaftigkeit um die übrigen Töchter oder die Mutter bemühten.

Unter den Männern zeichnete ſich ein ältlicher aus, der am meiſten das Wort führte, der Alle belehrte und alle ſtreitigen oder zweifelhaften Fälle entſchied. Auch der Offizier behandelte ihn mit ergebener Demuth, und dieſer Familienfreund wandte ſich mit Güte und Herablaſſung an Alle, ſie fragend, zurecht weiſend, aufmunternd und ſich auf ſeine Weiſe beſtrebend, Jeden zu ermuthigen oder aufzuklären. Ihm gelang es auch endlich, den verlegenen Alfred in das Geſpräch zu ziehen, und deſſen Dankbarkeit äußerte ſich in einer feurigen Rede, die er jetzt anzubringen Gelegenheit fand, und in welcher er ſeinen Wunſch nach Bildung, ſeine Verehrung des Familienglücks, ſeine Hoffnung, daß die echte religiöſe Stimmung und wahre Frömmigkeit ſich durch ganz Deutſchland ausbreiten würden, mit allgemeinem Beifall und zu ſeiner eignen Zufriedenheit entwickelte.

Mehr noch als die Uebrigen war die ſchöne Kunigunde aufmerkſam geweſen, und ſie war es auch jetzt, die am lauteſten ihren Beifall ausſprach. „Wie glücklich ſind wir," beſchloß ſie endlich, „daß in unſerm theuern Kreiſe ſich immer mehr Gemüther verſammeln, die das Gute und Edle wollen, die das Ueberirdiſche erkennen, und denen die Welt mit allen ihren anlockenden Schätzen nur nichtig erſcheint. Aber das iſt die Eigenſchaft der Wahrheit und Güte, daß ſie das Beſſere ſich näher zieht, daß ſie das Schwache in etwas Höheres verwandelt. Wirkt der geſellige Umgang ſo glücklich in einem weitern Um-

fang, ſo iſt es im beſchränkten Hauſe der Segen der Ehe, der noch inniger die Vermählten anregt, ſich für das Göttliche zu begeiſtern, der hier noch kräftiger das ſchwächere Gemüth zur Liebe des Unendlichen erhebt."

„Ja wohl," ſagte ein junger Mann, der neben dem ältern ſaß, „dies iſt es, was ich mit jedem Tage inniger und dankbarer empfinde." Er ſeufzte und ſah an die Wolken, und der Rath erfuhr auf ſeine Erkundigung, daß dieſer der Gemahl der ſchönen und frommen Kunigunde ſei.

Die Mutter nahm das Wort und ſagte nicht ohne Bewegung: „Wie beglückt muß ich mich fühlen, daß ich ſo im Kreiſe meiner Kinder das Höchſte gefunden und es ihnen ſelbſt möglich gemacht habe, den edelſten Beſitz dieſer Erde zu erreichen. Wie kann ich doch ſo gar nicht an den Beſtrebungen der meiſten Menſchen Antheil nehmen, ja wie erregt mir ihr mannigfaltiger Enthuſiasmus eher Mitleid, als daß ich in ihren vielfachen Anſtrengungen, ein ſogenanntes Gut zu ergreifen, etwas finden könnte, das unſere Achtung aufruft. So rennen ſie nach Kunſt, oder Philoſophie, meinen, im Wiſſen oder in Farben und Ton ſolle ihnen das ewige Licht aufgehen, quälen ſich in Geſchichte und den verworrenen Händeln des Lebens ab, und verſäumen darüber das Eine, das Noth iſt, und welches Alles ergänzt und erſetzt. Seit ich dieſen Quell gefunden habe, der jeden Durſt der Seele ſo lieblich ſtillt, iſt jenes bunte Mannigfaltige für mich gar nicht mehr da, dem ich in der Jugend auch wohl manchen ſehnſüchtigen Blick zuwendete."

„Wie muß ich Sie bewundern!" rief der Rath aus: „mit welcher Sehnſucht habe ich das Leben geſucht, und immer nur leere Schatten gehaſcht! und wie leicht iſt es

doch, die Wahrheit zu finden, die uns niemals täuſcht, die nie entſchlüpft, die dem Herzen Alles gewährt, in der wir nur leben und ſeyn können."

„Ich verſtehe Sie," antwortete die Baroneſſe, „Sie gehören zu unſerm Kreiſe; es iſt ein ſeliges Gefühl, daß ſich die Gemeinſchaft frommer und begeiſterter Gemüther immerdar vermehrt."

„Den herrlichſten Zeiten gehen wir entgegen!" rief der junge Offizier in Begeiſterung aus. „Und wie ſelig müſſen wir uns fühlen, da Dasjenige, was uns über das nüchterne Leben erhebt, die ewige Wahrheit ſelber iſt, da dieſe uns beherrſcht, und wir, von ihr regiert, nicht fehlen, niemals irren können; denn wir geben uns der Liebe hin, daß ſie in uns wirke und ihre Geheimniſſe unſerm Herzen offenbare."

„Nicht anders," beſchloß der ältere würdige Mann; „dies iſt es, was uns die Sicherheit geben muß, die uns von gewöhnlichen Enthuſiaſten oder Schwärmern unterſcheidet. Sie haben ein großes Wort geſprochen, theurer Ferdinand, und darum ſind Sie mir ſo werth, weil Keiner, ſo wie Sie, auf dem kürzeſten Wege das Rechte findet, weil Niemand es alsdann ſo klar und einfach auszuſprechen weiß." Er umarmte den Jüngling, ſah gen Himmel, und eine große Thräne glänzte ihm im ſchönen dunkeln Auge. Die Baroneſſe erhob ſich und ſchloß ſich an die Gruppe; alle waren bewegt, nur Fräulein Dorothea wandte ſich ab, und ſchien im Buſche etwas Verlornes zu ſuchen.

Dem aufmerkſamen Alfred entging es nicht, daß die Mutter mit einem Ausdrucke des Schmerzes zu ihrem älteſten Kinde hinſah, das auf ſeltſame Weiſe von dieſem Kreiſe der Rührung und Liebe ausgeſchloſſen ſchien. Der

Baron Wallen, so hieß der ältere Hausfreund, näherte sich mit dem Ausdruck einer rührenden Milde dem Fräulein, die scheu vor sich nieder sah, und in diesem Augenblick hochroth erglühte. Er sprach heimlich und mit vieler Bewegung zu ihr, sie schien aber in ihrer Verlegenheit auf seine Worte nicht sonderlich zu achten; denn als jetzt eine Dame in der Allee zur Gesellschaft herschritt, ging sie dieser in großer Eile entgegen, und schloß sie mit der größten Herzlichkeit und Freude in die Arme.

Die Mutter schüttelte fast unmerklich mit dem Kopfe, und sah den Baron Wallen mit prüfendem Auge an; dieser lächelte, und die Unterredung der Gesellschaft gerieth nun auf ganz andere und gleichgültige Gegenstände; denn die Frau von Halden, welche jetzt lautschwatzend, lachend und Neuigkeiten erzählend, herzu trat, machte jeden Aufschwung, jede innigere Mittheilung völlig unmöglich, so daß auch alle, bis auf Fräulein Dorothea, etwas verstimmt wurden, die wie erquickt und getröstet mit ihren Blicken am Munde der Redenden hing, und jetzt an der übrigen Gesellschaft noch weniger Antheil nahm.

„Wer ist denn diese Neuigkeits-Krämerin?" fragte Alfred unwillig, „die wie ein wilder Vogel in unsern stillen Kreis herein fliegt, und alle zarteren Gefühle verschüchtert?"

„Eine Nachbarin unserer verehrlichen Baroneſſe," antwortete der Herr von Wallen: „sie hat sich auf eine unbegreifliche Weise des Gemüthes der Fräulein Dorothea bemeistert, was wir alle nur beklagen können. Schon in der Jugend hat es die treffliche Erzieherin, die Fräulein von Erhard, eine Verwandte der Familie, verhindern wollen, daß dieser Umgang nicht die bessern Fähigkeiten

des ſchönen Mädchens unterdrücke; aber von jeher ſind alle ihre Bemühungen vergeblich geweſen."

Dieſe Erzieherin, welche bisher wenig bemerkt worden war, näherte ſich jetzt, da ſie ſah, daß von ihr die Rede ſei, und miſchte ſich in das Geſpräch. Sie erzählte, daß in dieſer ſo liebenden und hochgeſtimmten Familie Dorothea von früher Jugend ein abgeſondertes Leben geführt habe, und unter ſo vielen Geſchwiſtern gewiſſermaßen ganz einſam geweſen ſei. Fräulein Charlotte von Erhard erzählte dies mit einer rauhen und heiſern Stimme, wurde aber ſo bewegt, daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten konnte. Alfred, der ſchon gerührt war, fand in ſeiner erhobenen Stimmung die gealterte und faſt häßliche Dame liebenswürdig und ſchön, und ein herzlicher Unwille, eine lebhafte Geringſchätzung wandte ſich gegen die arme Dorothea, die jetzt von der redſeligen Freundin Abſchied nahm und zur übrigen Geſellſchaft zurück kehrte. Sie war ſichtlich erheitert, aber man ſah, welche Ueberwindung es ihr koſte, wieder an den ernſteren Geſprächen Theil zu nehmen. Sie erzählte, wie die Frau von Halden in Unterhandlungen ſtehe, und wahrſcheinlich ihr Gut verkaufen werde.

„Verkaufen?" fragte die Mutter erſtaunt, „und ſie konnte dennoch ſo heiter, ja ausgelaſſen ſeyn?"

„Sie meint," erwiederte Dorothea, „einen ſo vortheilhaften Kauf ihrer noch unmündigen Kinder wegen nicht abweiſen zu dürfen."

„Giebt es einen Vortheil," ſagte die Mutter, „welcher den Kindern das Glück der Heimath aufwiegen kann? Und ſie ſelbſt, Deine Freundin, die hier auf ihrem Gute aufgewachſen iſt, die hier mit Eltern und Geſchwiſtern nachher mit einem geliebten Manne lebte, wie kann ſie

ſich ſelber ſo verſtoßen und dieſen Bäumen den Rücken wenden, ſich von den Zimmern verbannen, die ſie als Kind geliebt und gekannt hat? Immer wieder muß es mir auffallen, wie ich das Leben und Treiben der allermeiſten Menſchen ſo gar nicht verſtehe. — Und wer iſt denn der Käufer?"

„Die Sache iſt wunderlich genug," erwiederte Dorothea, „der Käufer will noch gar nicht genannt ſeyn; aber ein gewiſſer Graf Brandenſtein führt die Unterhandlung. Meine Freundin iſt eilig und beſtimmt, denn der Fremde aus Amerika kauft noch manches andere Gut, ſo daß ſie es für eine Gunſt hält, da er nicht ängſtlich auf den Preis ſieht, wenn ſie das ihrige dem Unbekannten zuwenden kann."

Bei dem Namen „Brandenſtein" wurde die Mutter blaß. Sie ſuchte ſich aber ſchnell zu faſſen, und ſagte nach einer kleinen Pauſe: „Ja, der Name war es, der mir ſchon ſeit einer Woche ſchwer auf dem Herzen lag. Ich weiß es ſchon, daß dieſer Mann hier iſt, der nun auf eine Zeitlang unſre ſtille Freude verderben, und die Harmonie unſers Kreiſes ſtören wird. Und ich kann es nicht vermeiden, ihn zu ſehn, denn er iſt ein alter Bekannter unſers Hauſes, und die Sitte der Welt zwingt uns ja, ſelbſt mit denjenigen freundlich umzugehen, die uns im innerſten Herzen zuwider ſind, ja, die wir, wenn wir noch ſo billig denken, für ſchlechte und ruchloſe Menſchen anerkennen müſſen."

Dorothea meinte, wo eine ſo beſtimmte Empfindung vorherrſche, ſolle ſich der Menſch keinen Zwang anthun; und beſonders auf dem Lande, wo ſie lebten, wäre es noch leichter, als in der Stadt, ſo widrigen Erſcheinungen auszuweichen. Die Mutter aber ſagte: „Du verſtehſt

dies nicht, mein Kind; könnte ein gewiſſenloſer Menſch ohne Grundſätze uns nicht auf die empfindlichſte Art ſchaden oder kränken, hätte er es durch Witz und Frivolität nicht in ſeiner Gewalt, unſer ganzes Leben zu verderben, ſo würde ich ihn kalt abweiſen, und mit meiner Wahrheitsliebe ihm ohne Umſchweif ſagen, daß ich mit ihm nicht umgehen wolle; da aber dies nicht möglich iſt, ſo muß ich ihm höflich entgegen kommen, mit Feinheit und Wohlwollen den böſen Geiſt in ihm zu beſchwichtigen ſuchen, und mich ſpäterhin ſo unmerklich, als es ſeyn kann, von ſeinem verderblichen Kreiſe zurück ziehn."

Die übrigen Töchter drängten ſich um die Mutter, und umarmten ſie wie tröſtend. „Wenn ich Euch nicht hätte!" ſeufzte die Baroneſſe: „wenn ich nicht auf die Hülfe unſers edlen Hausfreundes rechnen dürfte, ſo würde mich der Beſuch dieſes gottloſen Menſchen noch mehr ängſtigen."

„Wer iſt er eigentlich?" fragte der Baron.

„Ein Mann," antwortete die Mutter, „der ſich ſchon früh in der Welt und ihren Verſtrickungen herum getrieben hat, der, von ſeinem eignen Herzen belehrt, alles, was Liebe, Demuth, Frömmigkeit heißt, arg verſpottet und verfolgt, ein grober Egoiſt, der Niemand lieben kann, und den das Heilige, Ueberirdiſche, wo er es wahrnimmt, wo er es nur ahndet, in einen widrigen Zorn verſetzt, der ihn dann zu jenem frivolen Witze begeiſtert, den wir Alle ſo tief verachten. Es war das Unglück meines Lebens, daß er die Bekanntſchaft meines guten ſeligen Mannes machte, daß dieſer ihn lieb gewann, und ſich in manchen trüben Stunden ſeiner Geſellſchaft und traurigen Philoſophie hingab."

„Sie ſchildern, verehrte Frau," ſagte der Offizier, „einen von jenen Charakteren, die, dem Himmel ſei Dank! jetzt ſchon ſeltener geworden ſind."

„Eine Verruchtheit," ſagte der Baron, „die das Unſichtbare läſtert, weil ſie auf Selbſtverachtung gegründet iſt. Sie ſind aber, wie wir Alle, über dieſem Jammer erhaben."

„Sein mittelmäßiges Vermögen," fuhr die Mutter fort, „war bald ausgegeben; nun verließ er Europa, trieb ſich, wer weiß, unter welchen wilden Völkern um, und iſt nun zurück gekehrt, wie ich höre, als Geſchäftsträger eines unermeßlich reichen Amerikaners, der ihm in Jahresfriſt nachfolgen will, und der die Grille gefaßt hat, in unſerer Nachbarſchaft viele Güter zu einer großen Herrſchaft zuſammen zu kaufen."

Fräulein Dorothea blieb dabei, daß man einem ſo böſen Menſchen ausweichen könne und müſſe, und daß ſie ihm ſchon das Haus zu betreten unmöglich machen wolle, wenn die Mutter ihr dazu die gehörige Vollmacht gebe; doch dieſe ward unwillig, und gebot, für heute den Namen des Störenfried nicht mehr zu nennen. Jetzt ſah man die Wagen vorfahren, weil mit der Abendkühle die Familie ſich wieder auf ihr nahes Landgut begeben wollte, als ſich in dieſem Augenblick eine ſonderbare Scene entwickelte. Der alte Baron hatte ſich ſchon einigemal Dorotheen genähert; ſie war ihm aber ausgewichen, doch benutzte er den Moment, als er ihr in den Wagen half, ihr einige freundliche Worte zuzuraunen; ſie ſprang zurück, indem ſie haſtig der Kutſche enteilte und in den Baumgang lief. Der Baron konnte ſie nicht einholen, ſo ſehr er ſich beſtrebte; als er ſchon tief im Garten war, kam ſie athemlos zurück, warf den Schleier über das erhitzte Angeſicht,

und weinte heftig, indem sie dem fragenden und strafenden Blicke der mehr als erstaunten Mutter ängstlich auswich. Der Wagen fuhr rasch davon, und der Baron, nachdem er verwirrt und beschämt von den jungen Freunden Abschied genommen hatte, bestieg den seinigen, schwer gekränkt, wie man ihm anmerken konnte, so sehr er auch seiner Fassung Gewalt zu thun suchte.

Als der junge Rath und der Offizier ihren Rückweg zur Stadt antraten, sagte der erste nach einer Pause: „Was war das? Immer noch kann ich nicht von meiner Verwunderung zurück kommen, daß unter so gebildeten und feinen Menschen eine solche unschickliche Scene hat vorfallen können! Ueberhaupt, wie kommt dieses Fräulein, dieser sonderbare, ja widerwärtige Charakter in die Familie, die ich fast eine geheiligte nennen möchte? Irgend eine tiefe Verschuldung muß sie drücken, da sie sich immer scheu zurück zieht, niemals an der Unterhaltung Theil nimmt, und auch von allen Uebrigen mit einem herablassenden, fast geringschätzenden Mitleide behandelt wird, das einem Fremden sehr auffallen muß. Man kommt auf ärgerliche Vermuthungen, wenn man auch eben nicht zum Argwohn geneigt ist.“

„Du würdest aber irren,“ sagte der militärische Freund, „denn keine Schuld, kein Vergehn drückt dieses Wesen nieder. Unter so hochgestimmten Menschen, wie alle diese sind, würde sich dergleichen vielleicht ohne großen Kämpfe wieder herstellen, wenn diese Schwester nur sonst in einer geistigen Harmonie mit den übrigen stände. Schlimmer aber als alles ist, daß sie schon mit einem niedrigern, unedlern Geiste geboren wurde, daß sie das Bestreben aller Uebrigen nicht versteht, und sich doch sagen muß, es sei ein Hohes und Edles, nur für sie Un-

erreichbares. Dies Gefühl der Unwürdigkeit drückt ſie mehr nieder, als das Bewußtſein einer Schuld es thun könnte. Sie fühlt ſich fremd unter den Nächſten, unheimiſch in ihrem Hauſe; ſie erquickt ſich an den unwürdigen Bekanntſchaften, wie mit jener dicken und geſchwätzigen Nachbarin, und entflieht beſonders dem Baron, den wir Alle ſo hoch verehren, und der ſich zu ſehr, faſt mit Leidenſchaft herabläßt, ihren Sinn für ein höheres Leben aufzuſchließen."

Sie bogen jetzt um die Felſenecke, und ſahen die Stadt ſchon vor ſich liegen. Aber zu ihrem Entſetzen bemerkten ſie auch zugleich jenen wohlbeleibten Baron von Wilden, von dem ſich Nachmittags der junge Rath nur ſchwer hatte losmachen können. „Nun," rief dieſer ihnen entgegen, „kommt Ihr ſchon aus dem Himmel zurück? Hat's brav viel ambroſiſche Redensarten abgeſetzt? Sind die nektariſchen Geſinnungen gut eingeſchlagen? Hoffentlich war doch kein Mißwachs an überirdiſchen Gefühlen?"

Die Freunde, die in der ſchönen Natur und dem lieblichen Abende gern noch ihre Gefühle hätten harmoniſch nachklingen laſſen, ſuchten ſich von ihm loszuwickeln; da ſie aber denſelben Weg zur Stadt zurück gingen, war dies unmöglich. „Nichts da!" rief er mit herrſchender Stimme aus: „wir bleiben treu beiſammen, und dort unten beim Brunnen treffen wir noch einen armen Sünder, der auf mich wartet."

Die beiden jungen Leute ſahen ſich gezwungen, aus der Noth eine Tugend zu machen, beſonders weil der unempfindliche Baron mit kreiſchendem Tone fortfuhr: „Ich merke wohl, Ihr wäret hier in der Gegend gern noch empfindſam, beſonders weil der Mond bald hervor kom-

men wird; aber dergleichen Unfug wird in meiner pr
faiſchen Geſellſchaft nicht geduldet. Glaubt mir do
junge Menſchen, all' das Aetheriſiren und Frommſüßlich
dort geſchieht ja doch nur, daß Ihr an dieſem lockend
Hamen als Eheleute anbeißen ſollt, wenn Ihr nämli
ſelbſt Amt und Vermögen beſitzt. Es ſind ſo viele Tö
ter dort, und nur die älteſte, verwilderte, iſt ſo toll, a
Partieen abzuweiſen. Ja die liebe, gute, ſo hocherwünſch
Ehe, das Freiwerben, wonach mit allen Fernröhren hi
aus geſchaut wird, wenn ſo herrliche edle Töchter in d
Familienſaal daſitzen, rund und fett, roth und weiß, zü
tig und tüchtig, auferwachſen und vollſtändig! Und i
der Mitte die verſtändige Mutter, achtſam, lauernd u
ſpekulirend, die Augen nach allen Seiten, jeden anfühle
der nur eintritt, ob der feine Rock auch bezahlt iſt, o
derſelbe, wenn er von Reiſen und Bällen erzählt, au
wohl im Stande ſei, ein Ehefrauchen ſtandesmäßig zu e
nähren. Da gehn der guten Matrone dann ſo fromm
weiche und gar unbefangene Redensarten aus dem zart
Munde, die Blicke leuchten zum Himmel und rechts u
links, und alle Worte und alle Blicke ſchwimmen w
hundert Angeln im Strom der faden Unterhaltung, u
die jungen Burſche ſchießen bald nach dieſer, bald na
jener Schnur wedelnd und ſpielend hin, bis denn, wen
auch nach Wochen, einer und der andere feſt ſitzt. E
haben ſie für die Kunigunde den zarten Weißfiſch w
ſchnappt, und ihm gleich darauf eingebildet, das rei
Mädchen ſei für ihn viel zu gut, ſo daß er wie ein re
ger Sünder am Wagen des Eheſtandes zieht, und ſi
geehrt fühlen muß, daß die Hohe ſich zu ihm ernied
hat; nun müſſen Clara, Clementine und die irdiſche D
rothea noch verſorgt werden, ja ich ſtehe nicht dafü

ß die bejahrte Bekehrerin nicht ſelbſt noch einmal aus
nem frommen Knaben einen Bräutigam für ſich drech-
t, und ihm ſtatt des Katechismus einen Ehekontrakt
die Hände ſchiebt. Ja wohl Eheſtand, Weheſtand!
ie rennt nur alles ſo blind und taub in das traurige
ch, und opfert Freiheit und Laune dem böſen Geiſte,
r den Mann faſt immer unter den Sklaven erniedrigt.

„Sie ſind ein arger Frevler," ſagte der Offizier:
us launenhafter Verruchtheit haſſen Sie die Ehe,
d verlangen nun, alle Menſchen ſollen als ſündliche
igeiſternde Hageſtolze leben, und weil Ihr Sinn nicht
jene Umgebung paßt, ſo läſtern Sie dieſe Menſchen,
e jeder Verläumdung zu erhaben ſind."

„Ganz martialiſch!" rief der Baron aus. „Und
ch werde ich Recht behalten, und vielleicht ſeufzen Sie
bſt einmal, wenn Sie an der Kette wie ein Eichhorn
mer wieder dieſelben rechtgläubigen Sprünge machen
ſſen, um die Nüſſe zu knappern, die die Gemahlin
nen zukommen läßt: ach! wenn ich doch dem reſoluten
ilden hätte glauben wollen!"

„Nein, mein Herr," ſagte der Rath ſich ereifernd,
hre Anſicht geht nur aus der Verzweiflung hervor, ja,
ie glauben ſich ſelber nicht."

„Meinethalben," rief jener aus, „kann ſeyn, daß
ie ganz andere Kreatur, als ich ſelber, aus mir heraus
et; denn das iſt im Leben oft der Fall, und bei jenen
poſtoliſchen guckt auch oft was, wie ein Affe, aus den
rbrämten und aufgeſteiften Gewändern hervor. Nicht
ahr, beſonders aus dem ältlichen, zu wenig weltlichen
räulein Erhard, der unvergleichlichen Erziehungskünſt-
rin? Dieſe hat das Haubenmuſter der inwendigen Ge-
mung für die ganze Familie zurecht geſteckt, ſich ſelbſt

aber die krauſeſte Religions-Friſur zurecht gezimmert. Ihr meint, wenn dieſe ihr Orakel kräht und die kleinen Augen verdreht, ſo müſſen wir Ungläubige gleich unterducken. Ihr bin ich am meiſten auffäſſig, denn ſie iſt eigentlich, die die ganze Familie in Grund und Boden verdorben hat."

Jetzt ſtanden ſie am Brunnen. Die Sonne war längſt untergegangen, und aus der Finſterniß drehte ſich ein Menſch hinter dem Weidenbuſche hervor. „Ach! der Michel!" rief der Baron: „können Sie, meine Herrn, einen ehrlichen Bedienten brauchen?"

„Warum," fragte der Offizier, „habt Ihr die Dienſte der trefflichen Baroneſſe verlaſſen, die ſo mütterlich für ihre Leute ſorgt?"

„Ach! gnädiger Herr," ſagte der Diener, „weil ich neulich ſo ein bischen unſchuldig gelogen habe, bin ich gleich fortgeſchickt worden."

„Das iſt recht!" rief der Offizier, „daran erkenn' ich die edle Frau."

„Alles iſt nur ein Anſtiften," fuhr Michel fort, von dem neidiſchen Fräulein Erhard: die kann's nicht leiden, wenn Mann und Weibſen ſich gut ſind, weil keiner ſie aus dem ledigen Stande erlöſen will, und ſeit ſie vor vier Wochen ſah, wie ich dem Hausmädchen einen Kuß gab, hat ſie mir's nachgetragen."

„Wie gemein!" rief Alfred aus.

„Ja, mein gnädiger Herr," ſagte der Diener, „ſie iſt nicht vornehm, aber hübſch, und Kuß bleibt Kuß. Nun hatt' ich eines Tags, auch wegen des Mädchens, ein neues Buch von der Stadt zu holen vergeſſen, es ſollte ſo ein recht ſuperkluges, andächtiges ſeyn, da ſagt' ich in der Angſt, das Buch ſei ſchon verliehen, das kam

heraus, daß ich gar nicht weggegangen war, und da wurde ich nun um das bischen Lügen gleich aus dem Dienst geschickt."

„Können Sie ihn brauchen?" fragte der Baron die beiden jungen Leute; diese versicherten aber: sie würden sich nie mit einem Menschen zu thun machen, der in der edelsten und nachsichtigsten Familie nicht einmal hätte geduldet werden können. „Nun so bleib indessen bei mir," schloß der Baron, „aber lüge so wenig als möglich."

„Gewiß, gnädigster Baron," rief der Mensch aus, „vorsätzlich niemals; es kommt einem manchmal in der Angst eine sogenannte Nothlüge in den Hals, die, meinte selbst mein alter Priester da hinten in meinem Dorfe, sei wohl noch zu vergeben; aber meine gnäd'ge Herrschaft legt alles auf die Goldwage, und in einem Hause, wo dann so die allerausgesuchteste Frömmigkeit und aufgeputzteste Tugend herrscht, da kommt ein armer, ordinärer Domestik durchaus gar nicht fort; wir sind zu irdisch, beste Herren, die vornehmen Leute haben es leichter, das schleift und schleift immer am Herzen und der Seele, dazu haben wir nicht Zeit vor Messerputzen und andern Verrichtungen. Fräulein Dorchen wollte mich auch entschuldigen und sagen, es wäre nicht so wichtig, die kam aber übel an, auf die schrieen sie alle zusammen noch mehr los, als auf mich. Die verachten sie alle, und sie ist doch die beste im Hause, weil sie nicht so hoch hinaus will, denn der Mensch ist doch einmal aus einem Erdenklos formirt, und da rührt sich von Zeit zu Zeit der alte Lehm und Thon in ihm."

„Sie passen gut zusammen, Sie und Michel," sagte lachend der Offizier.

„Aber halt!“ rief der Baron, „ich habe Dich nun in meine Dienste genommen, und ganz vergessen, daß morgen die Fräulein Ehrhard auf einige Zeit in mein Haus kommt. Ja, meine Freunde, ich kann diese Person gar nicht leiden, aber da ich mit meiner jungen Schwester lebe, die nun ganz aufgewachsen ist, mancher Mensch bei mir aus- und eingeht, ich auch oft außer dem Hause bin, so muß sie doch, da ich nicht zu heirathen Willens bin, eine Gesellschaft und Aufsicht haben. Da hat sich das verdrehte Weibsen entschlossen, es bei mir zu versuchen, denn sie weiß wohl, daß es bei mir gut hergeht, nicht so arm, wie dort in der Familie; ich sehe auch oft Gesellschaft, vielleicht denkt sie leichter einen Herzensknappen bei mir zu finden, als dort in der Einsamkeit. Es versuchen wir es denn auf einen Monat, oder so mit einander.“

„Alles recht fein gemein konstruirt!“ sagte der Rath: „wenn Sie nur geringe Motive finden, so begreifen Sie die Sachen.“

„Kann nicht anders,“ sagte der Baron. Sie schieden, da sie schon das Stadtthor erreicht hatten.

Am andern Morgen war im Hause der Baronesse schon früh viel Unruhe. Im großen Saale, der unmittelbar in den Garten führte, war die ganze Familie mit Sonnenaufgang versammelt. Man zog Blumenkränze an den Wänden auf, ein geschmückter Tisch stand unter einer Thüre, mit Kleidern, Büchern und mannigfaltigen Angedenken bedeckt, und man erwartete nun die älteste Tochter Dorothea, die täglich den Garten am frühesten Morgen zu besuchen pflegte, um sie mit diesen Geschenken und

dieſer Feſtlichkeit erfreulich zu überraſchen. Es war ihr Geburtstag, und Mutter und Töchter hatten alles anordnen können, ohne daß ſie es bemerkte, weil ſie ſich niemals um den Kalender ſonderlich bekümmerte. Jetzt kam ſie den Garten herunter, und ſah ſchon aus der Ferne die verſammelten Geſchwiſter. Als ſie erſtaunt in den Saal trat, und Alle ſie freundlich umringten, die verſchiedenen Gaben darboten, und Schweſtern und Mutter ſich ſo ungewöhnlich liebevoll bezeigten, war ſie tief gerührt und um ſo heftiger erſchüttert, je weniger ſie dieſe Feier der Liebe erwartet hatte.

„Wie neu iſt mir dies!“ rief ſie aus: „ach! wie wenig habe ich das um Euch verdienen können! Liebt Ihr mich denn wirklich ſo? Alle dieſe Geſchenke, dieſer Glanz, dieſe freundliche Aufmerkſamkeit, wie kann ich es Euch vergelten? Ich bin ſo überraſcht, daß Ihr alle ſo an mich Arme denken mochtet, daß ich Euch noch gar nicht einmal danken kann.“

„Liebe uns nur recht innig,“ ſagte die Mutter, ſie herzlich umarmend, „ſondere Dich nicht ſo ab, komm uns allen mehr entgegen; erkenne, wie wir es meinen, und bemühe Dich, in unſere Gefühle und Anſichten einzugehen; denn wir ſuchen ja nur das Gute, wir wollen ja nur das Rechte. Dieſe Deine Launen, mein geliebtes Kind, Dein ſtörriger Sinn, der Dich den Freunden und Geſchwiſtern entfremdet, der Dich geringeren Menſchen entgegen führt, iſt eine Unart und Verwöhnung Deines Geiſtes. Du wirſt und kannſt die Wahrheit erkennen, ſobald es nur Dein ernſtlicher Wille iſt.“

„Ich will beſſer werden,“ ſagte die weinende Tochter, „ich verſpreche es Ihnen in dieſer Stunde, die mich ſo unendlich bewegt.“

Alle herzten und küßten ſie, und Dorothea, die ſchon ſeit lange als ein Fremdling in ihrer Familie ſtand, fühlte ſich wie in einem neuen Leben. Sie ſah Alle prüfend an, ſie liebkoſte Jeden, ſie ließ ſich die Geſchenke zeigen und erklären; es war, als wäre ſie von einer langen und weiten Reiſe zurück gekommen, und begrüße jetzt die Ihrigen nach ſchmerzlicher Trennung. „Wenn ich nur auch für Euch alle etwas thun könnte!“ rief ſie aus.

„Wenn Du es ernſtlich willſt,“ antwortete die Mutter, „ſo kannſt Du uns heut Alle, vor allen aber mich, unbeſchreiblich glücklich machen.“

„Nennen Sie,“ rief Dorothea, „ſagen Sie, was ich thun ſoll.“

„Wenn Du heut an dieſem feierlichen Tage,“ fuhr die Baroneſſe fort, „endlich Deine ſo lange verweigerte Einwilligung geben, wenn Du unſern Freund Wallen heut mit Deinem Worte beglücken wollteſt, den Du geſtern ſo unziemlich gekränkt haſt.“

Dorothea wurde blaß und trat erſchreckend zurück. „Dies fordern Sie?“ ſagte ſie ſtotternd: „ich dachte, ich hätte darüber ein für allemal meine Erklärung gegeben.“

„Deine Leidenſchaftlichkeit,“ ſagte die Mutter, „kann für keinen vernünftigen Entſchluß gelten. Du liebſt keinen Mann, wie Du oft geſagt haſt, Du kennſt kaum einen, den Du achten möchteſt; dieſer edle Freund iſt Dir mit der ſchönſten Herzlichkeit ergeben, er bietet Dir ein Glück an, das Dir ſo ſchön nicht wieder entgegen kommt, wenn Du es jetzt von Dir weiſeſt; Du kennſt die Lage Deiner Familie, wie mißlich es mit unſerm Vermögen ſteht; Du kannſt die Wohlthäterin Deiner Mutter, die Verſorgerin Deiner Schweſtern werden. Haſt Du wohl ſchon bedacht, mein liebes Kind, wie troſtlos Deine eigne

Zukunft ſeyn muß, wenn Du auf Deinem Eigenſinn beharrſt? Von Männern und Frauen verlaſſen, den Deinigen empört und gehäſſig, einſam und ganz verloren in einer kalten, höhnenden Welt, arm und ohne Hülfe! Wirſt Du Dich alsdann nicht in Deine Jugend zurück ſehnen, und in bitterm Schmerz bereuen, daß Du jetzt alles Glück für Dich und die Deinigen ſo muthwillig, ſo unbedacht von Dir geſtoßen haſt? Fordert dieſer edle Mann denn Liebe und Leidenſchaft von Dir, wie ſie wohl in unſern verkehrten Büchern geſchildert werden? Will er mehr als Freundſchaft und Achtung? Und kannſt Du ihm dieſe verſagen? Er iſt zu allen Aufopferungen bereit, die unſere drückende Lage fordert, und die ſein großer Reichthum möglich macht; aber wenn Du ihn ſo ſpröde verhöhnſt, und er tritt beleidigt und beſchimpft zurück — wer weiß, wo Deine Geſchwiſter oder Deine Mutter und Du ſelbſt noch einmal im Alter ein ſchnödes Almoſen erbetteln müſſen, wo ich noch krank und hülflos liege, und Dein weinendes Auge dann umſonſt in dieſe Tage ſehnſüchtig zurück blickt, die dann auf ewig verſchwunden ſind."

„Hören Sie auf, meine geliebteſte Mutter!" rief Dorothea im größten Schmerze aus. „O leider, leider iſt das Recht ganz auf Ihrer, und das Unrecht durchaus auf meiner Seite. Nein, ich habe noch nie geliebt, und werde es nie, mein Herz iſt für dieſes Gefühl verſchloſſen; die Männer, die ich gekannt habe, flößen mir alle ein Gefühl des Widerwillens ein, viele des Mitleids, um nicht Verachtung zu ſagen; ich ſehe ja ein, daß eine Ehe, die auf Vernunft ſich gründet, die uns in Wohlſtand und Sorgloſigkeit verſetzt, etwas Wünſchenswerthes ſeyn muß; daß ich durch ein einziges Wort Sie und uns

alle beglücken kann, daß es wohl edel iſt, wenn ich es ausſpreche, daß es die Nothwendigkeit vielleicht von mir erzwingt, und Kindespflicht und die edelſten Rückſichten — und doch — warum ſchaudert mein Gefühl davor zurück? — Ach, liebe Mutter, wenn nur eins nicht wäre, — darf ich es ſagen? werden Sie mich nicht ganz mißverſtehn? O gewiß! denn ich verſtehe mich ja ſelber nicht."

„Sprich, mein geliebtes Kind," ſagte die Mutter im freundlichſten Tone, „ich werde Dein Herz fühlen, wenn ich auch nicht ganz Deine Worte faſſe."

Dorothea zögerte, ſah ſie bittend an, und ſagte endlich verlegen und mit bittender Stimme: „Oft habe ich mir ſelbſt die Frage vorgelegt, ich habe mich in einſamen Stunden ernſt geprüft, und mir ſchien dann wohl, als könnte ich meine Hand in die des würdigen Mannes fügen, den Sie alle, den die ganze Welt verehrt, wenn er nur nicht —

„Nun?" rief die Mutter.

„Wenn er nur nicht fromm wäre," ſagte die Tochter haſtig.

Eine lange Pauſe der Verlegenheit entſtand. Dorothea war glühend roth geworden, die Schweſtern traten ſcheu zurück, die Mutter ſchlug den Blick nieder, und wandte ihn dann um ſo ſchärfer prüfend auf die Arme, die Allen und ſich ſelbſt faſt eine Entartete ſchien. Endlich ſagte die Mutter: „Nun, wahrlich, das muß mich überraſchen, und wenn ich dies in Dir verſtehe, ſo möchte es mich auch mit Schauder erfüllen. Alſo Du bekennſt nun öffentlich Deinen Abfall von Gott? Du biſt alſo darüber mit Dir einig, daß das Heilige Dir ein Anſtoß und Greuel iſt? Du kannſt das nicht lieben, was die

Liebe ſelber iſt? So geh denn und verläugne das Göttliche, lebe ruchlos und ſtirb vom Himmel verlaſſen."

„Sie verſtehn mich nicht," rief Dorothea mit einem hohen Unwillen: „das iſt ja das Unglück meines Lebens, daß Alles an mir mißdeutet wird, wenn ich es noch ſo gut meine. Vielleicht würde mir Herr von Wallen ganz recht ſeyn, wenn ich nur nicht wüßte, daß er ſo fromm iſt, ja vielleicht würde ich ihn alsdann für fromm halten."

„Trefflich!" ſagte die Mutter in ſchmerzlicher Entrüſtung: „wenn wir ſelber verderbt ſind, ſo iſt es freilich am bequemſten, an den Würdigen ihre Tugend zu bezweifeln. Damit ſprichſt Du auch zugleich aus, wie Du von mir denkſt, und was ich überhaupt von Deiner Kindesliebe zu erwarten habe."

„Sie ſollen, Sie werden ſich irren!" rief Dorothea faſt im Zorne aus: „ich will mehr thun aus Liebe für Sie, als ich vor mir ſelbſt verantworten kann, ich will mich heute Abend, darauf gebe ich Ihnen jetzt mein Wort, mit dem Herrn von Wallen verloben."

Ein allgemeiner Ausruf der Freude, Thränen, Umarmungen, Schluchzen unterbrachen und erſetzten jedes Geſpräch. Der Wortwechſel verwandelte ſich in das lauteſte und fröhlichſte Getümmel, Alle hatten die Faſſung verloren, und drückten Liebe und Entzücken heftig und übertrieben aus. Nur Dorothea war nach ihren letzten Worten plötzlich wieder ganz kalt geworden, und gab ſich ohne alle Erwiederung ſtill den Liebkoſungen hin.

„O Du mein geliebtes Kind!" ſagte die Mutter endlich wieder gefaßt, „ja, ich habe Dich mißverſtanden, und Du wirſt mir verzeihen; macht ja dieſe unerwartete freiwillige Erklärung Alles wieder gut. Und jetzt darf ich Dir auch noch das ſchönſte und koſtbarſte Geſchenk zu

jenen Gaben der Liebe hinzufügen, dieſen Schmuck, den Dir der Baron ſendet; ich habe ihn zurück gehalten, weil ich wirklich an Deinem ſchönen Gefühle zweifelte."

Die Tochter ſah die Mutter mit großen Augen an, dann warf ſie einen kalten Blick auf die koſtbaren Steine, und legte ſie ruhig zu den Blumen auf den Tiſch. Das Frühſtück ward gebracht, und man war nach der lauten Scene um ſo ruhiger, kein Geſpräch wollte in den Gang kommen. Es läutete zur Kirche, die Bedienten brachten Mäntel und Bücher. Dorothea legte ihr Andachtsbuch aus der Hand und ſagte: „Sie verzeihen wohl, liebe Mutter, wenn ich Sie heut nicht zur Kirche begleite, ich bin zu geſpannt, ich will mich hier in der Einſamkeit indeß zu ſammeln ſuchen und auf unſere Mittagsgeſellſchaft vorbereiten, noch mehr auf den Abend."

„Wie Du willſt, mein holdes Kind," antwortete die Baroneſſe: „zwar wäre die Kirche und die Rede unſers frommen Seelſorgers wohl der natürlichſte Ort und Anlaß, Deine Gedanken zu ſammeln, indeſſen haſt Du einmal Deine Art und Weiſe, ſie bleibe Dir ganz unbekrittelt. Es iſt augenſcheinlich der Himmel ſelbſt, der Dich, Geliebte, die Du es am meiſten bedarfſt, unſerm geliebten Wallen zuführt; an ſeinem Arm wirſt Du anders denken lernen, und vielleicht erlebe ich es noch, daß Du uns alle beſchämſt und in höherem Glanze voran leuchteſt."

Als ſich Dorothea allein ſah, muſterte ſie, faſt gedankenlos, die Geſchenke. Die ſchimmernden, koſtbar gebundenen Bücher waren von jenen neuen religiöſen, denen ſie nie ein Intereſſe hatte abgewinnen können. Was macht es? ſagte ſie zu ſich: iſt denn die Erde ſelbſt, das ganze Leben ſo ſehr der Rede werth? Warum will ich mit ſo

großem Widerwillen die Rolle durchführen, die mir einmal aufgegeben iſt? Was ich mir früher dachte und vorſetzte, iſt ja doch nur Traum und leere Einbildung! Ich ſehe ja, wie alle, alle Menſchen nur ſpielen und Erhebung heucheln, dann gern und beruhigt in die Gemeinheit ſinken. Iſt es das allgemeine Schickſal, warum will ich mich ſo heftig dagegen ſträuben? Entſetzlich iſt es! aber endlich, früh oder ſpät, löſt ja doch der Tod das verwickelte Netz dieſes Lebens, und jenſeits wird es ja doch wohl Freiheit geben.

Mit ihrer Stimmung wurde auch der Himmel finſterer. Dunkle ſchwere Wolken zogen näher, und ſchienen ein Gewitter herbei zu führen. Ein ſchlanker Mann kam den Garten herauf und näherte ſich dem Saal. Als er eintreten wollte, ging ſie dem Fremden, der ein Mann von Stande zu ſeyn ſchien, entgegen. Sie begrüßten ſich, und der Unbekannte bat um die Erlaubniß, verweilen zu dürfen, er habe in der Lindenallee ſein Pferd dem Diener übergeben, und ſei dann in den offenen Garten gerathen; er bedauerte, die übrige Familie nicht zu finden, worauf ihn Dorothea einlud, im Saale das Gewitter abzuwarten und zu verweilen, bis Mutter und Schweſtern aus der Kirche zurück kehren würden.

„Sie ſcheinen beim Gewitter nicht ängſtlich zu ſeyn," bemerkte der Fremde.

„Doch," erwiederte Dorothea, „wenn es allzunahe kommt, und Feuer und Schlag eins und daſſelbe werden; ich glaube auch, daß ſich alsdann wohl alle Menſchen mehr oder minder fürchten; denn wo es keinen Widerſtand giebt, wo ein plötzlicher unverſehener Augenblick mich wegraffen dürfte, da ängſtet es mich gerade, daß ich nicht auf meiner Hut ſeyn kann. In dieſen

Augenblicken beruhigt nur der Glaube an ein nothwendiges Fatum und die Betrachtung, daß ich nichts Beſſeres bin, als die Tauſende meiner Mitmenſchen, die demſelben Schrecken ausgeſetzt ſind."

„Dieſe Geſinnung," ſagte der Unbekannte, „muß ich eine tapfere nennen, im Gegenſatz jener ſchwachen, die bei den Damen gar nicht ſelten iſt, wenn ſie beinahe in Furcht vergehn, alle Faſſung verlieren und in Thränen jammern, indem nur noch das fernſte Wetterleuchten herüber ſchimmert."

„Wohl," ſagte Dorothea, „und ich ſorge ſchon um Mutter und Schweſtern, die nur gar zu reizbar ſind. Ich mag es nicht tadeln, weil es wohl, wie ſo viele krampfhafte Furcht, Krankheit des Körpers ſeyn mag."

„Es iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden," bemerkte der fremde Mann, „weil wir erſt ernſthaft verſuchen müßten, was der ſtarke Wille denn wohl vermag, und ob, wenn die Seele ſich zwingt, nicht auch der Körper wenigſtens einige Schritte mitgeht, und von ſelbſt da Geſundheit entſteht, wo die eigenwillige Stimmung die Kränklichkeit erzeugt hat."

„Das führt auf die Frage," ſagte Dorothea, „in wie fern wir frei ſind, und was wir im Geiſt und Körper durch Vorſatz vermögen."

„Gewiß," erwiederte jener, „und nicht blos dieſe, alle ernſten Betrachtungen führen zu der großen Frage. Ohne dieſe uns beantwortet zu haben, können wir auch für nichts Intereſſe faſſen, und weder an uns, noch an andere glauben."

„Freiheit!" ſeufzte Dorothea, wie vor ſich hin phantaſirend: „Sie glauben alſo daran? Ich auch ehemals, als ich jünger war." —

„Jünger, mein Fräulein? das klingt von Ihren ſchönen Lippen ſonderbar. Ich zweifelte als Jüngling, und habe erſt ſpäter dieſe Ueberzeugung faſſen lernen.“

„Vergeben Sie,“ rief Dorothea beſchämt, „daß ich mich mit Ihnen in dergleichen Worte verliere, da ich“ —

Der Fremde unterbrach ſie: „Behandeln Sie mich nicht wie einen unbekannten jungen Menſchen, der nur da ſeyn darf, um Ihnen etwas Verbindliches zu ſagen. Sie ſind mir mit einem ſchönen und ernſten Vertrauen entgegen gekommen, und ich weiß, daß ich deſſen nicht unwerth bin.“

Und wirklich ſchien es, als ſpräche Dorothea mit einem alten Bekannten oder Bruder, ſo wenig war dieſer Mann — nach deſſen Namen ſie ſelbſt zu fragen vergaß — ihr fremd. Seit lange hatte ſie nicht dieſes Gefühl gehabt, ihre Gedanken, ohne Furcht, mißverſtanden zu werden, ausſprechen zu dürfen; dies gab ihr eine Behaglichkeit, daß ſie auf das heranrückende Gewitter nur wenig achtete, und ſelbſt den Abend vergaß, an welchen ſie ſo eben noch nur mit Entſetzen hatte denken können. Im Verlauf des Geſprächs erzählte der Fremde von ſeinen Reiſen, Manches von ſeinen Schickſalen; er erinnerte ſich ſeiner Jugend, und bekannte endlich, daß er dies Haus, und vorzüglich den vor Jahren verſtorbenen Vater des Fräuleins oft geſehn habe. „Sie ſehen Ihrem Vater wunderbar ähnlich,“ beſchloß er, „und ich habe gleich Anfangs dieſe freundlichen Lineamente nicht ohne Rührung betrachten können.“

Dorothea war überraſcht, als ſie die Familie ſchon aus der Kirche zurück kommen ſah. Man begrüßte den Fremden, die Mutter trat faſt erſchrocken zurück, und Dorothea erblaßte, als ſie ihn Graf Brandenſtein nennen

hörte. Er ward höflich zu Tiſche geladen, und der alte Baron Wallen erſchien ebenfalls, ſo wie der Rath Alfen und der junge Offizier; beide waren aus der Stadt herüber geritten. Die Familie kleidete ſich um, und Dorothea war in ihrem einſamen Zimmer in tiefen Gedanken verloren. Die Welt lag ſonderbarer als je vor ihrem Geiſte da, ſie konnte ſich kaum zurecht finden, um ihren beſcheidenen Putz zu ordnen, und als ſie nachher wie träumend zur Geſellſchaft zurück kehrte, erſchienen ihr alle Geſichter wie hart und geſpannt, ja, als fremd, beſonders aber die weiche, geſalbte Miene des Barons wie zum Erſchrecken verzerrt, und ein Gefühl, als wenn ſie lachen ſolle, bemeiſterte ſich wie ein Froſt ihres ganzen Weſens, indem ſie ſich erinnerte, daß ſie dieſen Mann noch heut Abend für ihren Bräutigam erklären müſſe. Wie widrig ihr der junge Offizier und Rath auffielen, ſo bekannt, vertrauensvoll und milde leuchteten ihr die Blicke des Grafen entgegen, den ſie als einen böſen und gefährlichen Menſchen noch geſtern hatte ſchildern hören.

Er ſchien allein unbefangen am Tiſche. Mit Behaglichkeit erzählte er von ſeinen Geſchäften, die er für ſeinen amerikaniſchen Freund betrieb; er nannte die Güter, die er ſchon gekauft hatte, oder um welche er noch in Unterhandlungen ſtand, und man verwunderte ſich über den Reichthum des unbekannten Mannes, der die ſchönſten Beſitzungen zu einer großen Herrſchaft vereinigen konnte. Durch die Gewandtheit des Grafen ward die Unterhaltung bald freier, und der Baron, welcher dem Gefühle, das ihn bedrängte, wie mit Gewalt widerſtand, ſuchte das Geſpräch an ſich zu reißen und zu beherrſchen, vorzüglich wohl, damit die Jugend und die Frau des Hauſes nicht in der gewohnten Verehrung nachlaſſen möchten.

Wie es aber zu geſchehen pflegt, daß ein Geſpräch, wenn es nicht mit leichter Unbefangenheit und feinem Sinne geführt wird, wohl in Anmaßung und Spannung eine polemiſche Natur annimmt, ſo war es auch hier; denn die Reden und Aeußerungen des Barons waren alle verhüllte Angriffe gegen den Grafen und deſſen Meinungen, wie er ſich dieſe nach der Schilderung deſſelben dachte. Der Graf achtete dieſe Demonſtrationen Anfangs wenig; er unterhielt ſich hauptſächlich mit Dorotheen, die neben ihm ſaß, ſprach von ſeinen Geſchäften, und ſagte endlich auch, wie im Scherz, er habe zugleich von ſeinem amerikaniſchen Freunde den Auftrag erhalten, ihm eine Gemahlin zu ſuchen.

„Das kann wohl von Ihnen beiden nicht ernſthaft gemeint ſeyn," ſagte die Baroneſſe.

„Und warum nicht?" erwiederte der Graf in heitrer Laune, „mein Freund ahmt ja hierin nur den regierenden Fürſten nach, durch Anwalde und nach politiſchen Rückſichten zu unterhandeln. Er iſt nicht mehr jung und kann nicht erwarten, Leidenſchaft zu erregen; er hat in der Jugend traurige Erfahrungen gemacht, und an ſeinem eignen Unglück, ſo wie an manchem Freunde erlebt, daß dasjenige, was die Menſchen Liebe nennen, nur weichliche Sehnſucht, oft Eitelkeit, zuweilen ſogar Verblendung ſei, und die meiſten Ehen, die in ſcheinbarer Leidenſchaft geſchloſſen werden, nur ein dürftiges, ganz kümmerliches Leben, oft Elend herbei führen. Ich bin ſein ganz vertrauter Freund, und er rechnet auf meine Menſchenkenntniß, daß ich ihm ein Loos ziehen werde, welches ihm geziemt."

Der Baron erwiederte, daß ihm ein ſolches Unternehmen immer noch mißlich ſcheine, und daß der Unbe-

kannte dabei doch das Glück ſeines Lebens auf das Spiel ſetze.

„Glück?“ nahm der Graf das Wort auf: „gewiß, wenn er ſich jenes Unbedingte, Unendliche und Unausſprechliche dabei dächte, was die Jugend gewöhnlich mit dieſem Worte verbindet. Wo finden wir dies? Wer ſich nicht zu beſchränken verſteht, wird nichts erlangen, am wenigſten, was jenſeit aller Schranken liegt. Die Reſignation mag Anfangs bitter ſcheinen, aber ohne ſie iſt kein Zuſtand des Lebens zu ertragen; denn wenn wir mit uns nur wahr umgehen, ſo müſſen ja doch auch alle Entzückungen unmittelbar der Wehmuth Platz machen, ja ſie ſind eins mit dieſer, und Schönheit, Kunſt, Begeiſterung, Alles iſt für uns irdiſche, vergängliche Menſchen nur da, indem es vergänglich iſt, obgleich die Wurzel alles Göttlichen in der Ewigkeit ruht.“

„Sonderbar!“ ſagte der Baron: „ſomit wäre auch die Andacht und die Frömmigkeit, das Erkennen des Himmliſchen dieſem Wandel unterworfen?“

„Ich glaube,“ ſagte der Graf, „wer nicht irdiſch ſeyn mag, kann auch nicht überirdiſch ſeyn; Nacht und Tag, Schlaf und Wachen, Erhebung und Gleichgültigkeit müſſen ſich ablöſen. Wir beklagen mit Recht, daß es ſo iſt und ſeyn muß, aber es kann nicht anders; wer aber die Erleuchtungen der Andacht, die Entzückungen einer himmliſchen Liebe zu einem ſtehenden Artikel in ſeinem Herzen machen wollte, der dürfte ſich wohl auf dem allergefährlichſten Standpunkte befinden, auf den der Menſch ſich nur wagen kann.“

„Sie ſind einmal als Freigeiſt bekannt,“ antwortete die Mutter, „und es wird Ihnen bei uns nicht gelingen, unſere klare Ueberzeugung zu trüben.“

Kunigunde ſagte mit einem ſchmelzenden Tone: „Sie meinen alſo, es ſei gefährlich, den Herrn zu lieben?“

Brandenſtein mußte lächeln: „Gefährlich, wie alle Liebe, ſchöne Frau,“ erwiederte er leicht, „beſonders, wenn man den Gegenſtand, den man zu lieben unternimmt, nicht kennt, oder ſich eine ganz unrichtige Vorſtellung von ihm macht; noch ſchlimmer, wenn wir ein Phantom aus ihm bilden, das alle unſre Vorurtheile beſtärken, uns in unſern Schwächen Recht geben, unſere Fehler und Irrthümer autoriſiren ſoll. Da dürften wir unſer thörichtes Herz leicht an ein Geſpenſt verſchenken, wie einige alte Mährchen etwas Aehnliches erzählen, und uns entſetzen, wenn uns die wahre Geſtalt des Göttlichen einmal in einer erleuchteten Minute erſchiene.“

Dorothea hörte aufmerkſam zu, und der Baron ſagte nicht ohne Verdruß: „Die Liebe kann nicht irren. Wo ſonſt einen Wegweiſer auf unſerm Pfade ſuchen?“

„Wenn ſie die wahre iſt, nicht,“ erwiederte der Graf: „aber über dieſe täuſchen wir uns ſelber nur gar zu leicht; denn wenn unſere Leidenſchaften nicht Sophiſten wären, ſo wären ſie eben auch keine Leidenſchaften.“

„So iſt denn der Zweifel,“ ſagte der Baron zürnend, „das Einzige, was wir gewinnen können.“

„Er ſei unſer Diener,“ antwortete der Graf, „der die Wege unterſucht, unſer Thor, der mit nüchternem Spaß uns vor dem Allzuviel oder vor Uebereilung warne. Kinder und Narren reden aber, wie das Volksſprichwort ſagt, die Wahrheit: zuweilen wenigſtens, wenn nicht oft und immer.“

„Eine Mutter,“ ſagte die Baroneſſe, „weiß, was Liebe iſt; der Mann behält vielleicht immer eine dunkle, zweifelnde Vorſtellung von dieſer Kraft. Auch iſt die

That immer mehr als das Wort, und ſo habe ich meine Kinder erzogen und mit ihnen gelebt, ganz in Liebe, keinen blinden Gehorſam, nie etwas Unvernünftiges von ihnen fordernd, immer habe ich mich ihnen geopfert; aber ſie haben ſchon lallend meine Liebe erkannt und erwiedert, auch ſie haben nur ihren Herzen folgen dürfen, und Strenge, Furcht und dergleichen iſt ihnen völlig unbekannt geblieben."

Die Töchter ſahen die Mutter zärtlich an, die Mutter hatte Thränen im Auge, nur Dorothea blickte ſcheu vor ſich nieder, und der Baron ſagte begeiſtert: „Man kennt und verehrt dieſe muſterhafte Erziehung, und wer an Liebe zweifelt, komme und ſehe dieſen Familienkreis."

„Fern ſei es von mir," ſagte Brandenſtein, zu Dorotheen gewendet, „mit rohem Gefühl dieſe zarte Liebe nicht anerkennen zu wollen; nur meine ich, wenn ich mich meiner glücklichen Kindheit erinnere, daß die Liebe zu den Aeltern, und eine gewiſſe religiöſe und edle Furcht vor ihnen ein und daſſelbe ſeyn müßte; denn durch die letztere ſcheint mir meine Kindesliebe erſt ihre wahre Kraft und Innigkeit erlangt zu haben, auch ſoll ja dieſe heilige Scheu vor etwas Unbegreiflichem in den Aeltern jenen blinden, unbedingten Gehorſam erzeugen, in welchem ſich das Kind eben ſo glücklich fühlt; denn ohne dieſen Gehorſam findet, ſcheint es mir, weder Erziehung noch Liebe ſtatt."

Die Mutter ſah die älteſte Tochter, welche derſelben Meinung zu ſeyn ſchien, bedenklich an, und ſagte dann mit etwas geſpitztem Tone: „Ich habe es vorgezogen, meine Kinder früh zu überzeugen, und wo das nicht möglich war, ſtimmte ich ſie ſo, daß ſie aus Liebe zu mir das thaten, was ſie nicht einſehen konnten."

„Ich verehre Ihre Erziehung," ſagte der Graf, „denn

wer möchte in dieſer ſchönen Umgebung dagegen ſtreiten? Doch dürften dieſe Auswege vielleicht etwas zu koſtſpielige Surrogate für den einfachen und wohlfeilen Gehorſam ſeyn.“

Der Baron wandte ſich verſtimmt an den Rath Alfred, und das Geſpräch nahm eine andere Wendung. Der junge Offizier erzählte mit Selbſtgenügſamkeit, daß er neulich die Geſellſchaft, zu der ihn eine Dame eingeladen hatte, ohne alle Entſchuldigung vermieden habe, da es ihm ſündlich ſcheine, eine Unpäßlichkeit oder ein Geſchäft vorzuſchützen. Man lobte dieſen Wahrheitstrieb und meinte, dieſe Art und Weiſe müßte in der Geſellſchaft die allgemeine werden, wenn ſie ſich vor der leeren Affectation, Heuchelei und fortwährenden kleinen Lüge retten wolle. Auch die Mutter ſtimmte zögernd in dieſe Behauptungen ein, ob ſie gleich befürchtete, daß dergleichen nur ſchwer möglich zu machen ſei, ohne zugleich die feinen Bande der Geſelligkeit völlig zu löſen; doch ſei eben darum die Tugend des Einzelnen, der den Muth habe, ſich über dieſe Rückſichten hinweg zu ſetzen, um ſo mehr zu preiſen. „Nichts,“ fuhr ſie fort, „habe ich bei meinen Kindern ſo ſehr zu erwecken und zu beleben geſucht, als den heiligen Wahrheitstrieb; ich habe ſie bewacht, daß ſie ſich nie auch nur die kleinſte Unwahrheit, ja ſelbſt im Scherze nicht, erlauben durften. Immer auch habe ich mich beſtrebt, alle Fragen wahr zu beantworten, aus dem Unterricht alles zu entfernen, was nicht klar und deutlich gemacht werden konnte; am meiſten aber vermied ich jene unſinnigen Mährchen und lügenhaften Geſchichten, die Furcht und Aberglauben nähren, und das Gemüth der Kinder wohl am allermeiſten der Wahrheit entfremden.“

Der Baron führte dieſe Sätze noch mehr aus, und

alle Uebrigen ſtimmten ein, außer dem Grafen, welcher äußerte, daß es eine der ſchwierigſten Antworten ſeyn möchte, zu ſagen, was denn Wahrheit, die eigentliche Wahrheit ſei. „Die Menſchen," meinte er, „ſuchen ſie in allen Richtungen ſchon ſeit Jahrtauſenden, und auch hier muß, wie faſt immer, der gute Wille, wahr ſeyn zu wollen, nur zu oft die Sache ſelbſt vertreten. Will ich gegen Kinder oder Schwache immerdar auf alle Fragen die Wahrheit ſagen, ſo komme ich in die Gefahr, gar nicht mehr wahrhaft ſeyn zu können; denn das Leben beruht ja doch auf einem Geheimniß, das ich eben ſo wenig läugnen darf, als ich es erklären kann. Und zu dieſem Unſichtbaren hin drängen uns Phantaſie und Gefühl ſchon ſehr früh, und der Lehrer, der die junge Ungeduld hiervon entfernen will, muß nur wieder zu einer andern Lüge ſeine Zuflucht nehmen, die vielleicht in falſcher Aufklärung eben ſo ſchlimm, als die des Abergläubigen iſt. So ſcheint es mir auch nicht gut gethan, die Phantaſie der Kinder nicht bilden zu wollen, auch in der ſonderbaren Kraft, die das Grauen ſucht, und blinde, wilde Schreckniſſe erſinnt. Dieſer Trieb iſt in uns, er regt ſich früh; und ſoll er unterdrückt werden, ſtrebt man ihn zu vernichten, was nicht möglich iſt, ſo wächſt er in der finſtern Tiefe fort und gewinnt an Macht, was er an Geſtaltung verliert. Ich habe weibliche Weſen gekannt, die man aus übertriebener Aufklärung ſelbſt vor dem unſchuldigſten Mährchen bewahrte, und die in reifen Jahren es nicht über ſich vermochten, am Abend auch nur durch das benachbarte Zimmer zu gehen, ſo bezwang ſie ein namenloſes, ganz kindiſches Grauen, ſo daß ſie vor jedem Laut, vor jedem Schatten ohnmächtig erzitterten. Wird dagegen in der Kinder-Phantaſie auch das Seltſam-

Aengſtigende in Geſtalt gebracht, wird es in Mährchen und Erzählungen geſänftiget, ſo vermiſcht ſich dieſe Schattenwelt ſogar mit Laune und Scherz, und ſie ſelbſt, die verworrenſte unſers Geiſtes, kann ein Wunderſpiegel der Wahrheit werden. Durch dieſe Kryſtallſeherei können wir weitentfernte und doch befreundete Geiſter wahrnehmen, die uns in ſichtlicher Nähe nur höchſt ſelten vorüber ſchweben."

„Daß Sie ein ſolcher Freund des Aberglaubens ſind," erwiederte die Baroneſſe, „muß ich erſt jetzt von Ihnen erfahren."

Dorothea ſchien kein Wort dieſer ſonderbaren Unterredung zu verlieren; ſie ſah Kunigunden an, auf welche jene Schilderung einer unvernünftigen Angſt, die ſie oft ſogar am Tage befiel, buchſtäblich paßte; auch waren die andern Schweſtern zuweilen kindiſch genug, und ſcheuten am Abend jeden Gang. Kunigunde war empfindlich, ſie glaubte, der fremde Gaſt kenne dieſe ihre Schwäche, und habe ſie nur ſchildern wollen. Die Mutter konnte ihre Verlegenheit nicht ganz verbergen.

„Der Geſellſchaft," fuhr Brandenſtein fort: „kann ich mich nicht immer mit der nackten Wahrheit nahen, denn ſie fordert und erwartet ſie nicht von mir. Ich darf die Tugenden der Einſamkeit nicht in ſie werfen, wenn ich nicht den Zauber, durch welchen ſie für den gebildeten Menſchen ſo reizend wird, zerſtören will. Man findet allenthalben ſchlechte Geſellſchaft, die ich wahrlich nicht preiſen will; aber daß man das feine Leben, die zarteren Bande der gebildetern Welt, das anmuthige Verhältniß der Geſchlechter, die Formen, welche Witz und Lebensart erfanden, ſo oft ſchmähend mit den Geſetzen und Bedingniſſen eines ſinnreichen Kartenſpiels verglichen hat, iſt mir zwar nicht

unpaſſend, aber ſonderbar vorgekommen, und unbegreiflich, daß man nicht die Mannigfaltigkeit des Lebens und deſſen nothwendige Figuren hat anerkennen wollen. Man muß nur eine Zeitlang mit bäueriſchen Menſchen gelebt haben, die ihre rohe Zutäppigkeit für biedere Tugend ſo oft verkaufen wollen, die alles verletzen, die kein Geheimniß, kein zartes Verhältniß anerkennen, ſondern alles Geiſtigen Affectation und Heuchelei taufen; man muß Wochen lang dieſem rohen Betaſten und Anpacken, und der drückenden Langeweile ausgeſetzt geweſen ſeyn, um den Adel eines feinen, geiſtreichen Umgangs wieder ſchätzen zu lernen. Hier gilt denn freilich nicht immer das blanke Ja und Nein; und mit der ſogenannten Wahrheit die gegebenen Formen, durch welche dieſe Erſcheinung ſich nur darſtellen läßt, umſtoßen wollen, iſt eben ſo unbillig, als wenn ich die Geſetze eines künſtlichen Schachſpiels Lügen nenne, mit meinen Bauern gleich in das letzte Feld des Gegners rücke und mein Spiel für gewonnen erkläre."

„Sie ſind ein ziemlicher Sophiſt," ſagte der Baron. „Es fehlte noch, daß die Verläumdung, Klatſcherei, Neid und Verfolgung der großen Geſellſchaften einen Lobredner fanden; es bleibt dann nur noch übrig, die ſtille Tugend, die ſchöne Bürgerlichkeit, die kindliche Unſchuld und die Einfalt der nichtvornehmen Welt zu ſchmähen."

„Sie können mich unmöglich ſo mißverſtanden haben," ſagte der Graf: „ich meine nur, man ſoll Verhältniſſe, die jedes Spiel und Kunſtwerk nothwendig macht (und die gute und feine Geſellſchaft ſollte wohl von beidem etwas haben), nicht mit Unwahrheiten verwechſeln; denn auch im Tanz iſt keine Wahrheit, wenn anders der gerade eilige Geſchäftsſchritt ſo zu nennen iſt, und ſie dürften ſich von dieſer Anſicht her ſelbſt gegen den Spa-

ziergang nicht unerhebliche tugendhafte Zweifel aufwerfen laſſen."

„Immer ärger!" rief der Baron: „zum Glück, mein ſcharfſinniger Graf, ſprechen Sie alles dies in einer Geſellſchaft, auf die es nicht ſchädlich einwirken kann."

„Sie haben mich einmal hinein gezogen," erwiederte Brandenſtein, „und ſo mögen Sie denn auch mein ganzes Glaubensbekenntniß hören. Ich denke, es hat noch keinen Menſchen gegeben (und keiner wird kommen), der nicht irgend einmal in ſeinem Leben mit Bewußtſein gelogen hätte. Sei es nun Nothlüge oder Schwäche, Furcht, Eigennutz oder Eitelkeit, und wie ſie alle heißen mögen, dieſe Flecken unſrer Natur; vielleicht auch, um nur einmal dieſem Geiſte zu folgen, der uns doch gar zu reizend verlockt. Und dürfen wir doch nur auf die erhabenen Apoſtel ſehen, um zu lernen, daß ſie ihrem Vorbilde, der ewigen göttlichen Wahrheit, nicht immer getreu zu ſeyn ſtark genug waren. Vieles dieſer Art möchte ich die unſchuldigen Lügen nennen, denen der beſſere Menſch, eben weil ſie ſo reſolut ſind, bald aus dem Wege gehn kann. Aber wie ſteht es denn mit jener gleiſſenden Eigenliebe, mit jenem prunkenden Egoismus, mit der ausgebildeten Heuchelei, die aus dem ganzen langen Leben mancher Menſchen nur eine einzige Lüge bilden? Ich habe wenigſtens einige gekannt, die ſo im Lügengeiſte untergeſunken waren, daß es für ſie gar keine Wahrheit mehr gab. Und dieſe Menſchen galten für tugendhaft, ſie hielten ſich ſelbſt für Auserleſene, es war ihnen möglich, ſelbſt auf dem Sterbebette die Rolle der Heuchelei fortzuſpielen."

„Dergleichen iſt nicht möglich!" rief der Baron, und Alle ſtimmten ihm bei; nur Alfred äußerte, es könne doch wohl dergleichen Verkehrtheit geben, worauf ihn Do-

rothen verwundert mit großen Augen anſah. „Sie ſprechen überhaupt," fuhr der Baron fort, „von einer vorigen Welt; ſeit Ihrer Abweſenheit hat ſich bei uns Alles ſo geändert, daß Sie, wenn Sie unſer Vaterland erſt wieder kennen lernen, kaum mehr eine Spur vom vorigen finden werden. Die alte Irreligioſität, jene leere Freigeiſterei, die ſich Aufklärung nannte, iſt, dem Himmel ſei Dank! ziemlich verſchwunden; immer ſchöner entwickeln ſich die Keime einer ächten Religioſität, man ſchämt ſich nicht mehr, Chriſt zu ſeyn, an den Herrn zu glauben und ſich im brünſtigen Gebet zu ihm zu erheben. Die Kirchen ſind wieder gefüllt, die höhern Stände verſchmähen nicht mehr die Gemeinſchaft ihres Nebenchriſten, andächtige Bücher haben die frivolen von den Tiſchen unſerer Weiber und Mädchen verdrängt, geläuterte Seelen unterhalten ſich, ſtatt mit Theatergeſchwätz, über die Bibel, ermuntern ſich zur Buße und Andacht, theilen ſich die Erfahrungen mit, die ſie an ihrem Herzen machen, ſtärken ſich gegenſeitig, und immer deutlicher ſpricht aus dieſen erhobenen Gemüthern der Geiſt des Herrn. Alles dies, mein zweifelnder Freund, werden Sie wenigſtens gelten und ſtehn laſſen müſſen, denn hier iſt Wahrheit und Liebe, hier iſt kein Irren möglich."

Er hatte alles dieſes mit großer Salbung geſprochen. Der Graf ſchwieg einen Augenblick, ehe er ſagte: „Unſer Tiſchgeſpräch hat eine ſo ernſthafte Wendung und einen ſo feierlichen Inhalt gefunden, daß es wohl paſſender wäre, abzubrechen, entweder auf eine ſtillere Stunde dieſe Eröffnungen zu verſparen, oder ganz zu ſchweigen, weil man ſich über dieſe wichtigen Gegenſtände am leichteſten mißverſteht."

„Weil Sie ſich jetzt völlig geſchlagen fühlen," ſagte

der Baron, „ſo wollen Sie ſich wenigſtens einen ſichern Rückzug vorbehalten. Ich dächte, es wäre jetzt Ihre Pflicht, offen zu geſtehen, daß Sie über dieſen Punkt nichts zu ſagen wiſſen, wenn Sie nicht unverholen bekennen wollen, daß Ihnen jene faſt vergeſſene Freigeiſterei lieber als unſere heilige Religion ſei.“

„O ſprechen Sie!“ rief Dorothea, ſich ſelbſt vergeſſend.

„Sie ſehen, wie dringend Sie aufgefordert werden,“ ſagte die Mutter, indem ſie einen langen und drohenden Blick zu Dorotheen hinüber warf; auch Alfred bat, daß der Graf ſich erklären möchte, in wiefern er in dieſem Punkt mit dem Zeitalter einverſtanden ſei.

„Da ich es nicht ganz umgehen kann,“ ſagte dieſer: „ſo will ich kurz andeuten, was ich habe beobachten können; denn da ich ſchon ſeit einem Jahre wieder in Deutſchland bin, ſo iſt mir nicht alles ſo fremd, wie Sie glauben, ob ich gleich erſt ſeit kurzer Zeit meine Geburtsgegend hier wieder beſucht habe. Könnte ich Ihnen allen nur das Vorurtheil benehmen, daß Sie mich, wie ich merke, für einen gottloſen Unchriſten halten. Nein, ein ſolcher bin ich wahrlich nicht, aber ich muß mir nur das unbeſtreitbare Recht vorbehalten, auf meine Weiſe ein Chriſt ſeyn zu dürfen. Daß es jetzt, wie zu allen Zeiten, wahrhaft fromme und erleuchtete Gemüther giebt, und daß man dieſe verehren ſolle, wer möchte daran zweifeln? Das Bedürfniß des Glaubens hat ſich wieder gemeldet, der Geiſt hat faſt an alle Herzen geklopft, und Anmahnungen mancher Art und aus allen Gegenden haben ſich vernehmen laſſen. Ein klarer friſcher Strom hat ſich wieder durch die lechzende Ebene von den ewigen Gebirgen her ergoſſen, und der Kraft ſeiner Wogen folgen die

Dinge und Wesen, welche er ergreift; unwiderstehlich fühlt sich Alles fortgezogen, und Groß und Klein, Stark und Schwach muß nothgedrungen mit hinunter fließen. Wie ächte Begeisterung dies veranlaßt hat, so ist es denn doch auch hier, wie in allen geschichtlichen Ereignissen, ergangen, die Menge, die Eitelkeit, die menschliche Schwäche trübt auch diese Erscheinung, und als es einmal Mode war, frei zu denken und den starken Geist zu spielen, wenn Viele auch schwach und abergläubig waren, so ist es jetzt Sitte geworden, religiös zu scheinen, wenn es Manchem auch frivol und unerleuchtet genug zu Muthe seyn mag."

„Desinit in atrum piscem," sagte der Baron ernsthaft, „der Anfang Ihrer Rede ließ etwas Besseres vermuthen."

„Wie Viele," fuhr Brandenstein ruhig fort: „sind mir aufgestoßen, die mir fast beim Begrüßen entgegen warfen, daß sie außerordentliche Christen seien. Andere sprechen beim dritten Worte und bei den gleichgültigsten Gegenständen vom Heiland; bei jeder Veranlassung, sei sie noch so geringe, beten sie, und erzählen uns dies; ja ich habe Romane gelesen, in denen der Verfasser in der Vorrede sagte, er schreibe niemals, ohne vorher zu beten, und alles Gute, was im Buche stehe, sei unmittelbare Eingebung; das kürzeste Mittel, jede Kritik zurück zu schlagen, und die Romanze dicht an die geoffenbarte Schrift zu schieben. In Gesellschaften ergreift man jede Veranlassung, von Reue, Buße, Andacht und Erlösung zu sprechen, und entweiht, nach meinem Gefühl, das Heilige, vergißt, daß es eine Aehnlichkeit mit der Liebe hat, deren Gefühle und Geständnisse der wahre Liebende auch nicht jedem fremden Ohre Preis geben wird."

„Was ſchadet es aber," ſagte der Baron, „wenn die frommen Gemüther vielleicht auch zu oft von dem Gegenſtande ihrer Liebe ſprechen?"

„Es kann nicht die Liebe ſeyn," erwiederte Brandenſtein: „es iſt Eitelkeit, Hochmuth, der beſſer ſeyn will, als andere Menſchen. Gerade wie zu der Zeit der Empfindſamkeit oder der Aufklärung, iſt es ein krankes Bedürfniß, das allenthalben Nahrung ſucht, das ſich ſchmeichelt und zu immer tieferer Krankheit verzieht, das unduldſam und verachtend auf Nebenmenſchen, die oft beſſer und frömmer ſind, hinblickt, weil dieſe nicht gerade in den angegebenen Ton auch einſtimmen wollen."

„Sie ſchildern die Ausartung," ſtammelte die Baroneſſe in einer Art von Angſt.

„Nichts anderes, verehrte Frau," antwortete der Graf: „nur daß mir dieſe häufig in die Augen gefallen iſt. Auch habe ich Erbauungsbücher geſehn, die ſehr in der Mode zu ſeyn ſcheinen, Altes und Neues, die wahrlich nur dazu dienen können, mittelmäßige Menſchen, die ſchon von der Eitelkeit ergriffen ſind, ganz zu verwirren, in denen der Schöpfer, die reine Liebe, gleich einem launigen wunderlichen Alten daſteht, der ſich aus Langeweile gelüſten läßt, die krauſeſten Schickſale zu flechten, und Dieſen und Jenen, wenn auch Viele dabei untergehn, auf feine und ſeltſame Art aus ſeinem Elende wieder heraus zu führen. Andere verwandeln Religion in Magie und Zauberei; oder verhärten die Herzen der Weiber, daß ſie ſich unendlich über ihre Männer erhaben fühlen, dieſe, wenn ſie nicht ganz auf ihre Weiſe frömmeln, in einem Zuſtande der Zerknirſchung erhalten, und in dem Gefühl, wie tief ſie ſich herablaſſen, die geheiligten Gattinnen ſo ordinärer Sünder zu ſeyn. Ich kannte ein armes, mittelmäßiges

Mädchen, die sich glücklich schätzte, an einen jungen wohlhabenden Mann verheirathet zu werden, die aber nach einem halben Jahre auch zur Heiligen wurde, und sich nun vorlügt, ihre christliche Tugend bestehe darin, den Mann zu dulden; übermenschlich erscheint sie sich, wenn sie ihn nicht ganz verachtet, aber doch sagt sie sich dies täglich und ihren religiösen Gespielinnen, die sie auch in dieser Frömmigkeit bestärken. Ist nun dies nicht Sünde?"

„Ja wohl!" seufzte plötzlich Kunigundens Gatte auf, und die Mutter, welche den Halt ihrer Familie sichtlich zusammenbrechen sah, bereuete es, dies Gespräch begonnen zu haben, und zürnte ihrem würdigen Hausfreunde, dem Baron, daß es durch ihn so angefeuert wurde. Brandenstein aber, der nun einmal im Zuge war, konnte ebenfalls in seinem geistlichen Eifer nicht ruhen, bis er seine ganze Catilinarische Rede an den Mann gebracht hatte. „Wie erhebend kann es seyn," fuhr er lauter fort: „wenn wir fromme Männer, um sich ganz dem Heiligen zu ergeben, der Welt und allen ihren Schätzen den Rücken kehren sehen, um in stiller Abgeschiedenheit nur Einem großen Gefühle zu leben. Ich will einzelne Brüderschaften nicht tadeln, wenn sie sich in einem ähnlichen Sinne verschließen, und von Kunst und Geschichte, Philosophie und Welt nichts wissen wollen. Aber wenn diese einseitigen Frommen, die in der Welt stehen bleiben, die Erziehung der Uebrigen genossen haben und sich selbst für gebildet ausgeben, uns immer und immer wieder zurufen, nur Eins sei, was Noth thue, Malerei, Musik und Dichtkunst seien nicht nur überflüssig, sondern sogar sündhaft, und nur Gebet, Erleuchtung, Buße sei alles, was den Menschen in Anspruch nehmen solle, — so möchte ich doch wohl Diese fragen: von welchem engen Gefühle ihre

ſogenannte Religion ſei, daß ſie Liebe, Wahrheit, Vernunft und die lieblichen Erſcheinungen der Phantaſie gar nicht zulaſſen könne und dürfe? Alſo wäre den Reinen heut nicht mehr alles rein? Der Menſch iſt ſchon als todt zu betrachten, dem in der Natur und Geſchichte nicht Gott mehr erſcheint; der iſt verloren, der in der Kraft der Vernunft ſeine hohe Gegenwart nicht mehr ſieht. Auch der iſt fromm, dem aus dem Gemälde eine Entzückung anſtrahlt, und der ſich, ſo lange er Shakſpeares Sommernacht lieſt, ſelig und im Himmel fühlt. Denn auch Scherz, Luſt und Witz ſind göttlicher Abkunft, und wir werden um ſo reiner und geläuterter, je mehr wir den göttlichen Strahl in dieſen zarten Spielen erkennen lernen."

„Ja wohl," ſagte der Baron, welcher das auffallende Mißvergnügen der Baroneſſe bemerkt hatte, „können wir heut dies intereſſante Geſpräch nicht zu Ende führen."

„Unmöglich," antwortete der Graf, welcher ſelber über ſeinen Eifer zu erſtaunen ſchien, „denn ſonſt möchte ich wohl noch darüber belehrt ſeyn, warum dieſe frommen Gemüther ſich nicht mit mehr Demuth der Kirche anſchließen? Warum ſie verlangen, daß alle Menſchen auf ihre Weiſe die Dinge ſehen ſollen? Warum nicht Zweifel auch ſie anwandeln und es ihnen begreiflich machen, daß ſie doch auch wohl irren könnten? Ob es nicht chriſtlicher ſei, mehr nach dem Evangelium bei verſchloſſenen Thüren zu beten, als phariſäiſch ihr vieles Beten weltkundig zu machen? Ich könnte denn wohl noch bemerken, daß dieſer geiſtliche Schwindel ſich auffallend genug mit einem politiſchen verbindet, und daß dieſe kranke Stimmung, die ſich über ganz Deutſchland verbreitet, es einem überaus verwirrten und ſchwachen Buche möglich

gemacht hat, den Beifallsruf einer Menge zu erw
die nun erſt beurkundet, wie wenig ſie je unſern g
Dichter faßte, als ſie ihm zujauchzte. Es kann al
Frevel gegen dieſen großen Mann erſcheinen,
man es nicht lieber lächerlich finden will, daß ma
ſo ſchulmeiſternd mit Glaubensfragen nahe rückt,
man Immoralität und Mangel an Idee ſeinen A
vorwirft, weil er ſich nie zu den armen Bedürfniſſe
ſes Wortführers herabgelaſſen hat. Daß alles dies
lich geweſen iſt, hat mir gezeigt, wie wenig wahre
dung bei uns noch Wurzel gefaßt hat, und wie leic
daher Schwindlern wird, mit halbwahren Begriffe
ſchreiende Menge zu verwirren."

„Sie meinen Göthe," ſagte der Baron, „u
ſogenannten unächten Wanderjahre. Nun, da ſin
ja ſchon ſo ziemlich weit von unſerm erſten Diskurſ
gekommen."

Es trat eine Pauſe ein, Alle ſchienen verſti
Dorothea war tief bewegt. Indem der Bediente jet
Braten brachte, rief die Baroneſſe: „Ach! wie konn
nur die arme kranke Wittwe vergeſſen? Johann,
dies Gericht ſogleich zu der Unglücklichen, mit m
herzlichen Wünſchen. Sie leidet, wie ich heut' g
habe, unglaublich, dabei iſt ſie arm, und ihre K
können ihr nur wenige Hülfe geben." „Ja, die Ar
die Krankheit!" ſeufzte der Baron. „O Himmel,
würde aus der finſtern Erde werden, wenn nicht i
noch weiche, edle Gemüther das ungeheure Elend zu
dern trachteten."

„Die bedauernswürdige Frau," fügte Kunig
hinzu: „ſoll auch mit ihrem verſtorbenen Manne
nicht glücklich geweſen ſeyn, er war hart und rauh,

behandelte sie oft übermüthig." Sie warf dabei ihrem Gatten, der am andern Ende des Tisches saß, einen sonderbaren Blick zu, der gar Vieles bedeuten konnte. Der junge Mann, vom Tischgespräch aufgeregt, war so unerhört dreist, zu erwiedern, daß es auch oft der Weiber eigne Schuld sei, wenn sie in der Ehe nicht glücklich wären. Der Graf, um nähere Erörterung zu verhindern, bemerkte, daß es vielleicht, da man die Krankheit der Frau nicht genau kenne, schädliche Wirkung thun möchte, wenn sie von der Fleischspeise unvorsichtig genösse. Der Baron aber, der einen neuen kriegerischen Angriff vermuthete, sprach gerührt über die große Wohlthätigkeit der Baronesse, wie sie den Armen eine Mutter sei, und begriff nicht, wie es noch so harte Menschen geben könne, die von dem Elende ihrer Nebengeschöpfe so ungerührt blieben."

Jetzt kam Johann mit dem Braten zurück und meldete, daß die Wittwe sich gehorsamst bedanke; es sei ihr aber vom Arzte im Fieber Fleischspeise bis jetzt noch untersagt, auch empfange sie seit drei Wochen alles vom Schlosse, was sie gebrauche, worüber sie ihre Rührung nicht genug ausdrücken könne. „Ein Arzt?" sagte die Baronesse, „sie bekömmt schon? und wie?" — „Ach, gnädige Frau," sagte der alte Diener verlegen und mit Bewegung: „Fräulein Dorothea sendet ihr schon seit lange Alles, sie hat auch den Doktor kommen lassen, und besucht die Kranke selbst alle Morgen und Abende." — „So?" sagte die Baronesse mit einem gedehnten, zitternden Tone, und ein durchdringender Blick fiel auf die Tochter, die in der Beschämung nichts erwiedern konnte; „und warum, mein Kind, geschieht denn diese Ausübung der Wohlthätigkeit, diese Tugend, die mir an Dir neu ist, so

heimlich? Warum gönnſt Du Deiner Mutter denn nic
auch einen Antheil an dem Verdienſte, da ſich Dein H
nun endlich auf dergleichen chriſtliche Liebesdienſte hi
lenkt? Mein Rath würde die Wohlthat erſt zu ei
ächten machen können. Aber ſo ſieht es aus, als we
eher Eigenſinn, als Mitleid, Deine Handlungen lenke."

„Liebe Mutter," flehte Dorothea, „ſchonen Sie mic

„Es iſt zu beklagen," fuhr dieſe fort, „wenn ſel
das, was an ſich Tugend iſt, durch die Art, wie man
ausübt, ſich zum tadelnswürdigen Fehler umgeſtal
Vorzüglich ſehe ich Stolz und Anmaßung in dieſer
zu handeln, daß Du es übernimmſt, ohne mich klug u
weiſe ſeyn zu wollen, da Du doch nicht wiſſen kannſt,
Du nicht dadurch mehr Schaden als Nutzen ſtifteſt."

„Es iſt zu viel!" rief Dorothea laut weinend a
ſtand ſchnell auf und verließ mit verhülltem Angeſicht
Zimmer.

Alle ſahen auf, der Graf aber ſchien am meiſ
überraſcht, er ſagte mit bewegter Stimme: „Geſcht
aber dem Fräulein auch nicht zu viel? Sie hat es wa
ſcheinlich gut gemeint; und mir ſcheint es auch n
ſtrafbar, daß ſie ihre Wohlthaten heimlich erzeigt, daß
vielleicht etwas zu verſchwiegen iſt, um ſich nicht
Schein des Prunkens auszuſetzen."

„Gewiß, gnädigſte Frau," ſagte der greiſe Die
„das Fräulein iſt ein Engel, alle Leute im Dorfe ſ
ſie auch ſo an; was ſie nur von ihrem Taſchengelde
abſparen kann, was ſie an Kleidern irgend entbehr
findet, wendet ſie auf die Armuth, aber das Schönſte
bei iſt die freundliche, ſtille Art, und wie ſie die L
beruhigt, und die Kranken tröſtet, und die Kinder
Gehorſam gegen die Aeltern ermahnt, die oft unwi

ſind; — ja, wir ſollen ſchweigen, denn das hat ſie uns ſtrenge befohlen, wir haben es auch Jahre lang gethan, aber einmal verſchnappt man ſich denn doch. Verzeihung, gnädige Frau."

Dieſe Reden fielen vor, indem man aufſtand; die Baroneſſe zitterte; der Baron ſuchte mit feierlichem Geſicht und Anſtand, indem er der Mutter die Hand küßte, die Sache gut zu machen; der Graf empfahl ſich mit wenigen Worten, und Alfred begleitete ihn; die übrige Geſellſchaft ging in den Gartenſaal.

„Es thut nicht gut," ſagte die Mutter, „wenn böſe Menſchen über unſere Schwelle treten."

„Ihnen folgt kein Segen des Himmels," fügte der Baron hinzu.

„Welch ein Mittag!" rief die Baroneſſe, „ich werde ihn lange nicht vergeſſen! Solche Menſchen fehlen uns noch in unſrer Nähe, um mein armes abtrünniges Kind ganz unglücklich zu machen. Aber auch Sie, Herr Sohn, nahmen an dem gottloſen Menſchen mehr Antheil, als ich oder die fromme Kunigunde wünſchen können."

„Mich dünkt aber," ſagte Kunigundens Gatte, „daß er manches ganz Vernünftige ſprach; ich glaube auch, daß die Frömmigkeit zu weit gehe, und daß manche Frauen ſich zu viel einbilden können."

Da ſah ihn der Baron mit einem langen ſtrafenden Blicke an, den der Arme nicht aushalten konnte, und als jetzt Kunigunde laut zu weinen anfing, die Mutter ebenfalls weinend dieſe in die Arme nahm, um ſie zu tröſten, konnte er gerührt die bereuenden Thränen nicht länger zurück halten; er ſtürzte ſich auch an den Buſen ſeiner Gattin, ſchluchzend und um Verzeihung bittend. „Sein Sie alle beruhigt," tröſtete feierlich der Baron, indem er

den Blick zum Himmel erhob: „der Herr wird Alle machen, denn heut Abend, wie Sie mir geſagt l verlobt ſich mir jenes verhärtete, uns dennoch Herz, durch meine ſchwache Hülfe wird der Geiſt ſie erleuchten, und wir alle werden Ein Herz und Liebe ſeyn.“

Weinend hatte ſich Dorothea in ihr Zimmer ge ſen. So zerſtört, unzufrieden mit ſich und der We ganz verloren und elend hatte ſie ſich noch nie g Sie war tief beſchämt, daß die einfache Art, ſich de men anzunehmen, die ihr die natürlichſte dünkte, pl durch die Einfalt des Dieners war bekannt worden; es ſchien ihr auch zu hart, wie die eigne Mutter ſi halb vor allen Gäſten behandelt hatte, am ſchmerzha aber war es ihr, daß es in Gegenwart des Mann ſchah, den ſie verehren mußte, der ihr Vertrauen g nen hatte, und deſſen Achtung ſie ſich ebenfalls wü

Es war finſter geworden, ohne daß ſie es bem als der Diener klopfte, und ſie zur Mutter und de ſellſchaft herab zu kommen bat. „Mutter!“ ſagte ſi ſich hin: „Mutter! welch ſchönes Wort! Warum ich keine kennen gelernt?“

Sie ging hinab, im Saale ſaß die Familie ve melt, auch der junge Offizier war gegenwärtig. S Dorothea herein trat, fiel ihr erſt wieder ein, weswe gerufen werde. Ein Fieberfroſt überfiel ſie. Alle be ten ſie als die Braut des Barons, die Mutter ſagte fr lich, ſie wolle ihr jetzt das Betragen des heutigen verzeihn, die Schweſtern wünſchten der Betrübten und der Baron bedeckte ihre zitternde Hand mit zärt

Küſſen. „Sein Sie ruhig, ſein Sie glücklich," ſagte er mit ſanftem Tone, „von heut an werden Sie, Geliebte, ganz zu uns gehören, und dieſer Menſch wird das Haus nicht mehr betreten; wohl hatten Sie Recht, und der Himmel ſprach aus Ihnen, daß ein ſolcher Elender nicht wandeln darf, wo wir unſre Schritte ſetzen."

„Elender?" rief Dorothea, und riß ihre Hand ſo gewaltſam weg, daß der Baron zurück taumelte. „Sie ſind ein frecher Menſch, daß Sie einen ſolchen Mann ſo zu läſtern wagen!"

„Himmel!" ſchrie die Mutter, „ſie hat den Verſtand verloren! Ein böſer Geiſt ſpricht aus ihr."

Dorothea beſann ſich wieder, ſie ſah das Erſtaunen der Umgebenden und ſuchte ſich zu ſammeln. „Ich bin ſo erſchüttert," fing ſie an, „ich fühle mich ſo bewegt, vielleicht daß eine Krankheit — nur einen Augenblick will ich mich im Freien abkühlen."

„In dieſem Wetter?" ſagte die Mutter, „in dieſem Sturm und Regen, ſo ohne Tuch, in Deiner dünnen Bekleidung?"

„Es muß ſeyn! es muß!" rief ſie aus, und hatte ſchon, ohne auf die Uebrigen zu hören, die Saalthüre geöffnet, und ſtand im finſtern kalten Garten. Da der Regen ihr entgegen ſchlug, ſo wandte ſie ſich in den bedeckten, dicht verflochtenen Gang, und ging haſtig auf und nieder. „Ihm, dem Widerwärtigen," ſagte ſie zu ſich ſelbſt, „auf immer verbunden? So tief, ſo tief herabgewürdigt? Und für wen? Für Jene, die es mir niemals danken werden, die dann wieder thun, als ſei mir dadurch die größte Wohlthat erwieſen worden? Meine Seele retten? Verloren geht ſie hier, vernichtet wird ſie!"

Ein dunkler Schatten kam auf ſie zu, und an der

liſpelnden, ſanften Stimme erkannte ſie ſogleich
ron. „Meine Gute,“ fing er an, „Ihre liebe
und wir alle erwarten Sie drinnen mit banger B
mein Herz fließt in Zärtlichkeit über, da ich E
als meine Gattin, und die Mutter meiner fromm
der betrachte.“

„Himmel!“ rief ſie aus, „das bedachte i
einmal, daß mein Elend ſich auch ſo weit erſtrec
Heuchler und böſe Egoiſten aus meinem Blute
ßen zu ſehen. Aber wenn mir auch dies Ungli
würde, ſo kann ich doch nie die Ihrige werden.“

„Wie?“ rief der Baron, „und das feierlic
ſprechen, welches Sie heut Morgen in die Hän
Mutter legten?“

„Und wenn ich es einem Engel vom Himmel
hätte,“ ſagte Dorothea, „ſo kann ich es nicht hal
wenn ſchon die Trauung geſchehen wäre, ſo müß
uns doch wieder trennen!“

„Seltſam, mein Fräulein! Bedenken Sie a
Folgen?“

„Welche können es ſeyn? Alles iſt zu tra
gen das unabſehbare Elend, das meiner wartet.“

„Wiſſen Sie auch, daß es Ihre Mutter forder
Wiſſen Sie, daß dieſe mir verpflichtet iſt, was
jetzt mit der Geduld der Liebe trug und verſchw
der Hoffnung, Ihrer Familie anzugehören? Fra
ſich, ob Sie unter dieſen Umſtänden die Verpflic
Ihrer Mutter nicht löſen müſſen, wenn Sie für ei
Tochter gelten wollen?“

„Nein!“ rief das Mädchen in der allergrößt
ſtrengung, „lieber mit ihr darben, für ſie arbeit
für ſie ſterben!“

„Es giebt aber doch noch Mittel," ſagte der Baron halb lachend, „ſolchen Starrſinn zu beugen; die Rechte der Aeltern ſind groß, und offenbar ſind Sie jetzt Ihrer Sinne nicht ganz mächtig; etwas Bitte, etwas Gewalt wird ſchon den kindiſchen Willen brechen."

Er hatte heftig ihren Arm gefaßt, und war beſtrebt, ſie nach dem Hauſe zu ziehen; aber das ſtarke Mädchen riß ſich behende los, und floh durch den Gang, der Baron ihr nach, ſie aber, die leichter war und die Verſchlingungen des Gartens beſſer kannte, war ihm bald weit voraus; jetzt war ſie an der offenen Grenze des Parks, ſie überſchritt auch dieſe, und rannte nun über das Blachfeld wie ein gejagtes Reh, indem abwechſelnd Regen ſie durchnäßte, und Sturm ihre zarten Glieder erſtarren machte.

Die Frau von Halden ſaß behaglich in ihrem Stübchen, indem die Bäume draußen der Sturm ſchüttelte, und der Regen raſſelnd gegen die Fenſter ſchlug. Sie war recht von Herzen zufrieden; denn für einen unerwartet hohen Preis hatte ſie ihr Gut verkauft, Alles war abgeſchloſſen, und Graf Brandenſtein hatte mit dem Rathe Alfred noch dieſen Abend Alles in Richtigkeit gebracht. Beide ſchliefen ſchon in den obern Zimmern des Hauſes, denn es war nahe an Mitternacht, und ſie wollte ſich auch eben in ihr Schlafzimmer begeben, als ein heftiges, lautes Pochen an das Hausthor, und eine klägliche, bittende Stimme ſie erſchreckten. Sie klingelte, der Diener ward geſandt, um zu öffnen, und mit triefenden Kleidern, zitternd und todtenblaß ſtürzte Dorothea herein, warf ſich

ihr sogleich stürmisch an die Brust und rief mit heiserer Stimme: „Rette mich! rette mich!“

„Um Gotteswillen!“ sagte die Freundin im höchsten Schreck, „Du bist es, geliebtes Kind? und so, in diesem Zustande? Ich traue meinen Augen noch nicht.“

So sehr sie erschrocken war, so schaffte sie doch sogleich mit der größten Freundlichkeit Wäsche und Kleider herbei, half der Erkälteten beim Umziehen, tröstete sie lachend und freundlich, und nöthigte sie dann, Glühwein zu genießen, den sie eiligst besorgt hatte, um den bösen Folgen der Erkältung vorzubeugen. Dabei umarmte sie sie so herzlich, trocknete ihr die Thränen vom Auge, küßte die Wangen, die sich schon wieder rötheten, daß Dorothea sich fast so glücklich wie in den Armen einer Mutter fühlte. Nach vielen tröstenden und scherzenden Worten sagte die Frau von Halden endlich: „Nun erzähle mir kurz, wie Du zu diesem tollen Entschluß gekommen bist, und dann geh zu Bett und verschlafe Alles.“

„Du mußt mich schützen,“ sagte Dorothea: „Du mußt mir ein Obdach nicht versagen, sonst muß ich verzweifelnd in die weite Welt rennen, oder die Raserei stürzt mich in die Wogen eines Mühlteichs.“

„Beruhige Dich, mein Kind,“ tröstete jene, „Du mußt ja doch wieder nach Hause. Aber erzähle: was ist Dir denn so plötzlich gekommen?“

„Nur lache nicht,“ rief Dorothea, „bleibe ernsthaft, meine gute liebe Freundin, denn ich bin in Verzweiflung. Heut Morgen ließ ich mich bereden, aus Schwäche, aus Rührung, man hatte so unerwartet meinen Geburtstag gefeiert, daß ich versprach, mich heute Abend mit dem Baron von Wallen zu verloben. Das sollte nun geschehen, und darum bin ich weggerannt, weil ich ihn verab-

ſcheue, weil ich in meinem väterlichen Hauſe mit meinen Geſchwiſtern, mit meiner Mutter nicht mehr leben kann."

„Ich weiß wohl," erwiederte die Freundin, „daß Du den Baron nie lieben kannſt, daß Dir in der Familie oftmals Unrecht geſchah; aber dieſer Ausdruck des Entſetzens in Dir, da Du Alles ſo gewohnt ſchienſt, bleibt mir doch unbegreiflich."

„Immer noch faſſe ich es ſelbſt nicht," antwortete Dorothea: „ich weiß nicht, wie ich es Dir erzählen ſoll. Daß ich nicht glücklich war, mußt Du wohl geſehn haben, wenn ich Dir auch niemals ein Wort darüber ſagte. Ach, das ſchreibt ſich ja ſchon ſeit dem Tode meines geliebten Vaters her. Du weißt, ich war kaum dreizehn Jahre, als er ſtarb. O Himmel, welch ein Mann! ich konnte damals ſeinen Werth nicht ermeſſen; aber je älter ich wurde, je mehr blühte er in meiner Erinnerung zum verklärten Gegenſtande meiner Liebe auf. Dieſer milde, freundliche Sinn, dieſe Heiterkeit, Menſchenliebe, ſtille Frömmigkeit, dieſe Freude an Natur und Kunſt, dieſer rege, herrliche Geiſt — ach! und er war auch nicht glücklich! Ich ſah, ich bemerkte es wohl, als ich etwas zu Verſtande kam, er war in der Ehe nicht glücklich, er und meine Mutter waren ſich zu ungleich, ſie ſtritten oft mit einander. Dann war er zu Zeiten recht tiefbetrübt, aus ſeinen ſchönen braunen Augen konnte ein unendlicher Kummer ſprechen, wenn er ſie ſo ſtill vor ſich nieder ſenkte. Dann war ich ſeine Freude, ich fühle es, wie ich ihn tröſten konnte. Und nun war er plötzlich dahin gegangen! Er muß es jenſeits erfahren und gefühlt haben, wie meine Herzensliebe ihm gefolgt iſt. O meine Freundin, es giebt Momente des Schmerzes, wo nur die kalte, taube Dumpfheit, in die endlich unſer Weſen verſinkt,

uns von Wahnſinn und Raſerei errettet. So war
nun in Schmerz und Sehnſucht erwachſen, die Ke
theilte, Keiner verſtand. Und wie veränderte ſich d
Leben unſers Hauſes! Statt der heitern Mittheilung
ſtatt der frohen Geſellſchaften ein ernſtes, feierliches Ve
ken. Meine jüngern Geſchwiſter wurden in einem g
entgegengeſetzten Sinne erzogen, als es mein Vater
wünſcht hatte. Betſtunden, Andachtbücher, religiöſe G
ſpräche füllten die Zeiten des Tages; und mein H
wurde immer leerer, ich konnte die Andacht nicht mitfi
len, ja, nicht einmal an ihr Daſein glauben. Alle m
Bücher, noch Geſchenke meines Vaters, durfte ich m
mehr zeigen, Alles war weltlich, anſtößig; ich erſch
über die Deutungen, die man den Stellen gab,
mir die liebſten waren, die ich auswendig wußte. G
the's himmliſche Natur ſelbſt, ſeine edle Hoheit war V
führung, Sinnenluſt, und eine raffinirte Prüderie,
mir höchſt anſtößig ſchien, mußte Tugend heißen. M
Geſchwiſter, ſo wie ſie zur Beſinnung kamen, betrachte
mich als eine Ausgeartete, die für's Gute nicht empfä
lich ſei; ſie hörten das ja in allen Stunden, ſie muß
es wohl glauben. Zwiſchen ihnen und der Mutter e
ſpann ſich ein Verhältniß, welches mich gleich ſehr
beiden entfernte, und um welches ich ſie doch nicht be
den konnte. Eine übertriebene Liebe, eine zarte Weichh
ein Schonen und Liebkoſen, das mir oft durch's H
ſchnitt; ja die Mutter ging ſo weit, dieſe jüngern Töch
zu vergöttern, ſie anzubeten und es ihnen zu ſagen,
ſie es thue. Die Schweſtern behandelten die Mutter,
man etwa mit einer abgeſchiedenen Heiligen umge
würde, wenn ſie zu uns zurück kehrte; doch könnte ich
auch wohl nur einen Tag ſo treiben, und müßte da

heiterer mit ihr bekannt werden, oder ſie wieder ganz vermeiden. Ich erinnerte mich noch wohl, wie oft mein Vater geſagt hatte, in früher Jugend müßten die Kinder blind gehorchen lernen, damit ſie, erwachſen, der Freiheit fähig wären. Dieſe Freiheit des Geiſtes und des Gemüthes, die den Menſchen erſt zum beſtehenden Weſen, die die Liebe, ein freies Hingeben, erſt möglich macht, fand aber unter dieſen ſo eng Verbundenen doch nicht ſtatt, ja ſie wurde, wenn ſie ſich einmal zeigen wollte, als die ärgſte Sünde behandelt. Die kleinſte Schwäche, das geringſte Vorurtheil der Mutter durfte nicht berührt werden, auch in Kleinigkeiten, über ein gleichgültiges Buch, über einen Menſchen, ja über die Farbe eines Bandes, durfte keins eine andere Meinung hegen, als ſie. War nur von einem Spaziergange die Rede, nur zum nächſten Gut, ja, durch den Garten, ſo verbot ſie dieſen, wenn ſie nicht daran Theil nehmen konnte oder wollte, nicht geradezu, ſondern ſie ſagte: „Geht, wenn Ihr ohne mich ſeyn könnt; ich kann zwar ohne Euch nicht leben, aber könnt Ihr es, ſo will ich Euch nicht ſtören; bin ich doch daran gewöhnt, Euch alle Opfer zu bringen.“ Natürlich geſchah nichts, und die Schweſtern gaben dann ihrem Verdruß den Anſtrich der Andacht, und ich, die ich zum Bündniß nicht gehörte, mußte ihre Launen entgelten. Mein Muth entwich. Ich ertrug es, auch von der jüngſten Schweſter gehofmeiſtert zu werden. O meine Freundin! wenn ich dies alles ſo, was mir verkehrt und unrecht ſchien, bemerkte, ſo ging ich dann wohl in den einſamſten Theil des Gartens, und ließ meinen heißen Thränen ihren Lauf, weil ich mir ſchlecht und gottlos erſchien, daß ich mir alles dies geſtand, und meinen Wahrheitsſinn, der von meinem Vater erweckt und gebildet worden war, doch nicht

unterdrücken konnte. Oft war ich so unaussprechlich elend, daß ich Gott um meinen Tod bat. Es kamen dann auch Zeiten, da ich doch sehn mußte, wie alle Menschen, die in unser Haus kamen, meine Schwestern verehrten, ihnen huldigten und mich vermieden, in denen ich mir selbst schlecht und verächtlich schien. Wenn ich aber rang, so wie die Andern zu seyn, so brachen mir alle Kräfte zusammen, und die Arme fielen mir gelähmt am Leibe nieder. — Aber, hörtest Du nicht Geräusch im Nebenzimmer?"

„Nein, mein gutes Kind," sagte Frau von Halden: „Alles schläft, es kann höchstens eine Katze seyn."

„Kunigunde heirathete," fuhr Dorothea fort: „die Männer, die sich um mich bewarben, ängstigten mich nur durch ihr läppisches Wesen, andere stießen mich durch ihre Rohheit zurück. Ich konnte nicht fassen, daß mich einer lieben könne, ohne daß ich ihn auch innigst liebte, und darum erschienen mir ihre affectirten, übertriebenen Redensarten so nüchtern, und es war mir unmöglich, an ihre Leidenschaft zu glauben. Alles aber war noch erträglich, bis der Baron Wallen in unser Haus kam; er bemächtigte sich bald des Gemüthes meiner Mutter, die Sclaverei wurde nun ganz unleidlich. Nun wurde erst recht im Großen mit der Liebe geprunkt, die meine Geschwister zu einander und zur Mutter trugen; in der ganzen Provinz sprach man davon; wenn Fremde kamen, war es wie ein Schauspiel, in dem sich alle Tugenden entwickelten. O vergieb mir, Du und die einsame Nacht werden meine Reden nicht weiter tragen; auch hast Du ja selbst die Art oft gesehen, und der Himmel mag meine Empfindungen ändern, oder sie verzeihn. Recht ängstlich aber war es, daß in diesem gleißenden Baron ein wahrer Faun

unter der prieſterlichen Decke wandelt. Clara gefiel ihm, auch Clementine; aber die Kinder, ſo ſehr ſie ihn auch verehren mußten, erſchraken doch vor dem Gedanken, ihn als Ehemann anbeten zu müſſen. Sie wurden aber bald befreit; denn die Beſtimmung, für die ſie ſich zu gut fühlten, wurde mir unvermerkt und künſtlich zugeſchoben. Nun hörte ich immerdar, wie edel, ja wie nothwendig es ſei, ſich zu opfern, wie armſelig die eigentliche Leidenſchaft der Liebe erſcheine, wie eine vernünftige Ehe jedes andere Glück der Erde übertreffe. Glaube mir, ich hätte mich fallen laſſen, mein Leben war völlig abgeblüht, ich wäre das Opfer und ganz elend geworden, wenn — —"

Dorothea zögerte. „Nun, mein Kind?" fragte die Freundin geſpannt.

„Wenn nicht heut," fuhr jene im melodiſchen Tone fort, „heut an dieſem Tage, an dem ich geboren ward, und an welchem ich auch wieder zu leben anfing, ein Mann erſchienen wäre, der unſerer Familie ein Abſcheu war, und auf den ich, nach den Beſchreibungen, heftig zürnte, ein Mann, der mein ganzes Herz umgewendet, ja neu geſchaffen hat, und deſſen bloßer Anblick, wenn er auch nicht geſprochen hätte, es mir unmöglich macht, den Baron, ja irgend einen Mann zu heirathen."

„Wunderbar!" rief die Frau von Halden.

„Nenn' es ſo," ſagte das Mädchen: „es iſt auch ſo, ach, und doch wieder ſo natürlich, ſo nothwendig. In ihm, in ſeinem milden Blick, der Vertrauen einflößt (glaube mir, ich hatte wirklich ganz vergeſſen, daß es noch Augen giebt), in ſeiner verſtändigen Rede, in jeder ſeiner Geberden erſchien mir die Wahrheit wieder, die mir ſchon zur Fabel geworden war, meine Jugendzeit, der Segen meines Vaters. Nie habe ich begreifen kön-

nen, was die Menſchen Liebe nennen, in den Dichtern habe ich es wohl geahndet; ich glaubte aber immer, dies himmliſche Gefühl ſei für mich armes, verſtoßenes Weſen nicht geſchaffen; aber jetzt weiß ich, daß es das ſeyn müſſe, was ich für dieſen trefflichen Mann empfinde, denn ich konnte mir nicht einbilden, daß auf Erden wirklich eine ſolche Erſcheinung wandle."

„Armes Kind!" ſagte die Freundin: „er iſt ein ruinirter Mann, ohne Vermögen, und wer weiß auch, ob er ſo für Dich empfände, denn er iſt nicht mehr jung. Jetzt geh nur zu Bett, morgen früh wollen wir mit Verſtand darüber nachdenken, wie der Baron zu beſänftigen ſei, und daß der Baron Dir Ruhe läßt."

„Nie gehe ich zurück!" rief Dorothea mit erneuter Heftigkeit: „ich will lieber in einem fernen Lande als Magd dienen."

Jetzt hörte man deutlicher im Nebenzimmer Geräuſch, die Frauen ſtutzten, die Thüre öffnete ſich, ein Lichtſtrahl drang heraus und Graf Brandenſtein trat ihnen entgegen.

„O mein Gott!" rief Dorothea: „der Graf ſelbſt!"

„Ich war nicht ſchlafen gegangen," antwortete dieſer: „ſondern arbeitete noch, als dieſer unerwartete Beſuch —"

„O Sie Heimtückiſcher!" rief die Frau von Halden: „und ſo haben Sie auch gewiß alles gehört, was meine Freundin erzählt hat?"

„Ich kann es nicht leugnen," ſagte der Graf: „die Wand und Thüre ſind ſo dünn, daß mir kein Wort verloren ging. (Dorothea zitterte heftig.) Sie würden mich alſo, mein ſchönes, edles und mir unbeſchreiblich theures Fräulein, nicht verſchmähen, wenn ich ein Vermögen zu Ihren Füßen legen könnte?"

„O wie beſchämen Sie mich!“ ſagte das Fräulein —: „ſoll ich noch mehr ſagen?“

„Nehmen Sie dieſes Blatt,“ fuhr der Graf fort: „dieſe wenigen Zeilen werden Ihnen in Ihrem Hauſe vollkommene Sicherheit gewähren.“

Er ſah Dorotheen durchdringend an, und entfernte ſich zögernd. Sie war ſo bewegt und erſchüttert, daß ein unruhiger Schlummer ſie nur wenig erquicken konnte.

Im Hauſe des Baron Wilden waren einige Freunde zu einem kleinen Balle verſammelt. Auch Alfred und der Offizier waren zugegen, und die junge Schweſter, ein liebenswürdiges Kind, ſchien äußerſt vergnügt; auch zeigte ſich das Fräulein Ehrhard ſehr munter, und Michel, der Zuſchauer war, begriff kaum, wie ſie ſich ſo ſchnell im ſchottiſchen Tanze bewegen konnte. Jetzt war der Tanz geendigt, und der korpulente Wirth taumelte erſchöpft auf ein Sopha nieder. „Wird man nicht ordentlich wieder jung,“ rief er aus: „ſo ſauer es einem auch ankommt. Daß dich, mein werthes Fräulein Ehrhard, was Sie ſpringen können! Niemals hätte ich mir bei Ihrer Gottesfurcht ſo viele Elaſticität vermuthet. So gefällt's mir, wenn man das überirdiſche Weſen mit dem weltlichen vereinigen kann, denn wahrhaftig, das Herz ſtirbt in der Demuth und dem weichen Weſen ab, wenn es nicht wieder einmal in Luſt und Freude recht aufzappeln kann. Wie ein ganz neues Geſchöpf, Fräulein Erhard, kommen Sie mir in meinem Hauſe hier vor, ich hätte Sie gar nicht wieder erkannt, wenn ich es nicht ſonſt wüßte, daß Sie es wären.“

Das muntere Fräulein ſetzte ſich zu ihm, und beide betrachteten die tanzenden Paare. Der Rath Alfred be-

mühte ſich ſehr um Sophien, die Schweſter des Barons, welches dieſer nicht ohne Wohlgefallen bemerkte. Die Schenktiſche waren reichlich mit Erfriſchungen verſehen, und Diener in reichen Livreen ſervirten auf ſilbernem Geſchirr. „Nicht wahr," ſchmunzelte Herr von Wilden, der die wohlgefälligen Blicke des Fräuleins wahrnahm: „hier geht es nicht ſo zu wie drüben, wo ſie meiſtentheils alle beiſammen ſitzen, wie Adam und Eva vor dem Sündenfalle? Hochherzige Redensarten, apokalyptiſche Seufzer und eine Wundertinktur von ambroſianiſcher Wehmuth. Tugend und Andacht zum Zeuche, frommes Gemüth zum Unterfutter, und dann noch mit Reue und Buße aufgeſchlagen. Nein, man muß ein bischen ſündigen, um ſich dann wieder bekehren zu können; nicht wahr, mein hochgeſchätztes Fräulein? Die Beine thun Ihnen doch nicht weh? Sie zwinkeln ſo mit dem Munde."

„Nein," ſagte dieſe, „ich wollte mir nur das Lachen über Ihre ſonderbaren Ausdrücke verhalten, denn Sie ſind in der That ein arger Sünder; indeſſen, hoffe ich, werden Sie noch Buße thun."

„Kommt Zeit, kommt Rath," ſagte der Baron: „ſehn Sie, ich habe mich klug eingerichtet, ich habe in meiner Jugend eine Menge Sünden im voraus begangen, damit ich in meinem Alter hübſch was zu bereuen hätte, um mir nicht, wie mancher Pietiſt, die Verbrechen aus den Fingern zu ſaugen, und um nichts und wider nichts Gewiſſensſcrupel zu machen. O, davon kann ich Ihnen noch einmal in manchem Nachmittagsſtündchen erzählen, daß Sie Ihr blaues Wunder daran haben ſollen."

„Aber auch dergleichen Reden ſind wieder Sünde," antwortete das Fräulein.

„Nein," rief Herr von Wilden, „durch das Mikro-

skop müssen Sie meine Tugend nicht betrachten, sonst werden wir nicht mit einander fertig; denn bei mir geht Alles etwas ins Große, verfeinert sind meine Verdienste so wenig, wie meine Laster. Aber sehn Sie, wie unter allen meinen Gästen der Herr von Böhmer so einsam am Ofen steht, und mitten in der Musik seine Kalender macht! Herr Lieutenant, kommen Sie doch, und tanzen Sie einmal mit einer von diesen Damen."

„Ich tanze niemals," sagte der junge Offizier, indem er näher trat: „auch würde ich nicht hergekommen seyn, wenn mich nicht Fräulein Erhard eingeladen hätte, von der es mir wohl nicht einfallen konnte, daß sie es auf einen tobenden Ball abgesehen hatte."

„Sollte dem Reinen nicht alles rein seyn?" fragte das Fräulein mit vieler Salbung.

Alfred, der hinzu getreten war, antwortete: „Gewiß ist dies die richtige Ansicht, und es wäre lustig genug, wenn Herr von Wilden durch das Fräulein, und dieses durch unsern fröhlichen Baron bekehrt würde. Aber Du, Ferdinand (indem er sich an den Offizier wandte), trägst auch nicht eine einzige festliche Miene auf Deinem finstern Angesicht."

„Ich gehe von hier," antwortete dieser, „zur Baronesse hinüber, wirst Du mich begleiten?"

„Nein, mein Freund," antwortete dieser, „und ich gedenke auch, diesem Kreise nie mehr zur Last zu fallen; denn diese prunkende Gleißnerei ist mir neulich deutlich genug geworden. Wie danke ich es dem wackern Manne, der mir diese Binde vom Auge schüttelte."

„Du meinst den Graf Brandenstein?" sagte jener: „Du nimmst also die Partei des Bösen gegen den Frommen, der Sünde gegen die Tugend?"

„Laſſen wir jetzt dieſe Reden," antwortete Alfred, „ich fühle mich, ſeit ich dieſen Mann kennen gelernt habe, mündiger."

„Wiſſen Sie denn," fiel der Baron ein: „etwas von der Geſchichte? Der Wilde, der Amerikaner, ſoll ja nun angekommen ſeyn, ein gefleckter, kupfriger Menſch, mit Haaren wie Schuppen oder Stacheln. Auch ſagen die Leute, dies unbändige Thier würde die ſtörrige Dorothea heirathen."

„Man weiß nichts Gewiſſes," ſagte Alfred: „der Amerikaner wird übrigens wohl ein Menſch wie alle ſeyn, und folglich iſt ſie mit ihm wohl glücklicher, als mit dem Baron Wallen."

„Den Du nicht zu ſchätzen verſtehſt," rief der Offizier, indem er ſich nach einer kleinen Verbeugung entfernte.

„Sie meinen," fuhr der Baron fort: „ein wohlerzogenes Mädchen könnte mit einem ſolchen See-Ungeheuer glücklich leben? Aber freilich müſſen im Leben wohl vielerlei Arten von Glück verbraucht werden, damit Jeder etwas bekommt, was für ihn paßt; und wie ich höre, iſt ja die hübſche Dorothea ſo gottlos, daß vielleicht der gottloſeſte Menſchenfreſſer für ſie nicht zu ſchlimm iſt."

„Sie ſind unrecht berichtet," antwortete Alfred, und wollte eine Erzählung anfangen, als die freundliche Sophie herbei hüpfte, um ihn zu erinnern, daß er mit ihr zur Quadrille verſprochen ſei. Der Baron trank indeſſen, und verſprach dem Fräulein Erhard die nächſte Polonaiſe, auf jeden Fall aber den fröhlichen Kehraus mit ihr zu tanzen.

Als man in jener Nacht Dorotheen vermißte, und der Baron die Geſchichte ſeiner unglücklichen Werbung mitgetheilt, gerieth das ganze Haus in die größte Ver-

wirrung. Man sendete Boten mit Lichtern aus, aber alle kamen in der stürmischen Nacht ohne Nachricht wieder. Die Mutter war sehr unruhig, und schien sich Vorwürfe zu machen, daß sie ein heftiges Gemüth, das sie an ihrer ältern Tochter kannte, zu weit getrieben habe. Sie schlief nicht, sondern irrte im Hause umher, und die beiden jüngern Töchter suchten sie zu trösten. Am Morgen erschien ein Bote von der Frau von Halden, der der Baronesse ein Billet übergab, und bald darauf fuhr eine Kutsche vor, aus welcher Dorothea stieg, welche die Mutter mit gezwungener Fassung aufnahm. Man sprach nur wenig, aber kein Wort des Vorwurfes ließ sich vernehmen, eben so wenig konnte die Tochter eine Entschuldigung vorbringen.

Der Baron, welcher Alles ängstlich und verwirrt beobachtet hatte, sagte endlich, als er sich mit der Baronesse allein sah: „Dies Blatt hat ja Wunder gethan! Von allem, was Sie sich gegen das ungerathene Kind vornahmen, ist nicht das Mindeste geschehen, Sie sind im Gegentheil gütiger als jemals gegen sie. Darf ich nicht wissen, von wem es kommt, und was es enthält?"

Die Baronesse erröthete. „Es kommt von dem Brandenstein," sagte sie mit ungewisser Stimme: „doch enthält der Schluß die gröbste Verläumdung."

Der Baron las: „Im Fall Sie, wie ich gewiß hoffe, Ihre edle, trauernde Tochter freundlich aufnehmen, sie unter keinem Vorwande quälen, an die Ehe mit dem Baron Wallen nicht mehr denken, so verspreche ich Ihnen das Capital, welches der Baron an Sie zu fordern hat, und außerdem ein bedeutendes Darlehn, beide ohne Zinsen, auf unbestimmte Zeit. Zwingen Sie mich nicht, gegen Sie aufzutreten, es möchte sonst manches bekannt

werden, was ſich nicht zu dem Tugendbilde eignet, das die Welt in Ihnen bewundert. Gewiß darf ich mich unterſchreiben

Ihren Freund
G. Brandenſtein."

„Dieſer Zettel beſagt," ſchmunzelte der Baron: „daß unſer heroiſcher Graf über anſehnliche Summen zu disponiren hat, und daß ſein amerikaniſcher Freund oder Schützling, deſſen Hofmeiſter und Verwalter er ſpielt, ſo ziemlich blödſinnig ſeyn mag, ganz ſo, wie ich mir vom Anfange die Sache gedacht habe. Der edle Mann wird nach Umſtänden ſeine Hand tief in den Beutel des fremden Wunderthieres tauchen, und ſo verſchwindet denn bei näherer Prüfung bei jedem aufgedunſenen Cato die falſche Vergoldung, und ſetzt ſich in Kupfer um."

Die Sache bekam aber doch einen andern Schein, als am folgenden Tage ein Brief des Grafen anlangte, in welchem er für ſeinen reichen Amerikaner um die Hand Dorotheens anhielt. Er hätte ſich überzeugt, ſo ſchrieb er, daß ſein Freund, da er ihn genau kenne, nur mit dieſem Weſen glücklich ſeyn könne.

Dorothea, die ganz in ihren Gedanken und Empfindungen verloren war, erſchrak über dieſen Antrag; ſie lehnte ihn heftig ab, ihr Herz verzweifelte, daß der Graf, der ihre ganze Seele geſehn hatte, dieſen Vorſchlag thun konnte. Alſo kein Gefühl, ſeufzte ſie im Stillen, nicht das kleinſte für mich, die ich ihn nur denke und träume.

Auf die abſchlägige Antwort der Mutter erfolgte ein noch freundlicherer Brief des Grafen, er bat für ſeinen Unbekannten, der binnen Kurzem erſcheinen würde, nur um die Erlaubniß, ſich zeigen zu dürfen, daß Fräu-

kein Dorothea ihn ſo viel würdigen möge, ihn und ſeine Geſinnungen kennen zu lernen.

Auf dieſen Antrag hatte Dorothea nichts erwiedert. Im ſtummen Schmerz beachtete ſie die Zeit nicht, und ihre Angehörigen mußten ihr anzeigen, es ſei nun Tag und Stunde da, in welcher der ſonderbare Freiwerber auftreten würde. Frau von Halden war als Freundin zugegen. Ein Poſtzug engliſcher Pferde ſprang vor, ein koſtbarer Wagen und Domeſtiken erſchienen. Dorothea war im Gartenſaal einer Ohnmacht nahe. Brandenſtein trat hochzeitlich geſchmückt in der Schönheit des Mannes herein. „Und ihr Freund?“ fragte die Mutter. „Nur die theure, geliebte Dorothea iſt es,“ antwortete er, auf dieſe zueilend: „von welcher mein Scherz Verzeihung erflehen muß, ich bin der Amerikaner ſelbſt, jene Herrſchaft iſt nun endlich mein, und meinem Glücke fehlt nur noch ein Wort von dieſem holdſeligen Munde.“

Dorothea blühte auf, ſah ihn mit einer Thräne im glänzenden Auge an und reichte ihm ihre Hand. „Wir fahren ſogleich, meine Theuern,“ indem er Alle begrüßte: „auf das nächſte Gut, welches bisher der Frau von Halden zugehörte; ich habe die Erlaubniß zur Trauung, das Haus iſt geſchmückt, der Geiſtliche wartet.“

Nur der Brautkranz ward dem Mädchen in das Haar geheftet, dann ſtiegen Alle in den Wagen. Der Graf umarmte ſeine Braut, und drückte den erſten Kuß auf ihre Lippen. „Durfte ich dieſe Seligkeit hoffen?“ ſagte er mit Thränen: „mußte mir die Liebe dieſer reinen Seele begegnen? Daſſelbe Kind wird die Freude meines Lebens, welches ich vor Jahren, neben Deinem theuren Vater ſitzend, auf den Knieen wiegte? Sieh, hier biſt Du in jener Sturmnacht verzweifelnd gewandelt.

In demſelben Zimmer erwartet uns der Geiſtliche, in welchem Du damals der Freundin das Bekenntniß ablegteſt, das mich wie Blitze durchdrang."

Dorothea war ſo glücklich, ſo vom Schmerz zur Wonne erwacht, daß ſie nur wenig ſprechen konnte. — Die ganze Provinz ertönte von dem Reichthum des Grafen, von dem wunderbaren Glück des Fräuleins, und alle Nachbarn waren Zeugen dieſer glücklichen Ehe.

Als Alfred ſich mit Sophien verlobte, meldete auch der Baron Wilden ſeine Verbindung mit dem Fräulein Erhard. Den Freunden, die ſich darüber wunderten, antwortete er: „Seht, beſten Leute, Einſamkeit und Langeweile machen viele Dinge möglich; dazu hat meine Braut viele gute Eigenſchaften, und iſt viel luſtiger geworden, als ſie ehemals war. Auch bemüht ſie ſich außerordentlich um meine Bekehrung, und das iſt nichts Leichtes, da in meinem fetten Körper meine Seele ſo viel tiefer liegt, als bei andern Menſchen. Ich bin nun auch bald auf meine Weiſe fromm, ſorgt nur dafür, daß die Sache hübſch in der Mode bleibt, damit ich nicht wieder einmal, wie ein Krebs, rückwärts gehn muß."

Nach einiger Zeit fanden der Baron Wallen und die Baroneſſe es auch beſſer, ſich durch die Ehe zu verbinden, da er keine der Töchter erhalten konnte, und ihm der Umgang dieſer Familie doch unentbehrlich geworden war.

Alfred lebte nachher viel im Hauſe des Grafen, deſſen Geſchäftsträger er war, und noch oft erinnerte ſich Brandenſtein mit Entzücken, daß das Schickſal es ihm gegönnt habe, in ſeiner Gattin die edle Perle zu finden, die von ihrer ganzen Umgebung und von den nächſten Blutsverwandten ſo gänzlich verkannt wurde.

Die Reisenden.

Novelle.

Es war an einem ſchönen Sommernachmittage, als drei junge Männer in lebhaften Geſprächen im ſchattigen Lindengange auf- und niederwandelten. Keiner kannte den Andern genau; noch weniger waren ſie Freunde: und daher betraf ihre Unterhaltung auch nur unbedeutende Gegenſtände. Doch wurde laut und ſogar heftig geſprochen, weil der jüngſte der Redenden es ſeinem Charakter und ausgezeichnetem Verſtande angemeſſen hielt, ſeine Gedanken und Meinungen nicht ruhig, ſondern in einem gewiſſen zänkiſchen und anmaßenden Tone vorzutragen, durch welchen er vielleicht ſeine Gegner eher zum Schweigen zu bringen, wenn auch nicht zu überzeugen glaubte. Sie ſind, wie Sie mir geſagt haben, Arzt (ſo rief er eben jetzt aus), und als ein ſolcher haben Sie ſich ſeit Jahren gewöhnt, das ganze Menſchengeſchlecht aus dem Geſichtspunkte der Kränklichkeit anzuſehen. Wir Geſunden aber werden uns gewiß nicht ſo leicht, Ihrem Metier zu Gefallen, unſre feſte Ueberzeugung nehmen laſſen.

Mein Herr von Wolfsberg, erwiederte der Arzt, von meinem Metier, wie Sie es zu nennen belieben, kann hier gar nicht die Rede ſeyn.

Ja wohl, ſagte der dritte Sprechende, welcher der Ruhigſte ſchien. Wie kommen wir denn überhaupt dazu,

zu ſtreiten? Wir reden ja nur über allgemeine Gegenſtände, die unmöglich einen von uns perſönlich aufreizen können.

Warum nicht, mein ruhiger Herr Juſtizrath? rief der Baron noch lebhafter aus; denn gewiß können wir über die Leidenſchaften nur dann etwas Bedeutendes ausſprechen, wenn wir ſie im eignen Herzen erfahren haben, und es ſcheint wohl, daß Sie alle Ihre klügelnden Beobachtungen nur aus mittelmäßigen Büchern ſchöpften.

Wenn Sie die Sache ſchon vorher abgemacht haben, antwortete der ruhige Mann, ſo thäten wir wohl beſſer, das ganze Geſpräch zu ſchließen.

Es wandelt ſich in der anmuthigen Kühle gut, ſagte der Arzt; ereifern wir uns nicht, gönnen aber dem Herrn Baron dieſe Motion, die ihm nach dem Mittagsmahle wohl zuträglich ſeyn mag, da lebhaftere Geiſter und Temperamente auch im Verlauf des Tages mehr Lebenskraft verbrauchen, als wir übrigen.

So iſt es, erwiederte der Baron mit vieler Selbſtgenügſamkeit. Und iſt es denn wohl anders mit der Liebe, über welche ſich unſer Streit anhob? Will ich es denn den ſanften, ſtillen Gemüthern zum Vorwurf machen, wenn ſie meinen und behaupten, ein einziger Gegenſtand könne ihre Seele für die ganze Lebenszeit ausfüllen? Giebt es doch auch Menſchen, die nur wenige Gedanken brauchen, noch weniger Bücher; die einen Monat lang ſich an einer Flaſche Wein vergnügen; die bei einem Schmauſe anderthalb Auſtern verzehren, und wenn ſie in jedem Frühling einen Spaziergang mit der ganzen auferbauten Familie gemacht haben, die Natur dann wieder, wie eine Bude, bis zum künftigen Jahre verſchließen. Laſſen wir dieſe genügſamen Lämmerſeelen in ihrer ſtillen

Friedfertigkeit; nur ſtelle man ſie uns nicht als Muſter hin, wenn ſie ſich in grünen Tagen in eine verblaßte Amarillis vergaffen, und nachher mit erkaltetem Herzen in alberner Treue ihr Leben verwinſeln, ſtolz ſind auf dieſe felſenfeſte Tugend, und auf feurige Gemüther, auf Herzen, die der Fülle und des jugendlichen Wechſels bedürfen, mit moraliſcher Verachtung hinab blicken wollen.

Nach einigen Erwiederungen ließ man dies Geſpräch fallen, weil es deutlich wurde, daß der Edelmann nur ſich ſelbſt und ſeinen Leidenſchaften das Wort reden wollte. Wohin gedenken Sie von hier zu reiſen? fragte endlich der Arzt.

Ich weiß es ſelbſt noch ſo eigentlich nicht, antwortete der Baron: und wenn ich es auch wüßte, ſo würde ich es Ihnen nicht ſagen.

Warum das?

Weil das eben, fuhr jener fort, auch zu meinen Eigenthümlichkeiten gehört, weßhalb mich ſo viele bürgerliche Menſchen mit dem Namen Genie verläſtern wollen. Wenn ich ſo recht eigentlich zur Luſt reiſe, ſo halte ich mir die ganze Welt mit ihren erfreulichen Zufällen offen; ohne Paß, ohne Briefe, ohne Bedienten oder Kutſcher, ohne alle die Zugaben, die unſer Leben nur beläſtigen, tauche ich, wie die Schwalbe in die blaue Luft, in die Schönheit der Natur hinein, und hinter mir muß jede Spur, ſo wie die der Welle im Strome, verſchwinden. An einige Häuſer iſt ſchon im voraus geſchrieben, wo ich Gelder finde, wenn ich ſie brauche, doch führe ich ſo viel mit mir, als ich nöthig zu haben glaube. Dient es mir, ſo wechsle ich auch mit meinem Namen; und ſo wiſſen Sie von mir nur ſo viel, als ich für gut befunden habe, Ihnen mitzutheilen, und können nicht darauf wetten,

daß der Name, den ich Ihnen genannt habe, mein wirklicher sei.

Sie können, sagte der Justizrath, auf diese Weise aber neben manchen angenehmen Zufällen auch auf sehr widerwärtige stoßen.

Jede Verwicklung wird sich doch nur lustig lösen, und wer die Menschen will kennen lernen, sollte durchaus nur in meiner Manier reisen.

Der Arzt konnte sich nicht entbrechen, die Frage zu thun: Was nennen Sie Menschenkenntniß? Da Sie die meisten Menschen schon vor der Untersuchung für Narren halten, so lohnt es sich schwerlich der Mühe, sie noch zu beobachten.

Zugegeben, rief jener, Sie thäten mir nicht so ganz Unrecht; ist denn nicht noch immer an den verschiedenen Modificationen eines und desselben Stoffes zu lernen? Ist es denn nicht auch erhebend und beruhigend, sich selbst an diesem und jenem zu messen? Das scheint mir eben die ächte Humanität, keinen zu verschmähen, und aufzumerken, welche Thorheit wir schon abgelegt haben, welche wohl noch unentwickelt in uns ruht, zu welcher wir keine Anlage spüren, warum wir uns für besser als andere halten dürfen, um so in uns hochfahrenden Stolz und kleinmüthige Bescheidenheit in das gehörige Gleichgewicht zu setzen.

Dann thäten Sie aber vielleicht besser, erwiederte der Arzt mit übertriebener Höflichkeit, sich gleich an die wahre Quelle zu begeben, und sich die mühseligen Umwege zu ersparen.

Und wo flösse diese?

Wie die Engländer, fuhr der Arzt fort, sich in Deutschland gern in Pension geben, um unsere Sprache

zu lernen, ſo ſollte ein Kosmopolit, der ſich ſo für das, was man Narrheit nennt, begeiſtern kann, geradezu vor die rechte Schmiede gehn, und ſich ein Jahr lang in einem gut verſehenen Narrenhauſe als Koſtgänger verpflegen laſſen.

Sie ſind ein Arzt! rief der Baron in der größten Erbitterung: man ſagt mir, Ihre Reiſe ſei auf dieſe Anſtalten gerichtet, vielleicht um die zu finden, die Ihnen am meiſten behagt, und ſich dort niederzulaſſen. — Er warf noch einen grimmigen Blick, dann eilte er ſchnell den Lindengang hinunter.

Sie haben unſern edeln Unbekannten überraſcht, ſagte der Juſtizrath: wir werden ſeine theuere Geſellſchaft darüber verlieren.

Er iſt unerträglich, rief der Arzt aus. Sie haben es ſelber gehört, welche Geſchichten er von ſich an der Wirthstafel erzählt, wie alle Weiber ihm entgegen kommen, mit welcher Leichtigkeit er Liebſchaften anknüpft und wieder löſt. Geſtern vertraute er mir, daß er ſeine Heimath plötzlich verlaſſen habe, weil ein unglückliches Mädchen gegründete Anſprüche an ihn mache. Die Arme wird nun vielleicht mit einem Kinde ihres Jammers nach ihm ausſehn, indeſſen er ſich mit ſeiner feigen Gewiſſenloſigkeit wie mit einer Tugend brüſtet, und nach neuen Schlachtopfern ſeines verderbten Herzens ſucht.

Der Juſtizrath meinte, er ſei vielleicht nicht ganz ſo ſchlimm, ſondern möge wohl zu jener armſeligſten Gattung von Prahlern gehören, die ſich mit einer Verworfenheit brüſten, zu der ihnen doch der Muth ermangle.

Der junge Baron war indeſſen zornig ins Feld gelaufen. Er mußte ſich ſeine Verdienſte in den glänzendſten Farben dicht vor das Auge rücken, um ſeinen Verdruß zu überwinden. Indeſſen ſtellte ſich bald ſeine gute Laune wieder ein, beſonders durch Ausſicht auf ein nahes und freundliches Abenteuer, das ſeiner Eitelkeit ſchon im voraus ſchmeichelte. Auf dem Walle, welchen große Linden ſchmückten, hatte er hinter einem Gitterfenſter ein ſchönes blondes Köpfchen, einen blendenden Hals und Nacken bemerkt; ſchöne Augen hatten ihm nachgeſehn, ein freundlicher Mund hatte ihn angelächelt, und ein dreiſter Gruß war ihm endlich bei ſeinem dritten Vorüberwandeln entgegen gekommen. Er hatte die Schöne auch in der Ferne nicht ganz aus dem Geſichte verloren: er wollte nur die zunehmende Dämmerung und die größere Einſamkeit der Gegend abwarten, um ſich ihr zu nähern, Bekanntſchaft zu machen, und ſie, wenn die Umſtände ſich günſtig erwieſen, zu beſuchen. Er betrachtete ſich ſelber wohlgefällig und ging mit Behaglichkeit die Scenen ſeines bunten Lebens durch, indem er ſich vornahm, daß dieſe phantaſtiſche Reiſe ihm noch angenehmere Abenteuer zuführen ſolle.

Wieder ſchaute das Lockenköpfchen durch das Gitter, lächelte, winkte und zeigte ſich ſehr erfreut, als es den geputzten, ſchlanken Spaziergänger von Neuem vorbei gaukeln ſah. Der Abend nahte ſchon, die Sonne ging unter. Er benutzte die Einſamkeit, um zu grüßen, ſtehn zu bleiben, und mit fragender Geberde auf die Thür zu deuten. Sie nickte und entfernte ſich ſchnell. Er öffnete die Thür und ſtieg die Treppe hinauf. Sie empfing ihn oben; „nur leiſe, leiſe!“ flüſterte ſie, indem ſie ihn in ihr Zimmer führte. So viel er in der Dunkelheit unterſchei-

den konnte, fand er das Gemach zierlich ausgeſchmückt; er bemerkte, daß ſeine Führerin in Atlas gekleidet war. „Liebchen!“ ſagte ſie mit leiſer Stimme, „gedulde dich hier einen Augenblick, ich bin gleich wieder bei dir; ich will mich nur putzen und Licht bringen. Aber rühre dich nicht, daß meine Feinde dich nicht gewahr werden!“

Mit dieſen Worten ging ſie in ein Nebenzimmer. Dem Abenteurer fing an, unheimlich zu Muthe zu werden. Da ſchlich man leiſe die Treppe herauf. Er beſorgte einen Ueberfall und wußte nicht, welchen Entſchluß er faſſen ſollte; doch trat Niemand ein, aber er wurde zu ſeinem Erſtaunen gewahr, daß man von außen die Thür verſchloß. Als er jetzt von unten eine männliche Stimme zu einem andern ſagen hörte: er iſt drinnen; er kann uns nicht entwiſchen! ſo ſträubten ſich ihm die Haare vor Entſetzen. Sein Schauder wurde aber noch vermehrt, als jetzt die Schöne mit einer brennenden Wachskerze wieder in das Zimmer trat. Hals und Buſen waren faſt ganz entblößt und ſchimmerten wie Marmor; ihr Auge ſtrahlte in ſeltſamem Glanze, ein Diadem von Goldpapier ſtand auf dem Haupte, große Glasperlen hingen auf den weißen Schultern, Stroh und Blumen rankten ſich um den Leib. So ſchritt ſie mit Lachen und wilder Geberde auf den Geängſteten zu, der ſeine Gedanken noch nicht ordnen konnte, als die andere Thür wieder aufgeſchloſſen wurde, die räthſelhafte Schöne mit einem lauten Schrei das Licht fallen ließ, und zwei ſtarke Männer den Verwirrten in der Dunkelheit faßten, ihn die Treppe mehr hinunter trugen als führten, und ihn unten ſchnell in einen offen ſtehenden Wagen warfen. Ehe er noch fragen, ſprechen, ſich beſinnen konnte, war die Thür des Wagens zugeſchlagen, und im ſchnellſten

Trabe fuhr dieſer mit ihm durch die finſtre Nacht über das Feld davon.

Am andern Morgen kam der Arzt in Eile und großer Bewegung zum Rathe. Was iſt Ihnen? fragte dieſer: es muß etwas Außerordentliches begegnet ſeyn. Theuerſter Walther, rief der Arzt aus, unſer Beiſammenſein, mein Aufenthalt wird plötzlich auf die unangenehmſte Weiſe geſtört und unmöglich gemacht. Sie haben ja zuweilen einen jungen Menſchen in meiner Geſellſchaft geſehen, der uns oft genug läſtig fiel. Dieſes Original, ſchon einfältig, ſtumpf und zugleich leidenſchaftlich von Natur, durch eine verwahrloſete Erziehung aber völlig zum Thoren gemacht, iſt mir von ſeinem Vater, einem reichen Grafen in Schwaben, in der Hoffnung anvertraut worden, daß eine Reiſe unter meiner Aufſicht ihn vielleicht beſſern und von ſeinem verwirrten Zuſtande befreien könnte. Ich nahm damals dieſen mißlichen Auftrag ſehr ungern über mich, und würde mich gar nicht darauf eingelaſſen haben, hätte ich die unzähligen Verdrießlichkeiten vorher ſehn können, die mit demſelben verknüpft ſind. Das hätte ich aber niemals vermuthet, daß dieſes drückende Verhältniß mich von Ihnen trennen und meine Freiheit völlig aufheben würde.

Aber wie iſt dies möglich geworden? fragte der Rath.

Sie ſollen es gleich hören, war die Antwort Nachdem dieſer junge Menſch ſchon tauſend Händel angezettelt, die ich wieder habe ſchlichten müſſen, oft durch Geld, zuweilen mit guten Worten, immer aber auf Unkoſten meiner Zeit und guten Laune, hat er es ſeit geſtern Abend für gut gefunden, ſich unſichtbar zu machen. Ich habe

ſchon zu allen Bekannten geſchickt, auf der Poſt Erkundigung eingezogen, in allen Wirthshäuſern nachgefragt: aber man will nirgend von ihm wiſſen. Es würde mir keine große Sorge machen, wenn er nicht Mittel gefunden hätte, Schrank und Schatulle zu öffnen, und hundert Goldſtücke, ſo wie bedeutende Wechſel mitzunehmen; dies überzeugt mich, daß er geſonnen iſt, ſeine Bekanntſchaft mit mir nicht zu erneuern, ſo lange dieſe Summen verhalten. Ich darf den Thörichten nicht ſeinem Schickſal überlaſſen, ſondern muß ihn wieder zu finden ſuchen; dies ändert mein Reiſeprojekt. Ungern nur würde ich ihn in öffentlichen Blättern auffordern und kenntlich machen.

Und Sie glauben nicht, fragte der Freund, daß er mit dieſem Gelde in ſeine Heimath zurückgekehrt ſei?

Auf keinen Fall, erwiederte der Arzt; es liegt ihm zu viel daran, frei und ungehindert in der Welt umher zu ſchwärmen. Seine Leidenſchaft iſt, allenthalben Händel anzufangen und in gemeinen Trinkſtuben Zank zu erregen; er freut ſich dann, einige Stunden auf der Wache zu ſitzen, um nachher als Graf Birken ausgelöſt zu werden. Am ſchlimmſten aber iſt es, daß er mit Kammermädchen und Aufwärterinnen Liebeshändel anſpinnt und ihnen die Ehe verſpricht; und ich muß am meiſten fürchten, ihn auf dieſe Weiſe verheirathet wieder zu finden.

Und was denken Sie nun zu thun?

Ich muß ihn aufſuchen, und wenn ich ihn in einigen Wochen nicht wieder antreffen ſollte, die ganze Sache ſeinem Vater melden.

Ein Diener trat eilig herein, gab dem Rathe einen Brief und entfernte ſich wieder. Walther las und wurde nachdenkend. Verweilen Sie noch zwei Tage hier, ſagte er endlich, und ich reiſe vielleicht mit Ihnen. Ich

ebenfalls einen Verlornen, der mir und ſeinen Freunden ſchon ſeit Jahr und Tag aus dem Geſichte gekommen iſt, einen jungen Mann, der Ihrem Entflohenen freilich auch nicht auf das Entfernteſte gleicht. Ich glaube jetzt auf ſeiner Spur zu ſeyn, und wenn Sie unterdeſſen den Entſprungenen nicht wieder kommen ſehen, oder keine beſtimmte Nachricht über ſeinen Aufenthalt empfangen, ſo könnten wir die Reiſe, die wir uns vorgeſetzt hatten, immer noch in Geſellſchaft unternehmen.

Der Arzt war derſelben Meinung, und man verſprach ſich, am andern Tage eine nähere Abrede zu treffen.

Der verſchloſſene Wagen fuhr mit dem jungen Baron die ganze Nacht hindurch fort. Allenthalben waren ſchon Pferde in Bereitſchaft, und da der Mond ſehr hell ſchien, konnte man ſo ſchnell, wie bei Tage reiſen. In den dicht verhängten Wagen fielen nur wenige Strahlen hinein; doch bemerkte der Entführte, daß ein Mann an ſeiner Seite, und ein anderer ihm gegenüber ſaß. Als er ſich von ſeinem erſten Erſtaunen erholt hatte, wollte er ſeinen Geſellſchaftern Rede abgewinnen; aber ſie beantworteten keine ſeiner Fragen oder Bemerkungen. Wohin führt man mich? rief er endlich in der größten Ungeduld. Ruhe! antwortete der ſtarke Mann, Alles wird ſich aufklären. — „Man verkennt mich, man verwechſelt mich mit jemand anderm!“ — „„Nichts weniger.““ — „Was hat man mit mir vor?“ — „„Morgen am Ort Ihrer Beſtimmung werden Sie Alles erfahren.““

Als der Gefangene Miene machte, den Wagen zu öffnen, ergriffen ihn die Unbekannten gewaltig, und der eine rief drohend: keine Umſtände! Finden Sie ſich nicht

gutwillig, ſo haben wir das Recht, Sie zu binden und zu knebeln; das geſchieht auch bei dem erſten Verſuche zu entfliehen, oder wenn Sie jemand Fremdes anreden wollten. Auch kann es Ihnen nichts nutzen; denn wir haben die gemeſſenſte Ordre, die wir vorzeigen können, und auf welche uns in jeder Stadt Beiſtand geleiſtet werden muß.

So fügte ſich denn der Entführte und ſann ſtillſchweigend nach, für welche Begebenheit ſeines frühern Lebens ihn etwa dieſes Unheil treffen möchte. So in ſeinen Buſen und deſſen Geheimniſſe eingehend, fand er mehr auf der Rechnung ſtehen, als er in ſeinen heitern und zerſtreuten Stunden vermuthet hatte. Je länger er in der ſtillen Nacht fuhr, je größer wuchs in ſeiner Erinnerung ſein Sündenregiſter an, und er zitterte vor der Entwicklung ſeines Schickſals; denn Veſtung, lebenslängliche Einkerkerung, ja ſelbſt das Aergſte ſtanden vor ſeiner erregten Phantaſie. Er wandte ſich von dieſen Bildern des Schreckens ab, und ſuchte ſich wieder zu überreden, Alles, was man ihm vorwerfen könne, ſei doch nur Jugendthorheit und Leichtſinn. Mit Wehmuth mußte er an die hochmüthigen Reden gedenken, die er vor Kurzem noch gegen den Arzt geführt, und alle ſeine Zweifel kamen wenigſtens darin überein, daß jene Handlungen, mit denen er als eben ſo viel Tugenden und Kraftäußerungen geprahlt hatte, doch wohl Sünden, oder gelindeſtens Verirrungen zu nennen wären. So blätterte er in dem dunkeln Buche ſeines Gewiſſens hin und her, und nahm ſich vor, wenn ihn ein günſtigeres Schickſal aus dieſer Bedrängniß erlöſen ſollte, ſeinen Lebenslauf mit viel mehr Anſtand und etwas mehr Weisheit zu führen.

Man fuhr die ganze Nacht und auch den folgenden

Tag. Der Gefangene hatte ſich faſt ſchon an ſeinen Zuſtand gewöhnt, und die Furcht, daß ſeine Lage noch viel ſchlimmer werden könnte, machte, daß er die gegenwärtige mit Geduld ertrug. Hätte er ſich ganz frei und ohne Schuld gewußt, ſo würde er in ſeinem Bewußtſein Waffen gefunden haben, ſich dieſer Gewalt zu widerſetzen; aber der Zagende bettelte jetzt von jeder Stunde ſeines Daſeins noch eine dürftige Erquickung, im Aufſchub und in der Verzögerung fand er eine Art von Glück, und vergaß ſogar in manchen Augenblicken, daß ſich ſein Schickſal doch endlich, und wohl bald, entwickeln würde.

Am Abende, als es ſchon wieder finſter ward, kam man an. Durch ein Thor, das ſogleich wieder verſchloſſen wurde, fuhr der Wagen. Man brachte Licht. Ein Schreiben ward von einem der Begleiter hinaus gereicht. „Immer neue Gäſte, immer mehr Geſchäfte!“ murrte eine dumpfe, verdrießliche Stimme draußen. Man fuhr in den Hof. Indem man ausſtieg, ging einer der Männer jenem nach, der erſt geſchmollt hatte, und ſagte: Ja, werther Herr Direktor, endlich haben wir ihn Gott Lob! erwiſcht; fünf Tage hatten wir ihm vergeblich aufgepaßt. — War er ruhig? fragte jener. — „Ja, er hat ſich ſo leidlich vernünftig aufgeführt. Ein paar Mal wollte er närriſch thun. Je nun, wir ſind ja alle Menſchen!“

Das Letzte hörte der Entführte nur noch aus der Ferne. Er befand ſich ſchon auf einer großen Treppe, zu welcher ihm zwei Menſchen hinauf leuchteten. Iſt Numero 18. aufgeſchloſſen? fragte der eine. Ja! ſcholl es von oben herab, und zugleich ward der Fremde in ein kleines, behagliches Zimmer hinein geſchoben, in welchem Stühle, Tiſche, ein Bett und Sopha ſich befanden. Lichter wurden hingeſtellt, und ein freundlicher Mann trug eine

Abendmahlzeit auf. „Herr Friedrich, sagte der alte Diener, Sie haben doch nichts vergessen?“ — Gewiß nicht, antwortete der kleine Mann; Alles ist schon mit dem Direktor abgemacht.

Man ließ den Fremden allein. Da er hungrig war, aß er mit großem Behagen; nur vermißte er ungern den Wein, doch ließ ihn der Durst das Wasser schmackhafter finden, als er es unter andern Umständen für möglich gehalten hätte. Er öffnete das Fenster. Eisenstäbe verwahrten es; doch blickte er im Mondlicht über eine reiche und mannigfaltige Landschaft hin. Die Thür fand er verschlossen.

Als man den Tisch wieder abgeräumt hatte, legte er sich nieder, und schlief auf die Anstrengung des Körpers und Geistes ruhig und lange. Nach dem Frühstück wurde die Thür mit einigen Ceremonien geöffnet, und ein starker, untersetzter Mann mit finsterer Miene und braunem Gesicht trat herein, dessen grollende Stimme er sogleich für diejenige erkannte, die er schon gestern Abend gehört hatte.

Der finstere Mann warf einen durchdringenden, festen Blick auf ihn, und der Baron, der sich am Morgen eine lange, wohlgesetzte Rede ausgesonnen hatte, um seine Unschuld und das Mißverständniß, das über ihm schweben müsse, aus einander zu setzen, wurde so verwirrt und beängstigt, daß er jedes Wort vergaß und nur wünschte, diesen Besuch erst wieder los zu seyn.

Haben Sie gut geschlafen? fragte der verdrießliche Mann.

„Besser, als ich denken konnte, da ich so plötzlich“ —

mein junger Herr, man weiß hier mehr von Ihnen, als Sie begreifen können.""

„Nur noch eine Frage, dann will ich schweigen, sagte der Baron. — Bin ich etwa hier, wegen des Verhältnisses, das vor zwei Jahren die Baroneſſe" —

„„Still! rief zornig der Alte; das ist es ja eben; an Liebe müssen Sie hier gar nicht denken, so wie Sie auf diese Passion gerathen, müssen gleich Anstalten getroffen werden; weder Baroneſſe, noch Gräfin, noch Fräulein, selbst das Wort Frauenzimmer muß nicht von Ihren Lippen gehört werden! Nun geben Sie mir die Hand, daß ich Sie noch einmal bewillkomme. Ich hoffe also, Sie werden uns keine Schande machen.""

Er hielt die Hand des Barons lange in der seinigen eingeschlossen, drückte sie, schob seine Finger hinauf, fast als wenn er den Puls fühlen wollte, sah dem jungen Mann noch einmal scharf in die Augen, und entfernte sich dann schnell nach dieser sonderbaren Begrüßung.

Nach einiger Zeit erschien der kleine freundliche Mann, den man den Herrn Friedrich nannte. Nun, sagte dieser, es ist ja gut abgelaufen; unser melancholischer Gebieter ist ja mit Ihnen zufrieden, er meint, es würde schon werden.

Aber, wo bin ich nur? fragte der Baron.

Der Kleine legte mit einer sehr listigen Miene den Finger auf den Mund, kräuselte die Lippen, zog die schmalen Schultern bis zu den Ohren, und sagte dann ganz leise: so lange Sie noch bloß auf Ihr Zimmer eingeschränkt sind, darf ich nichts Bestimmtes mit Ihnen sprechen; aber wenn Sie erst einmal herunter gekommen sind, dann wirds Ihnen nichts mehr Geheimniß bleiben.

Wer ſind Sie, fragte der Baron eifrig, und wer iſt der Mann, der mich heute beſuchte?

Nichts! nichts! rief der Kleine; ſehn Sie, Verehrter, wir ſind Alle ohne Ausnahme nur das, was unſer geſtrenger Herr uns befiehlt zu ſeyn. Hat er doch nun die Macht einmal; woher er ſie hat, das weiß der Himmel wohl am beſten, der ſie ihm verlieh. Sehn Sie, er iſt ſehr hypochondriſch, und faſt niemals vergnügt, und darum verlangt er, Alles im Hauſe ſolle auch ehrbar und fromm zugehn. Eine unbillige Forderung. Ich gelte aber doch viel bei ihm, und er meint, ich hätte Gaben. Nun haben Sie gleich beim Eintritt durch Ihr feines vornehmes Weſen mein ganzes Herz gewonnen, — Sie ſehn einem großen Feldherrn ſo ähnlich, den ich einmal gekannt habe; aber ich bin doch zu ſchwach, Ihnen zu helfen.

Wie ſo, zu ſchwach?

Betrachten Sie nur ſelbſt meine Schultern, wie ſchmal, flüſterte der kleine Mann. Ja, wenn ich mehr heben und arbeiten könnte; wenn ich mich nicht immer ſo ſchonen müßte; wenn ich mir mehr bieten dürfte, ſo wäre mein Schickſal wohl ein ganz anderes, als hier im Hauſe herum zu kriechen.

Er entfernte ſich, um dem Fremden das Mittagseſſen zu holen, verſchloß aber ſorgfältig indeſſen die Thür.

Der Rath Walther hatte den Arzt wieder aufgeſucht, um über den Plan ihrer gemeinſchaftlichen Reiſe zu ſprechen. Der Doctor hatte von ſeinem entlaufenen Zögling noch keine Nachrichten; er war jetzt neugierig, was ſein Freund, dem er ſich immer enger anſchloß, ihm würde zu eröffnen haben.

Vielleicht, fing dieſer an, ſehe ich ſchon in einigen Tagen einen Jüngling wieder, dem ich ſeit vielen Jahren ſchon, ſeit ich ihn als Knaben kennen lernte und aufwachſen ſah, meine Freundſchaft, ja mein ganzes Herz ſchenken mußte. Alle unſere Bücher ſind voll von Schilderungen der ſogenannten Liebe; genau ſind alle ihre Kennzeichen beſchrieben, die Steigerungen, ſo wie die Verirrungen dieſer Leidenſchaft nachgewieſen, und von der Freundſchaft, die eben ſo wunderſam, zuweilen noch ſeltſamer erſcheinen kann, wird kaum geſprochen, oder man ſetzt ſie voraus, und meint, ſie zu ſchildern, ſei ohne Intereſſe. Wenn Alle zu lieben glauben, iſt es vielleicht nur Wenigen gegeben, im wahren Sinne Freund zu ſeyn. Ich habe mich früh und ohne Leidenſchaft verheirathet, und bin glücklich in meiner Familie. Aber von frühſter Jugend habe ich das Talent in mir ausgebildet, Freund ſeyn zu können, mich dem geliebten Gegenſtande hinzugeben, ſeine Eigenheiten, Schwächen und Vortrefflichkeiten zu erkennen, mich zu überzeugen, wie bei den verdienſtvollen Menſchen die einen nicht ohne die andern ſeyn können, und alle Liebe ohne gegenſeitiges Ertragen nicht möglich iſt. Doch, um nicht zu weitläuftig zu werden, ſage ich nur, daß es mir gelang, viele und ſehr verſchiedene Freunde zu erwerben; doch hatte ich noch nie das ſeltſame Gefühl kennen lernen, das mich zu einem Knaben hinzog, der in unſrer Familie aufwuchs und ein entfernter Verwandter von mir war. Er hatte nichts mit andern Kindern ſeines Alters gemein; er nahm an ihren Spielen nicht Theil; er ſonderte ſich ab, und lebte, ſeine Lehrſtunden abgerechnet, ganz einer träumenden Einſamkeit hingegeben. Da der junge Menſch ſchon früh ſeine Aeltern verloren hatte, ſo war ſein Vormund, ein liebevoller Oheim, ſehr

um ihn beſorgt. Fragte man Raimund, ſo hieß der Knabe, was ihm fehle, ſo antwortete er immer, ihm ſei in der Einſamkeit unendlich wohl; ihn ſtöre das Geräuſch der Welt, er ſinne ſich und ſeinen Empfindungen nach. Hauptſächlich ſchien ihn eine Wehmuth über das Elend der Welt, über ihre Armuth und Krankheit zu durchdringen, vorzüglich über die Feindſchaft und den Haß, den er ſo oft wahrnehmen mußte. Der Vormund wünſchte, ihn zum Geſchäftsmann heranzubilden, oder ihm doch die Fähigkeit zu verſchaffen, das große Vermögen, das er für ihn bewahrte, künftig ſelbſt verwalten zu können. Die Bemühungen aber, den Weichgeſtimmten mit den Verhältniſſen der Welt bekannt zu machen, ſchienen immer vergeblich; denn ſo leichte Faſſungsgabe ſein feiner Geiſt ſonſt verrieth; wie er in Poeſie, Muſik und Natur Alles begriff, und ſich das Schwierigſte aneignen konnte; ſo ſchien ihm doch der Sinn für geſetzliche Verhältniſſe, für alles das, was Beſitz und Eigenthum ſichert, für juriſtiſche Verwickelungen, Berechnungen und dergleichen, gänzlich verſchloſſen. Begriff er doch gar nicht einmal, wie es möglich ſei, daß ſeine Capitalien Zinſen trügen. Er hielt dies, als er ſelbſt ſchon erwachſen war, für ein Ergebniß, welches nur auf Betrug gegründet ſeyn könne. Als Jüngling war er die lieblichſte Erſcheinung. Wir verhärten uns gewöhnlich, und wohl mit Recht, gegen die Sentimentalität; weil dasjenige, was die Menge ſo nennt und ſchwache Gemüther intereſſirt, nur eine Miſchung von Heuchelei und falſcher Süßigkeit iſt, eine egoiſtiſche Zartheit, die gerade da verletzt und roh tyranniſirt, wo ſie Liebe und Weichheit zeigen ſollte. Aber in Raimund offenbarte ſich etwas Himmliſches verkörpert, und die naivſte Wahrheit, die edelſte Treue und Einfalt

bildeten ſein Weſen. Ich konnte oft in Gedanken beklagen, daß er ſpäterhin doch zum Manne reifen und dieſe Wunderblume ſich in Frucht verwandeln müſſe. Er blieb immer menſchenſcheu; am meiſten aber ängſteten ihn die ſchwatzenden und lachenden Mädchengeſellſchaften. Die meiſten Menſchen verſpotteten ihn; ich allein verſtand ſein liebendes Gemüth; doch zitterte ich auch für ihn, wenn ich voraus dachte, wie ihm wohl einmal ein gleich geſtimmtes weibliches Weſen begegnen könne. Dies geſchah, und die Folgen waren erſchreckender, als ich vermuthen konnte. Die ſchöngebildete Tochter eines reichen Hauſes, ſchwärmeriſch und ſcheu, lernte ihn kennen. Als wären die beiden Weſen nur für einander geſchaffen, ſo ſchnell verſtanden und vereinigten ſie ſich. Was ihr Glück ſtörte, war der Oheim, obgleich er ſeinen Neffen ſo innig liebte. Er ſchien der Ueberzeugung, daß dieſe Leidenſchaft nur zu Beider Unglück ausſchlagen könne; er verweigerte durchaus ſeine Einwilligung zu ihrer Verbindung, bis Raimund großjährig geworden ſei. Dieſer härmte ſich und ſann und träumte nur Unglück. Blanka weinte; ihr Gram zog ihr ein Nervenfieber zu. Nun ſchien auch Raimund verloren. Er irrte in den Nächten im Felde umher, er verſchmähte faſt alle Nahrung, er wollte nur ſeinem Schmerze leben und ſterben. Als ſie die gefährliche Kriſe überſtanden hatte, erlaubte ſich ein Bedienter den grauſamen Scherz, um ihn deſto freudiger zu überraſchen, ihm zu ſagen, Blanka ſei geſtorben. Der Widerruf kam zu ſpät; ſein ganzes Leben ſchien aus allen Fugen gerifſen. Es währte nicht lange, ſo war er verſchwunden; jede Nachfrage, jede Nachforſchung umſonſt. Sein Oheim, der Freiherr Eberhard iſt außer ſich; nun erſt zeigt er, wie ſehr er ſeinen Neffen geliebt; er macht

ſich die bitterſten Vorwürfe, daß er jene Verbindung gehindert; er zögert noch immer, als der nächſte Erbe, das Vermögen des Unglücklichen als das ſeinige zu betrachten; er hofft noch immer auf ſeine Rückkehr, und beweint ihn doch ſchon als einen Verlornen. Blanka war ſeitdem in einem fürchterlichen Zuſtande, ich habe ſie nicht wieder geſehn; ihre Aeltern verließen die Stadt, und ein ungewiſſes Gerücht wollte ſagen, ſie habe den Verſtand verloren. Denken Sie nun die Freude, die mir der Brief machen mußte, der mir eine wahrſcheinliche Spur meines jungen Freundes entdeckt. Wie werde ich den Oheim überraſchen, wenn ich ihm etwas Gewiſſes melden kann!

Der Arzt war nachdenkend. Eberhard, — ſagte er ſinnend, — ein Mann bei Jahren, zwei ungleiche Augenbraunen, und eben ſo ein braunes und ein blaues Auge? Auch ſchwebt mir dunkel vor, als habe ich aus ſeinem Munde ſelbſt die Geſchichte, die Sie mir jetzt mittheilen, gehört; nur erzählte er die Umſtände anders.

Ihre Beſchreibung paßt auf ihn, ſagte der Rath; er iſt von der Natur ſo ſonderbar gezeichnet, daß man ihn nicht leicht verkennen kann.

Wie ſeltſam, fuhr der Arzt fort; wenn es dieſer ſeyn ſollte! — Er ſpielte in meiner Vaterſtadt eine wunderliche Rolle, und bewarb ſich noch ganz kürzlich um eine Schauſpielerin, die nicht den beſten Ruf hatte.

Dann iſt es dieſer doch nicht, ſagte der Rath; er lebt einſam, eingezogen, ja neigt eher zu einer übertriebenen Frömmigkeit hin.

Man kam dahin überein, am folgenden Tage abzureiſen; denn im Dorfe eines einſamen Gebirges ſollte der

Jüngling, von dem der Rath Nachricht erhalten hatte, im Hauſe eines Predigers leben.

Es war einige Zeit verfloſſen, in der ſich der junge Wolfsberg an ſeinen Aufenthalt und ſeine Lage gewöhnt hatte, und da er ſich immer ruhig betragen, ſo trat eines Tages ſein Freund, der kleine Friedrich, in ſein Gemach, that einen kurzen Sprung, zuckte die Schultern, verzog ſein blaſſes Geſicht zum Grinſen und ſagte: jetzt werden Sie einer von den unſern; der Alte ſchickt mich, Sie möchten in den Geſellſchaftsſaal hinunter kommen.

Sind viele Leute dort? fragte der Baron.

Je nun, eine hübſche Geſellſchaft; bald mehr, bald weniger; mancher reiſet dann auch wieder ab, und ſo habe ich vorige Woche einen meiner beſten Freunde auf der Welt verloren.

Sie traten in den untern großen Saal, und Wolfsberg, der ſo lange in der Einſamkeit und im kleinen Zimmer gelebt hatte, war ſo vom Licht, von der Geſellſchaft und dem weiten Blicke über die Ebne und das Waldgebirge hin geblendet, daß er ſich nur ſchwer faſſen konnte, und einige Zeit brauchte, um ſich mit allen dieſen Gegenſtänden, vorzüglich aber mit den Menſchen in dem großen Gemache bekannt zu machen. Der Director ging mit großen Schritten auf und nieder, noch finſtrer, als er gewöhnlich war; er ſchien nur ſeinen Gedanken nachzuhängen, und ſich um die Geſellſchaft nicht zu kümmern. Er bemerkte auch den Eintretenden nicht, und erwiederte nichts auf deſſen Gruß. Zwei Männer ſpielten mit groſſer Anſtrengung und geſpannten Mienen Schach; in einer Ecke las ein Andrer in einem Buche, lächelte zuweilen,

oder ſchüttelte den Kopf, machte auch zuweilen Geberden der Billigung, ſo daß er völlig mit ſeinem Autor beſchäftigt ſchien. Auf einem Lehnſtuhle war ein Mann eingeſchlafen, der durch ſein rothes Kleid auffiel; noch mehr dadurch, daß ſein Kopf von einem großen dreieckigen Hute bedeckt war. Starr nach dem Himmel und deſſen Wolken war der Blick eines Andern gerichtet, der einen Maaßſtab in der Hand hielt, deſſen Zolle er dann immer wieder von Neuem überzählte. Drei ſeltſame Geſichter ſtanden abſeits, und ſtritten lebhaft. Der eine von dieſen Männern war ſehr beleibt; ſein Kopf aufgedunſen, die Augen waren faſt verſchwollen, er krächzte mehr, als er ſprach, und ſtach um ſo mehr gegen ſeinen ſchmalen langen Nachbar ab, deſſen Geſicht ſo dürr und bleich erſchien, daß man kaum noch Lippen darauf wahrnahm, indem die großen blauen Augen aber deſto auffallender hervor leuchteten. Der dritte Redner lachte beſtändig mit ſeinem großen, aufgeworfenen Munde, und zerrte die wunderſamſten Linien in ſeine kupfrigen Wangen hinein. Wolfsberg ſah ſich um, von ſeinem getreuen Friedrich Einiges über dieſe ſonderbare Verſammlung zu erfahren; dieſer aber war verſchwunden, und er mußte alſo ſelbſt Bekanntſchaft zu machen ſuchen. Er näherte ſich den Schachſpielern, und ſah beim erſten Blick, daß beide Könige im Schach ſtanden, ohne daß es die Streitenden trotz ihrer angeſtrengten Aufmerkſamkeit bemerkten; aber ſeine Verwunderung ſtieg noch mehr, als man den weißen Thurm nahm, ihn ſchräg über das Brett zog, mit ihm einen Läufer ſchlug, und ihn darauf neben den König ſtellte. Der braune König retirirte nun behende als Springer, und ein weißer Springer nahm mit einem Satz im Zickzack drei Bauern zugleich weg. Wie, meine Herren, rief Wolfsberg aus, Sie

ſpielen ja ganz gegen die erſten Regeln! Was? rief der eine tiefſinnig vom Brett aufſehend; ſehn Sie einmal, durchlauchtiger Kriegsgefährte, der Neuling will uns wohl Schach ſpielen lehren? — Nehmen Sie es dem Grünling nicht übel, erhabener Mann, antwortete die andere Figur: er iſt augenſcheinlich nicht in die Geheimniſſe des Cosroes und die alte orientaliſche Spielweiſe eingeweiht; er weiß es ja nicht, daß Sie einer der Urindianer ſind, großer Geiſt, und will nun ſeine Fibelweisheit hier ſcheinen laſſen. Wiſſen Sie, junger Abendländer, Vandal, oder Gothe, vielleicht Slave, — man ſpielt hier nicht mit Brett und Schritt und Sprung, wie in den Weſtländern; unſer freier Geiſt erkennt weder die conventionelle Würde des Königs, noch den niedern Rang der Bauern, ſondern wir ſpielen nach Sympathie, in jenem Geiſt, der alle Welten nach unſichtbaren Geſetzen zuſammenhält! In jeder Nacht hat mein Freund eine neue Inſpiration, am folgenden Tage bin ich inſpirirt; dann erräth der andre durch hochgetriebenen Inſtinkt, welch neues Syſtem ſein Mitſpieler erſonnen hat und geht in ſeine Myſterien ein. Das iſt gar eine andre Vielſeitigkeit, als das moderne Hin- und Herrutſchen der Figuren.

Das iſt freilich eine andre Sache, ſagte Wolfsberg, indem er ſich zurück zog. Er näherte ſich dem Leſenden, ſah aber zu ſeinem Erſtaunen, daß dieſer das Buch verkehrt hielt, und rückwärts die Blätter umſchlug. Wie, mein Herr, ſagte er höflich, ſind Sie ſo zerſtreut, daß Sie nicht bemerken, wie man auf dieſe Art nicht leſen kann? Oder ſind Sie der Kunſt etwa gar nicht mächtig? — Der Leſende ſtand ſchnell auf, machte ihm eine ſehr tiefe Verbeugung, ſah ihn an, beugte ſich noch tiefer, und ſprach dann mit einer liſpelnden Stimme und mit über-

höflichem Tone: „geruhen dieſelben gütigſt zu bemerken, mein verehrter Herr Unbekannter, daß es denenſelben gefällt, ſich wie ein wahrer Einfaltspinſel auszudrücken. Nicht etwa, daß ich in Ihre eben ſo tiefen, als ausdrücklichen Einſichten einen Zweifel ſetzen wollte (fern ſei von mir ein ſolcher Frevel!), ſo ſcheint es mir doch einleuchtend (möchte ich Sie auch übrigens anbeten), daß Sie mit der craſſeſten Ignoranz über eine Wiſſenſchaft ſich äußern, die freilich Ihrem elenden, kurzen, ſtümperhaften Horizonte weit entwachſen iſt. Was? Weil ich etwa nicht von vorn leſe, oder das Buch verkehrt halte, darum könnte ich nicht leſen? Ja, und wenn ich nun ſelber keinen Buchſtaben wüßte, armer Hergelaufener, und ich nähme das Buch nur mit Glauben und Andacht in die Hand, könnte es nicht auch in mich übergehen? Habt Ihr denn wohl ſchon oft leſend geleſen, und verſtehend verſtanden? Ja, Druckerſchwärze und die krauſen Figuren ſind Euch in die Augen, Geruch von Leim und Papier in die Naſe gekräuſelt, und dazu habt Ihr eine Phyſiognomie geſchnitten, wie Schafe beim Gewitter, und meint alsdann, Ihr habt Weisheit in Euch geſchlürft, oder ſeid Eurem berühmten Autor gar noch über den Kopf gewachſen! Beſter Nichtdenker, verehrter Strohkopf, ich war ſeit Jahren Recenſent, thätig und einſichtsvoll, gewöhnte mich ans Blättern und hatte immer um ſo mehr Urtheil, um ſo weniger ich las; ich brachte es zu der Höhe, daß ich kaum den Titel anzuſehn brauchte, nur, wo verlegt, ſo hatt' ich das ganze Buch weg. Iſt das etwa keine Kunſt? Seit ich mich in dieſe Einſamkeit zurück gezogen, habe ich, weil ich ein bemüthiger Charakter bin, wieder zu leſen angefangen; aber warum denn von vorn? Das Ende iſt mein Anfang, und da ich mich längſt geübt habe, die Schrift umgekehrt

zu erkennen, ſo wäre es mir nun gar nicht mehr möglich, auf Eure dumme, hirnloſe, völlig altfränkiſche Art die Sache zu treiben. Und wo iſt denn der Anfang, der anfinge, Ihr Gimpel? Setzt nicht das erſte Verslein im Moſe ſchon einen andern Anfang voraus? Und wenn wir den fänden, wieſe er dann nicht wieder auf ein Voriges? O Ihr Bettelmann der Gegenwart und Dürftigkeit! ein Ende giebt es; ja in Eurem Verſtande; mit dem ſeid Ihr längſt zu Ende! — Er verbeugte ſich hierauf wieder ſehr tief und beſchloß: Verzeihung, Verehrteſter und Einſichtsvollſter aller Trefflichen, wenn ich, ſo tief ich auch unter Ihnen ſtehe, nur durch ein geringes Scherflein habe andeuten wollen, wie ſehr ich mich beſtrebe, Ihre Meinung zu faſſen, und gewiß nicht wagen werde, Ihnen irgend in Hauptanſichten zu widerſprechen, ſondern nur ſubmiſſeſt einige kleine Zweifel, welche die Bitte um Belehrung enthalten, entgegen zu ſchütten, und dadurch nur Veranlaſſung gebe, noch tiefer Ihr tiefes Ingenium und noch klarer Ihren klaren Geiſt, noch glänzender die Glanz-Atmoſphäre Ihres Wiſſens, Denkens, zu entwickeln, — und enfin, excellenter Mann, ich verſtumme.

Heiliger Himmel! rief Wolfsberg mit Entſetzen aus, denn er erkannte nun erſt, indem er noch einen haſtigen Blick auf alle Gruppen warf, wo er ſich befinde, — ich bin in einem Narrenhaus! Wer hat die Unverſchämtheit gehabt, mich hieher zu verſetzen?

Bei dieſem lauten Ausruf und dem Worte „Narrenhaus" wurden plötzlich alle Thoren aus ihren ſtillen Geſprächen und Speculationen aufgeſchreckt. Der Beobachter ließ ſeinen Maaßſtab fallen und rannte herbei; der Aufgedunſene, der Bleiche, ſo wie der Kupferfarbene liefen ſchreiend herzu; die Schachſpieler ſprangen auf; der Leſende

machte ein grimmiges Geſicht, und der ſchlafende Rothrock erwachte, indem er zugleich eine kleine Peitſche aus dem Buſen zog. Was? Wie? ſchrieen Alle und tobten durch einander — ein Narrenhaus? Herr! Wiſſen Sie, was Sie ſprechen? Er wird auch nicht für die Langeweile hier ſeyn, ſagte der große kräftige Mann im rothen Rock, und er darf mir nicht viel gute Worte geben, ſo laſſe ich ihn hier, ſo wie meine Pygmäen, tanzen, bis die böſen Geiſter aus ihm gefahren ſind.

Und wo ſollten Sie denn ſonſt ſeyn, lieber Mann, ſchrie der Direktor zornig, der den verwirrten Haufen theilte und jeden zur Ruhe verwies; wenn Sie ſich aber ſo aufführen und ſich in Geſellſchaft nicht zu nehmen wiſſen, ſo werden wir Sie wieder auf Ihr kleines Stübchen einquartiren müſſen. Dies Wort zu nennen, was Sie gebrauchen, ſchickt ſich in dieſem Hauſe gar nicht, und ſchon aus Achtung vor mir müſſen Sie es vermeiden! Und wer Sie hieher geſandt hat? Männer, denen Sie nicht verweigern werden, Gehorſam und Ehrfurcht zu bezeigen!

Wolfsberg war ſtill und nachdenkend geworden, und der Rothgekleidete rief: hab' ichs nicht geſagt? indem er zugleich die kleine Peitſche nahm und eifrig gegen alle Wände des Saales ſchlug, bis er außer Athem und ganz kraftlos war. Der Director wandte ſich unwillig ab, und als der Ermüdete ſich wieder in ſeinen Seſſel geworfen hatte, trat Wolfsberg zu dieſem und fragte: was machten Sie eben, und was hat dieſe Anſtrengung zu bedeuten?

Was? rief Herr Kranich aus (denn ſo nannten ihn die Uebrigen), Herr, wenn ich nicht wäre und die Augen immer offen hätte, ſo wären Sie und alle Uebrigen hier

verloren; ja, ich möchte wohl wiſſen, was von der Welt ſonderlich übrig bleiben würde. Sie ſehn es nicht, wie dieſe verdammten Pygmäen, kleine böſe Geiſter, mich allenthalben verfolgen, Geſichter ſchneiden, und alles Uebel auf Erden anrichten. Von dieſen rührt auch Ihre Verſtockung her, daß Sie nicht einſehn wollen, was an Ihnen iſt; von dieſen kleinen Creaturen entſpringt alles Unglück, und ich muß ſie unaufhörlich bewachen, um nur zu verhüten, daß ſie nicht das Aergſte ausüben.

So war Alles wieder beruhigt, als man einen Landedelmann mit ſeiner Familie anmeldete, die ſich das Haus betrachten wollten. Ein ältlicher Mann trat lächelnd herein und ſah ſich ſelbſtgenügſam um; ihm folgte eine erwachſene Tochter, blöde und einfältig, und ein ebenfalls erwachſener Sohn, der ſich gleich das Anſehn gab, als wenn er hier zu Hauſe gehöre. Der Director fuhr ſogleich barſch auf ſie zu, und fragte heftig, was zu ihrem Befehle ſei. Gott bewahre! ſtammelte der Edelmann, indem er ſcheu zurück trat; iſt denn hier kein andrer ruhiger Mann, der uns herumführen, und die Merkwürdigkeiten zeigen kann? Der Director ſammelte ſich wieder und ſagte in ſanftem Tone, daß er ſelbſt der Vorſteher dieſer Anſtalt ſei, und daß er ſich ihm und dem kleinen Friedrich, der ſich unterdeſſen wieder herbei gemacht hatte, getroſt anvertrauen könne. Sie gingen hierauf friedlich durch den Saal, ergötzten ſich an der Ausſicht und betrachteten die Geſellſchaft aus der Ferne, als ſich der Kupferfarbene herbei machte und um die Erlaubniß bat, etwas vorzutragen.

Meine beiden trefflichen Schüler, fing er an, möchten heute einen poetiſchen Wettſtreit halten, wie er bei den alten Griechen wohl üblich war, und es trifft ſich gut,

daß einige Fremde, als ganz unbefangene Zuhörer zugegen seyn können, um über die Verdienste meiner begeisterten Scholaren nach reifer Prüfung ein Urtheil zu fällen.

Er winkte, und der lange Blasse, so wie der Beleibte mit dem verschwollenen Gesichte näherten sich. Die Uebrigen schlossen einen Kreis; der Lesende drängte sich am nächsten, und der Pygmäenbekämpfer sah kritisch umher, ob auch keine bösen Geister die poetische Unterhaltung stören möchten.

Der Mann mit der Kupfernase wandte sich hierauf an den Edelmann, den er freundlich bei der Hand nahm und ihm die Tressen seines grünen Kleides streichelte. Englischer Mann, sagte er zärtlich, verstehen Sie wohl Galimathias zu sprechen?

Nein, sagte jener; was ist das für eine Sprache?

Schade, fuhr jener fort; da werden Sie es nur halb genießen können, denn etwas wenigstens sollten sich wohl alle Menschen damit befassen. Es ist zu verwundern, wie wenig wir immer noch auf unsre eigentliche Ausbildung wenden. Tretet zuerst vor, mein theurer Freund und Schüler, würdiger Troubadour und Meistersänger!

Der Aufgeschwollene räusperte sich, athmete tief auf und sprach dann schnell, aber mit einer krähenden Stimme: „Sind wir nicht alle innigst von dem Gefühle durchdrungen, daß, wenn eine Krebsmoral erst an der tiefsten Wurzel der Menschenschicksale nagt, kein einziges Schaalthier mehr auf den Höhen der Gebirge wird gefunden werden? Gewiß, meine Theuersten, schlägt jeder mit erneuertem Mannsgefühl auf seine Brust, wenn er bedenkt, daß bei dem siderischen Einfluß, den jede Theemaschine auf die Verflechtung innerer Organe und Inspirationen unbedenklich ausströmt, die alten Germanen nimmermehr

ihren Wodansdienſt ohne Hülfsleiſtung abnormer Zuſtände und tief empfundener mikroſkopiſcher Anſichten würden haben durchſetzen können. Denn hier kommt es ja nicht auf ein oberflächliches, leichtgewagtes Entdecken vulkaniſcher Revolutionen an; ſondern die Menſchheit ſelbſt ruft das in uns auf, was ſchon im Anbeginn der Zeiten reif und heterodox, aber im galvaniſchen Mittelpunkt unendlicher Verſchloſſenheit, tief und geheimnißvoll gebrütet hat. War es denn nicht auch damals dieſelbe große Schickſalskataſtrophe und Weltumſchwungsaxiomatiſche Wunderbegebenheit, als dasjenige, was man bis dahin nur für orkaniſche Centripetalkraft abgewogen hatte, ſich plötzlich als das ungeheure Ixionsrad ſchwärmeriſcher Antidiluvianer manifeſtirte? So merken wir, iſt unſre Seele anders nicht völlig aphoriſtiſch gebildet, und im Mauſoleum hyrkaniſcher Waldgötter anticipirt worden, daß umgekehrte Verhältniſſe ſich immer wieder zu Kegelausſchnitten geſtalten, wenn die Galaxie der Planeten ſich in ekliptiſche Rodomantaden verwandeln möchte. Aber feſthalten müſſen wir einen Gedanken, daß die Hieroglyphen immer nur wieder Apoſtrophen ausgebären können, wenn wir nicht mit den conglomcrirten Gnoſtikern annehmen wollen, daß die Hypotenuſe der Polarvölker immer wieder in die materielliſte Abſtraction der eleuſiniſchen Pyrrichien verfallen müßte, an welchem Irrthum auch ſchon der berühmte Johann Ballhorn in ſeinem großen granitgebundenen Werke vom Phlogiſton der Polypenkrater verſtorben iſt, da er ein Apoſtem der großen alchemiſtiſchen Tinktur mit den rauſchenden Katarakten der Amathontiſchen Apodiktik mehr als ihm billig zugegeben werden konnte, verwechſelt hat. So hoffe ich denn bewieſen zu haben, daß immer und ewig das große Geheimniß der

peloponnesischen Antithese klar und verständlich ist ausgesprochen worden."

Gewiß! sagte der Edelmann.

Sublim! rief der Leser aus.

Ein Beifallsmurmeln ertönte aus der dichtgedrängten Umgebung.

Nun, Görge, was meinst du? fragte der Edelmann, indem er sich an seinen Sohn wandte, der mit starren Augen und offnem Munde zugehört hatte.

Ich wollte nur, antwortete Görge, unser Herr Pastor wäre hier, der den Mann vielleicht widerlegen könnte; denn seine Reden klingen fast eben so.

Nun höre man aber auch, rief der Kupferne, meinen zweiten Zögling, den edeln, sanften Musenliebling.

Die lange, hagre Gestalt trat hervor und klagte in einem weinenden, schnell singenden Tone also: Ist nicht die Liebe und immer nur wieder die Liebe das hoch erhabne athletische Bildwerk der ächten attischen Hybla-akademischen, süßflötenden Nachtigallen-Atmosphäre? Wer möchte sich der Thränen enthalten, wenn flutende Herzenslustren im Umschwung der zartesten Cicaden-Gesinnung nicht endlich einmal zur Vollendung einer umarmenden Schicksals-Apotheose hinstreben sollen? Denn das Bildwerk liebender Gestirne ist ja doch nur ein Abglanz häuslicher und mattherzig rührender Sarkophag-Mumien-Attribute; vorausgesetzt, das fromme kindliche Gemüth hat sich schon in eine Phaläne von träumerischen Allegorieen verwandelt, und ist die ganze sublunarische Etymologie der peripatetischen, eben so großartigen, als herzergreifenden Sylbenstechereien uralter Religionsentzündungen durchgegangen. Fragt sich einzig nur: hat ein kryptogamisches Pfeifergericht von enggetriebenen Bildwerken nicht immer-

dar den Blumenſtaub ſomnambuliſtiſcher Zuſtände auf hydrauliſche Weiſe mit Prophetenencyklopädieen vorher verkündigt? worauf die mathematiſche Antwort lautet: ſo gewiß der Umkreis der Welt einzig in den Umfang ſanfter Cirkelſchwingungen gebannt iſt, ſo gewiß hat auch jede Periode und bacchiſche Begeiſterung im Lichtſcheine der erotiſchen Neufundländer Sitz und Stimme gefunden. Denn, was iſt es denn, was das Echo unſrer Bruſt ewig beweint? Nicht wahr, daß noch kein Sterblicher in das Univerſal-Paradoxon der Himmelskräfte hat einſchlüpfen können? Aber dennoch ſagen uns begeiſterte Seher, daß das Verlappenmehl dazu diene, den Blitz der Götter, ſo wie alle diagonale hochgefeierte Perioden des Immateriellen zu erſchöpfen, wenn wir nicht vergeſſen, daß Phidias darum der Große genannt wird, weil er zuerſt die petrarkiſche Elegie in der neuen Ausgabe der Homilien hat mit Vignetten in einen großen Salat von Vergißmeinnicht bei den Olympiſchen Spielen verzehren laſſen, was eben die Urſache war, daß Romeo und Julia ſterben mußten, ſo ſehr ſie auch vorher auf Pardon vom Könige von Abyſſinien rechnen durften. Aber das iſt das Große und Erſchütternde eben in den edelſten Lebensverhältniſſen, daß die Liebe des Herzens immer wieder auf die reine und unreine Mathematik angewendet werden ſoll, was doch kaum dem Platoniſchen John Bull möglich geweſen iſt, mit Hülfe ſeines Freundes, des großen Eklektikers Pope, vermöge ſeiner Stanzen und der noch berühmtern Parlamentsreform einzuführen. Daher bleibt unſerm Leben dieſe ewige Trauer, daß jede Sonnenblume in Oel kann verwandelt werden, wenn wir umgekehrt niemals einen Tropfen Oel in Blumen, ja kaum in Sonnen umſchmelzen können; daher iſt die Thräne an unſrer Wimper ein

zartes Herzensſiegel, welches tropfend beurkundet, daß wir alle nur Blindſchleichen und arme Würmer ſind. Dies herzzerreißende Gefühl mitzutheilen, habe ich mich nicht enthalten können.

Die Tochter des Edelmanns weinte und ſagte: ja wohl, iſt unſer Leben nur ein zerbrechliches Geſchirr! Der Lehrer aber ſah triumphirend umher und fragte: nun, meine Freunde, welchem würden Sie den Preis zuerkennen?

Das zweite, ſagte das junge Mädchen, war mehr für das Herz, das erſte mehr für den Geiſt.

So iſt es, ſagte Herr Kranich; der lange Herr Melchior hat die beſte Rede gehalten: wir ſind Alle gerührt; dazu hat er eine Stimme wie eine Nachteule oder Unke: die Thränen laufen einem über die Naſe, man weiß nicht wie.

Ja, meine theuern Freunde und Sie, verehrte fremde Zuhörer, ſagte der beleibte Lehrer, ich bin ſtolz darauf, daß ich in dieſen beiden Männern dieſe großen Talente habe wecken und zur Reife führen können. Dieſe ſokratiſche Hebammenkunſt iſt es, in welche ich meinen Stolz ſetze, da ich ſelber nichts dergleichen hervor bringen kann. Aber meine Schüler werden mich unſterblich machen. Doch ſoll der liebende, herzliche Melchior ſeines Kranzes nicht entbehren.

Er heftete dieſem einen Stern von Blech an die Bruſt, mit welchem der lange blaſſe Mann ſich brüſtend durch den Saal ſchritt. Der Aufgedunſene ging verdrießlich in eine Ecke und murmelte: Abgeſchmackter Kerl! Er hat doch durchaus keinen Begriff vom Aechten! Ich von ihm gelernt! Ja, freilich, wenn ich ſolche Alfanzereien ſpräche, wie die aſchgraue Hopfenſtange!

Ruhig, großer Mann, ſagte der Leſende, der ihm nachgegangen war; das Erhabene wird nie verſtanden, ſo iſt es vom Anfang der Schöpfung geweſen: der größere Sophokles wurde eben ſo vom ſüßlichen Euripides verdunkelt; Terenz mußte Seiltänzern weichen; Phidias ward verkannt; Dante aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Laſſen Sie den Narren mit dem alten Stückchen Blech laufen; Ihr Herz ſei Ihr Elyſium, und morgen werde ich Ihnen eine zinnerne Schnalle bringen; heften Sie dieſe an Ihre erhabene Bruſt und verachten Sie den Gegner.

Der Edelmann hatte ſich indeſſen wieder mit dem Sokrates ins Geſpräch eingelaſſen, und bewunderte am meiſten, daß die beiden Proberedenden dieſe Fülle von Gedanken und gelehrten Materien ſo aus dem Stegereif hätten herſagen können. Begeiſtrung, rief der Sokratiker, iſt Alles: ſie haben ihr Gemüth geſammelt, und dann aus dem Mittelpunkt ihres Weſens den rauſchenden Springquell der Suada hingeſtrömt.

Ich kann niemals, äußerte der Edelmann, gegen meinen Pfarrer zu Worte kommen; wären Sie nun capabel, mir auch die Zunge zu löſen, daß ich ſo wie ein Advokat oder Prokurator zu reden wüßte?

Der Director zupfte kopfſchüttelnd den Edelmann am Rocke; dieſer ſah ſich verdrießlich um, indem der finſtre Mann zu ihm ſagte: lieber Mann, Sie verweilen offenbar zu lange in dieſer Geſellſchaft; dieſer Umgang kann Ihnen unmöglich gut bekommen.

Indem erhob ſich ein lautes Getümmel am andern Ende des Saales. Laſſen Sie mich ungeſchoren; rief der junge Wolfsberg laut, ich müßte ja ſelbſt unſinnig ſeyn, wenn ich dergleichen Unſinn bewundern, oder mir ausein-

anderſetzen wollte, welche von den beiden abgeſchmackten Reden die beſſere ſei.

Die erſte iſt aber die beſſere, rief der Leſende, und wenn Sie keine Kritik mehr reſpectiren wollen, ſo iſt es mit Ihrem eigenen Verſtande nur ſchwach beſtellt. Und was nennen Sie denn Unſinn, Beſter? O mein verehrter Widerwärtiger, hundert Meilen wollte ich reiſen, wenn ich dergleichen doch nur einmal in Wahrheit anzutreffen wüßte. Das iſt ja mein Jammer, daß ich mich ſchon ſeit länger als zehn Jahren damit abquäle, einmal den Unſinn zu finden. Aber rutſchen Sie durch zehn Schauſpielhäuſer, und wenn Sie in jedem flüchtig auch nur ein paar Secunden verweilen, ſo hören Sie leider allenthalben etwas leidlich Vernünftiges; ja was noch ſchlimmer iſt, die zehn kurzen Fragmente aus dem Trauer- und Luſtſpiel, aus dem Familiengemälde und der Poſſe, aus der Oper und dem Nachſpiel, werden zuſammen noch einen paſſabeln Satz formiren, über den ſich ſprechen läßt. Ein Blättchen, das Sie finden, ein Wort, das Sie aus dem Fenſter hören, ein Geſpräch aus einer vorüberrollenden Kutſche, Alles, Alles will leider noch etwas Verſtändiges ausſprechen. Habe ich es nicht damals, als ich dieſe Liebhaberei zuerſt bekam, an mich gewandt, die brillanteſten Romane und Schauſpiele, die verrufenſten Broſchüren anzukaufen und zu leſen, weil ich von allen Seiten hörte, daß Unſinn darin vorkäme. Nichts da! Eine alberne dumme Vernünftigkeit fand ich allenthalben, daß die Sachen mich auch gleich anekelten, eine miſerable Luſt, hie und da über die Schnur zu hauen, und gleich zum alltäglichen Verſtande, wie Kinder im Finſtern zur Mutter zurück gelaufen. Ja, mein Herzensfreund, in allem dem Geſchwätz über Liberalismus und Monarchismus, in die-

ſen Schilderungen von Rieſen, Rittern und Pferden, in den Elementargeiſtern und Geſpenſter-Katzbalgereien, in dieſer frömmelnden, liebeſiechen Inſpirationsſucht iſt immer noch kein rechter Aufſchwung; allenthalben die kalte Vernunft; die Philiſterei der Philiſterei; und ſo ſehr ich unſern Demoſthenes oder Aeſchylus hier in ſeiner erſten Rede verehre, ſo möchte ich ſie doch nicht ſo übertrieben loben, daß ich ſie unſinnig zu nennen wagte, denn jeden einzelnen Satz würde ich zu beweiſen unternehmen und auch zeigen können, wie innig alle unter einander zuſammenhangen. Von der zweiten Rede kann gar nicht die Rede ſeyn, denn ſie war ganz trivial.

Der verſchmähte Redner hatte ſich indeſſen die Zinnſchnalle aus dem Zimmer des Leſenden geholt, und ſtolzirte mit dieſem Schmucke ſchon im Saale auf und ab. Der Blaſſe wollte ihm die Auszeichnung nicht gönnen, weil ſie ſeinen eignen Ruf zu beeinträchtigen ſchien. Er ging daher auf den Uſurpator zu, und ſuchte ihm das glänzende Zeichen zu entreißen; dieſer aber wehrte ſich und wurde vom Recenſenten vertheidigt. Die Schachſpieler nahmen dieſelbe Partei, indeſſen der Denker mit dem Maaßſtabe den ſanften Melchior zu beſchützen ſtrebte. Der Edelmann und Wolfsberg ſtanden in der Mitte, und da ſich bald aus dem Gezänk ein Stoßen und Schlagen entwickelte, ſo zog der Pygmäen-Bekämpfer ſeine kleine Peitſche hervor, und ſchlug ohne Unterſchied unter beide Parteien hinein, indem er behauptete, daß er allenthalben auf Rücken und Schultern jene böſen Geiſter wahrnehme, welche nur aus Bosheit dieſen Zank und Streit unter Menſchen erregt, die bisher immer als befreundete Weſen mit einander hätten leben können. Der Director fuhr ebenfalls tobend dazwiſchen, und durch ſeine bro-

henden und ernſtlichen Worte ward der Friede endlich wieder hergeſtellt, obgleich Wolfsberg und der Edelmann, beide als unſchuldige Zuhörer, manchen Streich davon getragen hatten, weil es die boshaften Pygmäen-Geiſter nicht unter ihrer Würde gehalten hatten, dieſe neutralen Leiber während des Krieges beſetzt zu halten. Der Edelmann verließ die Anſtalt ſehr verdrießlich, und ſein Sohn Görge begriff nicht, wie eine ſo lehrreiche Unterhaltung ohne alle Veranlaſſung eine ſo kriegeriſche Wendung hatte nehmen können.

Friedrich hatte, ſeiner ſanftmüthigen Gemüthsart nach, den letzten Krieg nur ungern entſtehn ſehn. Er zog ſich früh zurück und beklagte aus der Ferne ſeinen jungen Freund, zu dem er ſich tröſtend geſellte, als der Friede wieder hergeſtellt war. Sie gingen in den beſchränkten Blumengarten. Da Sie nun, Theuerſter, im Grunde ein freier Mann ſind, ſo fing der Kleine an, ſo will ich Ihnen heute in der Nacht etwas mittheilen, was für uns beide von dem größten Nutzen ſeyn kann. Wolfsberg war überzeugt, daß es nichts Geringeres, als die Mittel, ſich frei zu machen, betreffen könne. Er ging zur Geſellſchaft zurück und erwartete mit bangem Gefühl die Dunkelheit.

Gegen Mitternacht ward ſein Zimmer eröffnet, der Kleine trat mit einer Laterne herein, und winkte ſeinem Freunde mit ſtummer Geberde. Wolfsberg folgte ſchnell, und ſchweigend ſtiegen ſie die große Treppe hinunter. Das Hausthor war verſchloſſen, und als Wolfsberg die Klinke ergriff, ſchüttelte der Kleine ſehr unwillig mit dem Kopfe und zeigte heftig nach einem Winkel hin. Der

junge Mann folgte seinem Führer; sie stiegen eine andre Treppe hinab, und befanden sich jetzt in einem weitläuftigen Gewölbe. Nun fand der ängstliche Freund endlich seine Sprache wieder. Hier sind wir sicher, nicht behorcht zu werden, sagte er flüsternd: dies sind die Kellergewölbe des großen Hauses. — Ich dachte, Sie wollten mir den Weg zur Freiheit zeigen, sagte der Baron. — „Nicht daran zu denken, bester einziger Freund; das Thor ist doppelt verschlossen, dann müßten wir noch über den Hof und die äußere große Thür aufmachen, die der fatale Portier bewacht, mein größter Feind in der Welt, der niemals Vernunft annimmt, und sich von allen Menschen für den Klügsten hält." — „„Was machen wir aber hier?"" — „Wenn es uns gelingt, liegt hier mehr, als Ihre Freiheit." — „„Wie meinen Sie das?"" — „Nur still, unten sollen Sie Alles erfahren!"

Sie stiegen noch tiefer hinab. Im fernsten Winkel setzte sich nun Friedrich nieder, stellte die Laterne neben sich, und Wolfsberg sah zu seinem Erstaunen Hacke und Spaten auf dem Boden liegen. Die Erde war dort schon aufgewühlt, und als der Baron seinen Führer fragend und erstaunt betrachtete, lächelte dieser mit dem Ausdrucke der größten Verschmitztheit, zog den Andern neben sich nieder, und nachdem er ihn feurig umarmt hatte, sagte er endlich: liebster Baron, Ihnen vor allen Menschen gönne ich das Glück, dessen Sie hier theilhaftig werden können; hieher folgt uns kein Neid und keine Beobachtung, diese Gegend der Gewölbe wird niemals besucht; hier können wir mit geringer Anstrengung und in kurzer Zeit einen Schatz entdecken, der uns über alle Sorgen der Zukunft hebt, ja uns zu den angesehensten Männern der ganzen Provinz macht. Ich habe niemand da oben etwas von

dieſer Entdeckung ſagen mögen; denn alle jene Menſchen ſind mehr oder minder gemeine Naturen, wozu noch kommt, daß ſie alle einen Stich von Narrheit haben, der ſie mir höchſt widerwärtig macht. Dem Director mag ich von meinem Funde gar nichts mittheilen; er würde in ſeiner hochfahrenden Superklugheit thun, als wenn er mir nicht glaubte, und hernach ſtillſchweigend für ſich arbeiten laſſen: denn er iſt ein ſehr mißgünſtiger Mann und beim Lichte beſehn ohne Verſtand; er ſtellt ſich viel klüger an, als er wirklich iſt, und da er das Regiment im Hauſe hat, ſo darf ihm Keiner viel widerſprechen. Nun, lieber, hochgeehrter Freund, hier nehmen Sie den Spaten und arbeiten Sie!

Aber, ſagte Wolfsberg, wie kommen Sie nur zu dem Glauben, oder der Einbildung — —

Still! ſtill! rief der Kleine im größten Eifer, nur ums Himmels willen keine Zweifel in dieſer feierlichen Stunde ausgeſprochen, ſonſt iſt Alles verloren. Kennen Sie die Wünſchelruthe und ihre Wirkungen?

Nein, ſagte Wolfsberg verwirrt und ſchüchtern.

Haben Sie wohl Wirkungen des Magnetismus geſehen, und glauben Sie an die Wunder dieſer Wiſſenſchaft?

Ich habe mich nur wenig um dergleichen Gegenſtände bekümmert, antwortete jener, und kann alſo auch nicht einmal ſagen, ob ich an die Seltſamkeiten, die man davon erzählt, glaube oder nicht.

O Sie unverſtändiger Mann, rief der Kleine im größten Eifer aus, ſo muß ich ja alſo dem Blinden von der Farbe predigen! Indeſſen, was thuts? Glaube und Ueberzeugung werden Ihnen ſchon, wie zahme Hündchen, in die Hände laufen. Sehn Sie, ich bin ſchon eine An-

zahl von Jahren Unteraufſeher in dieſem Hauſe. Ich ſage nicht etwa deßwegen Unteraufſeher, weil wir jetzt hier im untern Theile des Hauſes eine gewiſſe Aufſicht führen; ſondern Sie verſtehn mich ſchon: ich meine, ich bin ſo faſt nach dem Director der wichtigſte Mann hier, wie Sie auch wohl werden bemerkt haben; nur der verdammte Thürhüter will keinen Reſpect vor mir haben. Nach einer Nervenkrankheit, wie es die trivialen Aerzte nennen, fand ich mich ſchon vor vielen Jahren als einen verwandelten Menſchen wieder. Freund, da war mir ganz ſo zu Muthe, als wenn einer meinem inwendigen Geiſte Hoſen und Weſte aus-, ja noch die Haut dazu abgezogen hätte, ſo daß er nun niemals mehr zerſtreut, oder dumm, oder langweilig war. Sie werden mich nicht ganz verſtehn, thut aber auch nichts zur Sache. Es iſt nämlich ſo: ich konnte von dem Augenblicke an überirdiſche Dinge begreifen und faſſen, nicht mit meiner alltäglichen Vernunft; ſondern in meinem inwendigſten Geiſte hatte ſich noch ein eignes kleines und feines Verſtändchen angeſetzt, das dergleichen begriff, und da der Geiſt nun nicht mehr bekleidet war, und auch keine dumme Haut mehr über ſich hatte, ſo konnte Ich, der Lebendige, der hier draußen ſteht und mit Ihnen ſpricht, ſo friſchweg in jene meine unſichtbare Creatur hinein ſehn und Alles capiren. Capiren Sie mich?

So halb und halb, ſagte Wolfsberg, Sie drücken ſich etwas figürlich aus!

Außerdem aber, fuhr Friedrich fort, wurde ich gewahr, daß ich in fremde Leute hinein ſehn konnte. Schaut's! jetzt laufen Ihnen die Gedanken wie Ameiſen durch Ihren Kopf, und einige ſchleppen ſich dummerweiſe mit kleinen Steinen, Holz, albernen Zweifeln. Da rennt eben

eine großmäulige Ideenaſſociation in der inwendigen Gegend des Ohres, und ſchreit, daß Alles, was ich Ihnen vortrage, aberwitziges Zeug ſei; und nun fliegt eine kluge Gedankentaube mit dem Oelzweig hintennach und meint, man könne es denn doch noch nicht wiſſen. Huſch! rennen die übrigen Gedanken in den Winkel und ſitzen glückend wie die brütenden Hühner da. Ja, ja, Herr Baron, ich weiß wohl, wer Sie ſind.

So? fragte Wolfsberg in der größten Spannung.

Ja wohl, ſagte der Kleine ganz ruhig, kein Graf, wie unſer mürriſcher Director meint, — he he he! Sie ſind auch kein Baron, Sie Vocativus, Sie!

Ich dächte doch, ſagte Wolfsberg verwirrt.

Mir können Sie nichts weißmachen, fuhr der Wahrſagende fort, denn ich weiß ja Alles: ja, ja, alle Ihre Streiche und Kniffe könnte ich Ihnen an den Fingern herſagen; aber ſtill! wir ſind ja alle Menſchen, und Sie bleiben bei allem dem immer ein großer Mann. Ein ſehr großer Mann, und ein berühmter Mann ſind Sie, einer von denen, die die Nachwelt noch nennen wird! Haben Sie erſt, was Sie brauchen, ſo werden Sie auch weiſer werden, und das kann ich Ihnen ſchaffen, und vertraue dabei Ihrer Großmuth, daß Sie nicht allzu ungleich mit mir theilen werden.

Alſo zur Sache, rief Wolfsberg entſchloſſen, worauf kommt es an?

Wie ich in Menſchen und Seelen hinein ſehn kann, fuhr der Kleine fort, ſo kann ich es auch zu Zeiten in lebloſe Gegenſtände. Lange ſchon habe ich geſehn, daß gerade hier, etwa vier Klaftern tief, ein ungeheurer Schatz liegt, faſt ganz in Golde, nur wenige Edelſteine darunter. Es ſind zwei große eiſerne Kaſten, auf dem einen

iſt eine Inſchrift, aber ſo verroſtet, daß ich die Buchſtaben nicht recht zuſammenbringen kann. Aber im zweiten Kaſten befindet ſich ein geſchriebenes Blatt, welches Alles erklärt.

Wie ſind aber dieſe Schätze hieher gekommen? fragte Wolfsberg; und weßwegen hier verſcharrt?

Schwer zu ſagen iſt es, ſagte Friedrich, denn Sie begreifen doch ſo viel, daß ich in die Vergangenheit, in ein Nichts, das weder Körper noch Geiſt hat, nicht ſo hinein ſehn kann, wie in einen Menſchen, oder in ein Kellergewölbe. Doch, Spaß apart, wollen Sie mir helfen oder nicht? Glauben Sie mir, oder nicht? Wenn Sie nicht dran wollen, ſuche ich einen andern Gehülfen, oder verſchweige die Sache noch Jahre lang, wie ich denn bisher ein Geheimniß daraus gemacht habe.

Und was ſoll ich alſo thun, wenn ich Ihnen glaube?

O Fragen und kein Ende, rief Friedrich in der größten Ungeduld, ich habe Ihnen ja ſchon neulich meine Schultern gezeigt, wie ſchwach, meine Arme, wie dünn ſie ſind. Ich habe es ſchon oft verſucht; aber ich kann nicht graben, ich bekomme auch gleich den Huſten, wenn ich ſtark arbeite. Hier, ungläubiger Thomas, iſt das Grabſcheit! Machen Sie ſich dran und grübeln Sie nicht weiter; in acht Tagen ſind wir die reichſten Männer im Lande, und dann können wir den Director und alle Narren da oben auslachen.

Wolfsberg bequemte ſich und arbeitete mit der größten Anſtrengung einige Stunden. Als er es kaum mehr vermochte, rief Friedrich: für heute genug! Schlafen Sie nun geſund, denn man muß uns nicht vermiſſen. In der nächſten Nacht werde ich Sie wieder zur Arbeit abrufen.

Müde und ermattet, wie am ganzen Leibe zerſchlagen ging der junge Mann, der an dergleichen Anſtrengungen nicht gewöhnt war, auf ſein Zimmer, und legte ſich nieder.

Der Rath Walther hatte ſich indeſſen mit dem Arzte auf die Reiſe begeben. Ihr Weg führte ſie durch anmuthige Gegenden, und Walther wurde nicht müde, ſeinen Begleiter von der Trefflichkeit des jungen Raimund zu unterhalten. Der Arzt war ſehr darauf geſpannt, einer ſo wunderbaren Erſcheinung im Leben zu begegnen; nur fürchtete er, ihre feine Harmonie jetzt durch Schmerz und Wahnſinn zerriſſen zu finden. Manchmal ſtieß mir wohl ein Zweifel auf, ob die Schilderungen des Rathes, der in allen andern Dingen, außer dieſer Verherrlichung ſeines jungen Freundes, ein ruhiger und kalter Mann war, nicht übertrieben poetiſch ſeyn möchten. Sie näherten ſich jetzt dem Dorfe, in welchem der junge Menſch leben ſollte. In den engen Wegen des Gebirges fiel der Wagen um, und der Arzt ward am Fuße beſchädigt; zwar nicht bedeutend, aber doch ſo, daß er einen Ruhepunkt zu erreichen wünſchen mußte. Dies verdroß ihn um ſo mehr, da er in einer Waldſchenke einen Mann geſprochen hatte, der ihm eine ſo ſeltſame Schilderung von einem jungen Wildfang gemacht hatte, welcher ſich ſeit einiger Zeit in den dortigen Gegenden aufhalten ſollte, daß er kaum daran zweifeln durfte, es ſei der junge, ihm entſprungene Graf Birken. Der Rath erbot ſich, den kurzen Umweg zu machen, indeſſen ihn der Arzt bei jenem Landprediger erwarten ſollte, bei welchem man den jungen Raimund anzutreffen hoffte.

Der Arzt ließ ſich bei dem Pfarrer melden, den er in einer Laube ſeines Gartens antraf. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen leitete der Fremde die Unterredung auf den jungen Mann, welcher der Obhut des Geiſtlichen anvertraut ſei; der Pfarrer ſchien aber kein großes Intereſſe an dieſem Geſpräche zu nehmen und ſagte endlich: ja, ſeit einem Jahre etwa hält ſich ein etwas confuſer Mann bei mir auf, deſſen ingenium und mens nicht zum Beſten beſtellt ſind, und um den ich mich auch wenig kümmere, außer daß er uns bei Tiſche oft ſeine joci vormacht. Ich erhalte von deſſen alten Domeſtiken eine anſtändige Penſion, und ſo laſſe ich ihn gewähren; denn es iſt nicht meines Thuns, mich viel mit Narren einzulaſſen, oder ſie gar curiren zu wollen. Der alte servus führt eigentlich ganz die Aufſicht über den Verwirrten, und mit wem ſich dieſer am meiſten einläßt, iſt unſer gnädiger Junker, der freilich auch mit aller Macht zur dementia inclinirt. Dieſe beiden Thoren, wenn ſie einmal bei Sonntagslaune ſind, machen mir zuweilen mein kleines Haus zu enge.

Wiſſen Sie aber nichts Näheres von den Schickſalen des jungen Mannes? fragte der Arzt.

Urtheilen Sie ſelbſt, verehrter Herr, erwiederte der Geiſtliche, ob eine ſolche Creatur, der es am Beſten gebricht, wohl abſonderliche Schickſale haben könne. Dieſe Perſonen ſind ja recht eigentlich fruges consumere nati. Wir nennen ihn nur kurzweg immer den Werther.

Werther? fragte der Arzt ſehr lebhaft.

Ja, mein Herr, fuhr jener fort, dieſes iſt ein Spitzname, der aus einem gewiſſen Buche entlehnt ſeyn ſoll, welches unſre junge Baroneſſe einmal geleſen hat. Derſelbe trieb ſich auch immer, wie man mir ſagte, in Wald

und Flur herum, ſtatt in vernünftiger Societät ein Wort mitzuſprechen, eine Pfeife zu rauchen und etwa zu hören, was es in der politiſchen Welt Neues giebt.

Sie ſcheinen kein Freund der Natur zu ſeyn, warf der Reiſende ein, und bewohnen doch ſelbſt eine der reizendſten Gegenden unſers Vaterlandes.

Natur! rief der Pfarrer aus; das Wort iſt etwa ſeit 40 Jahren in die Mode gekommen, und ſo weit ich habe das Verſtändniß davon erreichen können, meint man darunter einen etwanigen Bach oder Fluß, ſammt Berg und Steingeſchichten, oder die Waldſachen und dergleichen. Hat mich nie ſonderlich intereſſirt, weil ich mich immer beſtrebt habe, ein denkendes Weſen vorzuſtellen. Und unſer Werther, wie ihn die jungen Leute heißen, oder Theophilus, wie ſein eigentlicher Taufname lautet, weiß auch weder, ob Frühling oder Herbſt iſt, ob die Bäume blühen oder dürr ſind, ob die Bergwand aus Granit oder Marmor beſteht, ſondern er läuft nur, wie ein Uhrwerk, ſo hin und her.

Der Alte war mit allerhand Papieren und Briefſchaften beſchäftigt, die er in einem Tiſchkaſten zu ordnen ſuchte, und der Arzt ſagte indeſſen zu ſich: Der Aermſte! Alſo auch dieſe Empfindung iſt in ihm untergegangen, die ſonſt dem Unglücklichen ſo oft einen heiligen Troſt gewährt! Denn der Natur gegenüber verklärt ſich jeder Schmerz, der uns unter Menſchen, in den Mauern der Städte oft zu vernichten droht, und verwandelt ſich in ein himmliſches Weſen, in eine Erſcheinung von oben herab. Wie eine Himmelsharfe tönt die Natur Freude und Leid mit, und ſetzt unſre ſtummen Seufzer, die Worte der Klage in überirdiſche Muſik um.

In dieſen Phantaſieen, die wohl ſo ſchnell in ihm

antönten, weil er ſo lange mit dem faſt ſchwärmeriſchen Rathe gereiſet war, wurde er wieder vom Pfarrer unterbrochen. Verzeihen Sie mir, ſagte dieſer, daß ich Sie ſo ſchlecht unterhalte, jeder macht ſo ſeine Studia. Dieſelben haben ſich wohl niemals mit der Aſtrologia eingelaſſen?

Nein, antwortete der Arzt.

Sehr Schade, fuhr jener fort, daß dieſe Wiſſenſchaft ſeit neueren Zeiten ſo iſt vernachläſſiget worden. Ich habe ſie immer bewährt gefunden. Und ſo ſehe ich hier wieder das Horoſkop an, welches ich meiner Tochter bei ihrer Geburt ſtellte. Ich prognoſticirte damals, daß ſie ſich in einen hohen Stand erheben würde, und ſie iſt nun auch wirklich glückliche Braut eines vornehmen Mannes. Das hat mir auch den Geiſt ſo eingenommen, daß ich faſt nicht capabel bin, eine recht fortgeſetzte Converſation zu führen. Doch da kommt ja unſer Theophilus mit ſeinem alten Geſellſchafter. Der junge Mann iſt eine Zeit lang in einer andern Familie ſehr gemißhandelt worden; man darf ihn nicht auf dieſen Gegenſtand bringen: denn er wird zuweilen bitterböſe, wenn er ſich jener Tage erinnert.

Der Arzt ſtand auf und ſah zu ſeinem Erſtaunen einen langen, nicht mehr jungen Mann eintreten, der ſich gebückt trug, und aus deſſen regelmäßiger Phyſiognomie die höchſte Beſchränktheit und Einfalt hervor leuchtete, aber auch zugleich eine ſo heitre Jovialität, daß er von Neuem an dem Rathe und deſſen übertriebener Schilderung irre ward. Der Einfältige gab dem Pfarrer die Hand, ſah den Fremden mit ſcheuem Blick von der Seite an, ging dann auf ihn zu und fragte haſtig: ſind Sie ein Edelmann?

Verzeihung, rief der Pfarrer dazwiſchen; ich habe noch nicht einmal Gelegenheit gehabt, mich nach Ihrem werthen Namen zu erkundigen.

Doctor Anſelm, ſagte der Arzt.

Ich dachte, Sie wären mein Vetter, rief der Einfältige, weil Sie eine ſolche äſthetiſche ſuperfeine Naſe haben. Zugleich ſprang er in die Höhe, und ſchlug wie ein muthwilliges Füllen mit den Beinen hinten aus.

Der Arzt, der ſich auf eine ganz andere Stimmung vorbereitet hatte, mußte laut lachen, indem der Pfarrer mißbilligend das Haupt ſchüttelte, und ſehr ernſte Runzeln in ſein Geſicht zog.

Sehn Sie nur, ſagte Theophil, indem er den Arzt etwas bei Seite führte, das Perlmutter-Geſicht von meinem alten Prediger; ſo debattirt er immer mit ſich, als ob er an einem Obſcuranten-Almanach arbeitete.

Sie drücken ſich ſeltſam aus, ſagte der Arzt, aber vergnüglich.

Er weiß nie, was er ſpricht, unſer junger Freund, rief der Prediger; weder kennt er die Bedeutung der Worte, die er braucht, noch will er überhaupt etwas damit ausdrücken. Es iſt wie Wiederhall von Felſen, oder Waldesbrauſen. Mein ehrwürdiges Alter iſt einmal immer das Stichblatt ſeines falſchen Witzbeſtrebens.

Der Herr Prediger, ſagte der Simple, hat eine rechte Hoſiannah-Stimme und ſitzt ſo mächtig auf ſeiner Bank da, als wenn er Habakuk und alle zwölf kleine Propheten zu künftige Pfingſten confirmiren wollte. — Pankraz! rief er dem alten Diener zu, du mußt mir wieder Taſchengeld geben!

Haben Sie denn ſchon Alles ausgegeben? fragte dieſer.

Dummer Teufel! rief Theophilus; freilich! Denken

Sie nur ſelbſt, mein fremder Herr Vetter, draußen vor dem Dorfe begegnen mir die Mädchen, die drüben in der Stadt allerhand auf dem Jahrmarkt eingekauft hatten, Tücher, Schürzen, Mieder, Hauben, Spielzeug für die kleinen Geſchwiſter. Sie hatten noch eine volle halbe Meile, und ließen mich nun die Sachen herüber tragen. Wie ich ſie ihnen wieder abgab, mußte ich ihnen doch wohl ein Trinkgeld geben, daß ſie mir Alles ſo hübſch anvertraut hatten? Aber Pankraz iſt faul; der trug nichts, und drum hat er auch ſein Geld in der Taſche behalten.

Das iſt ein ſchöner Zug von Ihnen, ſagte der Arzt; ſind Sie aber immer ſo vergnügt?

Wie's kommt, antwortete jener lachend; nur wenn die Leute dumm ſind, kann ich mich ſehr ärgern, wenn ſie nicht capiren. Sehn Sie, es iſt ſehr traurig, wenn man allein klug ſeyn ſoll. In Geſellſchaft habe ich noch einmal ſo gern Verſtand.

Sie denken trefflich, ſagte Anſelm.

Was ſagen Sie aber vollends dazu, ſchwatzte jener weiter, daß wenn ich einmal ſo recht ſuperklug bin, die Leute mir beweiſen wollen, ich wäre dumm? Nicht wahr, die Welt liegt im Argen; wie unſer Herr Paſtor Kilian letzt einmal in der Kirche ſagte.

Ich werde ſorgen, daß Sie niemals mehr hinein gelaſſen werden, rief der alte Mann.

Ich bin ja aber doch ein getaufter Chriſt, ſagte Theophil mit der größten Ernſthaftigkeit und ging traurig zum Prediger hin.

Laſſen Sie ſich dienen, Herr Doctor, fuhr der Alte fort, daß es nicht angeht, weil er ſich laut mit ſeinem Bedienten während des Gottesdienſtes zankt. Was thut er aber neulich? Indem ich in der Predigt aufſehe, hat

er unſern Hund in meinen Sitz gebracht, läßt den Pudel aufrecht ſtehn, der nun über das Chor gucken und ein Geſangbuch zwiſchen den Pfoten halten muß. Heißt das nicht die Gemeine ſtören?

Ich bin ja aber doch ein getaufter Chriſt! ſagte der Angeklagte mit weinerlicher Stimme. Der Arzt, der eine ernſthafte Wendung des Geſpräches fürchtete, fragte den Klagenden, was das neulich geweſen ſei, wo er ſo allein klug, und die Andern dumm geweſen wären. Ja ſo! ſagte Theophil plötzlich laut lachend; das war eine luſtige Geſchichte! Die Mamſell Kilian hatte mir ganz neue Schnupftücher gekauft. Nun ſollte ich den andern Tag mit dem Junker auf den Fiſchfang gehn, da nahm ich mir vor, den Pankraz zu erinnern, daß er mich erinnern ſollte, damit ich es nicht vergeſſen möchte. Um aber auch gewiß daran zu denken, daß ich ihn zu rechter Zeit erinnern möchte, damit er mich ja erinnern könnte, machte ich einen Knoten in mein Schnupftuch. Sie wiſſen ja, das iſt ein altes Herkommen, wenn man etwas nicht vergeſſen will.

Ja wohl.

Nun gut; ich wache den Morgen auf, da finde ich den Knoten. Da beſinne ich mich auch gleich, daß ich den Pankraz erinnern muß. Pankraz, du ſollſt mich an was erinnern! Ganz recht, gnädiger Herr, Sie wollen mit dem Junker auf den Fiſchfang gehn. Ich geh' auf den Fiſchfang und denke nichts Böſes. Den andern Tag aber iſt der Knoten noch im Tuche. Das ängſtete mich, denn es gab nun nichts mehr zu erinnern, und wenn ich den Knoten anfaßte, wollte ich mich immer auf etwas beſinnen. Den Knoten hatte ich aber ſo feſt gezogen, daß ich ihn gar nicht wieder aufkriegen konnte. So

nehm' ich im Verdruß eine Scheere, und ſchneide bloß den Knoten, verſtehn Sie, bloß den Knoten ab, und werfe ihn aus dem Fenſter. Wie nun das Tuch wieder gewaſchen iſt, ſagt die Mamſell ſammt allen Menſchen im Hauſe, ich hätte es entzwei geſchnitten; es fehlte auch wirklich ein großes Stück davon. Nun ſagen Sie ſelbſt, ob ich etwas dabei verſehn habe, und wer Recht hat!

Der Knoten, ſagte der Arzt, war aber doch natürlich vorher ein Stück des Tuches, folglich mußte dieſes nachher fehlen.

Sie begreifen nicht! ſagte Theophil im großen Zorn, und faßte die Hand des Arztes heftig und ſtark; ich ſchnitt ja nicht das Tuch ab, ſondern nur den Knoten, den ich erſt hinein gemacht hatte, der vorher nicht drin war.

Wir wollen nicht ſtreiten, ſagte Anſelm, Sie können wohl Recht haben; ich habe bisher dieſes Experiment noch nicht gemacht, und Vieles begreift man gewiß erſt durch die Erfahrung.

Hat man Ihnen wohl ſchon einmal Geſellſchaft geleiſtet? fragte der junge Mann mit liſtiger Miene.

O ja, ſagte der Arzt, mehr als einmal; und Sie leiſten mir jetzt eben auch Geſellſchaft.

Sie würden ſich dafür bedanken, fuhr jener fort, wenn ichs in der Manier thun wollte, wie mein Geſellſchafter Walz da drüben in der kleinen Stadt mir die Zeit vertrieb. Da ſagten ſie, ich müßte einen Geſellſchafter haben. Da kam Herr Walz, der dazu beſtellt war. Das gab ein Geſellſchaftsleiſten, daß mir des Abends alle Rippen weh thaten.

Wie ſo?

Er ſchlug immer um ſich, und wir konnten uns gar nicht vertragen; aber ich durfte ihn niemals wieder prü-

geln. Ja, wie gern möcht' ich ihm auch einmal so recht Geſellſchaft geleiſtet haben! Wenn ich verdrießlich war, ſchlug er; war ich nicht aufgeräumt, ließ er mir zur Ader; ein paar Mal ließ er mir auch Zähne ausziehn, — die beiden hier: weil er ſagte, ich wäre zu böſe, die Zähne wären ſchon nichts nütz und thäten mir nur jetzt oder in Zukunft einmal weh. Den andern habe ich einmal beim Eſſen verloren.

Aber dieſen Augenzahn hier? fragte der Arzt.

Der fehlte mir ſchon, antwortete jener ganz ruhig, vor meiner Zeit.

Vor Ihrer Zeit? Wie verſtehn Sie das?

Lieber Himmel, Sie ſind recht ſchwer von Begriffen! Vor meiner Zeit — ach! laſſen Sie mich zufrieden und haben Sie mich nicht zum Narren! ſagte er ganz böſe.

Verzeihen Sie, fiel der Arzt ein, ich verſtehe Sie jetzt ſchon; ich begreife nur langſam, wie Sie ganz richtig bemerkten.

Haben Sie die Naturwiſſenſchaft ſtudirt? fragte der junge Mann wieder ganz heiter.

O ja, ſie iſt mein Hauptſtudium.

Nun, dann gratulire ich, ſagte jener laut lachend. Sind Sie auch brav darin herumgewalzt worden?

Herumgewalzt?

Sie capiren ſchon wieder nicht! Brav abgewammſt, tüchtig gedroſchen! Sie verſtehn nun ſchon, ſo wie es mir dabei mit meinem Geſellſchafter Walz ergangen iſt.

Er nahm alſo die Sache ſo ernſthaft?

Ja freilich. Er ſagte, er müſſe mir die Botanik beibringen. Es war aber eigentlich die Batonik, weil er den lieben Baton ſo ſehr dabei brauchte. Da krochen wir herum und ſuchten Peterſilie und Wurſtkraut, Rüben und

Knoblauch, und das ſollte ich immer alles behalten. Ein ander Mal fing er einen Maikäfer. Seht, das iſt ein Maikäfer. Ja, ſagt' ich, das iſt ein Maikäfer. — Zu welchem Geſchlecht gehört er? — Doch wohl zum Geſchlecht der Maikäfer. — Sehn Sie, da brach er gleich einen Haſelzweig ab, und demonſtrirte mir die Sache auf meinem Rücken. Der wurde überhaupt dazumal ſo magnetiſirt, daß er faſt ſo hellſehend geworden wäre, daß die Sonne durch ihn hätte hindurch ſcheinen können. Sagen Sie mir überhaupt nur, wenn einer im Kopfe nicht zu Hauſe iſt, warum man dann immer auf dem Rücken, oder noch tiefer anklopft. Sollte denn der Geiſt da allenthalben lieber als in der höhern Etage wohnen? — Nun gut; dann gingen wir in den Wald. Da unten liegt, ſchrie er, der berühmte Linné, oder auch Piſtillen, oder dergleichen alberne Gelehrtennamen. Wenn ichs nicht behielt, von der Buche ein Zweig gebrochen, und damit wieder Privatſtunde gehalten. Ich war nur froh, wenn das Botaniſiren im Freien geſchah, da war doch etwa nur ein Geſträuch zur Hand.

Sie haben alſo, ſagte Anſelm, in dieſer Wiſſenſchaft auf dem Wege nichts profitiren können?

Doch, antwortete jener; aber Alles, worauf es mir auch nur abgeſehn ſchien, mit dem Rücken; denn der kriegte durch vieles Repetiren der Studien eine ſo feſte Memorie, daß ich noch jetzt bei jedem Stocke unterſcheiden will, auf welchem Baume er gewachſen iſt. Sie glauben nicht, wie anziehend die friſchen Haſelgerten ſind! Weiden ſchmiegen ſich mehr, ſind aber weniger eindringlich. Die Eiche klingt mächtig, als Baum der deutſchen Freiheit; es läßt ſich aber nicht viel damit ausrichten; der Walz konnte auch immer nur die dürren Zweige

abbrechen, die faſt gar nichts zu ſagen haben. So iſt es auch mit der Tanne und Fichte nicht viel. Die Buche iſt körnig; die Birke, beſonders im Frühjahr, empfindlich; auch wächſt das Zeug, wo kein andrer Baum fortkommt, ſteht alſo faſt immer zur Hand. Von allen dieſen Stauden und Gewächſen brach er ſeine Wünſchelruthen, und alle ſchlugen immer auf meinen Rücken an, ſo daß in meinem Innern große Schätze verwahrt liegen müſſen. Er ſchonte auch die mitleidige Trauerweide, die vornehme Weihmuthskiefer nicht; ja ſelbſt der Tulpenbaum mußte ein paar Mal das Inſtrument zu meiner Weihe reichen; und ſo kann ich gewiß, da gar kein Tergiverſiren etwas fruchtete, auf eine recht pragmatiſche und polyhiſtoriſche Bildung Anſpruch machen. — Als ich mich genug durchſtudirt, und er alle Naturreiche durchgeprügelt hatte, wurde ich hieher zu dem friedfertigen Herrn Kilian gethan; und hier ruhe ich auf meinen Lorbeern aus, die ich noch manchmal in Rippen und Seiten fühle.

Es freut mich, daß Sie ſo fröhlich ſind, ſagte der Arzt; haben Sie Appetit, ſchlafen Sie gut?

Ich danke, ſagte jener; bald ſo, bald ſo; aber ich träume oft ſchwer und fürchterlich, und tobe dann und lärme in der Nacht. So hatte ich auch dieſe Nacht einen ängſtlichen Traum.

Was war das für ein Traum?

Pankraz! rief Theophil dem Diener zu: was träumte mir dieſe Nacht?

Der Alte trat näher und ſagte verdrießlich: das kann ich nicht wiſſen.

Sehn Sie den eigenſinnigen Menſchen, rief Theophil aus, ich laſſe ihn bloß deßwegen in meiner Stube ſchlafen, daß er alles wiſſen ſoll, was ich denke und träume;

aber er iſt ſo träge, daß er ſich faſt nie darum bekümmert. Wenn Du es nicht weißt, wer ſoll es denn wiſſen? Dazu ſollſt Du die Aufſicht über mich haben!

Es iſt aber nicht möglich, ereiferte ſich Pankraz. So wollen Sie auch immer von mir wiſſen, was Sie denken, oder gedacht haben; wie ſoll ich das anfangen?

Durch Liebe, einfältiger Menſch! rief jener aus. Du ſollſt mit mir ſo eins werden, daß wir unſre Seelen gemeinſam haben, dann wird es mir weniger ſauer werden, über Vieles nachzuſinnen; denn dann denk' ich in Dir, und Du haſt bloß die Mühe davon.

Dann müßte ich aber auch für uns Beide eſſen; ſagte Pankraz mit Lächeln.

Nein, erwiederte Theophil; das würd' ich gern übernehmen, und zwar in Deinem Namen mit; ich die Wurzel und der Stamm, Du die Blume und Frucht.

Bei dieſer Stimmung ſchien es dem Arzte möglich, den Kranken über den Gegenſtand zu prüfen, den zu berühren er außerdem ängſtlich würde vermieden haben. Er ging alſo näher und fragte ihn leiſe: haben Sie lange keine Nachrichten von Blanka erhalten?

Blanka? rief Theophil aus; das iſt ja wohl ein weißes Windſpiel, das ich vor langer Zeit hatte?

Blanka? nahm der alte Diener das Wort, indem er den Arzt prüfend betrachtete: wiſſen Sie von der etwas?

Anſelm begegnete dreiſt dem ſtechenden Blicke des Alten, und meinte nun faſt nichts mehr ſchonen zu dürfen. Er ſagte daher: ich wünſche bloß etwas Näheres von Blanka und Raimund zu erfahren, deren trauriges Schickſal mich ſehr intereſſirt hat.

Pankraz ſchlug die Augen nieder und ſagte: ich weiß

nichts von ihnen; aber Theophil fiel plötzlich in eine tolle Laune, hüpfte auf einem Beine herum, ſchwenkte den Hut und ſchrie halb ſingend: Da hinter des Prieſters Garten, da iſt ein Wieſenplan, da ſtehn rings Weiden und Birken, ein Waſſer rauſcht fließend daran; da ſchreien Kuckuck und Staare, da ſchaut wohl der Hirſch aus dem Buſch; es iſt ein liebes Plätzchen, voll Einſamkeit und Schatten genug. Da kommen in Herbſtestagen, wenn welkes Laub ſchon rauſcht, die liebe Fräulein Blanka, der Monſieur Raimund zuſamm. Sie ſehn ſich mit weinenden Augen, ſie drükken ſich zärtlich die Hand; da giebt es herzig Umarmen, da finden ſie wieder Verſtand! — Er ſchrie und ſang immer lauter, ſo daß der alte Pfarrer aufſtand und rief: um des Himmels willen, junger Herr, in welcher Spinnſtube haben Sie die alte Ballade wieder aufgehaſcht?

Das hab' ich ſelbſt gedichtet, jetzt eben, ſchrie Theophil erfreut. Pankraz, behalt' es ja, wir wollen es nachher dem Junker vorſingen.

Ich weiß kein Wort davon, ſagte Pankraz, vom Kukkuck war was in der Ode, und daß Sie gern Verſtand haben möchten. Da kommt der Junker!

Ohne den Eingang zu ſuchen, ſprang in dieſem Augenblick ein junger Burſche über den Zaun, mit rothem Geſicht, ohne Hut mit Papierwickeln in den Haaren. Da ſind wir wieder, ſchrie er ungezogen, guten Tag, Tiſſel, ach! Herr Paſtor, wären Sie doch mit uns geweſen; da hätten Sie diſputiren können!

Wo wart Ihr, lieber Görge, fragte Theophil.

Ach! liebſter Freund, fuhr dieſer jubelnd fort, unſre ganze Familie hat ſeitdem an den Narren dort den Narren gefreſſen; nur die Mama will nichts davon wiſſen,

und iſt auf uns alle, vornehmlich auf den Papa böſe, daß er uns ſo ein ſchlechtes Beiſpiel giebt.

Mein lieber Junker, ſagte der Pfarrer ſehr ehrbar, mit Narren würde ich niemals disputirt haben; denn ſie haben keine Logik.

Es waren auch nicht ſo eigentliche Narren, ſagte Görge, ſondern eine Art Künſtler. Ich ſage Ihnen, der Papa war ganz eingenommen, und ſie hatten da oben einen Mann, der den Leuten das Reden beibringen konnte.

Heiſa! Heiſa! Dort kommt erſt der rechte Windbeutel, rief Theophil laut jubelnd; der und ich, wir ſind die beiden größten Narren im Römiſchen Reich; das Kloſter da oben, wo unſer Herr Kilian disputiren ſoll, in allen Ehren gehalten.

Reden Sie mit Verſtand, ſagte der Geiſtliche, und reſpectiren Sie in dem verehrten Herrn Grafen den Bräutigam meiner Tochter.

Auf einem kleinen Schimmel ſprengte ein junger Menſch heran, hüpfte aus dem Sattel, und eilte in die Umarmung des Pfarrers, indeß ſchon aus dem Hauſe, mit der Küchenſchürze angethan, ein rothhaariges Mädchen herbei ſtürzte, und Vater und Geliebten zugleich umſchloß. Die Gruppe fuhr aus einander, als ſich jetzt der Arzt, ſo ſchnell es ſein verwundeter Fuß erlaubte, ihnen näherte. Iſt es möglich, Graf Birken, daß wir uns hier wieder treffen? Auf Sie hatte ich heute nicht gerechnet. Der junge Menſch ſah ſich ſchnell um, ſtieß ſeinen Schwiegervater ſo haſtig vor den Bauch, daß dieſer wieder in die Laube zurück taumelte, warf mit demſelben Ungeſtüm die kleine dicke Braut von ſeinem Halſe, ergriff den Schimmel, und ehe die Umſtehenden ſich noch recht beſin-

nen konnten, war er im gestreckten Galopp schon aus dem Dorfe hinaus.

Ein Pferd! rief der Arzt. Setzt ihm nach!

Was haben Sie für Ansprüche an meinen Schwiegersohn? fragte der Pfarrer, der sich wieder gesammelt hatte.

Der Windbeutel reitet einmal! schrie Theophil jauchzend.

Um des Himmels willen ein Pferd! rief der Arzt; kommt er uns aus den Augen, so haben wir ihn Alle für immer verloren.

Verloren! schrie die Braut und rang die Hände.

Sei still, mein Kind, rief der Geistliche; morgen ist die Trauung, und kein fremder Mensch, mag er sich auch Doctor nennen, hat das Recht, Dir Deinen Bräutigam zu entreißen.

Der Mensch ist ein Narr! rief der Arzt heftig aus, und nun er mich hier gesehen hat, kommt er gewiß nicht wieder.

Lästern Sie unsre Familie nicht! rief der Pfarrer noch heftiger, Sie fremder, unbekannter, hergelaufener Herr; und wenn mein Schwiegersohn Ihretwegen nicht wieder kommt, so gebe ich Ihnen meinen Fluch, Sie Gottloser!

Theophil und Görge waren von diesem Gezänk auf das Höchste erbaut; denn sie kannten keinen größern Genuß, als den alten Pfarrer im Zorn zu sehen. Die Tochter hatte verzweiflungsvoll den Garten verlassen. Ein Wagen fuhr in den Hof, und der Rath Walther, in gespannter Eile, ohne die Andern zu begrüßen, kam herbei gelaufen, und rief schon von Weitem dem Arzte zu: wo ist er? — „Wieder ein neuer Windbeutel! Heute haben wir die Hülle und Fülle!" jubelte Theophil. — Der Arzt

ging ihm entgegen, indem er ſagte: dort ſteht ja Ihr Liebling. — Dieſer da? fragte der Rath, indem er den Einfältigen nur flüchtig betrachtete. Ach! Pankraz! rief er dann höchlich überraſcht; Du hier? Sage mir, wo iſt Raimund?

Der Diener war verwirrt und erſchrocken, und konnte erſt keine Antwort finden; endlich ſtotterte er: Sie wiſſen es ja wohl, Herr Rath, daß ich, als ich damals plötzlich aus den Dienſten des Herrn Raimund mußte. —

Recht, ſagte der Arzt; der Baron Eberhard gab Dir den Abſchied wegen des unglücklichen Einfalls, daß Du dem kranken Jüngling die falſche Nachricht vom Tode ſeiner Geliebten überbrachteſt.

Nun alſo, ſagte Pankraz; ſeitdem habe ich von dem jungen Herrn nichts wieder geſehn und gehört. Es iſt mir ſeitdem ſchlimm genug gegangen.

Aber wie kommſt Du hieher?

Es iſt mein Pankraz, rief Theophil, mein Geſellſchafter; aber nicht in der Walzmanier.

Wie heißen Sie? fragte der Rath.

Du, Pankraz, rief Theophil, wie heiß' ich doch? Ich kriege alle Augenblicke einen andern Namen.

Sie ſind, ſagte der Diener, der Herr Theophil von Leitmark.

So, ſagte der Thor, ich dachte Ebermann, Hardeber, oder ſonſt. Nun, mir kann's gleich gelten.

Der Arzt hatte ſich wieder geſammelt, nahm Abſchied vom Pfarrer, bat der Störung wegen um Verzeihung, und zog dann halb gewaltſam den Rath zum Wagen. Laſſen Sie mich nur noch ein Wort mit Pankraz ſprechen, ſagte dieſer. Doch Pankraz und Theophil waren eiligſt verſchwunden, und der Pfarrer erzählte, daß Beide

oft Wochen lang in der Gegend, nahe und fern, auf ihren Pferden umher ſtreiften, und man alsdann nur ſelten erführe, wo ſie auf ihren thörichten Irrfahrten verweilten. Der Arzt hob ſeinen Freund ſelbſt in den Wagen und ſagte dann laut: Laſſen Sie uns doch nun unſer Ziel verfolgen, den Grafen Birken ſuchen, nach Raimund ſpähen; fahre Herr Theophil und ſein Pankraz wohl, und ſei unſer lieber Herr Pfarrer Kilian auf immer dem Himmel befohlen; denn hieher werden wir auf keinen Fall wieder kommen! Niemals, denn wir haben noch eine weite Reiſe vor uns!

Der Rath ſah ihn verwundert an, und wollte fragen; aber das Rollen des Wagens hinderte jetzt noch das Geſpräch, und ſie hatten in kurzer Zeit das Dorf und die Gegend verlaſſen.

Baron Wolfsberg hatte unterdeſſen fleißig arbeiten müſſen. Um ſich nicht zu verrathen, durfte er am Tage nicht ſo lange ſchlafen, als es ihm wohl gut und heilſam geweſen wäre. Der kleine Friedrich führte eine ſtrenge Aufſicht über ihn und ermunterte ihn kräftig, wenn er einmal ermatten wollte. Als das Geſchäft des Eingrabens ſchon weit gediehen war, zeigte ſich die größte Schwierigkeit darin, die aufgehäufte Erde, welche bei der zunehmenden Arbeit immer hinderlicher wurde, fortzuſchaffen. Doch Friedrich wußte auch dafür ein Mittel. Es gelang ihm, aus dem Garten einen Schiebkarren unbemerkt zu entfernen, und in die unterirdiſchen Gewölbe zu befördern. Da er aber ſelbſt für die Arbeit viel zu ſchwächlich war, ſo mußte der junge Baron auch das Geſchäft übernehmen, Sand und Erde herauf zu führen, und in die

weit verbreiteten Räume der Keller zu verfahren und auszuſtreuen. Gewöhnlich holte Friedrich den nächtlichen Arbeiter ſchon vor eilf Uhr ab, und ließ ihn erſt gegen vier Morgens zurück kehren, ſo daß auch Wolfsberg durch den wenigen Schlaf, da überdieß die Koſt nicht die nahrhafteſte war, ſich nach wenigen Wochen ziemlich abgemattet fühlte. Er wurde mager, ſtill und melancholiſch, und ſah dem jungen friſchen Manne und dem übermüthigen Weiberliebling kaum mehr ähnlich, in deſſen Geſtalt er zuerſt das Haus betreten hatte. Der Director ſchaute ihn oft prüfend an, unterſuchte ſeinen Puls, und erkundigte ſich theilnehmend, ob ihn ein beſonderer Gram quäle. Wolfsberg aber, der ſich ſchmeichelte, bald das Ziel ſeiner Anſtrengungen erreicht zu haben, wich allen prüfenden Fragen ſorgfältig aus.

Zu einer Mittagsſtunde ward der junge Mann dadurch überraſcht, daß ihn ſein getreuer Friedrich an den Tiſch des Directors zum Eſſen einlud. Er fand dort nur eine kleine Geſellſchaft, und außer dem Wirthe nur einen ſchmächtigen, ziemlich alten Prediger aus der benachbarten Stadt, der zuweilen in einer Capelle des großen Hauſes den Verwirrten predigte und ſie zu ermahnen und bekehren ſuchte, meiſt aber durch poſſierliche Störungen gehemmt und unterbrochen wurde. Außer Wolfsberg war nur noch Herr Kranich gewürdigt worden, an dieſem kleinen vertraulichen Tiſche Platz zu nehmen; Friedrich war mit zur Aufwartung zugegen. Sie ſehn, meine Herren, fing der Director mit einer heitern Miene an, die man nicht an ihm gewohnt war, ich behandle Sie heute als Männer, die ſich ſelbſt in der Gewalt haben. Der Herr Paſtor und ich hoffen von Ihrer Unterhaltung Vergnügen und Auf-

heiterung; denn ſich in dieſem großen Hauſe immer ſo einſam zu fühlen, iſt wahrlich nicht erfreulich.

Wohl, ſagte der Pfarrer ſchmunzelnd; und es will mir oft vorkommen, als wenn unſre Freunde nur etwas mehr kräftigen Willen haben dürften, um ſo wie wir Andern zu ſeyn; aber ich verſichre Sie, Herr Director, und Ihre eigene Beobachtung wird es Ihnen auch beſtätigt haben, daß die leidige Eitelkeit, der Stolz auf irgend eine Grille, die man nicht ablegen will, ſehr viel, ja bei manchen unſrer Patienten wohl das Allermeiſte thut.

Friedrich mußte dem Baron, ſo wie dem Herrn Kranich Wein einſchenken, damit ſich beide, vorzüglich der junge Graf, wie ihn der Director nannte, ſtärken möchten. Freilich haben Sie Recht, Herr Paſtor, ſetzte dieſer das Geſpräch fort; denn wer von uns fühlt wohl nicht, daß er ſich nur nachgeben und verweichlichen dürfte, um dieſe oder jene Seltſamkeit auf die wunderlichſte Art auszubilden, und dadurch bei ſtärkern Menſchen Anſtoß oder Lachen zu erregen?

Mein Herr Director, antwortete der Geiſtliche, es iſt überdieß im Thörichten (Verzeihung, meine Herren, daß wir ſo offen über dieſen Gegenſtand ſprechen) etwas ſo Anlockendes, faſt Liebliches, daß man zuweilen recht im ganzen Weſen den unwiderſtehlichen Reiz ſpürt, mit beiden Beinen friſch und wohlgemuth hinein zu ſpringen. Soll ich? Soll ich nicht? ſo fragt man ſich ſelbſt. Warum nicht? ſagt eine curioſe Stimme, aus dem fernſten und bunteſten Winkel unſers Geiſtes; tauſend! ruft es, was kannſt du da erfahren, und dich genießen, ja erſt recht verſtehen, wenn du der Altklugheit ein Schnippchen ſchlägſt. Aber zum Glück kommt dann wieder eine ehrbare, aſchgraue Moral, die mit ernſter Miene ſagt: wi-

verſtehe dem Verführer und ſeiner Lockung, laß dich nicht in die Kellergewölbe des Wahns führen, wo trotz aller Verſprechungen keine Schätze liegen!

Kellergewölbe? fragte Wolfsberg und wurde roth; wie kommen Sie nur auf dieſes Gleichniß, das mir hier gar nicht paſſend ſcheint!

Der Director ſah ihn ſchon wieder mit dem prüfenden Blicke an, und Friedrich machte ihm gegenüber eine ſo ſeltſam bittende Miene, ſeine beiden Wangen zitterten und zuckten, die Lippen ſchmiegten und krümmten ſich wie ein Wurm, und die Augen zwinkelten ſo bedeutend, daß Wolfsberg in das lauteſte Gelächter ausbrechen mußte.

Gebe der Himmel, ſagte der Director, daß unſre Mahlzeit mit der Heiterkeit ſchließe, mit welcher ſie anzufangen ſcheint. Gewiß, fiel der Prediger ein, iſt zu wünſchen, daß wir ſo fröhlich bleiben mögen: aber um fortzufahren, ſo kommt es mir noch immer nicht ſo ganz ausgemacht vor, ob die Mania (wir wollen dies Wort brauchen, um keinen Anſtoß zu erregen) in uns Allen liegt, und nur wie bei den Laſtern durch Nachgiebigkeit befördert und gereift wird, ſo daß der gewöhnliche Verſtand nur in gewiſſen Graden von ihr entfernt ſeyn möchte: oder ob ſie eine radicale Verſchwiegenheit, ein wahrhaft kranker Zuſtand, ein andres und ſchiefgerichtetes Verhältniß der Seele iſt.

Das Letzte und auch zugleich das Erſte, meinte der Director, und darum ſei auch die Cur leicht und ſchwer zugleich: leicht, weil man ſich den Verirrten nur hingeben müſſe, ſie zu verſtehn ſuchen, da immer noch Verſtändniß, oft eine Art Syſtem zum Grunde liege, ſie achten, ihnen zur paſſenden Zeit nachgeben, ein ander Mal Strenge üben;

und von dieſer Seite ſei wohl keiner ganz unheilbar zu nennen: ſchwer ſei die Cur aber, weil man die Symptome oft mit dem Grunde der Krankheit verwechsle, den Verirrten dann nur ſtöre und kränker mache, — für ein ſchwaches Gemüth aber, wie er ſelbſt, ſei ſie dadurch am ſchwerſten, daß man, um dieſe Menſchen zu verſtehn, mit dramatiſchem Geiſte zu tief in ſie eingehe, leicht in eine Art Täuſchung gerathe, und wenn man ſich dann plötzlich prüfe, ſich ſelbſt beinahe auf dem nämlichen Wege finde.

O mir aus der Seele geſprochen! ſchmunzelte der Geiſtliche; ach, Herr Medicinalrath, was ſind Sie für ein Menſchenkenner! Da liegt freilich recht eigentlich der Hund begraben, daß man, wie man im Trauerſpiel weint, indem man ſich in die Confuſion hinein denkt, ſelbſt confus wird. Dis moi qui tu hantes etc. Ja wohl, ja wohl, ein wahres Sprichwörtchen! Ich habe ſchon zuweilen die Meinung faſſen wollen, daß, um als Seelſorger auf die guten Leutchen zu wirken, einer gefunden werden müßte, der, wenn auch nicht ganz in die Irre, doch ein wenig jenſeit der Schnur gerathen wäre, und doch noch genug kräftige Religion übrig behalten hätte, um die Seelen zu ergreifen. Denn das, beſter Herr Director, iſt das Schlimme, daß, wenn man nicht ſelbſt in ihren Orden eingeweiht iſt, man faſt niemals die rechte Perſpective trifft. Sie wiſſen, wie ich in meinen Predigten geſucht habe, in Ton, Geberde und Beiſpiel mich den armen Drehſchaafen zu nähern, aber manchmal zu wenig, oft aber viel zu viel that; Sie ſelber machten einige Male die Bemerkung, ich hätte wie ein wahrer Narr geſprochen. Ich mußte Ihre eigne Seele freilich ganz aus dem Spiele laſſen; denn ich wußte ja, wie firm und kräftig Sie in Moral, Tugend und allen Glaubenslehren ſind.

Sie gaben einige Male ein ſchlechtes Beiſpiel, ſagte der Director; denn Sie lachten auf der Kanzel ſelbſt aus vollem Halſe.

Der ernſthafteſte Mann hätte es nicht unterlaſſen können, ſagte der Prediger, von Neuem laut lachend. Denken Sie, Herr Graf, wir hatten hier in unſerm Hauſe einen jungen Mann, der ein Baukünſtler geweſen war; er hatte aber eine ſo heftige Liebesleidenſchaft zur Tochter eines Perückenmachers gefaßt, daß er darüber ſein Studium verließ, und das Handwerk des Meiſters ergriff; da ihm aber das Mädchen untreu wurde, mit Erlaubniß von Ihnen, ſo zu ſagen, überſchnappte. Nun beſtand ſeine Grille darin, ſich und alle Menſchen, die er dazu bewegen konnte, auf die ſonderbarſte Weiſe zu friſiren. An jedem Tage hatte er eine neue wunderliche Kopfverzierung erſonnen, und ich glaube, daß ihn bei dieſen mannigfaltigen Erfindungen ſein ehemaliges Studium der Baukunſt ſehr unterſtützte. Ich predige hier an einem Pfingſttage, und ſehe die liebe Gemeinde unter mir. Der Verwilderte hatte ſich furchtbar à la Herisson friſirt, ſo daß ihm die Haare wie Borſten vom Kopfe weit weg abſtanden; ſieben oder acht ſeiner Freunde ſtanden und ſaßen neben ihm mit hochaufgewirbelten Papillotten, ein Anblick, der ſchon ſonderbar genug war, weil viele Papierbündel wirklich wie aufgerichtete Krämerdüten auf den Köpfen leuchteten. Nun nahm aber er einen nach dem andern von ſeinen Anhängern zwiſchen die Knie, und friſirte ihn während meiner Predigt eben ſo fantaſtiſch, wie er ſelbſt ſich trug, ſo daß gegen das Ende der Rede ein Theil meiner Andächtigen wie eben ſo viele wilde Teufel ausſahen, und ich des Lachens wegen, das mich beſtel, früher ſchließen mußte, als ich mir vorgeſetzt hatte.

Friedrich wollte ſich ausſchütten vor Lachen, und der Director erwiederte: ſo wie der Verſtand, ſo hat die Narrheit des Menſchen keine Gränzen. Jetzt iſt ein Mann bei uns, der ſich immer mit einem Maaßſtabe herumtreibt und ihn unabläſſig betrachtet und rechnet. Dieſer Menſch iſt ziemlich wohlhabend und beſitzt in der Stadt drüben ein mittelmäßiges Haus. Es verdroß ihn aber, daß, wenn er ſo manche größere Häuſer des Ortes betrachtete, ihm ſein ererbter Wohnſitz nur winzig und unbedeutend erſcheinen mußte. Mit dieſem Verdruſſe ſchleppte er ſich Tag und Nacht, und wußte doch kein Mittel, dem Uebelſtande abzuhelfen. Endlich, weil er vor Hochmuth weder mehr ſchlafen noch eſſen konnte, faßte er einen ſeiner Thorheit würdigen Entſchluß. An einem ſchönen Sommertage geht er aus, miethet auf dem Markte vier der ſtärkſten Tagelöhner, und nimmt ſie mit in ſeine Wohnung. Hier führt er ſie in ſein größtes Zimmer; jeder von ihnen muß ſich gegen eine Wand ſtemmen und mit allen Kräften dagegen drücken, bis er ihnen Halt zuruft. Sie empfangen ihren Lohn, ohne zu begreifen, was ſie gearbeitet haben. Am folgenden Tage wird derſelbe Verſuch wiederholt; ſie müſſen ſtreben und drängen, daß ihnen der Schweiß herab fließt, genau auf ſein Commandowort achten, und in demſelben Augenblick alle zugleich zu drücken aufhören, wie ſie in demſelben begonnen haben. So treibt er es den ganzen Sommer; er erweitert nach und nach alle Zimmer ſeines Hauſes, die Gänge, die Treppen, den Hof; und nachdem er ſo eine bedeutende Summe ausgegeben hat, iſt er feſt überzeugt, ſein Haus ſei das größeſte in der ganzen Stadt. Er ſpaziert Stunden lang mit hoher Verehrung vor demſelben auf und nieder, er zeigt erſtaunten Fremden ſeine unermeßlichen Säle, er fängt an,

ſich ſelbſt den Grafentitel beizulegen, hängt ein gemaltes Wappen über ſeine Hausthür, und iſt auf einige Zeit unſer Gaſt geworden, um ſich wieder auf die Wahrheit beſinnen zu lernen. Sehn Sie, lieber junger Herr Graf, ſo ſonderbare Verirrungen fallen vor, daß dieſer Mann ſogar den ſichtlichen Raum ſeines Hauſes nicht mehr hat wahrnehmen können.

Sie beweiſen mir heute ein ſo ſchönes Vertrauen, erwiederte Wolfsberg, daß ich es wohl wagen darf, noch einmal das Wort zu wiederholen, mit welchem ich Ihr Haus zuerſt betrat, daß ich nämlich durchaus nicht der bin, für welchen Sie mich halten, und daß Sie, wenn Sie mich nur einer ruhigen Prüfung würdigen wollen, mich eben ſo wenig des Verſtandes beraubt finden werden, als den Herrn Prediger, oder als Sie es ſelber ſind.

Der Director winkte mit dem allerfinſterſten Blicke, und Friedrich, welcher jede ſeiner Mienen verſtand, nahm ſchnell den Wein vor Wolfsberg weg, und ſtellte ihm ein großes Waſſerglas hin. Es geht nicht, rief der Director, ſo mit Ihnen zu leben, wie ich wünſche. Da Sie jetzt ſo abgefallen und faſt miſerabel ausſehen, da Ihr Blick ſo demüthig iſt; ſo glaubte ich wirklich, Sie hätten in ſich geſchlagen, und ich dürfte Sie durch beſſere Speiſe und Wein erquicken. Aber an Ihnen iſt Hopfen und Malz verloren. Wie, Sie wollen wirklich ſtreiten, daß Sie der Graf Birken, einer der confuſeſten jungen Männer ſind? daß Sie ſchon tauſend Händel angezettelt, und dafür drei oder vier Mal anſehnliche Schläge empfangen haben? daß Sie es zu guter Letzt gewagt, ſich mehrmals in das Haus des Barons von Halden einzuſchleichen, und das Unglück ſeiner ſinnverwirrten Tochter durch Liebesbriefe und mündliche Betheuerungen erhöht, ja ſie endlich bere-

det haben, ſich von Ihnen entführen zu laſſen? Hier iſt die Klage des Barons, hier ſind Ihre kläglichen Briefe, hier iſt die Ordre vom Miniſter, Sie gefangen zu halten. Wollen Sie aber dieſer Graf Birken nicht ſeyn, ſo zeigen Sie uns Päſſe, oder Schriften, durch welche Sie ſich ausweiſen können; ſtellen Sie angeſehene Bürgen! Aber man hat Sie dort im Hauſe nur zu gut erkannt, und Sie zu oft aus- und einſchleichen ſehn, Sie auch zuletzt im Zimmer der Tochter ſelber ergriffen. Und nun kein Wort mehr über die Abgeſchmacktheit, wenn Sie nicht bei Waſſer und Brod in Ihrem Zimmer wollen eingeſperrt ſeyn.

Wolfsberg las die Papiere mit Aufmerkſamkeit durch, und wagte es nicht, noch ein einziges Wort zu ſeiner Rechtfertigung zu erwiedern. Friedrich ſah ihn tröſtend an und warf heimlich höhniſche Blicke auf den Director; der aufmerkſame Herr Kranich aber war ſchnell mit der kleinen Peitſche bei der Hand, um die böſen Geiſter von Wolfsbergs Schultern zu verjagen. Der Director wurde noch zorniger und rief: ſtecken Sie die verdammte Peitſche ein! Ich glaubte, Sie würden doch wenigſtens mein Vertrauen und mein Zimmer ſo weit ehren, das Zeichen Ihres Aberwitzes in Ihrer Klauſe zu laſſen.

Der Rothrock ſteckte zwar die Peitſche wieder ein, machte aber ein zorniges Geſicht, ſah den Director mit großen Augen unverwandt an und ſprach dann laut: Aberwitz, mein Herr? Dieſes Worts ſollen Sie ſich jetzt und Ihre Lebenszeit hindurch ſchämen! Ich kam an Ihren Tiſch in dem feſten Vertrauen, daß Sie doch ſo viel Vernunft haben würden, mich nicht mit den mancherlei Gekken, von denen heut Mittag die Rede geweſen iſt, in eine Claſſe zu werfen, und mich nicht mit dem Gezücht ver-

gleichen zu wollen, was da unten im Saale ſein Gaukelweſen treibt. Ich brauche, dem Himmel ſei Dank, nicht curirt zu werden; auch will ich niemals curirt ſeyn; denn meine Vernunft, Herr, iſt probefeſt, und auf die Dauer gearbeitet, und ich bin noch niemals, wie Sie von ſich vorher zugeſtanden haben, in Gefahr gerathen, mit Närriſchen närriſch zu werden. Wer wären Sie denn, wenn ich nicht das Geſchmeiß der Pygmäen immer wieder aus Ihrem Hauſe vertriebe? Ich will dieſe liebe Peitſche nur kurze Zeit ruhen laſſen, und Sie werden es an ſich erfahren, daß Sie ein ruinirter Mann ſind, daß Sie überſchnappen, daß Sie zum Kinderſpott werden. Wie? Was? Es gäbe wohl am Ende gar keine Pygmäen? Haben ſie nicht ſchon die alten Griechen erkannt, aber nach ihrer dummen Weiſe darüber gefabelt. Sogar von mir und meinem großen Einfluß auf ſie hat man in uralten Zeiten dunkle Legenden und Ahndungen gehabt; aber man dichtete, daß die Pygmäen ein wirkliches Volk ſeien, ſo klein, daß die Kraniche Krieg mit ihnen führten. So erbärmlich hat man die Sache und meinen Kampf mit ihnen entſtellt. Heut zu Tage nennen ſie's das böſe Princip. Nicht wahr, da iſt mehr Verſtand drin! Nein, da lobe ich mir meine ſüße, liebe Peitſche; und wo ich bin, muß dieſe auch ſeyn. Dixi.

Der Geiſtliche ſagte: nicht ſo übel! aber der Director fuhr auf: wenn Sie ſo großen Geſchmack an Narren finden, ehrwürdiger Herr, ſo mögen Sie es haben. Er verließ das Zimmer; die Uebrigen folgten ihm nach.

Was machen Sie nur? fragte der Rath den Arzt, als der ſandigere Weg wieder ein Geſpräch erlaubte. Wir ſollten lieber hier noch verweilen, vorzüglich Ihretwegen, da Sie doch nun Ihren theuern Grafen gefunden haben; und Sie ſelbſt ziehen mich wie mit Gewalt in den Wagen, und erklären, Sie wollten niemals wieder hieher zurück kommen.

O mein beſter Rath, ſagte der Arzt halb lachend; für einen Rechtsgelehrten ſind Sie mir doch etwas zu treuherzig und für einen Inquiſitor und Nachſpürer gar zu arglos. Der Birken iſt entlaufen, Vater und Tochter ſind mir entgegen. Vermuthen dieſe, ich komme wieder, ſo finde ich meinen Entſprungenen niemals und es geſchieht, was ich verhindern will; kann ich ſie aber ſicher machen, daß ich nicht zurück kehre, ſo überraſche ich den vollſtändigen Familienkreis wohl in Kurzem. Mit Ihrem lieben Pankraz iſt es derſelbe Fall; er hat ſich unſichtbar gemacht, und zeigt ſich nur, wenn er uns entfernt weiß.

Was hat der ehrliche alte Menſch mit dieſer Sache, ja mit irgend einer zu thun? antwortete der Rath. Er hat damals genug gelitten, als ſeine Unvorſichtigkeit dem armen Raimund ſo theuer zu ſtehen kam; der Menſch mußte ſogleich den Dienſt verlaſſen und dem Zorn des alten Barons entfliehn.

Der Arzt lachte laut auf. Wenn meine Menſchenkenntniß mich nicht ganz trügt, ſagte er endlich, ſo iſt dieſer gute alte Pankraz ein durchtriebener Schurke, und jener braun- und blauäugige Baron nichts Geringeres.

Sie ſchwärmen, lieber Freund.

Und Sie ſchlagen ſelbſt etwas in die Farben, in denen Sie mir Ihren Raimund gezeichnet haben. Haben Sie denn nicht bemerkt, wie verlegen das Pankrazienge-

ſicht wurde, als es Sie erblickte? Schon vorher wurde er blaß, als ich ihn nach Blanka fragte. Er weiß uns Raimunds Aufenthalt gewiß zu entdecken. Können Sie ſich in der Stadt durch Freunde oder Autorität eine Vollmacht verſchaffen, um den Schurken, wenn Sie ihn wieder anſichtig werden, zu verhaften, ihn zu erſchrecken; ſo erfahren wir gewiß Alles, und der Zweck Ihrer Reiſe iſt erfüllt.

Wenn Sie Recht hätten! ſagte der Rath. — Er befahl dem Kutſcher nach der Stadt zu fahren.

Bei der Geſellſchaft im Saale waren einige Veränderungen vorgegangen. Die beiden Redner hatten ſich immer noch nicht verſöhnt und jeder vermied den andern; die Schachſpielenden ſchienen auch weniger einig, als ſonſt, und der Mann mit dem Maaßſtabe war unruhiger, und lief haſtig hin und wieder. Wolfsberg geſellte ſich zu dieſem, und fragte, was ihm fehle. Ach, mein Herr, ſagte dieſer heftig bewegt, Sie haben gewiß auch von meinem großen Hauſe gehört, welches ich durch meine Geſchicklichkeit ſo anſehnlich gemacht hatte. Das konnte mir der Neid nie vergeben, daß ich durch Wiſſenſchaft Beſitzer eines der größten Paläſte in der Stadt ſeyn ſollte. Bald hieß es, durch die übermäßige Ausdehnung habe der Bau eine ſo zarte Conſtitution erhalten, daß er bei der nächſten Veranlaſſung, wenn etwa Truppen marſchirten und die Trommel gerührt würde, erſchreckend, wie in einem Nervenfieber zuſammen ſtürzen müſſe. Andre meinten gar, ich hätte die Stadt dadurch verengt, und die naheſtehenden Häuſer und Gaſſen litten darunter: als wenn der unendliche Raum etwas ſo Beſchränktes wäre,

daß man die Welt so leicht verderben könnte. Ich erbot mich, die ganze Stadt durch Beobachtung des Tactes auszudehnen, und ſie, wenn wir Geld und Zeit genug hätten, größer als London oder Nanking zu machen. Aber die Bosheit hörte auf nichts; ich mußte mich hieher in die Einſamkeit zurück ziehn. Und was iſt nun im Werke? Sollten Sie's glauben, daß die Verderbtheit der Menſchen ſo weit gehen könne! Eine ganze Schiffsladung von Gummi elaſticum läßt man mit Erlaubniß des Parlaments von England kommen. Fünfhundert Menſchen zerren das Zeug aus einander; man practizirt es ſo, nach allen Seiten ausgedehnt, unter meinen Palaſt, und auf ein Zeichen von dem naheſtehenden Kirchthurm (denn auch die Religion wird dazu gemißbraucht) laſſen alle fünfhundert Böſewichter in einem und demſelben Augenblicke die Gummifetzen los; das unglückſelige Zeug ſchnappt zuſammen, und nimmt unwiderſtehlich Breite und Länge meines Palaſtes mit ſich, der durch dieſes hölliſche Kunſtſtück wieder zu einem gewöhnlichen Hauſe zuſammenſchrumpft. Denn das giebt die Vernunft, daß, da das elaſtiſche Unweſen ſich nun in der Grundlage an das Gebäude anklemmt, keine menſchliche Kraft, keine Wiſſenſchaft, kein noch ſo gut obſervirter Tact dazu hinreicht, es aus den Gummi-Klauen zu retten und wieder aus einander zu dehnen.

Wolfsberg mußte dem Klagenden Recht geben; doch wurde jetzt ſeine Aufmerkſamkeit auf einen jungen Menſchen gerichtet, der zum Saale herein ſchlich, und den er bisher noch niemals geſehen hatte. Methuſalem kommt einmal wieder! riefen Einige, und über die blaſſen Wangen des kranken Jünglings lief ein leichtes Roth. Wie nennen Sie ihn? fragte der Baron. O er heißt nur ſo,

antwortete Sokrates, der eben vorüber ging, weil das Geſpenſt ſchon ſo außerordentlich bei Jahren iſt, daß, gegen ihn gerechnet, Methuſalem ſelbſt noch in den Kinderſchuhen ſteckt.

Die Geſtalt und das Weſen des Jünglings waren ſo wunderbar und von Allem, was ſich in dieſem Hauſe zeigte, ſo verſchieden, daß ſich Wolfsberg wie gezwungen fühlte, ſich ihm langſam und mit Blödigkeit zu nähern. Der Jüngling war ſchlank und mager, ſeine Geberde ruhig und edel, ſein Geſicht ſchön, aber blaß und abgefallen; die Augen glänzten ſo überirdiſch, daß man vor ihnen erſchrecken konnte, wenn nicht eine ſüße Schwermuth ihr Feuer wieder gemildert hätte. Der junge Menſch ſchritt dem Baron entgegen, vielleicht, weil ihm auch deſſen Geſtalt und Weſen, als ein milderes, auffiel. Wolfsberg war um Worte verlegen, mit welchen er das Geſpräch eröffnen könne; aber der Kranke kam ihm zuvor, nahm ihn bei der Hand und ſagte mit der lieblichſten Stimme: was fehlt Ihnen?

Meine Vergehungen, ſagte der Baron in einem faſt zerknirſchten Tone, haben mich hieher geführt. Aber woran leiden Sie?

Ach! klagte der Jüngling, daß ich ſo gar übermäßig alt bin; die große Menge der Jahre drückt mich zu Boden. Wie alt ſchätzen Sie mich?

Höchſtens drei und zwanzig Jahre, ſagte der Baron.

Des Jünglings Geſicht ward noch wehmüthiger und zwei große Thränen fielen aus den Augen. Sie ſehn, ſagte er mit ſeiner lieblichen Stimme, wie ich lachen muß. Nun bin ich gerade ſechstauſend dreihundert und vier und neunzig Jahre alt. Geſtern Nachmittag hatte ich nur ſechstauſend und vier und neunzig: und denken Sie, in

der kurzen Zeit bin ich ſchon wieder um die dreihundert Jahre älter geworden.

Sie ſetzen mich in Erſtaunen, ſagte Wolfsberg.

Wiſſen Sie denn, was die Zeit iſt? klagte jener weiter. O Lieber, mancher Achtzigjährige geht zu Grabe, und hat vielleicht nicht zwanzig Jahre, nicht zehn gelebt. Vielleicht giebt es Menſchen, die von der Geburt an bis zum Greiſenalter nicht zur Zeit erwachen, und erſt jenſeit die erſte Stunde müſſen kennen lernen. In der Gleichgültigkeit iſt kein Strom; weder Vergangenheit, noch Zukunft, auch keine Gegenwart. Freude, Jubel und Glück ſind raſende Kinder, die tobend umher ſpringen und das zarte Stundenglas zerbrechen; hinter ihnen ſteht Tod und Nichtſein, — der Himmel gab uns dafür keine Sinne. Aber im Schmerz, im Schmerz! Wie durch dieſen Wunderbalſam die Secunde, die das Auge kaum unterſcheidet, aufſchwillt und mit der Ewigkeit ſchwanger wird! Ja, mein junger Zeitgenoſſe, ich habe Tage erlebt, in denen Jahrhunderte eingewickelt waren; ſie löſten ſie aus ihren Schleiern und legten ſich mir um die Seele. Dann kam eine Stunde, eigentlich nur ein Augenblick; da ſprang die ganze aufſchwellende Knoſpe entzwei, in der mir die Zeit in duftenden Blättern aus einander blühen ſollte, und ein Alles und Nichts, ein großer ewiger Tod, in deſſen finſterm Herzen kindiſch das ſüßeſte Leben lächelte, brach mit Gewitternacht über mich ein. Da waren die Jahrtauſende verlebt, dieſelben, an denen das Menſchengeſchlecht, ohne ſie nur zu koſten, vorüber kriecht. Schmerz, Herz, Scherz: nicht wahr, im Schmerz iſt Alles, was die Andern nur einzeln ausſprechen? Leben Sie wohl, und hüten Sie ſich, ſo alt zu werden! Ich gehe wieder auf mein Zimmer, denn wenn dieſe großen Minuten mich be-

ſuchen wollen, müſſen ſie mich wach finden. Adieu, junger Mann, vielleicht bin ich ſchon acht oder zehntauſend Jahre, wenn wir uns wiederſehn. Er wankte hinaus, und keiner von den Gegenwärtigen achtete auf ihn.

Die Uebrigen umringten Wolfsberg, und Sokrates, der den Sprecher im Namen Aller zu machen ſchien, ſagte: junger Herr, wir Alle ſind es nun endlich überdrüſſig, Sie noch länger dieſe triviale Rolle ſpielen zu ſehn, mit der Sie uns Allen herzliche Langeweile machen. Nicht der Unbedeutendſte hier, der nicht ſein Pfund wuchern ließe; und Sie wollen immer noch als leutſeliger Beobachter ſich herum treiben? Fordert die Menſchheit nicht auch Ihre Kraft und Ihren Entſchluß? Sie ſollen nicht länger der Niemand ſeyn, mit dem Keiner von uns etwas anzufangen weiß.

Meine Herren, ſagte Wolfsberg in einer ſonderbaren Stimmung, die aus Schmerz und toller Laune gemiſcht war: da Sie mich Alle mit einem ſo gütigen Zuruf und ſchmeichelnden Zutrauen beehren, und da ich ſehe, daß uns hier eine ſo glückliche Republik umfaßt, in der uns weder Geſetze der Zeit noch des Raumes tyranniſiren, und eine ſo freie Verfaſſung unſre Kräfte erhebt, daß auch ſelbſt das Unmögliche möglich wird: ſo will ich denn auch nicht länger hinter dem Berge halten, mich Ihnen entdecken und Ihren herrlichen Beſtrebungen anſchließen. Wiſſen Sie alſo, daß ich das Eigne an mir habe, daß ich ſchon öfters gelebt habe, vielerlei Zuſtände erfahren, und mein dermaliges Leben nur als die hundertſte Wiederholung in einer etwas veränderten Modification aufführe.

Wie meinen Sie das, Trivialer? fragte der Leſer.

Dieſelben geruhen, antwortete Wolfsberg, mit Ihrer

unvergleichlichen Stupidität nicht zu capiren. Ich war mit Einem Wort, genau nach der Lehre des Pythagoras, ſchon in vielfachen Geſtalten im Leben. Ich war König, Kaiſer, Bettler, Vater, Sohn, laſterhaft, zur Tugend geneigt, glücklich und elend.

O, ſagte der Indianiſche Schachſpieler, Sie fangen an intereſſant zu werden, Männchen; fahren Sie nur ſo fort, ſo können Sie noch was leiſten.

Können Sie uns nicht etwas Beſtimmteres von Ihren frühern Verhältniſſen mittheilen? fragte Sokrates.

Gern, erwiederte der Baron mit geläufiger Zunge, ich war z. B. zugegen, als Cäſar ermordet wurde.

Trefflich! rief der Leſer; wer waren Sie denn dazumal?

Wer anders, als der berühmte Caſſius, antwortete Wolfsberg.

Halt! ſchrie der aufgebunſene Redner, der noch immer mit der Zinnſchnalle paradirte, halt! rief ſeine kräzende Stimme; das iſt nur Windbeutelei! Denn wenn ich damals hätte leben können, ſo würde ich Caſſius geweſen ſeyn: alſo iſt es pur unmöglich, daß du ſelbiger geweſen!

Dieſer leere Wunſch, und die etwanige Möglichkeit, ſagte Wolfsberg ſpitzfindig, ſchließt doch wohl meine wirklich erlebte Wirklichkeit nicht aus?

Leerer Wunſch? ſchrie der aufgebrachte Dichter, in meinem ganzen großen Leibe und noch größerem Geiſte iſt kein einziger Wunſch, den man als leer verläſtern dürfte! Leer! Ei, den ausgelernten Lehrer! Mit dieſen Worten ſchlug er auf den jungen Baron ein. Sokrates wollte ſeinen ehemaligen Schüler zurechtweiſen; da dieſer aber, noch ergrollt, ihn ebenfalls nicht ſchonte, ſo verließ auch dieſen die ſokratiſche Ruhe. Doch, wie es auch

wohl bei Vernünftigern zu geſchehen pflegt, vergaß er den Beginn des Zanks, und ſein thätiger Unwille wandte ſich nach wenigen Augenblicken gegen Wolfsberg. Die Schachſpieler, Melchior, der Baukünſtler, ja Alle im Saale ſchienen plötzlich von der Ueberzeugung begeiſtert, daß es nothwendig ſei, denjenigen, der ſchon als Caſſius und in andern Zuſtänden Vieles gelitten, auch in dieſem Momente mit empfindlichen Leiden zu überhäufen. Am grauſamſten aber wüthete die Peitſche des Pygmäen-Bezwingers, deſſen Seherkraft auf Rücken und Schultern des Armen Myriaden ſeiner kleinen Gegner erblicken mußte, weil er, unbarmherzig gegen ſich und den Geſchlagenen, in die Geiſter mit der Anſtrengung aller Kräfte hinein arbeitete. Entſetzt ſtürzte Friedrich, der ſeinen fleißigen Arbeiter und Schatzheber unterliegen ſah, mit fürchterlichem Geſchrei zum Director, deſſen Autorität und ſtarkes Wort den armen, erſchöpften Baron auch wirklich frei machte, der ſich verdrießlich und zerſchlagen nach ſeinem Zimmer begab, und den der Troſt, welchen ihm Friedrich noch in der Thür zuraunte, daß die nun kommende Nacht die letzte und entſcheidende ſei, in dieſem Augenblick nicht ſonderlich erheben konnte.

Als Friedrich ſeinen nächtlichen Schatzgräber abrief, fand er ihn ſehr übel gelaunt. Die Arbeit wird mir zu ſchwer, ſagte er verdrießlich; meine Kräfte nehmen ab, und ich muß fürchten, daß dieſe ganze ungeheure Anſtrengung vergeblich geweſen iſt; denn nach ſo manchen Wochen, nach ſo vieler herausgegrabenen Erde, da wir doch ſchon tief genug gekommen ſind, zeigte ſich noch immer nichts. Es wird auch faſt unmöglich, die Erde aus

der Tiefe noch höher herauf zu ſchaffen, da ich Alles allein verrichten muß.

Nur heut noch, flüſterte Friedrich; ich gebe Ihnen mein Wort, heut iſt die letzte und entſcheidende Nacht! Wir müſſen nur Anſtalt treffen, das viele Gold aufzubewahren, ohne daß man es bei uns bemerkt. Und noch Eins, verehrter Freund, in der letzten Nacht zeigt ſich gewiß etwas Sonderbares oder Geſpenſtiſches. Laſſen Sie ſich nicht überraſchen; erſchrecken Sie nicht, wenn Sie Stimmen hören, ein wunderliches Gepolter, Geſchrei; wenn Lichter und Geiſter kommen, und uns das ſo ſauer Errungene wieder zu entreißen ſtreben. Denn das iſt ihre Art, den Glücklichen noch zuletzt zu ängſtigen, damit ſie ihm ſeine Beute wieder entziehen. Darum hüten Sie ſich heute beſonders vor jedem Zweifel oder gottloſen Wort und Fluch; denn ſonſt verſinkt unſer Schatz gleich wieder ſo viele Klaftern tiefer, daß alsdann unſre Arbeit von Neuem und viel beſchwerlicher anfangen müßte. Heut müſſen wir beſonders ſtill ſeyn, und uns eine feierliche Manns- und Heldenſtimmung geben.

Sie gingen langſam hinunter. Sie flüſterten unterwegs, was ſie mit den Schätzen beginnen, welche Unternehmungen ſie ausführen wollten, wie die Welt vor den ungeheuren Dingen erſtaunen ſollte, die alsdann auftreten würden. Wolfsberg ſprach davon, wie er ſich ſein eignes Theater in ſeinem großen Palaſte anlegen wolle, und nur den vorzüglichſten Künſtlern geſtatten, bei ihm aufzutreten; Friedrich dachte mehr darauf, den Director zu kränken, ſeinem Hauſe gegenüber ein anderes, noch größeres aufzuführen, und alle Menſchen dort koſtbar zu bewirthen die ſein Gebieter nicht leiden könne.

Als ſie unten waren, ſtellte Wolfsberg die Laterne

wieder neben ſich, und fing an ſeufzend zu graben, da ihm Arme und Rücken, ermüdet, wie ſie waren, faſt den Dienſt verſagten. Friedrich ſtand oben auf der lockern Erde, und konnte kaum ſeine heiſern anordnenden Worte hinab gelangen laſſen, ſo tief hatte ſich Wolfsberg ſchon unter die Fundamente eingegraben. Eine ſchauerliche Stille umgab ſie; ganz dumpf und fern hörten ſie jetzt die große Uhr zwölf ſchlagen. Wolfsberg dachte nicht ohne Grauſen daran, daß ſich nach ſeines kleinen Freundes Vorausſagung nun wohl etwas zeigen könne, und ſuchte ſeine Angſt durch emſigere Arbeit zu betäuben. Friedrich ſtand hoch über ihm und zitterte an allen Gliedern; er wagte es nicht mehr hinab zu ſehn; die Erdſchollen, wie ſie von unten aufgeworfen wurden, erklangen ihm fürchterlich, weil er in jedem Wurf Schritt und Tritt eines Geiſtes zu hören glaubte. In der größeren Anſtrengung warf Wolfsberg die Laterne um, die nur ein dämmerndes Licht in der ausgegrabenen Kluft ſchimmern ließ; Friedrich ſtieß einen leiſen Ausruf des Entſetzens aus, und als ſich jetzt ein ſeltſames Gepolter vernehmen ließ, ein dumpfes, brauſendes Murren, von dem man nicht unterſcheiden konnte, woher es komme, ſetzte ſich Wolfsberg in höchſter Angſt nieder, ein Geiſterheer und furchtbare Erſcheinungen erwartend. Sein Haar ſträubte ſich, als das Getöſe zunahm; und jetzt fiel plötzlich mit ſchwerem Fall ein Weſen um ſeinen Hals, ſchlang ſich zitternd und weinend an ihn feſt und ſchien ihn erdrücken zu wollen. Als Wolfsberg ſich etwas beſann, erkannte er Friedrich, der von oben zu ihm herab gekugelt war, vom Schreck hinunter geworfen. Was wird aus uns werden? ſchluchzte dieſer. Aber nur Muth, Muth, mein Leidensgefährte! Jetzt vernahm man etwas Be-

ſtimmteres, wie Reden, Schreien durch einander. Es kam näher; aber nicht aus dem Boden, ſondern von dem Eingange des Kellers her; Lichtſchimmer fingen an ſich zu verbreiten. Aber da muß das heilige Donnerwetter drein ſchlagen! brüllte jetzt eine Stimme, und der Kleine ließ jetzt den Baron fahren, richtete ſich auf, und ſagte: Gott Lob! es iſt nichts, es iſt nur unſer Herr Director.

Mordelement! ſchrie dieſer von oben, wie ſieht das hier in den Kellergeſchoſſen aus, da müſſen wenigſtens zwanzig verrückte Spitzbuben dran gearbeitet haben. Gewiß iſt der Schuft, der Friedrich, wieder auf ſeine alten Tollheiten verfallen, und hat ein Rudel Dummköpfe zu Gehülfen genommen. An dir aber will ich ein Exempel ſtatuiren!

Herr Director, Barmherzigkeit! winſelte der Kleine von unten hinauf.

Leuchtet! ſchrie der zornige Mann. Die Diener kamen mit den Lichtern näher, ſtiegen auf die Erdhügel, und man ſah jetzt beim Schein die armen Sünder, bleich und aufgelöſt in Angſt, unten ſtehn.

Wie? ſchrie der Director, der verrückte Graf iſt da unten bei dir? Herauf ihr verdammten Kerle!

Langſam und mit Mühe krochen die Verbrecher aus ihrer Grube. Wißt ihr wohl, Patrone, eiferte der wüthende Medicinalrath, daß durch eure ſauberen Bemühungen das Fundament hier geſunken iſt, daß die äußere Mauer nach Weſten einen Riß bekommen hat? daß ich das Recht habe, euch in Ketten zu ſchlagen und an die Wand zu ſchmieden? Ich erſchrecke, wie ich heut Nachmittag den Sprung in der Mauer wahrnehme; aber das laß ich mir doch nicht träumen, daß der dumme Schatzgräber, der doch ſeine ehemalige Strafe nicht ſollte ver-

antwortete Sokrates, der eben vorüber ging, weil das Geſpenſt ſchon ſo außerordentlich bei Jahren iſt, daß, gegen ihn gerechnet, Methuſalem ſelbſt noch in den Kinderſchuhen ſteckt.

Die Geſtalt und das Weſen des Jünglings waren ſo wunderbar und von Allem, was ſich in dieſem Hauſe zeigte, ſo verſchieden, daß ſich Wolfsberg wie gezwungen fühlte, ſich ihm langſam und mit Blödigkeit zu nähern. Der Jüngling war ſchlank und mager, ſeine Geberde ruhig und edel, ſein Geſicht ſchön, aber blaß und abgefallen; die Augen glänzten ſo überirdiſch, daß man vor ihnen erſchrecken konnte, wenn nicht eine ſüße Schwermuth ihr Feuer wieder gemildert hätte. Der junge Menſch ſchritt dem Baron entgegen, vielleicht, weil ihm auch deſſen Geſtalt und Weſen, als ein milderes, auffiel. Wolfsberg war um Worte verlegen, mit welchen er das Geſpräch eröffnen könne; aber der Kranke kam ihm zuvor, nahm ihn bei der Hand und ſagte mit der lieblichſten Stimme: was fehlt Ihnen?

Meine Vergehungen, ſagte der Baron in einem faſt zerknirſchten Tone, haben mich hieher geführt. Aber woran leiden Sie?

Ach! klagte der Jüngling, daß ich ſo gar übermäßig alt bin; die große Menge der Jahre drückt mich zu Boden. Wie alt ſchätzen Sie mich?

Höchſtens drei und zwanzig Jahre, ſagte der Baron.

Des Jünglings Geſicht ward noch wehmüthiger und zwei große Thränen fielen aus den Augen. Sie ſehn, ſagte er mit ſeiner lieblichen Stimme, wie ich lachen muß. Nun bin ich gerade ſechstauſend dreihundert und vier und neunzig Jahre alt. Geſtern Nachmittag hatte ich nur ſechstauſend und vier und neunzig: und denken Sie, in

der kurzen Zeit bin ich ſchon wieder um die dreihundert Jahre älter geworden.

Sie ſetzen mich in Erſtaunen, ſagte Wolfsberg.

Wiſſen Sie denn, was die Zeit iſt? klagte jener weiter. O Lieber, mancher Achtzigjährige geht zu Grabe, und hat vielleicht nicht zwanzig Jahre, nicht zehn gelebt. Vielleicht giebt es Menſchen, die von der Geburt an bis zum Greiſenalter nicht zur Zeit erwachen, und erſt jenſeit die erſte Stunde müſſen kennen lernen. In der Gleichgültigkeit iſt kein Strom; weder Vergangenheit, noch Zukunft, auch keine Gegenwart. Freude, Jubel und Glück ſind raſende Kinder, die tobend umher ſpringen und das zarte Stundenglas zerbrechen; hinter ihnen ſteht Tod und Nichtſein, — der Himmel gab uns dafür keine Sinne. Aber im Schmerz, im Schmerz! Wie durch dieſen Wunderbalſam die Secunde, die das Auge kaum unterſcheidet, aufſchwillt und mit der Ewigkeit ſchwanger wird! Ja, mein junger Zeitgenoſſe, ich habe Tage erlebt, in denen Jahrhunderte eingewickelt waren; ſie löſten ſie aus ihren Schleiern und legten ſich mir um die Seele. Dann kam eine Stunde, eigentlich nur ein Augenblick; da ſprang die ganze aufſchwellende Knospe entzwei, in der mir die Zeit in duftenden Blättern aus einander blühen ſollte, und ein Alles und Nichts, ein großer ewiger Tod, in deſſen finſterm Herzen kindiſch das ſüßeſte Leben lächelte, brach mit Gewitternacht über mich ein. Da waren die Jahrtauſende verlebt, dieſelben, an denen das Menſchengeſchlecht, ohne ſie nur zu koſten, vorüber kriecht. Schmerz, Herz, Scherz: nicht wahr, im Schmerz iſt Alles, was die Andern nur einzeln ausſprechen? Leben Sie wohl, und hüten Sie ſich, ſo alt zu werden! Ich gehe wieder auf mein Zimmer, denn wenn dieſe großen Minuten mich be-

ſuchen wollen, müſſen ſie mich wach finden. Adieu, junger Mann, vielleicht bin ich ſchon acht oder zehntauſend Jahre, wenn wir uns wiederſehn. Er wankte hinaus, und keiner von den Gegenwärtigen achtete auf ihn.

Die Uebrigen umringten Wolfsberg, und Sokrates, der den Sprecher im Namen Aller zu machen ſchien, ſagte: junger Herr, wir Alle ſind es nun endlich überdrüſſig, Sie noch länger dieſe triviale Rolle ſpielen zu ſehn, mit der Sie uns Allen herzliche Langeweile machen. Nicht der Unbedeutendſte hier, der nicht ſein Pfund wuchern ließe; und Sie wollen immer noch als leutſeliger Beobachter ſich herum treiben? Fordert die Menſchheit nicht auch Ihre Kraft und Ihren Entſchluß? Sie ſollen nicht länger der Niemand ſeyn, mit dem Keiner von uns etwas anzufangen weiß.

Meine Herren, ſagte Wolfsberg in einer ſonderbaren Stimmung, die aus Schmerz und toller Laune gemiſcht war: da Sie mich Alle mit einem ſo gütigen Zuruf und ſchmeichelnden Zutrauen beehren, und da ich ſehe, daß uns hier eine ſo glückliche Republik umfaßt, in der uns weder Geſetze der Zeit noch des Raumes tyranniſiren, und eine ſo freie Verfaſſung unſre Kräfte erhebt, daß auch ſelbſt das Unmögliche möglich wird: ſo will ich denn auch nicht länger hinter dem Berge halten, mich Ihnen entdecken und Ihren herrlichen Beſtrebungen anſchließen. Wiſſen Sie alſo, daß ich das Eigne an mir habe, daß ich ſchon öfters gelebt habe, vielerlei Zuſtände erfahren, und mein dermaliges Leben nur als die hundertſte Wiederholung in einer etwas veränderten Modification aufführe.

Wie meinen Sie das, Trivialer? fragte der Leſer.

Dieſelben geruhen, antwortete Wolfsberg, mit Ihrer

unvergleichlichen Stupidität nicht zu capiren. Ich war mit Einem Wort, genau nach der Lehre des Pythagoras, ſchon in vielfachen Geſtalten im Leben. Ich war König, Kaiſer, Bettler, Vater, Sohn, laſterhaft, zur Tugend geneigt, glücklich und elend.

O, ſagte der Indianiſche Schachſpieler, Sie fangen an intereſſant zu werden, Männchen; fahren Sie nur ſo fort, ſo können Sie noch was leiſten.

Können Sie uns nicht etwas Beſtimmteres von Ihren frühern Verhältniſſen mittheilen? fragte Sokrates.

Gern, erwiederte der Baron mit geläufiger Zunge, ich war z. B. zugegen, als Cäſar ermordet wurde.

Trefflich! rief der Leſer; wer waren Sie denn dazumal?

Wer anders, als der berühmte Caſſius, antwortete Wolfsberg.

Halt! ſchrie der aufgebunſene Redner, der noch immer mit der Zinnſchnalle paradirte, halt! rief ſeine krächzende Stimme; das iſt nur Windbeutelei! Denn wenn ich damals hätte leben können, ſo würde ich Caſſius geweſen ſeyn: alſo iſt es pur unmöglich, daß du ſelbiger geweſen!

Dieſer leere Wunſch, und die etwanige Möglichkeit, ſagte Wolfsberg ſpitzfindig, ſchließt doch wohl meine wirklich erlebte Wirklichkeit nicht aus?

Leerer Wunſch? ſchrie der aufgebrachte Dichter, in meinem ganzen großen Leibe und noch größerem Geiſte iſt kein einziger Wunſch, den man als leer verläſtern dürfte! Leer! Ei, den ausgelernten Lehrer! Mit dieſen Worten ſchlug er auf den jungen Baron ein. Sokrates wollte ſeinen ehemaligen Schüler zurechtweiſen; da dieſer aber, noch ergrollt, ihn ebenfalls nicht ſchonte, ſo verließ auch dieſen die ſokratiſche Ruhe. Doch, wie es auch

wohl bei Vernünftigern zu geſchehen pflegt, vergaß er den Beginn des Zanks, und ſein thätiger Unwille wandte ſich nach wenigen Augenblicken gegen Wolfsberg. Die Schachſpieler, Melchior, der Baukünſtler, ja Alle im Saale ſchienen plötzlich von der Ueberzeugung begeiſtert, daß es nothwendig ſei, denjenigen, der ſchon als Caſſius und in andern Zuſtänden Vieles gelitten, auch in dieſem Momente mit empfindlichen Leiden zu überhäufen. Am grauſamſten aber wüthete die Peitſche des Pygmäen-Bezwingers, deſſen Seherkraft auf Rücken und Schultern des Armen Myriaden ſeiner kleinen Gegner erblicken mußte, weil er, unbarmherzig gegen ſich und den Geſchlagenen, in die Geiſter mit der Anſtrengung aller Kräfte hinein arbeitete. Entſetzt ſtürzte Friedrich, der ſeinen fleißigen Arbeiter und Schatzheber unterliegen ſah, mit fürchterlichem Geſchrei zum Director, deſſen Autorität und ſtarkes Wort den armen, erſchöpften Baron auch wirklich frei machte, der ſich verdrießlich und zerſchlagen nach ſeinem Zimmer begab, und den der Troſt, welchen ihm Friedrich noch in der Thür zuraunte, daß die nun kommende Nacht die letzte und entſcheidende ſei, in dieſem Augenblick nicht ſonderlich erheben konnte.

Als Friedrich ſeinen nächtlichen Schatzgräber abrief, fand er ihn ſehr übel gelaunt. Die Arbeit wird mir zu ſchwer, ſagte er verdrießlich; meine Kräfte nehmen ab, und ich muß fürchten, daß dieſe ganze ungeheure Anſtrengung vergeblich geweſen iſt; denn nach ſo manchen Wochen, nach ſo vieler herausgegrabenen Erde, da wir doch ſchon tief genug gekommen ſind, zeigte ſich noch immer nichts. Es wird auch faſt unmöglich, die Erde aus

der Tiefe noch höher herauf zu ſchaffen, da ich Alles allein verrichten muß.

Nur heut noch, flüſterte Friedrich; ich gebe Ihnen mein Wort, heut iſt die letzte und entſcheidende Nacht! Wir müſſen nur Anſtalt treffen, das viele Gold aufzubewahren, ohne daß man es bei uns bemerkt. Und noch Eins, verehrter Freund, in der letzten Nacht zeigt ſich gewiß etwas Sonderbares oder Geſpenſtiſches. Laſſen Sie ſich nicht überraſchen; erſchrecken Sie nicht, wenn Sie Stimmen hören, ein wunderliches Gepolter, Geſchrei; wenn Lichter und Geiſter kommen, und uns das ſo ſauer Errungene wieder zu entreißen ſtreben. Denn das iſt ihre Art, den Glücklichen noch zuletzt zu ängſtigen, damit ſie ihm ſeine Beute wieder entziehen. Darum hüten Sie ſich heute beſonders vor jedem Zweifel oder gottloſen Wort und Fluch; denn ſonſt verſinkt unſer Schatz gleich wieder ſo viele Klaftern tiefer, daß alsdann unſre Arbeit von Neuem und viel beſchwerlicher anfangen müßte. Heut müſſen wir beſonders ſtill ſeyn, und uns eine feierliche Manns- und Heldenſtimmung geben.

Sie gingen langſam hinunter. Sie flüſterten unterwegs, was ſie mit den Schätzen beginnen, welche Unternehmungen ſie ausführen wollten, wie die Welt vor den ungeheuren Dingen erſtaunen ſollte, die alsdann auftreten würden. Wolfsberg ſprach davon, wie er ſich ſein eignes Theater in ſeinem großen Palaſte anlegen wolle, und nur den vorzüglichſten Künſtlern geſtatten, bei ihm aufzutreten; Friedrich dachte mehr darauf, den Director zu kränken, ſeinem Hauſe gegenüber ein anderes, noch größeres aufzuführen, und alle Menſchen dort koſtbar zu bewirthen die ſein Gebieter nicht leiden könne.

Als ſie unten waren, ſtellte Wolfsberg die Laterne

wieder neben ſich, und fing an ſeufzend zu graben, da ihm Arme und Rücken, ermüdet, wie ſie waren, faſt den Dienſt verſagten. Friedrich ſtand oben auf der lockern Erde, und konnte kaum ſeine heiſern anordnenden Worte hinab gelangen laſſen, ſo tief hatte ſich Wolfsberg ſchon unter die Fundamente eingegraben. Eine ſchauerliche Stille umgab ſie; ganz dumpf und fern hörten ſie jetzt die große Uhr zwölf ſchlagen. Wolfsberg dachte nicht ohne Grauſen daran, daß ſich nach ſeines kleinen Freundes Vorausſagung nun wohl etwas zeigen könne, und ſuchte ſeine Angſt durch emſigere Arbeit zu betäuben. Friedrich ſtand hoch über ihm und zitterte an allen Gliedern; er wagte es nicht mehr hinab zu ſehn; die Erdſchollen, wie ſie von unten aufgeworfen wurden, erklangen ihm fürchterlich, weil er in jedem Wurf Schritt und Tritt eines Geiſtes zu hören glaubte. In der größeren Anſtrengung warf Wolfsberg die Laterne um, die nur ein dämmerndes Licht in der ausgegrabenen Kluft ſchimmern ließ; Friedrich ſtieß einen leiſen Ausruf des Entſetzens aus, und als ſich jetzt ein ſeltſames Gepolter vernehmen ließ, ein dumpfes, brauſendes Murren, von dem man nicht unterſcheiden konnte, woher es komme, ſetzte ſich Wolfsberg in höchſter Angſt nieder, ein Geiſterheer und furchtbare Erſcheinungen erwartend. Sein Haar ſträubte ſich, als das Getöſe zunahm; und jetzt fiel plötzlich mit ſchwerem Fall ein Weſen um ſeinen Hals, ſchlang ſich zitternd und weinend an ihn feſt und ſchien ihn erdrücken zu wollen. Als Wolfsberg ſich etwas beſann, erkannte er Friedrich, der von oben zu ihm herab gekugelt war, vom Schreck hinunter geworfen. Was wird aus uns werden? ſchluchzte dieſer. Aber nur Muth, Muth, mein Leidensgefährte! Jetzt vernahm man etwas Be-

ſtimmteres, wie Reden, Schreien durch einander. Es kam näher; aber nicht aus dem Boden, ſondern von dem Eingange des Kellers her; Lichtſchimmer fingen an ſich zu verbreiten. Aber da muß das heilige Donnerwetter drein ſchlagen! brüllte jetzt eine Stimme, und der Kleine ließ jetzt den Baron fahren, richtete ſich auf, und ſagte: Gott Lob! es iſt nichts, es iſt nur unſer Herr Director.

Mordelement! ſchrie dieſer von oben, wie ſieht das hier in den Kellergeſchoſſen aus, da müſſen wenigſtens zwanzig verrückte Spitzbuben dran gearbeitet haben. Gewiß iſt der Schuft, der Friedrich, wieder auf ſeine alten Tollheiten verfallen, und hat ein Rudel Dummköpfe zu Gehülfen genommen. An dir aber will ich ein Exempel ſtatuiren!

Herr Director, Barmherzigkeit! winſelte der Kleine von unten hinauf.

Leuchtet! ſchrie der zornige Mann. Die Diener kamen mit den Lichtern näher, ſtiegen auf die Erdhügel, und man ſah jetzt beim Schein die armen Sünder, bleich und aufgelöſt in Angſt, unten ſtehn.

Wie? ſchrie der Director, der verrückte Graf iſt da unten bei dir? Herauf ihr verdammten Kerle!

Langſam und mit Mühe krochen die Verbrecher aus ihrer Grube. Wißt ihr wohl, Patrone, eiferte der wüthende Medicinalrath, daß durch eure ſauberen Bemühungen das Fundament hier geſunken iſt, daß die äußere Mauer nach Weſten einen Riß bekommen hat? daß ich das Recht habe, euch in Ketten zu ſchlagen und an die Wand zu ſchmieden? Ich erſchrecke, wie ich heut Nachmittag den Sprung in der Mauer wahrnehme; aber das laß ich mir doch nicht träumen, daß der dumme Schatzgräber, der doch ſeine ehemalige Strafe nicht ſollte ver-

geſſen haben, ſeine Streiche von Neuem angefangen hat. Sprich, wo ſind die übrigen Verſchwornen?

Der Graf, wie Sie ihn nennen, antwortete der zitternde Friedrich, hat Alles ganz allein gemacht.

Was? rief der Director erſtaunt; das Kerlchen ganz allein? Allen dieſen Schutt aufgeworfen? ſich wohl vier Klaftern tief eingegraben? die Erde in die Gewölbe herauf gefahren und dort abgeladen? Das iſt kaum menſchenmöglich! Und wie lange treibt ihr die Teufeleien?

Seit vier oder fünf Wochen, klagte Friedrich.

Kein Wunder denn, ſagte der Director, daß der Unkluge ſo verfiel und zum Jammerbilde wurde. Aber wie konnten Sie nur, Graf, ein ſolcher Dummkopf ſeyn, und ſich von dieſem armſeligen Schaafe verführen laſſen? Merkten Sie es denn gar nicht, da Sie doch manchmal Funken von Vernunft zeigen, daß er auch zu den Tollen gehört?

Alſo iſt unſer Herr Friedrich auch unklug? fragte Wolfsberg.

Was anders? erwiederte der Director: nur weil er anſtelliger iſt, als die Andern, wird er zum Aufwärter, ja Aufſeher gebraucht. Nun hat ſich das Ding freilich geändert. Hätten die Satans nicht uns Narren insgeſammt den alten Kaſten auf die Köpfe ſchmelßen können!

Mir fiel es oft ein, ſagte Wolfsberg kleinlaut, daß hier keine Schätze liegen möchten, daß Friedrich vielleicht nicht geſunde Einſichten habe; aber weil ich doch einmal die tolle Arbeit angefangen hatte, weil er mich ſo zu lieben, auch ganz zu kennen ſchien, mehr als Alle, ſo — —

Ja, winſelte Friedrich, ich mußte dem Narren gleich gut ſeyn, ſo wie ich ihn ankommen ſah; denn betrachten Sie ihn nur, wie er dem berühmten Herzog Marlbrough

ähnlich ſieht, der vor einem halben Jahre bei uns ſaß, und mit dem ich damals auch die große Freundſchaft errichtete. Aber da er nun doch ein recht verrätheriſcher Narr iſt, will ich Ihnen auch ſagen, wer er eigentlich iſt; denn Sie kennen ihn Alle nicht.

Nun? ſagte der Director.

Er iſt, fuhr Friedrich trotzig fort, der durch die ganze Welt berüchtigte Cartouche, das können Sie mir auf mein Wort glauben.

Scheert Euch beide auf Eure Stuben, rief der Director, und nehmt da auf vier Wochen mit Waſſer und Brod vorlieb, das iſt Eure gelindeſte Strafe! Die Maurer werden hier wohl eben ſo lange zu thun finden, ehe das Haus wieder feſt ſteht und Alles in Ordnung iſt.

Sie gingen Alle hinauf, und die beiden armen Sünder mußten ſich ſeufzend in ihre Strafe fügen, die noch härter hätte ausfallen können.

Vor der Stadt luſtwandelten die beiden Freunde Walther und Anſelm. Sie billigen es alſo, ſprach der Letztere, daß ich dem alten Grafen Birken Alles, was ſeinen wilden Sohn betrifft, geſchrieben habe, und daß er nun, wenn es ihm wichtig genug dünkt, ſelber kommen und ihn aufſuchen mag; denn ich kann meine Zeit nicht länger mit dieſen Nachforſchungen verlieren. Sie wiſſen, daß mit jedem Poſttag die vortheilhafteſte Anſtellung ankommen kann, die ich nicht zurück weiſen darf.

Ich bin in allen Dingen Ihrer Meinung, erwiederte Walther, nur darin nicht, daß Sie nicht zum Hauſe des Predigers Kilian zurück kehren wollen, wo, wie ich immer noch glaube, wir Alle antreffen würden. Was nützt mir

nun die Vollmacht, die ich bei mir trage, wenn wir den guten Pankraz niemals wieder zu Geſichte bekommen?

Ein Auflauf ſtörte die Unterredung, denn ein Rudel von Jugend war hinter der ſeltſamſten Erſcheinung her, die ihnen zu entlaufen ſuchte. Eine lange Geſtalt im rothen Treſſenrocke, kleinem goldbeſetzten Hut und großem Haarbeutel, einem feinen Degen mit Porzellan-Griff an der Seite, in aufgewickelten ſeidenen Strümpfen und Corduan-Schuhen mit rothen Abſätzen, ſtolperte ihnen unbehülflich entgegen, und bat mit kläglicher Stimme um Hülfe gegen die ausgelaſſene Jugend. Sie halfen dem alten Manne in ihren Gaſthof, vor dem ſie eben ſtanden, und als ſie im Zimmer dem Geſchrei und Lärmen des nachfolgenden Haufens entgangen waren, erkannten die Freunde zu ihrem Erſtaunen an dem hochauffriſirten und gepuderten Kopf das Geſicht des verdächtigen Pankraz. Wie bin ich Ihnen verbunden, meine werthen Herren, ſagte er, den Rath von der Seite betrachtend, daß Sie mich gerettet haben!

Der Arzt, welcher fürchten mochte, daß bei der Milde ſeines Freundes vielleicht die Sache nicht die rechte Wendung nehmen könnte, bemächtigte ſich gleich des Geſpräches, indem er mit barſchem Tone ſagte: wir kennen Euch recht gut, alter Narr Pankraz; wie ſeid Ihr in dieſen Habit gekommen, und was hat die Poſſe zu bedeuten?

Ach, mein Herr, ſagte der Diener, wir ſind ſchon einige Zeit von unſerm Prediger entfernt —

Das wiſſen wir, unterbrach ihn der Arzt, und auch den ſaubern Grund, weil der gute Pankraz uns nicht gern dort treffen wollte. Doch das wird ſich Alles finden!

Nun kann ich meinen Herrn, fuhr der Diener fort,

nachdem er den Arzt ein Weilchen mißtrauiſch angeſehn hatte, ſo ziemlich regieren; er folgt mir in wichtigen Sachen immer, wenn er auch murrt, und hat mehr Reſpect und Furcht vor mir, als vor dem Herrn Prediger ſelbſt; aber an einem einzigen Tage im Jahr iſt er durchaus nicht zu bezwingen; an ſeinem Geburtstage nämlich; da muß ich ihm in allen Dingen ſeinen Willen thun, wenn ich ihn nicht wüthig machen ſoll. Heut iſt der Unglückstag, und da faßte er ſchon vorige Woche den Gedanken, ich müßte heut als Herr angeputzt ſeyn, und er wollte meinen Bedienten vorſtellen. Ich bat und flehte; aber umſonſt. Ich wollte wenigſtens den Spaß auf dem Lande treiben; half nichts. Er ſtaffirt mich alſo aus, und lehnt das Zeug dazu von Juden und Chriſten zuſammen; er ſelber tritt in einer engen hechtblauen Livree hinter mir her, und da ſich die Jungen verſammeln, fängt der böſe Menſch zuerſt an, mich auszulachen, und ſchreit hinter mir drein, ich ſei der ewige Jude. So bin ich durch die halbe Stadt verfolgt worden, und hoffe nun durch Sie den Habit los zu werden, und ſicher nach unſerm Wirthshauſe zu kommen.

Das wird alles nicht nöthig ſeyn, ſagte der Arzt kaltblütig, der gute Pankraz wird wohl anderswo ein Unterkommen finden. Seht, der Herr Rath Walther hat ſich zu Eurem Beſten vom Gerichtspräſidenten hier in der Stadt, der ſein naher Verwandter iſt, dieſe Vollmacht geben laſſen, Euch zu greifen, wo Ihr Euch betreffen ließet, und den Gerichten zu überliefern; wo Euch dann das Zuchthaus wenigſtens gewiß iſt, wenn Euch nicht, wie ich glaube, Kette und Karren auf dem Veſtungsbau erwartet.

Mein Himmel, ſagte der Alte zitternd, indem er ei-

nen ſchnellen Blick in das große Blatt warf, wodurch denn — dieſer Verdacht — ach! Herr Rath — ich weiß nicht —

Freilich, fuhr der Arzt kalt und beſtimmt fort, könnt Ihr Eurem Schickſal ſelbſt eine beſſere Wendung geben, wenn Ihr in unſrer und einiger Zeugen Gegenwart ganz aufrichtig ſeid.

Ich weiß ja nicht, winſelte Pankraz, was ich geſtehen ſoll.

Die Sache iſt übrigens ſchon klar, ſagte der Arzt, und kann auch ohne Euch ausgemittelt werden; nur bewegt uns das Mitleid mit Eurem Alter dazu, Euch das harte Schickſal zu erſparen, das Euch nothwendig treffen muß. Vertraut Ihr Euch uns gutwillig an, ſo haben wir den alten Baron Eberhard ſo in der Hand, daß er künftig für Euch ſorgen muß, und noch beſſer, als er bisher gethan hat. Wir wollen als Eure Freunde für Euch handeln, wenn Ihr aufrichtig ſeid, und Euch als Feinde verfolgen, wenn Ihr läugnet.

Lieber Himmel, ſtotterte der Alte, wenn ich doch nur gleich recht viel wüßte, um Ihnen durch meine Bereitwilligkeit meinen Dienſteifer und meine Liebe zu beweiſen.

Wir verlangen nur Weniges von Euch, ſprach Anſelm.

Ach! das iſt ja recht Schade, ſeufzte Pankraz; wollte der Himmel, ich hätte Ihnen recht Vieles zu erzählen!

Daß Ihr ſonſt den jungen Raimund bedientet, fuhr der Arzt fort, daß Ihr einen Spion bei ihm abgabt, daß Ihr es nicht ehrlich mit ihm meintet, ſondern Alles dem alten Herrn Baron zutrugt, wiſſen wir ſchon längſt. Es iſt uns auch bekannt, daß ſich der alte Herr Baron über die Schwächlichkeit ſeines Neffen freute, weil er ihn zu beerben hoffte; daß ihm deßhalb die Verbindung mit

Fräulein Blanka ſehr zuwider war, die er auch nur unter den einfältigſten Vorwänden zu hindern ſuchte; daß er darum ihre tödtliche Krankheit ſo gern ſah, und Euch alten Spitzbuben mit der Nachricht ihres Todes zu dem zerſtörten jungen Manne ſchickte, als ob Ihr Euch einen rührenden und dummen Spaß mit ihm machtet. Als dieſer Todesſchlag die Sinne des Unglücklichen verwirrte, jagte der alte Unmenſch Euch zum Scheine aus dem Dienſt, wie es ſchon vorher unter Euch abgekartet war, und hat Euch ſeitdem eine gute Verſorgung gegeben, und für die Zukunft eine noch beſſere verſprochen. Nicht wahr, ſo hat ſich Alles begeben? Jetzt ſagt nur noch, wo habt Ihr den armen Jüngling hingeſchafft? Geſteht es lieber uns, als dort vor Gericht, wo keine Gnade mehr für Euch zu hoffen iſt; auch thut Ihr ſo Eurem alten Beſchützer den beſten Dienſt, der nur auf dieſem Wege einem ſchimpflichen Prozeſſe entgeht.

Ach! meine Herren, heulte Pankraz, meinen Sie es denn auch ehrlich mit mir? Wenn ich mich doch nur Ihrem edlen Herzen ſo recht gutmüthig vertrauen könnte! Wenn Sie es doch einzurichten wüßten, daß ich nichts mehr mit dem Herrn Theophil zu thun hätte, ſondern das, was ich von dem Baron fordern kann, in ungeſtörter Ruhe genöſſe.

Das ſoll geſchehen, ſagte der Arzt. Nur ſchnell! wo iſt Raimund?

Sehn Sie, fuhr der Diener fort, wie ſoll ein armer bedrängter Domeſtik ehrlich bleiben, wenn es die vornehmen Herrſchaften bei allem ihrem Ueberfluſſe nicht einmal ſind? Der alte Herr glaubte immer, er würde das Vermögen beſſer brauchen können, als ſein junger Neffe, der niemals ſo ganz ſeinen Verſtand hatte; darum dachte er

auch, das ſeine Weſen ſollte mit Tode abgehn, weil die Leute immer ſagen, ſolche Kinder und junge Leute wären zu gut für dieſe Welt. Wie er nun doch ſchon confus war, ſo meinte der Baron, der Tod des Fräulein Blanka, die auch beſſer für den Himmel paßte, würde den jungen Herrn auch dahin verhelfen; darum ſollte ich ihn erſchrecken, daß er nur recht ſchnell und ohne lange Leiden hinüber führe; und das alles wußte mir der Herr Baron ganz chriſtlich vorzuſchwatzen. Aber der junge Menſch hatte doch noch mehr Courage und Kraft, als wir ihm zugetraut hatten; er wurde freilich ein biſſel lamentabel, und ſein Verſtand verfiel noch mehr, aber er blieb friſch weg am Leben. Da gab ihm der alte Herr einen andern Namen, ſchrieb Certificate, eine ganze lange Geſchichte, die ich mir auch merken mußte; und das arme kranke Lamm ließ ſich auch Alles gefallen; ob er ſo hieß, oder ſo, war ihm ganz gleich. Er wurde mir heimlich übergeben und ich brachte ihn ganz in der Stille auf das Haus da drüben über den Fluß, wo ſie ihn gut verpflegen, und er ſich, ſeit Fräulein Blanka für ihn todt iſt, um nichts mehr kümmert. Ich bezahle vierteljährig ſeine Penſion, die ich von einem Banquier erhebe, und ſo iſt Alles in Ordnung.

Was iſt das für ein Haus? fragte Walther.

Das berühmte Narrenhaus da drüben, antwortete Pankraz.

Entſetzlich! rief der Rath; Du wirſt uns nun Deine Papiere ausliefern, Dein Geſtändniß noch ein Mal wiederholen, und es unterſchreiben, und ſo lange, bis Alles entſchieden iſt, im leichten Arreſt bleiben. Doch noch eins: wer iſt denn dieſer Theophil?

Der, ſagte Pankraz, iſt ein natürlicher Sohn unſers

alten frommen Barons. Er ſchämt ſich ſeiner, weil er ein Narr iſt, und hat ihn bisher bald da, bald dort untergebracht.

Man hörte den Theophil draußen lärmen. Er trat als Bedienter gekleidet in das Zimmer. Ich will meinen Pankraz haben, rief er aus.

Ach, jammerte der Diener, ich bin zum armen Sünder geworden, und gegenwärtig im Arreſt.

O das iſt herrlich! jubelte Theophil; ſchöner konnte ich meinen Geburtstag gar nicht feiern, als dadurch, daß ſie den alten Kater zum armen Sünder gemacht haben! Das muß ich gleich draußen dem Herrn Kilian und Görge erzählen. Das wird ein Jubel im ganzen Lande ſeyn. Pankraz im Arreſt! der weiſe Salomon, der ſchnurrende, altfränkiſche Solon mit ſeiner Cato-Phyſiognomie und dem herrlichen Haarbeutel im Nacken ein armer Sünder! — Er ſtürmte fort und hörte nicht auf die Einreden der beiden Freunde, oder die kläglichen Bitten ſeines alten Dieners.

Kaum war der Stubenarreſt und die ſehr dürftige Koſt dem armen Wolfsberg noch nöthig, um ganz ſein Inneres zu erkennen, und alle ſeine Thorheiten und die Verderbniß ſeines Lebens einzuſehn. In demüthiger Unterwerfung ergab er ſich ſeinem Schickſal, und war kaum erfreut, als man ihm ankündigte, daß ſeine wohlverdiente Strafe ihm früher erlaſſen ſei. Jetzt durfte er wieder den Saal betreten, und der Director, den er bis dahin ſo wenig wie Friedrich, ſeinen Verführer, geſehn hatte, ließ ihn ſogar dahin einladen.

Wolfsberg fand alle Thoren dort verſammelt, und

den Director mit dem Hut auf dem Kopfe ſitzend. Dieſer hielt ein Papier in den Händen, und ſeine Miene ſchien ſehr verändert; doch konnte man nicht ſagen, daß er heiterer, als gewöhnlich, ausſah. Meine Freunde, fing er im Rednerton, aber mit einer weichen Stimme an, wir haben lange mit einander gelebt, viel mit einander ertragen; aber heut iſt der Tag, an welchem wir von einander ſcheiden ſollen. Man hat endlich meinen vielfältigen Geſuchen, mich in Ruheſtand zu verſetzen, nachgegeben, und der Mann, der nun als Vorſteher meine Anſtalt übernehmen wird, ſoll noch heut Mittag eintreffen. Möge ſein Verſtand erleuchteter, als der meinige, und ſein Sinn nicht unfreundlicher ſeyn!

Die Thür ging auf, und Görge trat mit großer Dreiſtigkeit herein. Was giebt's, Burſche? fuhr der Director auf ihn los.

Ich kann's nicht mehr zu Hauſe aushalten, ſagte Görge ganz unbefangen. Sehn Sie, Herr Director, ſeit ich neulich 'mal hier war, bin ich wie ein verwandelter Menſch; mein Verſtand iſt aufgeklärter, und ich kann nun meinen lieben Aeltern nicht mehr ſo in Allem folgen, wie ehedem. Wenn ich das nicht recht mache, und jenes verſehe, 'mal ſo ſpreche oder morgen anders denke, wie es zu Hauſe bei mir Mode iſt; ſo wird die Mama immer ſehr böſe, und droht mir, mich in das Narrenhaus hier einſperren zu laſſen. Geſtern nun habe ich unſerm Herrn Kilian wohl zwanzig Fledermäuſe in die Stube geworfen: da hat er mich verklagt, und ſie hat mir wieder gedroht, mich hieher zu ſchicken; da bin ich nun heute früh lieber gleich von ſelbſt herüber gelaufen, und bitte, daß Sie mich eine Weile hier behalten; ſo könnte ich auch

bei dem rothnaſigen Herrn dort noch etwas lernen und mich ausbilden.

Sokrates machte ſich ſogleich herbei, und faßte die Hand des lehrbegierigen Jünglings. Der Director lächelte und ſagte mit ſonderbarer Miene: wenn Strafe ſelber zum Lohn wird, ſo iſt der Menſch gewiß am glücklichſten. — Ich bin in meiner Abſchiedsrede von Euch, meine Freunde, unterbrochen worden, fuhr er hierauf in verändertem Tone fort. Ich habe dies Haus nun ſechszehn Jahre bewacht; viele Gäſte empfangen, viele gebeſſert entlaſſen. Ihr ſeid die letzten; und da ich Eure Beſſerung durch Pflege und Aufſicht nicht lange genug habe abwarten können, ſo will ich ſie hiermit durch ein Machtwort veranſtalten, und erkläre Euch nun hiermit für frei, hergeſtellt und geſund. Wie? Dieſe Gewalt wenigſtens ſollte mir nicht einmal geblieben ſeyn? Thut der Staat, der Fürſt, die Univerſität denn etwas anders, wenn ſie Doctorhüte, Titel und Würden austheilen? Da ſehn wir ja täglich, wie Menſchen plötzlich Verdienſte und Tugenden haben und glänzen laſſen, die kurz vorher nur wenig taugten, oder kaum über Vier hinaus zählen konnten. Alle Thore, meine theuern, ſo lange gehegten und gepflegten Freunde, ſind offen; die Thürhüter haben den Befehl, Niemanden am Ausgehen zu verhindern. Dieſe letzte Wohlthat iſt es, wozu ich noch heute meine Macht gebrauchen will. Ich kann meinem Amte nicht länger vorſtehn; denn, wie mancher der Märtyrer oder Wunderthäter jener frühern Jahrhunderte die Sünden ihrer Mitbrüder, ſo habe ich mit Liebe und Mitleid alle Eure Gebrechen in meine Seele aufgenommen: und Viele ſind dadurch geheilt, die Bösartigkeit Andrer iſt dadurch gemildert worden. Aber Ihr könnt wohl ſelbſt ermeſſen, dankbare Freunde, daß das keine

Kleinigkeit für einen ſterblichen Mann iſt, in ſeinem engen Buſen ſo hundert Narrheiten zu tragen und zu hegen, an deren einer ſchon jeder von Euch genug zu ſchleppen hat. Freilich war ich auch dadurch nur Monarch und Herrſcher, in welchem ſich alle Kräfte und Vorzüge centraliſiren. Nicht wahr, ihr guten, lieben Unterthanen und Einfaltspinſel? Geht nun zurück in die Welt, und gewöhnt Euch doch endlich als geſetzte Männer die kindiſche Aufrichtigkeit ab, mit der Ihr Euch vor jedem Narren Eure Narrheit habt merken laſſen. Schaut um Euch! Von Allen, die hier vorbei fahren und gehen, die auf dem Fluſſe ſchiffen, die in der Stadt dort wandeln und auf ihren Zimmern ſitzen, gehören, wenn man die Strenge brauchen wollte, wenigſtens zwei Drittheil hieher. Warum wollt Ihr nun ſo weichherzig ſeyn, jedem Eure Bruſt zu öffnen, und in die curioſe Structur Eures Innern hinein ſchauen zu laſſen? Iſt es denn ſo etwas Schweres, die gewöhnlichen Redensarten der Vernünftigen zu gebrauchen, ihre Geſchäfte zu treiben, trivialen Spaß zu machen, und ihnen ihre ganze Ehrwürdigkeit abzuſehn und nachzuſpielen? Kinder, glaubt mir doch, es gehört weit mehr Genie dazu, ein Narr zu ſeyn! Daher mag es auch Mangel an Muth ſeyn, wodurch ſich die Meiſten abhalten laſſen, zu uns überzugehn. Denn ein trivialer Narr iſt wirklich etwas recht Triviales. Wann nun der neue Herr Director ankommt, ſeht, Kinder, ſo wird er hier das leere Neſt finden. Das glaube ich, wenn der ſich ſo recht in die Fülle, wie in eine vollſtändige Haushaltung hinein ſetzen könnte, das wäre ein Jubel für ihn; Alles eingemacht, vollgeſackt, geſchlachtet und gepökelt für Herbſt und Winter; die ganze Ernte, die ich ſo mühſelig ſeit manchem Jahre habe ſammeln

müſſen! Nein, er mag auch ſäen und pflanzen, die junge Zucht auffüttern, die alten Gänſe nudeln und ſtopfen. Zehre er von ſeiner eignen Arbeit! — Lebt nun wohl und reicht mir Eure Hand, ehrwürdiger Sokrates! Geht und nehmt den jungen Alcibiades, den lieben Görge, mit Euch; bildet ihn, daß er Gallimathias ſprechen lerne, aber mit Maaßen, damit er nicht verkannt werde, wenn er das, was auf einen Monat ausreichen ſollte, in einem Tage an den Mann bringt. Fahrt wohl, Ihr beiden Redner; übt Euch dort vor dem Volke, und rührt und erbaut die Welt durch Liebe und erhabene Geſinnung! Indianer, großgeſinnte Menſchen mit edeln Inſpirations-Gaben verſehn, errichtet dort eine Akademie, um die trockne Welt geheimnißvoller zu machen und ſie mit tiefer Myſtik zu nähren! Begleitet dieſe Edeln, Ihr Leſender; und wenn Ihr unſerm Jahrhundert Alles rücklings leſen und ſtellen könnt, ſo werdet Ihr Euch vielen Dank verdienen: ja der bloße Verſuch wird Euch ſchon glänzend belohnt werden. Ihr Baukünſtler, bezieht wieder Euer Haus, das Ihr als aufgeblühte Schönheit verließet, und das nun zu einem alten Mütterchen zuſammen geſchrumpft iſt! Pygmäenfeind, geht und vertreibt die böſen Geiſter! Ihr, Graf Birken, macht Euch davon, und laßt nun Weiber und Mädchen in Ruhe! Herr von Linden, oder Methuſalem, wie ſie Euch hier nennen, verſchwindet in Eil: denn Ihr macht hier nur theure Zeit, da Ihr ſie ſo entſetzlich conſumirt. Wie? wenn ich Euch nun die Zehrungskoſten nebſt Zinſen für die hundert tauſend Jahre abfordern wollte, die Ihr hier, Eurem eignen Geſtändniſſe nach, zugebracht habt? Meilen weit hier herum kann das Kind im Mutterleibe keine Zeit zum Wachſen finden, da Ihr Alles in Euch ſchlingt. — Friedrich, lebt wohl, und grabt keine

mein altes Auge Sie nie wieder ſah, und meine arme Tochter ſich der Verzweiflung ergeben mußte.

Wolfsberg ſah ſich hier wieder einen Spiegel vorgehalten, der ihm die Scene noch weit intereſſanter machte. Aber, Herr Kilian, es iſt doch mein Geld, ſagte der junge Menſch.

Was, Kilian? ſchrie der Alte; Herr Schwiegervater müſſen Sie zu mir ſagen, ſo wie ich Sie auch lieber hochgeborner Herr Schwiegerſohn, als Graf von Birken tituliren werde.

Wie? ſagte Wolfsberg zu ſich ſelbſt, dies alſo iſt der junge verkehrte Menſch, für den ich ſo lange habe leiden müſſen? — Seine Aufmerkſamkeit hatte den höchſten Grad erreicht, und weil er dem Geſpräche ſo eifrig zuhörte, bemerkte er nicht, daß zwei fremde Menſchen durch den Baumgarten herbei kamen. Kommen Sie, ohne Umſtände, rief der Pfarrer jetzt von Neuem, oder ich laſſe Sie aus meiner Machtvollkommenheit als Mädchenverführer und Jungfrauenräuber arretiren.

Einen ſolchen ſuchen wir eben, ſagte der eine Fremde, einen jungen Grafen Birken, der ein Verbrecher und Narr zugleich ſeyn ſoll. Alle Thörichten haben ſich heut aus dem Narrenhauſe befreit, und das ganze Land iſt nun im Aufruhr, ſie wieder einzufangen.

Wolfsberg erſchrak; er wollte ſchnell den Kopf zurück ziehn, aber man hatte ihn ſchon bemerkt. Er ſammelte ſich und rief von oben herab: Sie ſuchen den Grafen Birken? Der dort iſt es, der mit dem alten Manne ſpricht.

Der Graf erſchrak, der Geiſtliche ſammelte ſich aber bald. Schwiegerſohn oder Arreſtant? fragte er den jungen Mann ſchnell und leiſe. „Ach! Schwiegerſohn!“

wimmerte dieſer kläglich, und der Geiſtliche ſagte mit feſter Stimme: meine Herren, ich bin der Paſtor dieſes Orts; dieſer mein Herr Schwiegerſohn wohnt ſchon ſeit vierzehn Tagen in meinem Hauſe; aber dem Menſchen da oben ſieht ja der Vagabunde und der Narr obenein aus den Augen heraus. Ich gebe Ihnen mein Wort, er iſt der entſprungene Graf Birken!

Er nahm ſeinen Schwiegerſohn unter den Arm und führte ihn mit ſtarker Hand davon. Die Fremden bemächtigten ſich des unglücklichen Wolfsberg, erlaubten ihm kaum, ſein beſtelltes Mittagseſſen zu genießen, und ſchleppten ihn wieder in ſeine alte Haft zurück.

Der Rath Walther war im Begriff, in ſchnellſter Eile nach der Stadt zu fahren. Nur auf eine halbe Stunde wollte er in dem Dorfe beim Pfarrer Kilian einſprechen, und ſcheute deßhalb den Umweg nicht, weil er doch vielleicht irgend eine Nachricht durch ihn erhalten könnte. Als er nach dem Dorfe einbeugte, ſah er ſeitwärts neben den Bergen auf einer grünen Wieſe den Fluß entlang eine Geſtalt gedankenvoll wandeln, die ſein entzücktes Auge bald als ſeinen geliebten Raimund zu erkennen glaubte. Er ließ halten und wollte über die kleine Brücke dem Waſſer zueilen, als er Schalmeien, Clarinetten und Waldhörner vernahm, und einen langen Zug geputzter Bauern und Bäuerinnen ſich entgegen kommen ſah. Alles jubelte, und in der Mitte gingen neben dem Pfarrer zwei wunderlich geſchmückte Geſtalten, die er für Graf Birken und die Tochter des Pfarrers erkannte, deren grüner Kranz in den brandrothen Haaren ſie deutlich als Braut ankündigte.

Da der Rath wußte, wie wichtig es seinem Freunde, dem Arzte seyn mußte, daß die Trauung nicht vor sich ginge, so begab er sich, statt nach jener Wiese, in die Mitte des Brautzuges. Er wollte sprechen; aber die lärmende Musik ließ ihn nicht zu Worte kommen; besonders da der Pfarrer die Musikanten zum Blasen und das junge Volk zum Schreien ermunterte, um nur den lästigen Besuch zu übertäuben und zu verscheuchen. Des Rathes Anstrengungen wären auch für jetzt vergeblich gewesen, wenn nicht einige Reiter herbei gesprengt wären, die dem Zuge Halt geboten. Die Musik verstummte, und diesen Augenblick der Ruhe benutzte Walther, um seinen Einspruch gegen die Feierlichkeit vorzutragen und zu erklären, daß der junge Graf noch nicht mündig, außerdem auch thöricht im Haupte sei. Des Pfarrers bemeisterte sich ein erhabener Zorn. Ich weiß nicht, rief er aus, warum sich alle Welt in Bosheit gegen meinen verehrten Schwiegersohn und meine geliebte Tochter verschworen hat! Er thöricht im Haupte? Wissen Sie, unbekanter Freund, was das sagen will?

Die Reiter begehrten ebenfalls angehört zu werden. Sind Ihnen sonst keine Narren begegnet, fragte der erste sehr eifrig: das ganze Narrenhaus hat sich frei gemacht, wir sind alle in den Dörfern aufgeboten, sie wieder einzufangen. Jeder Reisende ist jetzt verdächtig; man prüft alle Welt sehr scharf, und selbst der Vernünftigste muß sich in Acht nehmen, nicht aufgegriffen zu werden; denn Narren müssen sie nun doch einmal dort oben wieder haben.

Sind Ihnen Verdächtige vorgekommen, Herr Pastor? fragte der zweite.

Ich untersage hiermit diese Hochzeit! rief der Rath im höchsten Unwillen.

Der Pfarrer, welcher das Grafthum ſeiner kleinen Tochter von Neuem in Gefahr ſah, deſſen Vaterliebe Alles daran ſetzte, ſich dieſen Schwiegerſohn zu ſichern, und dem mit Wolfsberg ſchon der kühne Streich gelungen war, rief jetzt laut: hier, meine Herren, ſehn Sie einen ſolchen Wüthigen vor ſich, der ſogar die heilige Ceremonie durch ſeine Raſerei ſtören will!

Was? rief Walther aus; ich ein Raſender?

Sehn Sie nur, ſagte der Pfarrer geſetzt, wie ihm die Augen wie zwei Feuerräder im Kopfe herum gehn! Er iſt toll; wir erkennen ihn Alle dafür an.

Ja, ſchrieen die Muſikanten, und am lauteſten der Graf: es iſt der tolle Menſch, der ſchon ſeit acht Tagen hier herum läuft.

Geben Sie Acht, was Sie thun, ſagte der Rath etwas beſänftigt; ich wollte eben nach der Stadt; ich bekleide dort jetzt die Stelle des Gerichtspräſidenten.

Vor Hochmuth iſt er übergeſchnappt, rief der Pfarrer; allons! fort mit ihm! — Fort mit ihm, ſchrie der ganze Haufe. Die Reiter hatten ſchon ein drittes, ledigs Pferd herbei geſchafft; Walther ward hinauf gepackt, und ehe er noch ſagen konnte, daß ſein Wagen vor dem Dorfe halte, trabten ſeine Begleiter mit ihm fort: denn das Singen und Schreien der Menge, die betäubende Muſik, und die Glocken, welche die Ceremonie einläuteten, machten für jetzt jede Erörterung unmöglich. Walther mußte gezwungen den Weg zur neuen Behauſung ſeines Freundes antreten; der Pfarrer aber ſchleppte als Sieger ſeinen mühſam errungenen Schwiegerſohn in die Kirche, mit dem Vorſatz, ſich ſpäterhin lieber jeder Verantwortung zu unterziehn, als das Horoſkop Lügen zu ſtrafen!

Der neue Director Anſelm hatte ſich indeſſen um ſeinen kranken Collegen bemüht, und es war ihm auch gelungen, den alten Mann wieder ziemlich zu beruhigen. Dieſer ſah ſeinen Zuſtand ein, und fühlte ſich beſchämt, daß er ſo leicht jenem Gelüſte nachgegeben, welches ihm noch kürzlich der Prediger als ſo gefährlich geſchildert hatte. Er beſaß in der Nähe ein Landhaus, auf welches er ſich verfügte, und Anſelm ſah ihn gern abreiſen, weil er überzeugt war, daß die ſchnell erzeugte Unpäßlichkeit in einigen Tagen auf immer verſchwinden müßte.

Jetzt ward eine Geſellſchaft von Reiſenden gemeldet, die das Haus beſehn wollten. Anſelm ging ihnen entgegen, ſie zu bewillkommen, und zugleich zu entſchuldigen, daß ihre Neugier ſich diesmal mit einem einzigen Vernünftigen begnügen müſſe. Voran in den Saal trat ein langer alter Herr, dem die Uebrigen große Verehrung bezeigten; er führte an ſeinem Arm ein phantaſtiſch geſchmücktes Frauenzimmer, die dem Arzte bekannt ſchien, obwohl er ſich ihrer nicht gleich erinnern konnte. Ein breitſchultriger junger Mann folgte, und als letzte Begleiterin ſchlich ein blaſſes, krankes Mädchen nach, die Strickkorb und Tuch ihrer lachenden und übermüthigen Gebieterin demüthig trug.

Wir kommen, ſagte der angeſehene Mann, Ihre Anſtalt zu betrachten; meine junge Gemahlin hat dergleichen noch niemals geſehn, und der Bruder meiner Frau hat noch andere philoſophiſche und künſtleriſche Abſichten bei dieſer Reiſe.

Sind die Narren aber auch nicht fürchterlich? fragte die junge Dame; iſt man nicht auch in Gefahr angeſteckt zu werden?

Anſelm erzählte ihnen die unglückliche und doch lä-

cherliche Begebenheit, worauf der alte Herr ſehr betreten und erblaßt zurück fuhr und ausrief: wie? Alle entlaufen? Schrecklich! Und auch ein gewiſſer Baron Linden unter den Geflüchteten?

Ja wohl; leider, ſagte der Arzt, indem er den Sprechenden näher ins Auge faßte.

Das iſt ein Jammer, rief der robuſte junge Menſch aus; ſo bin ich denn vergebens hieher gereiſet? Mir fallen jetzt bei unſerm Theater die wichtigen Rollen des Macbeth und Lear zu, und für dieſe möchte ich ſo gern hier meine Studien machen; denn ſeit unſer Großprahler, der Adlerfels, ſo ganz verſchollen iſt, und man nirgend von ihm hört (Schade um den übrigens guten Künſtler!), ſo muß ich doch nothwendig die Lücke ausfüllen, die mit ſeinem Verluſt bei uns entſtanden iſt.

Du ſollteſt ihn nicht nennen, mon frère, ſagte die Dame: ſieh nur, wie Fanny wieder von Erinnerung ergriffen wird.

Auf den großen Mann, ſagte der Bruder, hätte ſich das Köpfchen ja doch niemals Rechnung machen dürfen.

Friedrich, der auch zugegen war, ſagte: es iſt außer mir Niemand im Hauſe, als der berüchtigte Graf Birken; den haben ſie vor Kurzem mit Gewalt wieder zurück geſchleppt.

Graf Birken? rief der Arzt höchſt erfreut aus; o dieſen führe ſogleich zu mir, guter Mann. Zugleich winkte er den Baron in ein Fenſter, um im Geheimen mit ihm zu ſprechen: ich habe die Ehre, fing er an, den Herrn Baron Eberhard vor mir zu ſehn. Jener verbeugte ſich. Wenn Ihr Neffe, fuhr der Arzt fort, jetzt ſich wieder fände, würden Sie gewiß ſeiner Verbindung mit Fräulein Blanka nichts mehr in den Weg legen. — Wenn er

noch lebte, der liebe Jüngling, ſagte jener ſüßlich, und ſie den Verſtand wieder gefunden hätte, — doch ſcheinen das unmögliche Dinge zu ſeyn! — „Doch nicht viel unmöglicher, ſagte Anſelm, als daß dieſer nämliche Neffe lange als Baron Linden hier im Hauſe gelebt hat.“ — „„Ei! was Sie mir ſagen!““ — „Sie mußten es doch wohl wiſſen, da Sie ſich gleich ſo angelegentlich nach dem jungen Linden erkundigten.“ — „„Ich? Ja, ſehn Sie einmal, — daß ich nicht wüßte,““ — ſtotterte jener.

Sie ſind ein ſo berühmter Chriſt, fuhr Anſelm fort, Ihre Frömmigkeit und Menſchenliebe ſind ſo exemplariſch, daß Sie ganz gewiß in alle meine Bitten und Vorſchläge willigen werden, da ich es gleich gut mit Ihnen, wie mit Ihrem Neffen meine.

Je, du mein Himmel, ächzte der Baron, wir ſind ja alle gute Menſchen. Wann ich nur erſt wüßte, wodurch ich die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu ſeyn.

Die arge Welt könnte glauben, fuhr Anſelm leiſe im ſanftmüthigſten Tone fort, Sie hätten es auf das Vermögen Ihres lieben Neffen angeſehn, beſonders weil ein alter Schuft ſich nicht entblödet, auszuſagen, ein gewiſſer Pankraz —

O der Galgenſchwengel! rief der Baron; was ſagt er aus? der ſoll mir Alles bezahlen!

Sehn Sie einmal, indem Anſelm die Bogen aus einander faltete, dieſe weitläuftige Anklage, vor Zeugen ausgeſagt und unterſchrieben. Es iſt entſetzlich! Was gewinnt aber ein frommes Herz, wie das Ihrige, dabei, einen ſolchen Menſchen zu beſtrafen? Nein; ſammeln Sie feurige Kohlen auf ſein Haupt; belohnen Sie ihn großmüthig und übermäßig, daß er in ſich geht, und an Ihrem Edelmuth hinauf ſtaunend, an Tugend glauben lernt.

Sie könnten ihm wohl ein Häuschen, ein kleines Capital, eine mäßige Wieſe und einige Aecker ſchenken, wie ihm ein ſonderbarer Mann, der ſeit geſtern Gerichtspräſident hier drüben in der Stadt iſt, etwas voreilig in Ihrem Namen ſchon verſprochen hat: ein gewiſſer Walther, er hat auch die Ehre, mit Ihnen verwandt zu ſeyn, und denkt Ihnen auch die Mühe abzunehmen, künftig noch des Vermögens wegen, das Ihrem Neffen zuſteht, Sorge zu tragen.

Je du mein Gott, ja, — Alles herzlich gern! ſeufzte der Alte kaum hörbar.

Wie wäre es denn nun noch zuletzt, theuerſter Mann, den ich immer mehr verehren muß, wenn Sie auch Ihren armen Sohn, den Theophil, legitimirten, und ihm ein anſtändiges Auskommen gewährten. Würde Ihr Herz darüber nicht eine unbeſchreibliche Freude empfinden?

Ach ja, ſagte jener, eine unbeſchreibliche Freude, und da Sie es wünſchen — und Sie eine gewiſſe Art zu bitten, — und zum Herzen zu ſprechen haben, — o Himmel! die Thränen ſtehn mir in den Augen, daß ich eine ſolche Bekanntſchaft gemacht habe.

Ich bin im Innerſten gerührt, erwiederte Anſelm. Sie umarmten ſich herzlich, und der Baron wiſchte ſich die Tropfen des kalten Angſtſchweißes von der Stirn; lange bin ich nicht ſo bewegt geweſen, ſeufzte er, und blickte zum Himmel. Und ich, erwiederte Anſelm, habe auch, ſo lange ich lebe, an keinem ſo großen Herzen gelegen.

Der Baron trat zur ſchäkernden Gattin. Sie werden, ſagte er fromm, in dieſen Tagen einen Sohn von mir kennen lernen: auch iſt mein Neffe wieder gefunden, und ein alter Diener Pankraz wird das kleine Gütchen

Liebendorf erhalten, welches Sie dem Pachter verkaufen wollten.

Das iſt ja viel in einer kleinen Viertelſtunde, ſagte ſie, und maaß den Director mit großen Augen.

Es geht faſt zu, wie im Luſtſpiel, ſagte dieſer.

Ja, ſagte der Baron, der Herr Director haben mir Eröffnungen gemacht, und auf eine Art —

Hier kommt Graf Birken, ſchrie Friedrich; er wollte ſich erſt gar nicht dazu bequemen.

Wolfsberg trat herein; der Arzt ging ihm entgegen, aber beide fuhren in demſelben Augenblicke vor einander zurück. Sie, Herr von Wolfsberg hier? unter dieſem Namen? Und ſo verwandelt? ſo abgefallen? So drückte mit wiederholten Ausrufungen der Arzt ſein Erſtaunen aus. Die Uebrigen im Saale waren nicht ruhiger. Fanny lag in Ohnmacht, und Wolfsberg, der jetzt erſt die Gruppe ſah, machte ſich aus den Armen des umhalſenden jungen Mannes, der einmal über das andre: mein Adlerfels! rief, los und eilte der Niedergeſunkenen zu Hülfe. Er kniete zu ihr nieder, er legte ihr Köpfchen auf ſeinen Schooß: o meine geliebte, meine theuerſte, meine einzige Franziska! rief er in den zärtlichſten Tönen; entziehe Dich mir jetzt nicht wegen meiner Miſſethat, entfliehe mir nicht, denn ich bin kein Herzloſer mehr: ich kehre zu Dir zurück, wenn Du mich noch würdigeſt, mich Dein zu nennen! Ich bin ja aus meinem tiefen Elende zu mir ſelber erwacht; o ſo erwache denn auch Du zu dieſem Leben wieder!

Franziska ſchlug die ermatteten, aber ſchönen Augen auf. Sie konnte an ihr Glück nicht glauben, daß ſie in deſſen Armen lag, der ſie mit ſo grauſamem Hochmuthe von ſich geſtoßen hatte. Du mein? ſtammelte ſie; gewiß?

Ja, mein süßes Herz, erwiederte Wolfsberg, der sich nun als Adlerfels ausgewiesen hatte; ja ich kehre mit Dir zurück, Du wirst meine Gattin, und alle Schmerzen, allen Hohn, den Du um meinetwillen ertragen hast, will ich Dir vergüten, wenn ich es vermag. Und unser Kind, das arme Würmchen, lebt es denn noch?

Die liebe Bertha, sagte die Entzückte, ist zu Hause, bei meiner Schwester. Gott! wie wird sich Alles freuen!

Ich gratulire, Fanny, sagte die gnädige Frau: nun gieb mir nur Strickkorb und Shawl her, daß ich es selber trage.

Bruder, rief der andre Schauspieler, wie wird das Publikum sich freuen, Dich in Deinen Effect-Rollen wieder auftreten zu sehn.

So eben, rief Friedrich herein springend, haben sie noch einen ganz neuen Narren eingefangen. Das geht scharf her.

Walther trat lachend ein und man verständigte sich sogleich. Anselm stellte ihn dem Baron vor und sagte ihm kurz, daß das edle Herz des frommen alten Herrn in Alles gewilligt habe, was er nur irgend als Mensch oder Rechtsgelehrter von ihm fordern könne. So laßt uns denn, rief Walther, nach dem Dorfe zurück kehren, von dem ich eben herkomme, denn wenn meine Augen nicht ganz zu Lügnern geworden sind, so haben sie dort meinen geliebten Raimund erblickt.

Wirklich war es Raimund gewesen, den Walther erst erspäht hatte. Stumm und in sich gekehrt hatte der Jüngling das Haus verlassen. Er begriff nicht, was ihm geschah; er wußte auch nicht, wo er hin wollte. So ging er dem Fußsteige nach, der ihn bald in den Wald führte. Er sann seinem verschwundenen Leben nach, und ihm

ward fromm und heilig zu Sinne. War es doch, als fielen verhüllende Schleier von ſeinem Gemüthe und Herzen herunter. Er kam an einen grünen runden Platz im Walde, wo er ſich unendlich bewegt fühlte. Er ſah ſich um, um ſich zu erkennen, und eine alte Birke, in welcher noch die Namenszüge, die er einſt eingegraben, faſt unkenntlich verwachſen waren, erinnerte ihn an Alles. Er war noch ein Kind geweſen, als er hier einmal von ſeiner theuren Mutter Abſchied genommen hatte; bis hieher hatte er ſie begleiten dürfen, und von dieſer Stelle kehrte er mit ſeinem Vater wieder nach dem Schloſſe zurück. Er ahndete damals nicht, daß er nach einem Jahre ſchon beide Aeltern beweinen ſollte. Das Gut wurde nachher vom Oheime vortheilhaft verkauft, und Raimund hatte ſeit ſeiner Kindheit dieſe Gegend nicht wieder geſehn. So wie er jetzt zu dieſen Erinnerungen immer deutlicher erwachte, wie die Sehnſucht nach den Scenen ſeiner Kindheit, nach dem Kirchhofe, wo ſeine Aeltern ruhten, in ihm wuchs; ſo empfand er es, wie jene dumpfe Angſt immer mehr verſchwand, die bis dahin ſeinen Geiſt wie in einem finſtern Kerker eingefangen hielt. Er verließ den Wald, da lag der kleine Fluß vor ihm, der vom Wohnſitze ſeiner Kindheit herſtrömte. Alle Wogen ſchienen ihn zu grüßen, jede Blume am Ufer ihm einen kindlichen Gruß zuzunicken. Da fand er ſchon die Mühle im engen Thal, die ihm als Knaben mit ihren rauſchenden Rädern ſo wunderbar erſchienen war. Sie iſt ja jetzt nicht weniger wundervoll, ſagte er zu ſich, wenn ich gleich weiß, was und wozu ſie da iſt. Er ging vorüber, und wollüſtige erleichternde Thränen ſtrömten aus ſeinen Augen. Da war der Bergſchacht, der ihm ſo entſetzlich vorgekommen war; er ging dicht hinan, und erinnerte ſich der grauenvollen Sagen-

die von ihm im Lande umgingen. Nun ſah er ſchon den wohlbekannten Berg ſeines Geburtsortes, die rothe hohe Felswand und die von oben herabhangenden Bäume. Da ſchimmerte auch ſchon das Dach des Schloſſes herüber. Es ſchmerzte ihn, daß er nicht in das Thor vertraut eintreten dürfe, daß fremde Menſchen, die er nur wenig kannte, in den Zimmern wohnten, wo ſeine Wiege geſtanden, wo ſein Vater ihm vorgeleſen, wo ſeine Mutter ihn in einer Krankheit auf ihrem Schooße eingeſungen hatte. Auf dem Kirchhofe kniete er mit Andacht an der Gruft. Er nahm ſich nun feſt vor, ſeine Freunde wieder aufzuſuchen, und nachzuforſchen, wer ihm das Schickſal bereitet haben könne, das ihm erſt jetzt ſeltſam erſchien. Doch mußte er, ehe er weiter ging, die einſame Wieſe hinter des Pfarrers Garten beſuchen, den Spielplatz ſeiner Kindheit, wo er unter der hohen Linde ſo manchmal im grünen Graſe halb eingeſchlummert war, auf das Säuſeln der Blätter, das Summen der Bienen, und das Plätſchern des nahen Baches horchend, wo Alles wie ſüßer Geiſtergeſang ihn anredete, und er noch lieblicher aus ſeinen Träumen Antwort gab. Nun ſtand er wieder unter dem Baume, und eine himmliſche Müdigkeit ergriff ihn, wie damals; er tauchte die brennenden, thränennaſſen, jetzt ſo bleichen Wangen in das kühle grüne Gras, und die Bienen ſchwärmten im Baum, die Blätter ſchwatzten mit ihnen, das Flüßchen erzählte ſich ſelbſt eine alte Geſchichte, und er entſchlief wieder, wie in der Kindheit. — —

Ein Wagen hielt am Dorfe. „Willſt du ruhen, mein Kind?“ — fragte die Mutter. — „„Ja, aber im Freien.““ — „Biſt du auch wohl genug?“ — „„O Sie ſorgſame, treue, mütterliche Pflegerin, antwortete die Tochter, Sie ſehn ja, wie es mit meiner Geſundheit mit jedem

Tage beſſer wird. Vertrauen Sie mir nur mehr, damit ich mir auch ſelber wieder vertraue. Nein, Geliebteſte, jene trübe Zeit wird niemals wieder kehren; aber ich fühle es, durch dieſen fürchterlichen Zuſtand mußte ſich meine Krankheit arbeiten, damit ich wieder geneſen konnte.““ — Biſt du deſſen ſo gewiß, meine Tochter? Dann möchte ich Gott mit Thränen für die Verzweiflung danken, durch welche er mich damals geprüft hat.

Gewiß, liebe Mutter, ſagte die reizende Tochter. Kenne ich doch nun mein ganzes Unglück; es iſt mir kein düſtres Geheimniß mehr. Wenn ich an die Ewigkeit der Liebe glaube, warum ſollte ich denn jemals verzweifeln? Hier iſt er geboren! O hätte ich ihn doch als Kind gekannt! Eine Welt voll Glück wäre mehr in meinem Beſitz! Hier iſt er auch wohl gewandelt; alle dieſe Gegenſtände hat ſein friſches Auge, wie oft, begrüßt. Nur über die Wieſe will ich gehn, ein Viertelſtündchen am Bache ruhn, ſo recht an ihn denken; dann komm' ich zurück und wir reiſen weiter. Aber allein müſſen Sie mich laſſen! — Sie umarmte die Mutter, und ſchritt über die kleine hölzerne Brücke. — —

Raimund träumte indeſſen einen ſeltſamen Traum. Der Wahnſinn war die Wahrheit, und was die Menſchen Vernunft nannten, nur ein dämmernder Schimmer. Auch kein Raum war da, und keine Zeit. So wie auf den alten Stammbäumen es abgebildet iſt, ſah er ſich aus dem Herzen eine hohe Blume wachſen; ſie wurde von ſeinem Herzblut getränkt, und ihr rother Glanz ward immer mehr zum goldnen Purpur. Da fang es im wiegenden Kelch, er that ſich ſüßflötend auf, und Blanka ſchaukelte ſich drin hin und wieder, wie in einem durchſichtigen Kahn. Da blickte er über ſich, und ihr blaues Auge ging in das ſeine;

da zitterte ſein Herz und mit ihm die Blume. Warte, rief ſie, jetzt ſtirbt mein Blumenhaus ab, ich komme draußen in der Wirklichkeit zu dir! Sie ſchlüpfte auf den Raſen und ſtellte ſich unter die Linde. — Gott im Himmel, hörte er ſagen, das iſt Raimund! Er ſchlug die Augen auf, und Blanka's blaues Auge ging in das ſeine. Er kannte ſie gleich. Sie umſchloſſen ſich, als wenn die Arme ſich nie wieder los laſſen wollten. Auf den lauten Freudenſchrei eilte die Mutter herbei, und fand das unvermuthete Glück, das ſie noch nicht begriff. Auch Walther und Anſelm kamen. Walther war ſo entzückt und berauſcht, als wenn er ſelbſt der Bräutigam wäre.

Im Hauſe des Pfarrers tobte indeſſen ein lautes Getümmel. Die Hochzeitgäſte waren ſo luſtig, daß es die Glücklichen endlich auch auf der Wieſe hörten. Der alte Baron hatte indeſſen ſchon ſeinen Sohn Theophilus heraus geſucht und ihm unter Umarmungen ſeine Vaterſchaft erklärt. Ich habe nun auch einen Vater! rief Theophilus im Hauſe lärmend umher, und ſchlug laut lachend mit den Beinen aus, als der Pfarrer ihm dazu vernünftig Glück wünſchen wollte. Wolfsberg machte es mit dem Pfarrer ab, daß er ihn in den nächſten Tagen mit ſeiner überglücklichen Franziska verbinden ſollte. Der Gerichtspräſident Walther konnte in der Leidenſchaft des Glücks nicht ſo mit dem Geiſtlichen ſprechen, wie dieſer es wohl verdient hätte; auch wurden alle Unterhandlungen durch ein laut ſchmetterndes Poſthorn unterbrochen. Eine glänzende Equipage hielt, viele zierlich gekleidete Diener beeiferten ſich, einen anſehnlichen Mann, der auf dem

Rocke einen großen Stern trug, aus dem Wagen zu heben. Die Dorfleute befiel ein ſtilles Grauen, und als Anſelm ausrief: der alte Graf Birken! ſo fing der Pfarrer an zu zittern.

Wo iſt mein ungerathener Sohn? ſchrie der alte Graf, als er in das mit Menſchen überfüllte Zimmer trat. Die Braut heulte laut, und die anweſenden Weiber aus dem Dorfe ſtimmten in denſelben Ton ein. Wo iſt Caspar Birken? ſchrie der Alte noch einmal. Hier, winſelte der junge Graf, der ſich hinter einen großen eichenen Tiſch verſchanzt hatte. — Und wo iſt der unverſchämte Pfaff, der es gewagt hat, den dummen Laffen mit ſeiner Tochter zu verkuppeln? — Hier! rief der Pfarrer, der ſich indeſſen wieder geſammelt hatte; aber keine Verkuppelung, ſondern eine ächte chriſtliche Ehe, wie unſre Kirche ſie vorſchreibt. — „Die wird wieder geſchieden!“ — „„Die wird nicht geſchieden!““ — „Sie iſt nicht gültig, ſo gewiß da oben auf den Ebreſchenbäumen keine Aprikoſen wachſen.“ — „„„Sie bleibt ſo lange gültig, bis da oben die rothe Felſenwand ein Menſch hinauf klettern kann, und von den nämlichen Ebreſchenbäumen ſein Veto in das Thal zu uns herunter ſchreit.““ — „Und wenn ich Blut und Leben, wenn ich mein Vermögen laſſen muß, und wenn ich der Mörder meines eigenen Sohnes werden ſollte, ſo gebe ich zu dem Unſinn nie meine Einwilligung.“ — „„Und wenn ich, ſchrie der Pfarrer entgegen, prozeſſiren müßte, bis ich keinen Groſchen mehr hätte, und wenn ich zur Fortſetzung des Prozeſſes von dem Junker Görge, oder einem noch Einfältigern, das Geld betteln müßte, ſo laſſe ich die Sache nicht ruhn. Mein Kind muß glücklich und Gemahlin des Grafen, Ihres Sohnes, bleiben. Wiſſen Sie, was ein Horoſkop iſt?““ — „Nein.“ „„Nun, dann

können Sie auch gar nicht mit sprechen. Sehn Sie dies Papier; in der Geburtsstunde meiner Tochter habe ich alle ihre Sterne beobachtet, und schon damals mit Gewißheit prophezeiht, daß sie eine Gräfin werden müsse. Was können Sie gegen alle Sterne ausrichten? He?""

Der Graf sah das Papier eine Weile mit staunenden Blicken an. He! Caspar! schrie er von Neuem. Heraus aus Deinem Winkel, Du Satansbrut! Komm her, Spitzbube, ich will Dir ja meinen väterlichen Segen geben, weil es denn also doch einmal nicht anders seyn kann.

Der junge Birken hüpfte herbei, er legte die Hand des Sohnes in die seiner Braut und küßte das kleine dicke Mädchen dann recht herzlich auf den Mund. Nun, Spaß bei Seite, sagte hierauf der alte Herr bedächtlich, im Grunde ist es mir ganz lieb, daß die Sache so gekommen ist, denn der Junge hätte einmal noch ärger anlaufen können; er kommt somit in eine ziemlich reputirliche Familie; der Mosje Caspar muß nun aber seine dummen Teufeleien lassen, die ihm einmal den Hals hätten kosten mögen; der Schwiegerpapa ist ein resoluter Kerl, der wird ihm wohl den Daumen aufs Auge halten. Aber nun kriegt Dein jüngerer Bruder die großen Güter, und Du, Hasenfuß, trittst in seine Rechte, wie es auch eigentlich viel vernünftiger ist.

Alles war zufrieden und glücklich. Walther und Raimund waren indeß mit der geliebten Blanka zum Hause des Edelmanns gewallfahrtet. Es war vorläufig davon die Rede gewesen, den Jugendwohnsitz Raimunds wieder zu kaufen; auch zeigte sich die Möglichkeit einer Verbindung zwischen der empfindsamen Baronesse und Theophilus, da dieser jetzt von seinem Vater anerkannt wurde.

Alle gingen selig, in Gefühlen und Hoffnungen schwelgend, sprechend und scherzend die grüne Wiese hinunter. Kilian unterhielt sich mit Sokrates. Gnädige Frau, sagte er nachher zu Görges Mutter; der Mann kann Ihrem Sohne auf die Beine helfen; ich habe ihm auf den Zahn gefühlt, ich habe mit ihm disputirt, einen solchen Gelehrten bekommen Sie niemals wieder. Indem man noch sprach, hörte man von oben, die Felswand herunter ein lautes Veto! rufen. Alle sahen hinauf und schwindelten, denn von der steilsten Höhe hing der alte Graf Birken reitend auf einem Ebreschenbaum. Veto! rief er noch einmal; aber nun kommt schnell zu Hülfe, oder ich breche den Hals! Widerrufen Sie erst Ihr Veto! schrie der Pfarrer hinauf. Ich widerrufe, tönte es herab, aber ich werde doch den Hals brechen. Die Bedienten liefen: die Leute aus dem Dorfe holten Stangen, Leitern und Stricke. Plötzlich brach der Baum, und der Graf stürzte herab; er kam aber noch ziemlich glücklich auf dem Boden, zur Freude Aller, an. — Wie ist er nur auf die steile Wand gekommen? rief der Pfarrer. Ja, Schwiegervater, antwortete der junge Graf Birken, Sie sehen, mein Papa ist noch toller, als ich!

Die Sonne sank und beschloß den seligsten Tag, den Walther, Blanka und Raimund noch erlebt hatten. Franziska schloß sich diesen an, und im gebesserten Herzen fühlte sich Adlerfels als den glücklichsten Menschen.

Muſikaliſche Leiden und Freuden.

Novelle.

Zwei Freunde ſtiegen vor der Stadt vom Wagen, um zu Fuß durch die Gaſſen zu wandeln und den Fragen am Thor auszuweichen. Es war noch ganz früh am Morgen und ein Herbſtnebel verdeckte die Landſchaft. Etwas entfernt vom Wege bemerkten ſie ein kleines Häuschen, aus welchem ſchon früh vor Tage eine herrliche Frauenſtimme erklang. Sie gingen näher, erſtaunt über den unvergleichlichen Diskant, wie über die ungewöhnliche Stunde. Einige Träger brachten Lauten und viele Notenbücher, die kleine Thüre öffnete ſich, und neugierig gemacht, fragte der ältere Reiſende einen von den Tagelöhnern: hier, mein Freund! wohnt wohl ein Muſikus und eine Sängerin? Der Teufel und ſeine Großmutter wohnt hier! erſcholl eine krächzende Stimme von oben aus dem offnen Fenſter, und zugleich fiel ein Lauten-Futteral dem Fragenden auf den Kopf. In dieſem Augenblick hörte der Geſang auf, und der Frager ſah im Fenſter ein kleines greiſes Männchen ſtehn, welches die zornigſten Geberden machte, und deſſen funkelnde ſchwarze Augen aus tauſend Runzeln hervor grimmige Blicke herunter ſchoſſen. Der Reiſende wußte nicht, ob er lachen oder ſchelten ſollte, doch ſprach ihm aus dem greiſen Kopfe etwas ſo Wunderliches

an, daß er in Verlegenheit den Hut zog, und ſich mit einer höflichen Verbeugung ſtumm entfernte.

Was war das, Herr Kapellmeiſter? ſagte der jüngere Reiſende, als ſie das kleine Häuschen ſchon im Rükken hatten. Ich weiß nicht, erwiederte jener, vielleicht ein wahnſinniger alter Mann, vielleicht gar dort in der Einſamkeit, in der Nähe des Tannenwäldchens, eine Spukgeſtalt.

Sie ſcherzen, ſagte der Sänger; ich begreife jetzt ſelber nicht, wie wir ſo gelaſſen ſeyn konnten, dem Alten auf ſeine Grobheit nichts zu erwiedern.

Laſſen wir es gut ſeyn, ſagte der Kapellmeiſter, indem ſie ſchon die noch ruhige Straße der Reſidenz hinunter gingen: in dem Ton der Sängerin war etwas ſo Wunderbares, daß es mich tief ergriffen hat; ich war wie im Traum, und darum konnte mir auch der alte Thor keinen Zorn abgewinnen.

Wieder die alte Schwärmerei und Güte! rief der Sänger lachend aus; denn erſtens haben wir ſo gut wie nichts gehört, und zweitens war in dem Wenigen noch weniger Beſonderes zu vernehmen, es war weder Methode noch Schule in dem traurigen Geſange.

Als ſie jetzt um die Ecke nach dem Gaſthofe zu bogen, hörten ſie aus einem obern Stock ein Lied pfeifen; ein rundes, junges Geſicht kuckte mit der Schlafmütze aus dem Fenſter, und ſo wie er die Fußgänger gewahr wurde, ſchrie er: Haltet, Freunde! einen Augenblick! ich bin gleich unten! Gott im Himmel! das iſt eine Erſcheinung! Er zog den Kopf ſo ſchnell zurück, daß er ihn l ig an das niedere Fenſter ſtieß und die Bekleidung des . uptes langſam ſchwebend zu den Füßen des Kapellſters nieder ſank.

Wunderbar! rief dieſer, indem er die Zipfelmütze aufhob; ſagen dieſe ſonderbaren Vorbedeutungen uns etwas Gutes oder Schlimmes voraus?

Es iſt unſer Enthuſiaſt Kellermann, erwiederte der Sänger: hören Sie, er raſſelt ſchon mit dem Hausſchlüſſel.

In dieſem Augenblick ſtürzte der Bewunderer im Schlafrock heraus und umarmte die beiden Künſtler mit theatraliſcher Herzlichkeit; er wurde es nicht müde, jedem wieder von Neuem an die Bruſt zu ſtürzen, ihn zu drücken und dann die Arme verwundernd in die Höhe zu ſtrecken, bis der Sänger endlich ſagte: Laßt es nun gut ſeyn, Haſenfuß! Ihr habt das Ding jetzt hinlänglich getrieben. Ein Glück, daß noch kein Menſch auf der Straße iſt, ſonſt würden Eure Bocksſprünge in dem ſaffrangelben Schlafrock alle Gaſſenjungen aufregen.

Alſo Ihr ſeid nun wirklich da, Ihr goldnen Menſchenkinder? rief der Enthuſiaſt aus; was würde es mich kümmern, wenn der vollſtändige Magiſtratus an meinem Entzücken Aergerniß oder Theil nehmen wollte? Habe ich doch ſeit drei Monaten nicht begreifen können, wozu dieſe Gaſſe eigentlich gebaut ſei, noch weniger, warum ſie ſo viele Fenſter zum Auf- und Zuſchieben habe, bis nun endlich ihre Beſtimmung erfüllt iſt; Ihr kommt durch dieſelbe hergegangen, und ich kucke da oben mit meiner verlornen Mütze heraus, um Euch im Namen der Nachwelt zu begrüßen. Alſo nun wird Eure Oper doch gegeben werden, ausbündigſter Mann?

Sind denn Sänger und Sängerinnen auch noch alle geſund? fragte der lebhafte Kapellmeiſter.

So, ſo, erwiederte jener, wie es die Laune mit ſich bringt; genau genommen, exiſtirt das Volk gar nicht, ſon-

Alle gingen selig, in Gefühlen und Hoffnungen schwelgend, sprechend und scherzend die grüne Wiese hinunter. Kilian unterhielt sich mit Sokrates. Gnädige Frau, sagte er nachher zu Görges Mutter; der Mann kann Ihrem Sohne auf die Beine helfen; ich habe ihm auf den Zahn gefühlt, ich habe mit ihm disputirt, einen solchen Gelehrten bekommen Sie niemals wieder. Indem man noch sprach, hörte man von oben, die Felswand herunter ein lautes Veto! rufen. Alle sahen hinauf und schwindelten, denn von der steilsten Höhe hing der alte Graf Birken reitend auf einem Ebreschenbaum. Veto! rief er noch einmal; aber nun kommt schnell zu Hülfe, oder ich breche den Hals! Widerrufen Sie erst Ihr Veto! schrie der Pfarrer hinauf. Ich widerrufe, tönte es herab, aber ich werde doch den Hals brechen. Die Bedienten liefen: die Leute aus dem Dorfe holten Stangen, Leitern und Stricke. Plötzlich brach der Baum, und der Graf stürzte herab; er kam aber noch ziemlich glücklich auf dem Boden, zur Freude Aller, an. — Wie ist er nur auf die steile Wand gekommen? rief der Pfarrer. Ja, Schwiegervater, antwortete der junge Graf Birken, Sie sehen, mein Papa ist noch toller, als ich!

Die Sonne sank und beschloß den seligsten Tag, den Walther, Blanka und Raimund noch erlebt hatten. Franziska schloß sich diesen an, und im gebesserten Herzen fühlte sich Adlerfels als den glücklichsten Menschen.

Muſikaliſche Leiden und Freuden.

Novelle.

Zwei Freunde ſtiegen vor der Stadt vom Wagen, um zu Fuß durch die Gaſſen zu wandeln und den Fragen am Thor auszuweichen. Es war noch ganz früh am Morgen und ein Herbſtnebel verdeckte die Landſchaft. Etwas entfernt vom Wege bemerkten ſie ein kleines Häuschen, aus welchem ſchon früh vor Tage eine herrliche Frauenſtimme erklang. Sie gingen näher, erſtaunt über den unvergleichlichen Diskant, wie über die ungewöhnliche Stunde. Einige Träger brachten Lauten und viele Notenbücher, die kleine Thüre öffnete ſich, und neugierig gemacht, fragte der ältere Reiſende einen von den Tagelöhnern: hier, mein Freund! wohnt wohl ein Muſikus und eine Sängerin? Der Teufel und ſeine Großmutter wohnt hier! erſcholl eine krächzende Stimme von oben aus dem offnen Fenſter, und zugleich fiel ein Lauten-Futteral dem Fragenden auf den Kopf. In dieſem Augenblick hörte der Geſang auf, und der Frager ſah im Fenſter ein kleines greiſes Männchen ſtehn, welches die zornigſten Geberden machte, und deſſen funkelnde ſchwarze Augen aus tauſend Runzeln hervor grimmige Blicke herunter ſchoſſen. Der Reiſende wußte nicht, ob er lachen oder ſchelten ſollte, doch ſprach ihm aus dem greiſen Kopfe etwas ſo Wunderliches

an, daß er in Verlegenheit den Hut zog, und ſich mit einer höflichen Verbeugung ſtumm entfernte.

Was war das, Herr Kapellmeiſter? ſagte der jüngere Reiſende, als ſie das kleine Häuschen ſchon im Rükken hatten. Ich weiß nicht, erwiederte jener, vielleicht ein wahnſinniger alter Mann, vielleicht gar dort in der Einſamkeit, in der Nähe des Tannenwäldchens, eine Spukgeſtalt.

Sie ſcherzen, ſagte der Sänger; ich begreife jetzt ſelber nicht, wie wir ſo gelaſſen ſeyn konnten, dem Alten auf ſeine Grobheit nichts zu erwiedern.

Laſſen wir es gut ſeyn, ſagte der Kapellmeiſter, indem ſie ſchon die noch ruhige Straße der Reſidenz hinunter gingen: in dem Ton der Sängerin war etwas ſo Wunderbares, daß es mich tief ergriffen hat; ich war wie im Traum, und darum konnte mir auch der alte Thor keinen Zorn abgewinnen.

Wieder die alte Schwärmerei und Güte! rief der Sänger lachend aus; denn erſtens haben wir ſo gut wie nichts gehört, und zweitens war in dem Wenigen noch weniger Beſonderes zu vernehmen, es war weder Methode noch Schule in dem traurigen Geſange.

Als ſie jetzt um die Ecke nach dem Gaſthofe zu bogen, hörten ſie aus einem obern Stock ein Lied pfeifen; ein rundes, junges Geſicht kuckte mit der Schlafmütze aus dem Fenſter, und ſo wie er die Fußgänger gewahr wurde, ſchrie er: Haltet, Freunde! einen Augenblick! ich bin gleich unten! Gott im Himmel! das iſt eine Erſcheinung! Er zog den Kopf ſo ſchnell zurück, daß er ihn heftig an das niedere Fenſter ſtieß und die Bekleidung des Hauptes langſam ſchwebend zu den Füßen des Kapellmeiſters nieder ſank.

Wunderbar! rief dieſer, indem er die Zipfelmütze aufhob; ſagen dieſe ſonderbaren Vorbedeutungen uns etwas Gutes oder Schlimmes voraus?

Es iſt unſer Enthuſiaſt Kellermann, erwiederte der Sänger: hören Sie, er raſſelt ſchon mit dem Hausſchlüſſel.

In dieſem Augenblick ſtürzte der Bewunderer im Schlafrock heraus und umarmte die beiden Künſtler mit theatraliſcher Herzlichkeit; er wurde es nicht müde, jedem wieder von Neuem an die Bruſt zu ſtürzen, ihn zu drücken und dann die Arme verwundernd in die Höhe zu ſtrecken, bis der Sänger endlich ſagte: Laßt es nun gut ſeyn, Haſenfuß! Ihr habt das Ding jetzt hinlänglich getrieben. Ein Glück, daß noch kein Menſch auf der Straße iſt, ſonſt würden Eure Bocksſprünge in dem ſaffrangelben Schlafrock alle Gaſſenjungen aufregen.

Alſo Ihr ſeid nun wirklich da, Ihr goldnen Menſchenkinder? rief der Enthuſiaſt aus; was würde es mich kümmern, wenn der vollſtändige Magiſtratus an meinem Entzücken Aergerniß oder Theil nehmen wollte? Habe ich doch ſeit drei Monaten nicht begreifen können, wozu dieſe Gaſſe eigentlich gebaut ſei, noch weniger, warum ſie ſo viele Fenſter zum Auf- und Zuſchieben habe, bis nun endlich ihre Beſtimmung erfüllt iſt; Ihr kommt durch dieſelbe hergegangen, und ich kucke da oben mit meiner verlornen Mütze heraus, um Euch im Namen der Nachwelt zu begrüßen. Alſo nun wird Eure Oper doch gegeben werden, ausbündigſter Mann?

Sind denn Sänger und Sängerinnen auch noch alle geſund? fragte der lebhafte Kapellmeiſter.

So, ſo, erwiederte jener, wie es die Laune mit ſich bringt; genau genommen, exiſtirt das Volk gar nicht, ſon-

dern lebt nur wie im Traum; die Zugabe, die an die Kehle mit Arm und Bein gewachſen iſt, macht es oft ſchwer, ſie nur zu ertragen, der unnatürliche Geſchwulſt aber oben, den ſie Kopf tituliren, iſt wie ein Dampfkolben, um in dieſem Recipienten die unbegreiflichſten Verrücktheiten aufzunehmen. In ſo weit ſind ſie alle geſund, als es ihnen bis jetzt ſo gefällt, iſt aber die und jene Arie ihnen nicht recht, hat der eine zu viel, die andre zu wenig zu ſingen, geht die Arie aus As moll, wenn ſie Gis ſeyn ſollte, ſo fallen ſie vielleicht binnen drei Tagen wie die Fliegen hin.

Zieht Euch an, ſagte der Sänger, und kommt zu uns in den Gaſthof hier drüben, ſo können wir mehr ſprechen, auch ſollt Ihr uns auf den Beſuchen begleiten.

Ohne Antwort ſprang Kellermann in ſein Haus, und die Reiſenden begaben ſich in das Hotel, wo ſie ihren Wagen ſchon fanden.

Im Hauſe des Barons Fernow war am Abend große Geſellſchaft verſammelt. Der Ruf, daß der beliebte Kapellmeiſter und ſein erſter Tenoriſt endlich angekommen ſeien, hatte in die Wohnung des Muſikfreundes alles getrieben, was ſich für die neue Oper intereſſirte. Man hoffte, einige der vorzüglichſten Partien vorgetragen zu hören, und viele drängten ſich hinzu, um wenigſtens nachher in andern Geſellſchaften darüber ſprechen zu können.

In dieſem Getümmel, welches der Hausherr, ſeine Frau und eine Tochter mit Klugheit beherrſchten, ſchwamm der behende Enthuſiaſt wie in einem Strome herum, um [illegible] von der Herrlichkeit der neuen Compoſition begei-

ſterte Worte, über die große Manier, die lieblichen Melodieen und den vortrefflichen Ausdruck in das Ohr zu raunen, obgleich er ſelbſt noch keine Note davon gehört hatte. Sein rundes geröthetes Geſicht ſchob ſich wie eine Kugel von einem zuhörenden Kopf zum andern, und die meiſten Geſichter zogen jene nichtsſagende Miene, die in Geſellſchaften geiſtreiche Aufmerkſamkeit bedeuten muß. Jetzt wurde ein Theil der Verſammlung auf einen andern Gegenſtand hingerichtet, denn in einfacher, höchſtſauberer Kleidung trat ein junges Mädchen herein, von ſo glänzender Schönheit, daß man ihren unbedeutenden Anzug über den edlen und ausdrucksvollen Kopf, über die vornehme Geberde, den feinen Anſtand gänzlich vergaß, und die Naheſtehenden ſie mit Ehrfurcht begrüßten. Die Tochter des Hauſes eilte auf ſie zu, indem ſie ausrief: o meine theuerſte Julie! wie glücklich machen Sie mich, daß Sie meinen Bitten doch noch nachgegeben haben! Aber Ihr Vater? — Sie wiſſen ja, erwiederte die Schöne, wie menſchenſcheu er iſt, wie wenig er mit ſeiner Melancholie und Kränklichkeit in die Geſellſchaft paßt; und ich geſtehe, ich würde auch nicht gekommen ſeyn, wenn ich einen ſo großen Cirkel hätte vermuthen können.

Die Umgebung ſprach über die außerordentliche Schönheit dieſes Weſens, und man erfuhr, daß ſie die Tochter eines armen Muſikers ſei, die aus einer entfernten Stadt dem Fräulein des Hauſes einen Brief einer Freundin überbracht hatte. Immer noch hatte der Kapellmeiſter mit ſeinen Sängern keines der Stücke vorgetragen, weil der Wirth noch einen jungen Grafen erwartete, der einer der größten Enthuſiaſten für Muſik ſeyn ſollte. Denken Sie ſich, ſagte der Baron zum Kapellmeiſter, den ſonderbarſten, unruhigſten aller Menſchen, nichts intereſſirt ihn als Mu-

ſik, er läuft von einem Concert in's andre, er reiſ't von einer Stadt zur andern, um Sänger und Compoſitionen zu hören, er vermeidet allen andern Umgang, er ſpricht und denkt nur über dieſe Kunſt, und ſelten iſt er doch ruhig genug, ein Muſikſtück ganz und mit völliger Aufmerkſamkeit anzuhören, denn er iſt eben ſo zerſtreut als überſpannt. Dazu ſcheint er den eigenſinnigſten und eingeſchränkteſten Geſchmack zu haben, ſo daß ihm ſelten ein Kunſtwerk zuſagt, eben ſo wenig iſt er mit dem Vortrag zufrieden, und dennoch bleibt er Enthuſiaſt. Er iſt von großer Familie und reich, war eine Zeit lang in diplomatiſchen Geſchäften an einem angeſehenen Hofe, hat aber Alles der Muſik wegen, die er doch oft nach ſeinen Reden zu verabſcheuen ſcheint, aufgegeben.

Die nähern Freunde des Barons waren nach dieſer Schilderung ſehr begierig, einen Mann zu ſehen, der wie von böſen und guten Geiſtern geplagt und verfolgt wurde. Als daher Graf Alten eintrat, ſahen ihn alle mit großer Neugier entgegen. Er begrüßte die Geſellſchaft haſtig und ſein dunkles Auge durchlief ſie eilig; dann ſenkte er den Blick und ſetzte ſein Geſpräch mit einem alten, hagern und eingeſchrumpften Italiener fort, welcher mit ihm gekommen war. Doch plötzlich brach er ab und rief halb vernehmlich: Himmel! was iſt das? Er ſtand unmittelbar hinter Julien. Jetzt ſang der Tenoriſt eine Arie der neuen Oper, und Alles ſchien begeiſtert, der Graf war in tiefen Gedanken. Nun, Eccellenza, fragte der Italiener am Schluſſe, ſein Sie contentirt? Ich habe keinen Ton gehört, antwortete der Graf, indem er den Kopf erhob und die ſchwarzen Locken aus der denkenden melancholiſchen Stirne ſtrich.

Er benutzte die Pauſe, in welcher ſich Alles lobend

und bewundernd um den Kapellmeiſter drängte, vorzutreten und ſich neben Julien zu ſetzen. Er wollte ſie anreden, aber indem ſie höflich das Antlitz zu ihm wandte, fuhr er wie erſchreckt zurück. Nein, wahrlich, dergleichen hatte ich nicht erwartet! ſagte er für ſich. Das junge Mädchen war erſtaunt und verlegen. Verzeihen Sie, redete der Graf ſie heiterer an, Sie werden mich ſonderbar finden; als ich vorher hinter Ihnen ſtand, mußte ich glauben, eine ehemalige Bekanntſchaft zu erneuen, und jetzt bin ich von Ihrer mehr als wunderbaren Schönheit ſo geblendet worden, daß ich Zeit haben muß, um mich zu faſſen. Die wahre ächte Schönheit kann wohl erſchrecken, denn etwas Uebermenſchliches kündigt ſich unſern Sinnen und dem Gemüthe an. Himmel! wie müſſen Sie ſingen!

Ich ſinge gar nicht, Herr Graf, und habe weder Stimme noch Kenntniß der Muſik, erwiederte ſie mit angenehmem Ton.

Der Graf ſah ſie prüfend an, ſchüttelte dann zweifelnd den Kopf und murrete unverſtändliche Worte verdroſſen vor ſich hin. Jetzt wurde ein Duett vorgetragen, und Alles war aufmerkſam, nur der Graf betrachtete unverwandt ſeine Nachbarin. Das Duett war ſchwierig und die erſte Sängerin äußerte ihren Verdruß, der Kapellmeiſter wurde empfindlich, wies zurecht, half nach, Alles vergebens; man mußte abbrechen, indem die Virtuoſin behauptete, die Paſſage müſſe geändert werden, weil ſie ihrer Stimme ganz entgegen ſei; der Componiſt meinte, er dürfe Ausdruck und Kraft nicht dem Eigenwillen aufopfern, denn die vortreffliche Künſtlerin könne dies und noch ſchwierigere Sachen leiſten, wenn ſie ſich nur bemühen wolle. Darüber aber wurde der Geſang völlig unterbrochen, und indem der Kapellmeiſter ein anderes Muſikſtück

anordnen wollte, ſagte der Graf zu Julien: ich wette, Sie können dieſe ſchwierige Stelle ohne Anſtoß vom Blatte ſingen, wenn Sie nur wollen. Als Julie zu leugnen fortfuhr, ſagte jener: Ihre Röthe, Ihr Auge widerſpricht! Wie? dieſer gewölbte Mund ſollte in der Mitte der Lippen dieſe ſanfte, ſeelenvolle Erhöhung von ſelbſt haben, und nicht von den reinen vollen Tönen, die ſo oft über dieſen Hügel ſchwebten? Denn nur der Ton, wenn er ſtark und lieblich die rothe Straße befährt, darüber klingend weht, bildet dieſe ausdrucksvolle Erhebung; ganz im Gegenſatz jener gefurchten Mundwinkel, die jene berühmte Sängerin dort hat, die mit breitgedrückten und in die Länge gequetſchten Lippen den armen kreiſchenden Ton hervor preßt. Sie verſündigen ſich, meine Schöne, daß Sie Ihr großes Talent verleugnen wollen.

Sie ſind zu ſcharfſichtig, erwiederte Julie; um ſo trauriger, daß Sie dennoch irren.

Sie ſprechen auch ganz wie eine Sängerin, fuhr jener fort, es iſt ein lieblicher aber unterdrückter Ton in der Rede, der ſeine Fittige nicht auszufalten wagt. Wenn Sie doch nur wenigſtens einen einzigen Ton anſchlagen wollten! das Glück meines Lebens hängt davon ab, daß Sie ſingen können.

Sie quälen mich, Herr Graf, antwortete die Verlegne empfindlich; ich verſichere Sie auf das Theuerſte, ich werde nicht ſingen, weil mir dieſe herrliche Gabe von der Natur verſagt wurde.

Gnaden, ſagte der braune kleine Italiener, ſollen Alles zu Virtuoſen haben: kann aber nicht Alles ſingen, was hübſch und feinen Mund hat. Conträr! haben oft göttliche Prima Donna vor pur himmliſch Geſang und for-

zirt Schreien eine Schnauz wie Signor Cerberus, der die Talent hat, dreistimmige Sach solo durchzuführen.

Der frohe leichte Geist der Musiker war gestört, der Kapellmeister verstimmt, und die erste Sängerin mehr als verdrießlich. Der Enthusiast war in der Klemme, weil er es mit keinem verderben und doch keinen stummen gleichgültigen Zuschauer abgeben wollte. Da man sah, daß für diesen Abend nichts Bedeutendes mehr geschehen würde, so entfernten sich nach und nach die Fremden, auch die Musiker gingen, und nur der Kapellmeister blieb, dem sich der Enthusiast, ohne eine nähere Einladung abzuwarten, anschloß; der gedankenvolle Graf und sein Italiener verweilten ebenfalls, um mit der Familie des Barons beim Glase Wein und einem leichten Abendessen sich zu erheitern.

So ist es nun wieder wie fast immer ergangen, fing der Kapellmeister an, als sie um den runden Tisch saßen; man arbeitet sich ab, man studirt, man quält, und endlich freut man sich auch, wenn das Werk vollendet ist und gelungen scheint, und dann muß es diesen elenden, verdorbenen Handwerkern übergeben werden, die nichts gelernt haben, und mit dem Wenigen, was sie wissen, noch wie mit Wunderwerken hinter dem Berge halten wollen. Kann es einen traurigern Beruf, als den eines musikalischen Componisten geben? Denn endlich nun, wenn auch dieser Jammer durch Bitten, Drohen, Scherzen, Vergötterung, Lüge und Falschheit, durch kleine Aenderungen, Zusätze und Wegnahme überwunden ist, wird das gemarterte Werk der Laune des Publikums, und dem blinden Zufall, seinem allmächtigen Beherrscher übergeben. Nun muß es aber weder zu heiß, noch zu kalt, das Haus muß weder zu voll noch zu leer seyn, keine große poli-

tiſche Neuigkeit darf ſich eben haben hören, ja keine Seiltänzer und Springer anmelden laſſen, um das ſo nothwendige Klatſchen und mit dieſem armen Beifall einigen Enthuſiasmus zu erregen. Und doch kann man es nicht laſſen, ſich wieder in der Vorſtellung zu erhitzen, um eine neue undankbare Arbeit zu beginnen.

Wo iſt die Dame geblieben? fuhr der Graf plötzlich auf.

Neben der Sie lange ſaßen? fragte die Tochter. Dieſe iſt längſt fort und von einer Magd abgeholt worden, denn ſie wohnt entlegen, in einer fernen, unbekannten Gaſſe.

Die ſollte ihre treffliche Arbeit ſingen, ſagte der Graf, da würden wir etwas anders hören.

Sie irren, berichtigte die Tochter, ich weiß, daß das junge Frauenzimmer durchaus nicht muſikaliſch iſt. Sie iſt aber ſonſt in weiblichen Arbeiten ſehr geſchickt, auch hat ihr Vater, ein alter, verarmter Muſikus, ſie etwas zeichnen lernen laſſen.

O du alter Sünder! rief der junge Graf im höchſten Verdruß: und keinen Geſang dieſen Lippen, keinen Ton dieſem ſchwellenden Munde! Iſt es nicht, als wenn man der Roſe den Duft rauben wollte, den die Natur ihr gleich im Erblühen mitgegeben hat?

Die Tochter war etwas empfindlich, denn ſie glaubte auch eine Sängerin zu ſeyn, da aber der Kapellmeiſter in ſeiner Klage fortfuhr, ſo blieb ihre geſpitzte Antwort unbeantwortet. Abgeſehn aber, fuhr der Kapellmeiſter fort, von dieſen armſeligen Zufälligkeiten, ſo verkündigen ſich auch erſt am Kunſtwerke ſelbſt bei der öffentlichen Darſtellung Mängel, welche ſich der Componiſt vorher auf ſeinem Zimmer nicht hat träumen laſſen. Denn mö-

gen wir ein Werk noch so oft durchsingen, genau kennen, von allen Seiten prüfen, das Urtheil aller Freunde und Kenner vernehmen, so bleibt Manches, und oft das Beste, zurück und das Schlimmste zeigt sich bei der Aufführung erst. Und überhaupt — die Bestimmung des Künstlers! Ist sie nicht eine traurige? Ich setze mich zu keinem neuen Werke nieder, ohne innig überzeugt zu seyn, daß ich nun etwas ganz und durchaus Treffliches, Vollendetes erschaffen werde, das meine großen Vorgänger erreicht, und sie selbst hie und da übertreffen möchte. Diese himmlische Ruhe und Sicherheit verschwindet aber bald während der Arbeit; mein Entzücken an meiner Hervorbringung wechselt mit den bittersten Zweifeln. Dann fühl' ich oft recht innig, daß ganz, ganz nahe an dem, was ich schreibe, das Wahre und Himmlische liegt, daß meine Noten anklopfen und den Wandnachbar, den unbekannten, begrüßen: mir ist, ich dürfte nur den Kopf so oder so wenden, so müßte mir der Genius sichtbarlich entgegen treten, — und immer, immer wieder erscheint er nicht! Mein Geist quält sich, um außen, weit ab, die Bahn anzutreffen — und so im Jammer, im Resigniren, arbeite ich weiter. Es gemuthet mir wie der Affe mit seiner traurigen Unruhe und dem fatalen Gesichterschneiden: vielleicht hat er jeden Moment dunkler oder deutlicher eine Ahndung von der Vernunft, will sie nun, die nah Erreichbare, und nun wieder haschen und sich dann besinnen, und findet sich immer wieder in seinem widerwärtigen Zustand eingeriegelt.

Jetzt trat noch ein Mann reifen Alters zur Gesellschaft, ein Gelehrter und Hausfreund des Barons, der sich fast täglich einfand, aber gern die größeren Versammlungen vermied. Sie haben wieder, redete ihn der Wirth

an, unſer Concert, wie Sie es gewöhnlich machen, nicht mit anhören wollen. Ich bin zu ſehr Laie, erwiederte der Freund, und darum mag ich mich nicht unter die Kenner drängen; ſoll der Unmuſikaliſche den Gebildeten durch ſeine trockne Gegenwart ihren Genuß verkümmern?

Wir kennen dieſen Schalk ſchon, rief ihm der Kapellmeiſter zu, indem er den alten Bekannten begrüßte. Sie haben recht gethan, denn unſre Sängerinnen haben wieder den alten Spuk getrieben, ſchlecht geſungen, ſich zu vornehm gedünkt, die Muſik kritiſirt, und endlich damit beſchloſſen, alle Muſik in Verſtimmung und Eigenſinn zu beerdigen.

Sie ſind alſo wirklich unmuſikaliſch? fragte der Enthuſiaſt; und Sie machen auch kein Hehl daraus?

Warum ſollte ich es? antwortete der Laie; kein Menſch kann alle Talente in ſich vereinigen, oder alle ſeine ſchlummernden Anlagen erwecken und ausbilden.

Viel Charakter, es ſo dreiſt zu bekennen, erwiederte der junge Mann, der durch vieles Schwatzen während der Muſik und dem haſtigen Genuß des ſtarken Weines in eine Laune erhitzt gerathen war, deren Sonderbarkeit er ſelber nicht zu bemerken ſchien: ſehn Sie, fuhr er fort, daraus iſt ſchon viel Unheil für mich entſtanden, daß ich mich zu ſolchem Muthe nicht habe entſchließen können. Ich war anfangs (und wie es ſchien, von Natur ſo geſchaffen) gar kein Muſikfreund, ich hatte kein Ohr, ich konnte keine Melodie behalten; darum vermied ich auch Concerte und Opern, und in Geſellſchaften, wenn Lieder geſungen, wenn Cantaten aufgeführt wurden, ſprach ich entweder, oder ſuchte eines Buches habhaft zu werden. Denn gewiß, nichts verſchließt unſer Ohr ſo ſicher vor all den herein und durch einander fahrenden Tönen, als

ein tüchtiges und vorhaltendes Gespräch über Stadtneuigkeiten oder einige interessante Verleumdungen. Sehe man nur den Stock! ertönte es nun von allen Seiten: hat die dicke Figur wohl eine menschliche Seele in seinen weitläufigen Fleischanlagen sitzen? Von der Musik, der göttlichsten aller Künste, nichts zu verstehn! Ist wohl ein Block, ein Stein, der nicht gewissermaßen von der himmlischen Harmonie gerührt werden müßte? — Nun gefiel mir dazumal auf mehr als gewöhnliche Weise ein gewisses Frauenzimmer: diese pflegte, so wie gesungen wurde, vor übermäßiger Empfindung herzlich zu weinen. Dieser nun war ich mit meinem kalten Herzen gradezu ein Abscheu. Wie? sagte sie, lieben wollen Sie, der Sie nicht einmal eine Ahndung jener Wonne haben, die aus dem Himmel stammt, und mit der Liebe so nah verwandt ist? — Da, Freunde! faßte ich nun den großen Entschluß, umzusatteln, und von der Musik gehörig begeistert zu werden. Alle meine Freunde und Bekannten erstaunten, als ihnen meine neugeprägte blanke Entzückung in die Augen strahlte. Da war nun auch gar kein Halten mehr, ich übertraf Alles in der Begeisterung, was ich nur je in den Gesellschaften hatte beobachten können; Alles zappelte an mir vor Freude, so wie nur das Clavier angeschlagen wurde, die Beine trommelten, die Arme schlenkerten, die Augen wackelten, ja ich nahm die Zunge zu Hülfe, und leckte mir zuweilen die vor Erstaunen weitgeöffneten Lippen. Dann mußten die Hände klatschen, die Augen, wenn es irgend möglich zu machen war, weinen, die ausgestreckten Arme Bekannt und Unbekannt an dies stürmische Herz schließen, das mit mächtigen Schlägen im wildesten Enthusiasmus klopfte. Ja, wenn ich nachher in mein einsames Zimmer trat, war ich so

müde und matt, so mürbe und zerschlagen, daß ich zuweilen Kunst und Künstler, Liebe und Harmonie, so wie alle die bezaubernden Gefühle zum Satan wünschte.

Aber empfanden Sie nun wirklich recht viel? fragte der Laie lachend.

Das ist eine bedenkliche Frage, erwiederte der Enthusiast; was der Mensch so stürmisch will, davon muß wohl etwas auch wirklich in sein Wesen übergehn; es wäre unbegreiflich, wenn durch das vorsätzliche Nachspielen nicht hie und da ein Gefühl in unsrer Brust wiederklingen sollte. Aber um doch ganz aufrichtig zu seyn, so war mir bei all diesem Bewundrungsbemühen oft unerträglich nüchtern zu Muthe, so recht, was der Haufe langweilig nennt, und wenn ich nicht so stark mit Händen und Füßen gearbeitet hätte, so wäre mir wohl oft ein herzliches Gähnen angekommen. Das Schlimmste aber ist, ich habe doch nichts dabei gewonnen; denn meine boshaften Freunde meinten, ich hätte den Ansatz zu hoch genommen, und sei von der andern Seite vom Pferde wieder hinunter gefallen. Sei ich erst wie ein verstocktes dumpfes Thier gewesen, so erscheine ich jetzt wie ein verwilderter Hasenfuß, mein Enthusiasmus träte als ein verzerrender Krampf auf, man müsse fast glauben, mein Arzt habe mir diese übertriebene Motion nur empfohlen, um sie gegen mein Fettwerden zu gebrauchen. Ach! und die Musiker! Von denen habe ich das Meiste gelitten. Vor acht Monaten war es, als hier im Saal die beiden berühmten Compositeurs ihre Sachen aufführten. Wieder erste geendigt hatte, konnte ich ihm richtig mit fließenden Thränen an seinen Hals fallen, und der Mann klopfte mir selber über mein Entzücken gerührt mit aller Freundschaft auf den Rücken, wir drückten uns recht

herzlich zuſammen, und er ſagte ganz laut, er habe noch keinen ſo gründlichen Kenner in allen Reichen der muſikaliſchen Welt angetroffen. Nun brannte der andere Mann aber auch ſein Kunſtſtück los. Thränen hatte ich nicht mehr, es meldete ſich aber ein großartiges Schluchzen, was noch höher lag als die Thräne, — und ein ganz ſtummer Druck, ein Vergehen, Aufgelöſtſeyn, faſt ſterbend in die Arme des zweiten Hinfallen, ja ein reelles Abſtehn mußte dieſen großen Meiſter belohnen. Der grobe Schelm ließ mich aber geradezu auf das Parket hinſchlagen, ohne mir ſeine dankbare Bruſt unterzuſtemmen, und ſagte, wie ich in der Kunſtohnmacht lag, höhniſch zu mir: bleiben Sie in des Himmels Namen liegen, denn wer über die Stümperei jenes Menſchen dort weinen kann, verdient gar nicht, einen Ton von mir mit ſeinen Ohren aufzufaſſen. So erhob ich mich, um Troſt bei meinem großen Freunde zu ſuchen, deſſen allergrößter Kenner ich war. Er ſprang aber auch vor meinem Ausruf weg, ſo daß ich mit der Naſe faſt an die Wand ſtieß, unter dem nichtigen Vorwande, daß wer ſo wenig ächtes Gefühl beſitze, daß er das Armſelige wie das Edle ſo übermäßig bewundern könne, für die Kunſt ein mißgeſchaffenes Ungeheuer ſei. Wie ich nun bei meiner Geliebten Hülfe ſuchen wollte, war ſie ebenfalls gegen mich empört, denn ich hatte bei ganz unrechten Stellen geweint und da am lebhafteſten empfunden, wo grade die wenigſte Empfindung hingehörte. O Theuerſte, Verehrteſte, möchte man nicht faſt veranlaßt ſeyn, den Schwur zu thun, daß man bei Arioſo und Cavatine, Finale und Ouvertüre, Adagio und Preſto nur mit ruhig gekretſchten Beinen daſitzen und höchſtens zuweilen den Tact ſchlagen wolle; denn wenn all dies Hämmern und Puffen, dies Abarbei-

ten unſers irdiſchen entzückten Herzens, dieſe weiſſagende rinnende Thräne, die den Wiederſchein der Unſichtbarkeit abſpiegelt; wenn alles dies nichts fruchtet, ſag' ich noch einmal, und ſtatt paradieſiſcher Sympathie nur die infernaliſche Antipathie erregt, ſo wünſchte man ja lieber Walgentreter oder Schmiedegeſell, als ächter Enthuſiaſt zu werden. Darum wundert Euch nicht, wenn ich der undankbaren Kunſt wieder einmal den Rücken wende.

Als man über dieſe Geſtändniſſe lachte, ſagte der Laie im frohen Muth: in meinem Leben gehören die Leiden der Muſik auch zu den empfindlichſten. Nicht der zu ſtarke Enthuſiasmus hat mir geſchadet, wohl aber ſind meine Kinder- und frühen Jugendjahre mir durch Muſik verbittert worden. Lächerlichkeiten, an die ich noch jetzt mit einigem Schrecken denken muß.

Sprechen Sie, alter Freund, rief der Kapellmeiſter, habe ich doch auch ſchon erſt mein Leiden geklagt, was Sie freilich nicht mit angehört haben.

Ich mochte zwölf Jahr alt ſeyn, fing der Laie an, es ging mir gut, in der Schule rückte ich ſchnell hinauf, meine Lehrer ſo wie meine Aeltern waren mit mir zufrieden, als ein böſer Geiſt, dieſer Behaglichkeit und Harmonie zürnend, ſein Unkraut unter den aufwachſenden Waizen ſäete. Mein Vater, ein ſtrenger, aber heiterer Mann, ließ mir frei, meine Beſtimmung zu wählen, er war ein Freund der Muſik, aber ohne alles Talent. An einem Nachmittag fragt er mich, ob ich vielleicht Luſt hätte, ein Inſtrument zu ſpielen. Mir war der Gedanke noch niemals gekommen; ich ſolle es mir überlegen, er verlange es nicht, aber wenn ich mich entſchließe, müſſe ich auch Ernſt machen. Darauf kannte ich ihn, ich wußte, daß er ſich nicht wundern würde, im Fall ich keine Mu-

ſik triebe, aber einmal angefangen, durfte ich die Sache niemals wieder fallen laſſen. Mir war, weil mein Ohr noch ſchlief, bis dahin alle Muſik höchſt gleichgültig und langweilig vorgekommen. Die Opern haßte ich geradezu, weil bei den Arien und Duetten, von denen ich nichts vernahm, die Handlung, die mich einzig intereſſirte, ſtehen blieb. Nie war in unſerm Hausbedarf von Muſik etwas vorgekommen, außer in den Stunden bei dem Tanzmeiſter, zu deſſen vorzüglichſten Scholaren ich gehörte, der es mir aber nie hatte deutlich machen können, daß die Muſik ſeiner Geige mit zum Tanz gehöre. Traf ich daher gleich anfangs den Tact, ſo tanzte ich meine Menuet, Coſak, oder was es war, trefflich hindurch. Fehlte es mir aber, ſo half kein Aufkratzen, Anhalten, Beſchleunigen, mich wieder in den verlornen Tact zu werfen. Ich hielt es auch geradezu für Aberglauben, daß man herkömmlich zum Tanzen aufſpiele. Konnte mich ſchon hier die Muſik ängſtigen, ſo brachte ſie mich in der Kirche, die mir ſchon nicht erfreulich war, faſt zur Verzweiflung. Meine Nerven waren ſchwach, und die losbrauſende Orgel mit ihren ſchmetternden Tremulanten verwirrte mein Gehirn und unerträglich fiel mir der uniſone kreiſchende Geſang der Gemeine. Mit beiden habe ich mich auch noch nicht vertragen lernen: die Orgel, ſei ſie eine erhabene Erfindung, erſchreckt und ängſtigt ſie mich in der Nähe, und dieſer Choralgeſang, der ſich ſo demüthig, wie gefeſſelte reuige Verbrecher, auf dem Boden hinſchleppt, nimmt mir, ſo oft ich ihn auch gut vorgetragen höre, allen Muth, alle Poeſie und Muſik erliſcht bis auf das letzte Fünkchen in meinem Gemüth, und ein nüchterner Lebensüberdruß bemächtigt ſich meines Geiſtes.

Darüber ließe ſich viel ſagen, meinte der Kapellmei-

ſter, doch komme auch wohl eine ſeltne Eigenthümlichkeit des Laien hinzu.

So fern, begann dieſer wieder, war ich aller Muſik, und keine Spur eines Talents hatte ſich gezeigt, als der böſe Geiſt es mir in den Kopf ſetzte, in mir ſei vielleicht ein großer Violinſpieler verborgen. Die Geige wurde angeſchafft, ein Lehrer angenommen. Es hatten ſich aber nun der ſeltſamſte Scholar und der wunderlichſte Meiſter zuſammen gefunden, denn dieſer unterrichtete mich eigentlich ſo, als wenn ich ſchon ſeit Jahren ein nicht unwiſſender Violinſpieler geweſen wäre. In der erſten Stunde ließ er mich nur die Geige anſtreichen, was mir bei meinen zarten Nerven keine Freude verurſachte. Zur folgenden hatte er mir ſchon ein Buch gemacht, und einige leichte Lieder hinein geſchrieben. Dies Stück, ſagte er, geht aus D dur; es war: Blühe, liebes Veilchen. Ich bekümmerte mich nicht weiter darum, was die beiden Kreuze oder D dur zu bedeuten hatten, ob es eine oder mehrere Tonarten gäbe, was die Tactabtheilung, oder die Striche an den Noten bedeuteten, ſondern wir ſpielten nun wohlgemuth das Lied durch, und ich ihm nach, Fingerſetzung und Alles aus dem Gedächtniß. So ging es beim zweiten und dritten Liede, welches aus C dur ging. Ich ſah wohl, daß nun die Kreuze fehlten, und er nannte jedesmal die Tonart, wenn ich falſch griff, fand es aber gar nicht nothwendig, weitere Erklärung hierüber, oder über die Dauer der Noten hinzu zu fügen. Es klingt märchenhaft, aber eben ſo wahr iſt es, daß ich in dieſer Manier ſechs bis ſieben Jahr die Geige geſtrichen habe, ohne daß der Trieb in mir erwachte, der Sache näher auf den Grund zu kommen, oder daß er es nothwendig geachtet hätte, unſrer practiſchen Kunſt einige Theorie an-

zuhängen. Uebrigens kann man ſich vorſtellen, wie es lautete. Da ich Länge und Kürze der Töne, ihre Abweichung in Moll und Alles, was die Muſik ausmacht, ohne jedes Verſtändniß, nur aus dem Gedächtniß ſpielte, (denn ich kannte nur die Note an ſich ſelbſt, ſo wie ſie auf der Linie ſtand, und nichts weiter) da ich überdieß gar kein Gehör hatte, den Bogen ſchlecht führte, und in der Fingerſetzung häufig irrte, ſo begreift ſich's, was ich für ein Charivari hervor brachte. Mein Meiſter, der wirklich geſchickt im Spiel war, klagte in jeder Stunde über ſeine Ohren. Ich ſelbſt litt, ſo oft ich die Violine unters Kinn nahm, wahre Höllenpein. Dies Schnarren, Pfeifen, Mauzen und Girren war mir unerträglich: ſelbſt der beſte Geiger hat, wenn man ihn zu nahe hört, einen Nebenton, die ſtark angeſtrichene Saite, beſonders in der Applicatur, überſchreit ſich zuweilen, aber bei mir thaten ſich faſt nur die abſcheulichſten Mißtöne hervor. Da meine Nerven ſo ſtark afficirt wurden, ſo zeigte ſich mein Widerwille gegen das Geheul und Schnarzen, welches meine Finger ſo dicht vor meiner Naſe erregten, auch deutlich in meinen Geſichtsmuskeln, der Mund und die Wangen begleiteten mit widerlichen Verzerrungen die hohen und tiefen Töne, die Augen klemmten ſich zu und riſſen ſich auf, und ich fühlte deutlich, daß manche neue Falten und Lineamente ſich formirten, die urſprünglich nicht für ein gewöhnliches Menſchengeſicht berechnet waren. Mein tiefſinniger Meiſter ſchüttelte oft ſein Haupt, und meinte, ſo wenig Talent als ich habe keiner ſeiner Scholaren. Mir begegneten aber auch in der That mehr Unglücksfälle, als ich ſonſt bei ausübenden Künſtlern wahrgenommen hatte. Kamen wir ſo recht in Eifer und lieferten, nachdem ich ſchon länger ſtudirt hatte, die ra-

ſchen muthigen Paſſagen: ſo rutſchte im Allegro mein Bogen über den Steg, und im Entſetzen ließ mein Lehrer die Geige ſinken, denn welcher Ton alsdann im heftigen Streichen aufquikt, weiß nur der, dem dieſes Abenteuer begegnet iſt. Mehr wie einmal fiel der Steg ſelber um, wie aus Mitgefühl, und ein heftiger Knall endigte mit Macht ein ſchmachtendes Largho mitten in der Note. Einmal ſogar, und ich dachte der Tod ergriffe mich, brach der Knopf ab, der unten das Saitenbrett feſthält, und ſprang unbarmherzig gegen meine Naſe. Für dieſe Stunde war denn unſre Harmonie zu Ende, und das Inſtrument mußte erſt wieder hergeſtellt werden. Nach einem Zeitraum war denn auch mein Vater ſo neugierig zu hören, wie ich mich applicire. Ich trug ihm einige der Lieder vor, die ich am beſten inne zu haben glaubte. Er erſchrak über das, was er hörte, und erſtaunte noch mehr über das, was er ſah. Er meinte nämlich, in der Kunſt, Geſichter zu ſchneiden, ſei ich unbegreiflich weit vorgeſchritten, und meine Muſik könne doch von Nutzen ſeyn, Ratten und Mäuſe zu vertreiben; er warnte mich nur zum Beſchluß, den Ausdruck meiner muſikaliſchen Phyſiognomie doch etwas zu beſchränken, weil ich außerdem auf dem graden Wege zum Affen ſei. Das war mein Lohn dafür, daß ich das damals populäre rührende Lied: Hier ſchlummern meine Kinder ꝛc. ihm nicht ganz ohne Glück vorgetragen hatte, denn dies war gradezu meine Lieblings-Arie, in der ich firm zu ſeyn glaubte, die auch in den Mitteltönen mit melancholiſcher Geſetztheit verweilte, und nicht in den Diſcant oder gar in die Applicatur hinauf ſtieg, die ich ein- für allemal verabſcheute.

Hatten Sie denn aber gar keinen Erſatz für dieſe mannigfaltigen Leiden? fragte der Kapellmeiſter launig.

Wenig, erwiederte der Laie: als mein Lehrer es nöthig fand, wegen des Ausdrucks für mich ein Sordin zu kaufen, den ich mit Freuden aufſteckte, weil es doch einmal einen andern Ton gab, die Dämpfung auch wie ein ſpaniſcher Reiter es dem reißenden Bogen unmöglich machte, wieder jenſeit dem Steg zu ſpringen. Auch machte es mir innige Freude, als wir erſt weiter vorgerückt waren, in den Ouvertüren die Vierundſechszigtel als eine und dieſelbe Note dreißigmal abzuſpielen, welche meiſtentheils gegen Ende des Stücks, kurz vor dem Aufzug der Gardine, vorkommen. Dieſe wiederholte ich gern in der Einſamkeit, weil in dieſen Paſſagen keine große Schwierigkeit iſt, mir auch der ſo oft wiederholte Ton die Empfindung gab, als wenn ich in meinem geliebten Theater ſäße.

Aber damals, fragte der Kapellmeiſter, hatten Sie doch wohl einige klare Begriffe von der Muſik?

So wenige, antwortete der Laie, wie in der allererſten Stunde; Tact, Vorzeichnung, Tonart, nichts von alle dem begriff ich, ſondern ſpielte Sonaten und Symphonieen ſo pur aus dem Gedächtniß hin, wie ich es von meinem Lehrer hörte! auch vernahm ich keine Melodie, keinen muſikaliſchen Gedanken; hie und da führten mir wohl ein paar Tacte eine Art von Verſtändniß herbei, das ich aber nie weiter verfolgen konnte. So fern war ich allem Begreifen, daß ich mir einmal einbildete, weil g, h, a und b vorkommen, daß das ganze Alphabet wohl in den Noten enthalten ſei, und daß man bei der Compoſition eines Liedes nichts zu thun habe, als die Noten zu nehmen, die die Buchſtaben eines Wortes bezeichneten, und ſie dann ſchneller oder langſamer abzuſpielen. Wie ich nun meinen Lehrer fragte, wo denn das

m, r oder p ſtecke, wurde ich zwar von dieſem ſehr verlacht, aber doch nicht beſſer belehrt, denn er erſtaunte nur immer von Neuem über meine ungeheure Einfalt, daß ich das alles nicht wiſſe, was ſich doch von ſelbſt verſtehe. Eben da mir alle Muſik nur wie ein Charivari vorkam, ſo ließ ich mir beigehn, auch ſelbſt einmal zu componiren. Der Tact ſchien mir gleich ein Vorurtheil, eine Tonart brauchte ich noch weniger, und nie werde ich die Freude vergeſſen, die ich meinem Meiſter machte, als ich meine wild zuſammen gewürfelten Noten ihm als meinen erſten dichtenden Verſuch überbrachte. Er wollte ſich ausſchütten vor Lachen, und konnte nicht müde werden, ſich unter Luſt und Freude meine Phantaſie vorzuſpielen. Mir klang ſie wie jede andere Muſik.

Der braune alte Italiener erfreute ſich ſehr über dieſe Erzählung, und ſelbſt der finſtere Graf lächelte. Es iſt unbegreiflich, ſagte der Baron, daß Sie ſo lange ausgehalten haben. Ich mußte wohl, erwiederte der Erzähler, meines ſtrengen Vaters wegen, da ich das Ungethüm einmal begonnen hatte. Sonſt bekümmerte er ſich nicht weiter um meine Kunſt, weil er einigemal, da ich ihm Sonntags Nachmittags einen Zeitvertreib machen ſollte, von meinem Spiel, wie er behauptete, Zahnſchmerzen bekommen hatte. Einmal widerfuhr mir als ausübenden Künſtler eine ausgezeichnete Demüthigung. Die Beſitzerin des Hauſes, in welchem wir wohnten, hatte zum Geburtstage ihrer erwachſenen Tochter eine große Anzahl hübſcher Mädchen gebeten. Um das Feſt unerwartet fröhlich zu machen, hatte die gute Dame mit meiner Mutter die Abrede getroffen, ich ſollte heimlich mit meiner Geige hinauf kommen, im Nebenzimmer plötzlich ſtimmen, und den überraſchten ſchönen Kindern dann einige

engliſche Tänze aufſpielen, damit ſie einmal im Saale recht wohlgemuth herumſpringen könnten. Ich wurde in das Nebenzimmer mit allem Geheimniß geführt: ich ſah durch den Vorhang in die allerliebſte Verſammlung hinein, — aber nun, — die Geige ſtimmen! Wie gemein! Ich hatte es auch in meinem Leben nie verſucht, weil mein Meiſter das beſorgte, ich hörte auch niemals einen Unterſchied, wenn ſie nach ſeiner Meinung im Stande war, und wenn ſie nicht jetzt ſchon richtig ſtimmte, ſo konnte ich auf jeden Fall nur Uebel ärger machen. Es ſchien mir edler ſowohl wie vorſichtiger, mit meiner Lieblings-Arie mich anzukündigen, und ſo ließ ich dann plötzlich das: „Hier ſchlummern meine Kinder" anmuthig ertönen. Die Freude dieſer Nicht-Schlummernden war unbeſchreiblich, mit Jubel ward ich in den Saal gezogen, wo ich wie geblendet ſtand, da ich noch niemals ſo viele reizende Weſen beiſammen geſehen hatte. Das war ein Fragen und ein Beſtellen; ich zeigte ihnen die engliſchen Tänze, die mir mein guter Meiſter in mein Notenbuch geſchrieben hatte, ich ſpielte einen auf, aber er wollte nicht paſſen. Sie fragten nach der Anzahl der Touren und dergleichen, was mir alles unverſtändlich war. Ich ſollte ihnen den Tanz und die Muſik dazu arrangiren. Ich verſuchte noch eine Anglaiſe und eben ſo die dritte, nun war meine Kunſt zu Ende, und da auch dieſe nicht paßten und wir uns gar nicht verſtändigen konnten, ſo mußte ich, den ſie im Triumph eingeholt hatten, mit der größten Beſchämung wieder abziehen, und ſie endigten ihren Nachmittag in Verdruß, der ihnen ohne die plötzliche unerwartete Freude heiter verfloſſen wäre. Meiner Mutter, die mich ausfragte, erzählte ich, die Mädchen hätten eigentlich gar nicht tanzen können; und ſo kam es mir

auch vor, da sie sich aus meinem Spiel nicht zu vernehmen wußten. — Mein Meister wurde endlich zu einer auswärtigen Kapelle verschrieben, und nun glaubte ich, meiner Qual los zu seyn: mein consequenter Vater aber hatte schon wieder einen neuen Lehrmeister bei der Hand, der, als ich ihm meine Künste vorgespielt hatte, die Sache gründlich wieder von vorne anfing. Ich, der ich schon Symphonieen und die schwierigsten Sachen vorgetragen hatte, mußte jetzt jene mir verhaßten Choräle und Kirchenmelodieen einlernen, lauter Noten aus halben oder ganzen Tacten, weil mein neuer Meister behauptete, ich hätte weder Strich noch Fingersetzung. Dieser hatte ein so delikates Ohr, daß er bei meinen Mißtönen fast ärgere Gesichter schnitt, als ich selber, er lachte auch niemals über meine Ungeschicklichkeit und Mangel an Talent, wie der erste, sondern nahm sich die Sache sehr empfindsam zu Herzen, und war manchmal fast dem Weinen nahe. Zum Glück dauerte diese neue Schererei etwa nur ein halbes Jahr, worauf ich zur Universität abging, und seitdem kein Instrument wieder angerührt habe. Diese Bekenntnisse, meine Herren, schildern nur kurz den geringsten Theil meiner musikalischen Leiden, denn wenn ich sie ganz hätte darstellen wollen, würde mir Zeit und Ihnen die Geduld ermangeln.

Jetzt ist die Reihe an Ihnen, sagte der Baron Fernow, indem er sich zum alten Italiener wandte, Sie haben bei diesen Erzählungen eine besondere Freude gezeigt, und es ist wohl billig, daß Sie uns auch einige Ihrer Leiden mittheilen, die Ihnen wohl, als einem alten Virtuosen, nicht gefehlt haben können.

Ach! meine Herren, sagte der Alte mit einem sonderbaren Gesicht, meine Leiden seyn zu tragisch, um Plai-

ſir zu machen, auch kann meine welſche Zunge nicht in die Landſtraße von der deutſch Idiom recht fortkommen, muß daher um Nachſicht anfleh, wenn meine Confeſſion etwas mit Confuſion verſchwägert ſeyn ſollte. Ich war von Jugend auf geübt im Sang, fertig im Clavierſpiel und guter Tenor, friſch auf Theatern mit Glück in Napoli geſungen, und brav beklatſcht und e viva! mich zugerufen. Ging nach Rom, gefiel nicht ſo ausnehmend, denn die Herren Romani ſeyn kritiſcher Natur, bilden ſich ein, die feinſte Ohreinrichtung in den ganzen Italia zu haben. Ach! aber hier ſah ich im Carneval eine junge Demoiſelle, die Stunde bei mich nahm, um nachher in Firenza zu ſingen, auch auf das Theater. Ach! welcher Ton! welche Talente! welche Augen! Nun das war ein cara mia, amor und mio cour, bis wir, eh' wir uns das Ding verſahn, mitſammen davon gelaufen waren, und ſingen nun in Firenza auf Theater aus Leibesmacht als Mann und Frau. Hatten viel Zärtlichkeit in der Eh, aber auch manchen Verdruß, denn cara mia war der Jalouſie ergeben, und meine Wenigkeit war dazumal ein gar hübſcher Giovine und die Frauenzimmer rührten leicht mein Herz. Doch Alles ging gut, bis wir in eine deutſche Reſidenz engagirt wurden. Da lebte ein Compoſiteur, ein Maeſtro, ſo recht ein Theoretiko, voll Prätenſion, aber geſcheidt, dabei ein hübſch wohlgewachſen Männel. Der Hortenſio gefiel meiner Cara, und ſie wollte nun ſeine Schülerin vorſtellen, in edel große Manier ſingen, mit Seele, wie Hortenſio ſagte, nicht mehr aus Hals und Kehle, ſondern ſo wie die Deutſche meinen, aus das Gemüth heraus. Gemüth! eine extra deutſche Erfindung, die alle andern Nationc gar nicht kennen. Bis dahin hatte die Gute ihren ſchönen Ton gehabt, grauſame Höhe

hell wie Glas, ſpitz, laut, mochte Compoſiteur componiren wie er wollte, brachte er ſeinen hohen Ton, flugs hatten wir ihn weg, richtig mußte er in ſeine Paſſage und Cadenz hinein, hinaufgeſchroben, höher und immer höher, da oben dann umgeſchwenkt, und wieder hingh gegurgelt, und brava! brava! bravissima! aus den Logen heraus geſchrieen, mit Fächern und Händchen geklopft, mia cara ſich verneigt, Arme kreuzweis vor der Bruſt, und keinem Menſchen wars eingefallen, daß monsieur Compositeur da hatte Gedanken, aparte Fühlungen hinein drechſeln wollen. Aber Hortenſio! Hortenſio! bestia maladetta! denk' ich, der Schlag ſoll mich rühren, wie ich zum erſten Mal die ſeeliſche Manier in mein Ohr hinein hör! Keine Paſſage, keine Uebergänge, keine Triller, ſingt daher wie ein Kalb, das geſchlacht werden ſoll, pur ohne Manier und Methode. Ich war der primo nomo, konnte aber nicht laſſen, meine prima donna im Liebesduett rechtſchaffen in den runden Arm zu zwicken. Schreit ſie auf gefährlich: meinen die Leut, das ſoll auch große neue Manier ſeyn, und fangen an zu lachen. Von dem Tage Zwietracht unter uns, kein Beifall vom Publikum mehr. Hortenſio war großer Theoretiker und Enthuſiaſt, wollte aber keinen Amanten abgeben, war verheirathet an eine gute Frau, die nach deutſcher Manier ganz Seele war. Nun ſteigt in meiner zarten Iſabelle die Bosheit immer höher. Sie will retour in alte brillante Manier, verflucht Seele und Gemüth, aber war nicht anders, als wenn die Töne wie Beſeſſene durch einander ſchrieen, kochte und zwirbelte oft in der Gurgel, murrte und pfiff, als wenn Satansbrut in dem kleinen Hals mit einander auf Gabel und Beſenſtiel wie zum Schornſtein hinaus auf die liebe Blocksberg fahren und rutſchen woll-

ten. So war das Elend komplett, fehlte nur noch, daß sie mir alle Schuld gab, und das that sie denn auch redlich: ich sänge so schlecht, wäre rückwärts gegangen: enfin, wir kriegten beide unsern Abschied mit kleine Pension. Zogen durch alle Provinz, den wohlfeilsten Ort anzutreffen und fanden immer die allertheuersten, gaben Concert, ich Privatstund im Singen. Die cara Isabella konnte aber Musik nicht aufgeben, und je ärger es wurde, je lieber sie sang, als kein Mensch mehr zuhören wollte, trieben wir das Spektakel privatissime auf unserer Stube. Ja, da mußte ich ganzer Mann seyn, um mit meine Heroismus das Schlachtgeschrei auszuhalten, und oftmals dachte ich, es müßte gesterben werden. Wir hatten großen mächtigen Kater, der lag immer auf das Clavier: sehn Sie, das Kerl fürchtete sich weder vor Katz noch Maus, lief vor keine noch so große Hund, und hatte sich mal mit einem allmächtigen Bullenbeißer gekratzt: aber so wie meine Gemalin nur den Deckel aufmachte, um die Harmonie loszulassen, so lief das Katz was es konnte bis auf den alleroberſten Boden. Wir tobten so gewaltig, daß uns kein Wirth mehr zum Miethsmann einnehmen wollte. Natürlich mochte nun kein Mensch mehr unser Concert hören, denn die menschliche Ohr seyn meistentheils etwas zart construirt und sehr viel Menschen haben fast natürlichen Widerwillen gegen Detoniren und widerwärtigen Gesang.

An einem Tage sagte mir die Gattin, ich solle meine beste Kleid anziehn, es sei große reputirliche Gesellschaft von Zuhörer gebeten. Wir sangen und tobten, es war aber kein Mensch da. Wie ich in der Nacht darüber mit ihr redte, sagte sie, die gewöhnliche Menschheit sei zu platt und grob organisirt, ihre Kunst zu fassen, darum

habe sie Ueberirdische invitirt, die klagten niemals über Dissonanz, ich aber sei ein Gesell, zu plump, um die feinen Creaturen mit meine dumme Augen zu sehn. Nun gings immer so fort mit die Engelssocietäten, und sie erzählte mich viel von dem großen Beifall, den ihr Vortrag bei die Kenner fände. Am andern Abend, als wieder große Geisteraffamblée bei uns war, und wir beide gnug schrieen, sagte sie zu mir plötzlich, ich sänge entsetzlich falsch, es sei nicht auszuhalten, und König David, der gewiß ein Kenner in Musiken sei, wolle gar nicht wieder kommen, wenn ich nicht richtiger und mit mehr Respect sänge. Ich sollte gleich hin, und Majesté um Verzeihung bitten. Wo sitzt er denn? Da, nahe am Ofen, denn der alte Herr hätte etwas kalt. Ich trug meine submisse Devotion in höfliche Redensart vor und wurde pardonirt.

Armer Mensch! sagte der Kapellmeister gerührt, und wie lange lebte die Wahnsinnige noch?

Bitte sehr um Verzeihung, erwiederte der Italiener, meine selige Gattin nicht zu lästern, war nichts weniger wie etwa toll im Kopf, dachte es auch erst, sah aber bald meinen Irrthum. Denn als es noch kälter wurde, die Tage immer kürzer, die Selige mich auch tüchtig tribulirt hatte und ich mir fast den Hals entzwei gesungen, weil diesmal alle Maccabäer uns die Ehre erzeigten, da sah ich, wie ich Licht hereinbrachte, die ganze Stube voll unsichtbarer Menschen, will sagen, verstorbene Geister. Seitdem mir nun die Binde von meine Augen herunter gefallen war, habe ich manche interessante Bekanntschaft unter die Abgeschiedenen gemacht, und hatte nun gar nicht mehr nöthig, viel mit die sterbliche Menschen umzugehn.

Das glaub' ich, sagte der Baron, indem er den Er-

zählenden mit einem prüfenden Blicke anſtarrte; die Tochter rückte etwas weiter von ihm weg, der Enthuſiaſt war erſtaunt, der Laie lachte, und nur der Graf, welcher ihn ſchon kannte, blieb ruhig. Wir ſahen ein, fuhr der Alte fort, daß die zu weit ausgebreitete Bekanntſchaft mit die ganzen Vorzeit etwas läſtig werden könnte, und beſchränkten uns nachher faſt nur auf die berühmte Muſiker. Ja, meine Herren, da habe ich nachher erſt Dinge über Contrapunct, Wirkung, Ausbeugung und über Charakter von die Tonarten erfahren, die in keinem Buche ſtehen. Aber meine liebe Frau ſtarb bald, und ſeitdem habe ich den Umgang auch nicht fortſetzen können, denn alle die Herren haben ſich mich allein, da Cara mia nicht zugegen, ſeitdem mir nicht wieder gezeigt.

Der Baron fragte den Grafen nach einer Pauſe, ob er nicht auch vielleicht einige muſikaliſche Leiden vorzutragen habe, und dieſer, der bis jetzt geſchwiegen hatte, fing ſo an: Ihre Klagen, meine Herren, waren zum Theil darüber, daß ſie mit der Muſik in Verbindung kamen, ohne eigentliche Luſt oder ſcharfen Sinn für dieſe Kunſt zu beſitzen. Mein Elend kommt von der entgegengeſetzten Seite. Von früheſter Jugend war meine Freude an Muſik, mein Trieb zu ihr überreizt zu nennen, auch machte er meinen Eltern und Erziehern gnug zu ſchaffen. Ich wollte nichts anders lernen, und verwünſchte oft meinen Stand, der mich hinderte, ein ausübender Künſtler zu werden. Wo nur ein Ton erklang, wo nur Geſang ſich hören ließ, da war ich gleich mit ganzer Seele, und vergaß alle meine Geſchäfte. Mein Vater, ein ernſter, heftiger Mann, zürnte über meinen Enthuſiasmus, der allen ſeinen Abſichten feindlich zu werden drohte. Da ich auch zu leidenſchaftlich war, und im jugendlichen Eifer wähnte, ich könnte

habe ſie Ueberirdiſche invitirt, die klagten niemals über Diſſonanz, ich aber ſei ein Geſell, zu plump, um die feinen Creaturen mit meine dumme Augen zu ſehn. Nun gings immer ſo fort mit die Engelsſocietäten, und ſie erzählte mich viel von dem großen Beifall, den ihr Vortrag bei die Kenner fände. Am andern Abend, als wieder große Geiſteraſſamblée bei uns war, und wir beide gnug ſchrieen, ſagte ſie zu mir plötzlich, ich ſänge entſetzlich falſch, es ſei nicht auszuhalten, und König David, der gewiß ein Kenner in Muſiken ſei, wolle gar nicht wieder kommen, wenn ich nicht richtiger und mit mehr Reſpect ſänge. Ich ſollte gleich hin, und Majesté um Verzeihung bitten. Wo ſitzt er denn? Da, nahe am Ofen, denn der alte Herr hätte etwas kalt. Ich trug meine ſubmiſſe Devotion in höfliche Redensart vor und wurde pardonirt.

Armer Menſch! ſagte der Kapellmeiſter gerührt, und wie lange lebte die Wahnſinnige noch?

Bitte ſehr um Verzeihung, erwiederte der Italiener, meine ſelige Gattin nicht zu läſtern, war nichts weniger wie etwa toll im Kopf, dachte es auch erſt, ſah aber bald meinen Irrthum. Denn als es noch kälter wurde, die Tage immer kürzer, die Selige mich auch tüchtig tribulirt hatte und ich mir faſt den Hals entzwei geſungen, weil diesmal alle Maccabäer uns die Ehre erzeigten, da ſah ich, wie ich Licht hereinbrachte, die ganze Stube voll unſichtbarer Menſchen, will ſagen, verſtorbene Geiſter. Seitdem mir nun die Binde von meine Augen herunter gefallen war, habe ich manche intereſſante Bekanntſchaft unter die Abgeſchiedenen gemacht, und hatte nun gar nicht mehr nöthig, viel mit die ſterbliche Menſchen umzugehn.

Das glaub' ich, ſagte der Baron, indem er den Er-

zählenden mit einem prüfenden Blicke anſtarrte; die Tochter rückte etwas weiter von ihm weg, der Enthuſiaſt war erſtaunt, der Laie lachte, und nur der Graf, welcher ihn ſchon kannte, blieb ruhig. Wir ſahen ein, fuhr der Alte fort, daß die zu weit ausgebreitete Bekanntſchaft mit die ganzen Vorzeit etwas läſtig werden könnte, und beſchränkten uns nachher faſt nur auf die berühmte Muſiker. Ja, meine Herren, da habe ich nachher erſt Dinge über Contrapunct, Wirkung, Ausbeugung und über Charakter von die Tonarten erfahren, die in keinem Buche ſtehen. Aber meine liebe Frau ſtarb bald, und ſeitdem habe ich den Umgang auch nicht fortſetzen können, denn alle die Herren haben ſich mich allein, da Cara mia nicht zugegen, ſeitdem mir nicht wieder gezeigt.

Der Baron fragte den Grafen nach einer Pauſe, ob er nicht auch vielleicht einige muſikaliſche Leiden vorzutragen habe, und dieſer, der bis jetzt geſchwiegen hatte, fing ſo an: Ihre Klagen, meine Herren, waren zum Theil darüber, daß ſie mit der Muſik in Verbindung kamen, ohne eigentliche Luſt oder ſcharfen Sinn für dieſe Kunſt zu beſitzen. Mein Elend kommt von der entgegengeſetzten Seite. Von früheſter Jugend war meine Freude an Muſik, mein Trieb zu ihr überreizt zu nennen, auch machte er meinen Eltern und Erziehern gnug zu ſchaffen. Ich wollte nichts anders lernen, und verwünſchte oft meinen Stand, der mich hinderte, ein ausübender Künſtler zu werden. Wo nur ein Ton erklang, wo nur Geſang ſich hören ließ, da war ich gleich mit ganzer Seele, und vergaß alle meine Geſchäfte. Mein Vater, ein ernſter, heftiger Mann, zürnte über meinen Enthuſiasmus, der allen ſeinen Abſichten feindlich zu werden drohte. Da ich auch zu leidenſchaftlich war, und im jugendlichen Eifer wähnte, ich könn

meine Kunſt nicht fanatiſch gnug vertheidigen, ſo verletzte und kränkte ich oft meinen Vater auf ungeziemende Weiſe, und dieſer Kampf, dieſe Reue und Zerknirſchung über meine Hitze, Verſtimmung gegen die Welt und mich, dies traurige, zerriſſene Weſen verdarb mir völlig die Heiterkeit meiner Jugend, denn der gewaltſam errungene Genuß meiner Kunſt war doch nicht im Stande, mir alles das zu erſetzen, was ich einbüßen mußte. Ja, ſei es nun, daß meine Erwartungen zu hoch geſpannt waren, daß meine Ahndung für das Höchſte zu ſehr meine Forderungen ſtimmte, genug, es wurden mir auch die Werke der Kunſt ſelbſt, ſo gut wie ihr Vortrag, oft allzuſehr verkümmert. Denn ich glaubte nicht ſelten wahrzunehmen, daß man ſo vieles in die Muſik aufgenommen habe, was dieſer Kunſt ganz fremd bleiben müſſe, daß ſie meiſtentheils zu ſehr zum Zeitvertreibe herab geſunken ſei, daß ſie um Effecte buhle, die ihrer unwürdig ſind, und daß die wenigſten Sänger nur wiſſen, was Vortrag und Gefühl zu bedeuten habe. Eine tiefe Schwermuth konnte ſich meiner bemeiſtern, daß faſt nirgend in der Welt die Stimmung angetroffen werde, die ich für nothwendig hielt, wenn dieſe hohe Kunſt ihr Element finden ſollte. Ich mußte denn endlich meinem Vater doch nachgeben und an den Geſchäften Theil nehmen. Die Arbeit wurde mir leichter als ich mir vorgeſtellt hatte, und mein Vater, der mich wegen meiner Kunſtliebe für faſt blödſinnig gehalten, war ſo mit mir zufrieden, daß ſeine ehemalige Zärtlichkeit gegen mich erwachte. Nach einigen Jahren ward ich in diplomatiſchen bedeutenden Geſchäften an einen großen Hof geſendet. Seit lange hatte ich die neuen Sänger und Sängerinnen beobachtet, und war faſt mit allen unzufrieden. Wenn die Stimme das Gefühl, den

Enthusiasmus der Leidenschaft ausdrücken soll, so muß sie sich großartig erheben, mächtig anschwellen, und die Höhe nur deswegen suchen, um die stärkste Lichtregion und Kraft zu gewinnen. In dieser Gegend ist es, wo Componist und Sängerin das Uebermenschliche der Liebe, der Klage, der Andacht und jeder Regung der Seele ausdrücken können: und doch fand ich fast immer, daß der Wohllaut, die Wollust dieser Klänge nur gebraucht wurden, um eine kleine Künstlichkeit, eine Art Springerei anzubringen, eine Virtuosität, die wohl ganz nahe an die Seiltänzer grenzt, und von der ächten Kunst ganz ausgeschlossen seyn sollte. Noch schlimmer fast erschienen mir diejenigen, die nach einer ziemlich verbreiteten neuen Manier den Ausdruck anbringen wollten. Kein Crescendo, kein Portament der Stimme, sondern ein plötzlicher Aufschrei, wie ein Angst- oder Hülferuf, dann ein eben so plötzliches Verhauchen, ein unmotivirtes Sinkenlassen des Gesanges, ein dumpfer Seufzer statt des Tons, und so fort in diesem schroffen eckigen Wechsel, so daß ich jetzt nichts hörte, und jetzt wieder von grellen Tönen erschreckt wurde, ein Unfug, den oft ein ganzes Publikum bewunderte, und der mir noch jenseit dem Anfange der Schule zu liegen schien, oder mir vielmehr wie der rohe unmusikalische Gegensatz alles Gesanges vorkam. Von dem neuesten Geschmack der Opern will ich schweigen, denn hier fände ich meinen Klageliedern kein Ende.

Als ich dem fremden Hofe mich vorgestellt hatte, empfing ich bald darauf den Bescheid, daß ich mit einem wichtigen Auftrage schnell in mein Vaterland zurück müsse. Am Abend war beim Bruder des regierenden Fürsten Concert, und eine fremde Sängerin wollte sich

zum erſten Mal hören laſſen. Ich begab mich in den Concertſaal. Nur der Sängerin Nacken, deſſen blendende Weiße von einem wunderlich gekräuſelten braunen Löckchen erhöht wurde, konnte ich wahrnehmen, ſo wie einen Theil des feingerundeten Ohres, ſo dicht war das Gedränge. Aber jetzt erhob das Mädchen den Ton, und ging in einen zweiten über, und ſtrahlte den dritten aus, ſo mächtig, edel, rein, voll und lieblich zugleich, daß ich wie bezaubert ſtand, denn das war es, wie ich es mir immer gedacht, ja es war mehr, wie ich gewünſcht hatte. Dieſer reine, himmliſche Discant war Liebe, Hoheit, zarte Kraft und Fülle der edelſten, der überirdiſchen Empfindung. Da hörte ich nicht den ſpitzen, blendenden Glaston, der noch die Harmonika überſchleift, nicht die Betäubung in der letzten, ſchwindelnden Höhe, die wie mit Spitzen das Ohr verletzt und durchbohrt, nicht die Ohnmacht an der Grenze der Stimme, die erſt ein Mitleidsgefühl in uns erregt, und von dieſem dann Hülfe und Beifall bettelt: nein, es war die Sicherheit ſelbſt, die Wahrheit, die Liebe. Nun begriff ich erſt, wie Haſſe hatte wagen können, zuweilen in ſeinen Arien durch viele Tacte den Sopran auf ein und zwei Sylben trillern, ſich ſenken und wieder ſteigen zu laſſen. Ich war ſo entzückt, daß ich mich und Alles vergaß, ich legte in dieſem höchſten Augenblick meines Lebens das ſonderbare Gelübde mir ſelber heimlich ab, daß nur dieſes Weſen mit dieſer Wunderſtimme, oder keins, meine Gattin werden ſollte. Der Rath und der Laufer des Fürſten hatten mich ſchon zwei-, dreimal erinnert. Ich ging zum regierenden Herrn in das Schloß hinüber. Es ward mir ſchwer, meine Lebensgeiſter zu dem ſehr bedeutenden Geſpräche zu ſammeln. Nach der Audienz mußte ich mich in ſtürmiſcher Nacht in den Wa-

gen werfen. Kein Diener, am wenigſten der alte Rath, mein Begleiter, wußten mir von der Sängerin etwas zu ſagen. In meinem Vaterlande angekommen, erwarteten meiner dringende Arbeiten, die mich ſelbſt in den Nächten beſchäftigten, ich konnte meinen Vater, der auf dem Krankenbette lag, nur wenig ſehn. Als ich fertig war und meinem leidenden Vater jetzt meinen Troſt und Dienſt widmen wollte, konnte ich ihm nur noch die Augen zudrücken. Jetzt wußte ich erſt, wie theuer mir der edle Mann geweſen war, doch war es mir jetzt erlaubt, meiner Neigung zu folgen; ich entzog mich den Staatsdienſten. Sobald es meine geordneten Geſchäfte zuließen, reiſete ich nach jener Reſidenz zurück, — aber — und wie iſt dies zu begreifen? Kein Menſch, kein Muſiker, Niemand am Hofe wollte von jener Sängerin, oder jenem Abend, den ich beſchrieb, etwas wiſſen, als ſei dieſe einzige, himmliſche Stimme eine der gewöhnlichſten Erſcheinungen, die man kaum bemerkt und dann vergißt, oder als ſei ich in Wahnſinn und Bezauberung, daß ich mir Alles nur eingebildet habe.

Als jede Nachforſchung vergeblich war, ſuchte ich auf Reiſen jenes Wunder wieder anzutreffen. Darum verſäumte ich kein Concert und keine Oper, ſuchte jede muſikaliſche Verſammlung auf, und immer vergebens. Seit zwei Jahren führe ich dies unruhige traurige Leben, und heut Abend dacht' ich thöricht zu werden, denn in der fremden Dame glaubte ich meine Unbekannte gefunden zu haben, dieſelbe Locke im Nacken, derſelbe feine Contour des Ohrs; und Mund und Phyſiognomie ſchienen mir ganz wie die einer Sängerin.

Die Tochter des Hauſes verſicherte noch einmal, daß der Graf ſich durchaus irre, und daß ſeine Bemer-

kungen über Geſang faſt eben ſo einſeitig als fein zu nennen wären. Denken Sie denn Ihr ſonderbares Gelübde zu halten? fragte hierauf der Baron.

Ich muß wohl, erwiederte der Graf, denn mögen Sie auch lächeln und es unbegreiflich finden, jener wunderbare ſüße Ton hat mir Liebe, wahre Liebe eingeflößt. Warum ſoll denn unſer Auge der einzige Sinn ſeyn, der uns dies Gefühl, dieſen enthuſiaſtiſchen Taumel zuführt? Ich träume von dieſer Engelsſtimme, immer vernehme ich ſie, Alles erinnert mich an dieſen Ton: o Himmel! wenn er verſchwunden, wenn ſie geſtorben ſeyn ſollte! Ich mag mir die Unermeßlichkeit dieſes Elends gar nicht vorſtellen.

Die Uebrigen, den Laien abgerechnet, ſchienen dieſe Leidenſchaft nicht begreifen zu können, oder an ſie glauben zu wollen. Da es ſpät war, trennte man ſich, und der Italiener begleitete den Grafen, in deſſen Hauſe er wohnte.

Excellenza, fing er in einer einſamen Straße an, thut mir die Gefälligkeit, mich übermorgen vor das Thor da in den Tannenwald zu begleiten, da will ich mir umbringen.

Narr! ſagte der Graf, was fällt Euch einmal wieder ein? Habe ich nicht verſprochen, für Euren Lebensunterhalt zu ſorgen?

Alles recht ſchön, ſagte jener, danke auch für die Großmuth; aber ich bin mein Leben völlig ſatt, ſo ſehne ich mir nach meiner abgeſchiedenen Hälfte.

Damit Ihr auch jenſeit, fragte der Graf, Euer Katzenkonzert wieder fortſetzen könnt?

Nicht blos deswegen, erwiederte der Alte, bin aber mit Iſabellen ſo gewohnt geweſen, mit Paleſtrina, Durante, Bach und alle große Leute, den königlichen Kapell-

meiſter David mit eingerechnet, zu leben, daß ich es mit ſo ordinären Menſchen nicht mehr aushalten kann. Wie rathen mich, Excellenza, daß ich mir umbringen ſoll, hängen, ſchießen oder erſaufen?

Ich werde den Narren einſperren laſſen, ſagte der Graf.

Hat jedes etwas für ſich, fuhr der Italiener fort, ohne ſich ſtören zu laſſen: Luft, Feuer, Waſſer; jedes ein ganz gutes Element. Ein einziges Ding könnte mich mein Leben verſüßen, ſo daß ich wieder in die Lebensluſt einbiſſe.

Nun, und was?

Daß ich den Herrn Hortenſio nochmal anträfe.

Und weshalb?

Daß ich ihn ſo recht abwamſen, durchdreſchen könnte, daß er dazumal meiner Cara die Geſangmethode ſo verdorben hat.

Phantaſt! ſagte der Graf, indem ſie durch die Thür ſchritten. — Und was iſt Excellenza? murmelte der Alte, indem die Diener ihnen entgegen kamen.

Der Kapellmeiſter war in Verzweiflung. Es war ganz ſo gekommen, wie er gefürchtet hatte. Die erſte Sängerin zeigte ſich mehr als empfindlich, ſie fühlte ſich beleidiget, und ſogleich war auf einen Wink von ihr eine recht ſchwere Krankheit da, die ihr es unmöglich machte, einen Ton zu ſingen, ja nur ihr Zimmer zu verlaſſen. Der Enthuſiaſt wandelte und rannte hin und her, aber ſeine Vermittlung machte die Sache eher ärger als beſſer, denn da er treuherzig wieder erzählte, was jede der Parteien geäußert hatte, ſo wurde der Kapellmeiſter im c

mehr erbittert, und die Sängerin ging am Ende so weit, daß sie verlangte, statt der beiden Haupt-Arien sollten zwei ganz neue gesetzt werden, und das Duo im letzten Acte müsse in den ersten und zwar gleich in den Anfang verlegt seyn, auch forderte sie noch für sich die große Arie der zweiten Sängerin, ohne welche Bewilligungen an keinen Friedensschluß zu denken sei. Ueber diese ungeheure Forderungen gerieth der Kapellmeister so außer sich, daß er schwur, sie solle nun in seiner Oper gar nicht singen, ob er gleich noch nicht wußte, wie er seiner Verlegenheit abhelfen sollte. Wenn nur meine Cara noch lebte! rief der alte Italiener aus, der an den Berathschlagungen Theil nahm, und jetzt die Verzweiflung des Kapellmeisters sah; ach! wie brillant könnte die Selige zum Theater wieder auferstehn! Die Rolle ist ganz und gar für sie geschrieben.

Könnt Ihr sie nicht vielleicht selbst übernehmen? fragte der Kapellmeister in tragischer Bosheit.

Signor si! rief der Alte, wenn Ihr kein ander Subject findet, ich kann zum Entsetzen einen hohen Sopran durch die Fistel singen.

Es kommt wirklich fast auf eins hinaus, rief der Componist in seiner Verzweiflung, ob man so oder so parodirt wird; wenigstens würde doch kein Liebhaber bei einer unpassenden Gelegenheit klatschen, und kein Eifersüchtiger oder der Bewunderer der zweiten Dame aus Neid pochen und zischen. Unternehmt Ihr, Alter, aber auch liebenswürdig zu erscheinen?

Was der Mensch leisten kann, antwortete jener, der es für Ernst hielt: vor dreißig Jahren war ich zum Malen hübsch, und wenn ich mal auf Carneval in Weibskleidern ging, lief mir alles junge Mannsvolk nach.

Die Prima Donna hätten wir alſo, ſagte der Enthuſiaſt, und wenn die Oper nur Nacht und Verfinſterung des Theaters erforderte, und kein Menſch die Sache erführe, ſo käme es wohl auf den Verſuch an, welche Wirkung der alte Freund machen würde.

Wenn ich nicht vor der Aufführung todt bin, warf der Italiener ein, ſo wie das andere Subject krank iſt, ſo möchte ich wohl in das Sterben gerathen.

Ich ſehe ſchon, beſchloß der Kapellmeiſter, ich bin vergeblich hergereiſt, ich habe umſonſt alle Anſtalten getroffen. So lange es unmöglich bleibt, von Obrigkeits wegen einen ſolchen Eigenſinn zu beſtrafen und zu hindern, ſo lange das Publikum ſelbſt nicht eine ſolche Frechheit und Verachtung ſeiner ſo ahndet, daß kein zweiter dieſelbe Vergehung wieder wagt, ſo lange bleiben wir das Opfer dieſer Caprice von unwiſſenden Menſchen, die für ihr mäßiges Talent viel zu ſehr belohnt und von den Directionen und allen Zuhörern verzogen werden. Ich werde wieder einpacken.

Der Enthuſiaſt weinte vor Schmerz, der Italiener aber ſagte: Ihr habt ganz recht; nicht wahr, das Leben mit all den Mühſeligkeiten iſt nicht die Rede werth?

Ich bin es wenigſtens völlig ſatt, antwortete der Componiſt.

Nun, ſo kommt mit mich, leiſtet mir Geſellſchaft, ſagte der Alte ſehr freundlich, indem er ſich an ihn ſchmiegte.

Wohin?

Nach jenſeit, nach dem weiten großen Raum, wo man Ellenbogen-Freiheit nach Herzensluſt hat. Sagt, Mann, wollen wir uns lieber ins Waſſer ſchmeißen,

oder frisch den Kopf abschießen, wie dem Vogel von der Stange?

Geht, rief der Musiker, Ihr seid schon am frühen Morgen trunken.

Nein, sagte jener, ich habe einmal einen heiligen Schwur gethan, mir aus dieser Welt hier fortzuschaffen, wenn ich nicht etwa den lieben Signor Hortensio wieder antreffen thäte: das würde natürlich die ganze Sache verändern. Aber wenn mir die Freude nicht arrivirt, sagt nur selbst, was ist denn das für ein lumpiges Leben hier unten? Da sitzt Ihr immer, närrischer Maestro, und klimpert auf das Clavier, und schreibt Eure Eingebungen auf, und ängstigt Euch um Invention, Charakter, Melodie, Styl, Originalität, und wie man Kunstwesen alles nennt: und wer dankt es Euch? Wer merkt es nur ein bissel? Laßt uns doch mal als vernünftige Männer in Tag hinein reden: ist es denn nicht spaßhafter, sich aus dem Staub zu machen? Ja, Ruhm, Nachwelt! Wollen der lieben Nachwelt ein bissel entgegen gehn, und mal hinter den Vorhang gucken, ob es solches Gethier überhaupt nur giebt. Uebermorgen, Freundchen, seid von der Parthie, ich bring' auch Pistol mit: Ihr müßtet denn lieber baumeln wollen; ist aber jetzt windiges und garstiges Wetter.

Laßt die Narrenspossen, sagte der Musikus sehr ernst, es wird noch dahin kommen, alter Thor, daß Ihr nach dem Tollhause wandert.

Und wohnen da nicht auch Leute? sagte der Italiener grinsend; Ihr habt Vernunft noch nicht viel gebraucht, junger Mann, da ist sie noch ein bissel frisch! wer sie aber so wie ich strapazirt hat, da ist sie mürbe und matt; mir kommt's gar nicht so sehr auf Ambition an, daß

mich Eures gleichen für vernünftig, oder Weisen aus Griechenland hält. Ich habe wohl andern Umgang gehabt, als Ihr, Ihr armer, gegenwärtiger, kurzsichtiger Mensch! und wenn Nestor, oder Phidias und Praxiteles, mit die ich so oft konversirt habe, mich so etwas gesagt hätten, so hätte ich jeden einen Schlag an die Gegend von das Ohr gegeben.

Er lief wüthend fort, und der Kapellmeister setzte sich melancholisch nieder; auch der geschwätzige Enthusiast mußte ihn verlassen, damit er seinem Kummer recht ungestört nachhängen könne.

Nein, sagte am Abend der Laie zum Baron Fernow, ich habe dazumal einen Schwur gethan, niemals eine Geige wieder anzurühren, und darum verschonen Sie mich. Der Vater und die Tochter wünschten nämlich, er möchte ihnen nur etwas, das kleinste Liedchen vorspielen, um zu sehen, wie er sich in der Jugend mit seinem Instrumente ausgenommen habe.

Man sollte wohl nichts verschwören, sagte der Baron, am wenigsten die Ausübung einer so edeln Kunst.

Der Kapellmeister trat herein, und erzählte eine sonderbare Anmuthung, die ihm vom Grafen geschehen sei. Dieser habe ihn nehmlich besucht und gebeten, am heutigen Abend mit ihm und dem alten Italiener in den Wald vor die Stadt zu gehn, wo sich der Sänger erschießen wolle; der Graf wünsche wenigstens einen rechtlichen Mann zum Zeugen, der es nachher bewähren könne, daß der alte Thor sich selber umgebracht habe. Der Baron war der Meinung, man müsse den alten Verrückten sogleich fest nehmen und einstecken; die Uebrigen fielen

nur der Laie äußerte den Zweifel, ob nicht Jedem das Recht zuſtehen müſſe, über ſein Leben zu entſcheiden, wie es ihm am beſten dünkte. Hierüber entſpann ſich ein Streit, ob es dem Staate, oder den übrigen Menſchen erlaubt ſei, über irgend wen eine ſolche beſchränkende Aufſicht zu führen, welches der Baron uneingeſchränkt behauptete, da ein ſolcher durchaus, der einen ſo unklugen Vorſatz faſſe, als ein Wahnſinniger zu betrachten ſei.

So muß man erſt ermitteln, was Wahnſinn iſt, warf der Laie ein; denn wir ſehn es in der Geſchichte, wie die Geſetze und ihre Vollſtrecker nach den Umſtänden und herrſchenden Geſinnungen bald dieſes bald jenes zum todeswürdigen Verbrechen geſtempelt haben, welches andere Zeitalter zu Tugenden erhoben, oder gleichgültig anſahen, ja ſelbſt verlachten. Frei zu denken, von gewiſſen Meinungen abzuweichen, hat ehemals Manchen auf den Scheiterhaufen geführt; wegen Zauberei, wegen angeſchuldigter Künſte iſt Manchem der Stab gebrochen worden, und jetzt, wo wir in dieſen Punkten Freiheit geſtatten, und es doch dulden müſſen, wie Viele durch Uebermaaß und Ausſchweifung ſich vorſätzlich und ſichtlich zu Grunde richten, begreife ich nicht, wie man es den Elenden und Verſtörten mit Recht verwehren kann, das Leben wegzuwerfen, wenn ſie dieſen Entſchluß wirklich ergreifen.

Sie ſind paradox, rief der Baron; ich bin nicht Philoſoph gnug, um Sie widerlegen zu können, allein aus den Ueberzeugungen der Religion müſſen Sie es ſelber ſchon wiſſen, daß Sie eine böſe Sache vertheidigen.

Ich habe verſprochen, mit auszuwandern, ſagte der Kapellmeiſter, denn ich kann mir nimmermehr vorſtellen, daß der alte Thor Ernſt machen wird. Uebrigens wäre es wahrlich nicht zu verwundern, wenn ein armer geplag-

ter Kapellmeiſter dieſe Gelegenheit benutzte, und ihm Geſellſchaft leiſtete.

Der Graf trat wie verſtört und tiefſinnig herein. Man fragte ihn, ob etwas Neues begegnet ſei; er äußerte aber, die Erinnerung an jene Stimme, die ihm durch die neuliche Erzählung wieder mit friſcher Lebhaftigkeit in das Gedächtniß gekommen ſei, ſein raſtloſes Suchen, die Qual dieſer Spannung und die Unruhe, die es ſeinem ganzen Weſen mittheile, mache ihn völlig elend, und er habe beſchloſſen, wenn ſich der Italiener erſt erſchoſſen habe, weiter zu reiſen.

So halten Sie es denn für Ernſt? fragte der Baron erſtaunt.

Wenn er nicht wirklich dazu thut, antwortete der Graf, ſo nehme ich den Narren wieder auf die Reiſe mit.

Der Italiener trat herein und ſchien aufgeräumter, als man ihn noch je geſehen hatte. Alle betrachteten ihn mit einer gewiſſen Scheu, er aber nahm keine Notiz von dieſem veränderten Betragen, und als jetzt der Enthuſiaſt und der Sänger die Geſellſchaft vermehrten, wurden Alle in heitern Geſprächen von einer vergnüglichen Laune beherrſcht, den Grafen ausgenommen, der ſeine trübe Miene nicht veränderte. Laſſen Sie uns, ſagte der Kapellmeiſter endlich, Einiges von unſern neulichen Erzählungen aufnehmen. Wie iſt es möglich, (indem er ſich zum Laien wandte) daß Sie nach ihren neuerlichen komiſchen Bekenntniſſen ein ſo großer Freund der Muſik haben werden können? Vielleicht dadurch um ſo mehr, erwiederte dieſer, weil das Gefühl, als es reif in mir war, durch ſich ſelbſt und ſtark erwachte, daß ich nichts Angelerntes, Nachgeſprochenes in meine Liebhaberei hinüber nahm. Ich hatte es endlich dahin gebracht, daß ich kleine einfache Lieder

begriff, die mir auch wohl im Gedächtniß hängen blieben, die trefflichen von Schulz, zum Beispiel, in denen uns, ohne daß sie uns eben poetisch aufregen, so behaglich und wohl wird, die uns so klar blauen Himmel, grüne Landschaften, leichte Figuren und anmuthige Empfindungen hinmalen, waren mir oft gegenwärtig und verständlich. Nur die größeren Compositionen, am meisten aber die dramatische Musik, waren mir zuwider, wenn ich auch in der letztern manchmal mit Wohlgefallen eine kleine Arie hörte, die sich dem Ohr einschmeichelte. Auch der Harthörigste lernt am Ende die kleinen melodischen Sachen fühlen, wenn ihm auch der Zusammenhang großer musikalischer Dichtungen unverständlich bleibt. Als das erste Mal Don Juan von Mozart gegeben wurde, ließ ich mich bereden, das Theater zu besuchen. Es war unlängst componirt, und des großen Mannes Ruhm noch in Deutschland nicht so begründet, wie bald nachher, welches ich besonders an einem hochgeachteten Musiker wahrnahm, der während und nach der Aufführung nicht gnug über den falschen Geschmack des Werkes reden konnte. Mir aber war, als fiele mir schon während der Ouvertüre eine Binde von allen Sinnen. Ich kann die Empfindung nicht beschreiben, die mich zum ersten Mal überraschte, daß ich wahre Musik hörte und verstand. Mit dem Verlauf des Werkes steigerte sich mein Entzücken, die Absichten des Componisten wurden mir klar, und der große Geist, der unendliche Wohllaut, der Zauber des Wundervollen, die Mannigfaltigkeit der widersprechendsten Töne, die sich doch zu einem schöngeordneten Ganzen verbinden, der tiefe Ausdruck des Gefühls, das Bizarre und Grauenhafte, Freche und Liebevolle, Heitere und Tragische, alles dieses, was dieses Werk zu dem einzigen seiner Art macht, ging mir

durch das Ohr in meiner Seele auf. Daß es so plötzlich geschah, vermehrte meine Begeisterung, und ich konnte nun kaum den Belmont desselben Meisters erwarten, dessen Leidenschaftlichkeit mich nicht weniger entzückte. Auch andere Componisten suchte ich zu begreifen, und Glucks großen Styl, seine edle Rhetorik, sein tiefes Gemüth rissen mich hin, ich erfreute mich an Paisiello und Martini, Cimarosa's heller Geist leuchtete mir ein, und ich bestrebte mich, die Verschiedenheiten des musikalischen Styls, so wie verschiedenartige Dichter zu erfassen und mir anzueignen. Während meiner Universitäts-Jahre verlor ich diese Kunst wieder aus dem Gesichte, doch zurück gekehrt war mein Eifer für sie um so brennender, vorzüglich da einige vertraute Freunde mein Urtheil und Gefühl läuterten. Jetzt wurde ich mit dem wundervollen Genius des großen Sebastian Bach bekannt, in dem vielleicht schon alle Folgezeit der entwickelten Musik ruhte, der Alles kannte und Alles vermochte, und dessen Werke ich etwa nur mit den altdeutschen tiefsinnigen Münstern vergleichen möchte, wo Zier, Liebe und Ernst, das Mannigfaltige und Reizende in der höchsten Nothwendigkeit sich vereinigt, und in der Erhabenheit uns am faßlichsten das Bild ewiger und unerschöpflicher Kräfte vergegenwärtiget.

Der Componist sagte: gewiß, es könnte Schwindel erregen, wenn man überschaut, was Alles vorangehen mußte, bevor Bach seine Werke schreiben konnte; aber es gehört auch wahrlich viel dazu, einer solchen Fuge oder einem vielstimmigen Satz auf die rechte Weise zu folgen, und ihn zu verstehn, es ist gleichsam eine Allgegenwart des Geistes, die ich einem solchen Laien am wenigsten zugetraut hätte.

Nach mehreren Jahren, fing der Laie wieder

wurde mir es ſo gut, in eine edle Familie eingeführt zu werden, deren Mitglieder, vorzüglich die weiblichen, auf eine entzückende Art die Muſik ausübten. Die älteſte Tochter ſang einen Sopran, ſo voll und lieblich, ſo himmliſch klar, daß ich bei Ihrer neulichen Beſchreibung des Geſangs Ihrer Unbekannten, werther Graf, an dieſe unvergleichliche Stimme denken mußte. Hier vernahm ich nun neben manchem Weltlichen vorzüglich die großen und ewigen Gedichte des erhabenen Paleſtrina, die herrlichen Compoſitionen eines Leo und Durante, die Zaubermelodieen des Pergoleſe, den ich mit den Lichtſpielen des Correggio vergleichen mußte, die trefflichen Pſalme Marcello's, die großartige Heiterkeit unſers Haſſe, und das dramatiſche Requiem Jomelli's: Manches von Feo, die Miſerere von Bai und Allegri ungerechnet. So rein, ungeziert, im großen einfachen Styl, ohne alle Manier vorgetragen wird man ſchwerlich je wieder die Meiſterwerke hören. Dieſe glückliche Zeit verſetzte meinen Geiſt in eine ſo erhöhte Stimmung, daß ſie eine Epoche in meinem Leben macht. Nur in wenigen ſchwachen Gedichten habe ich verſucht, meine Dankbarkeit auszuſprechen. Meine Seele war ſo ganz in dieſen göttlichen Tönen aufgegangen, daß ich dazumal nichts von weltlicher Muſik wiſſen wollte, es ſchien mir eine Entadlung der Göttlichen, daß ſie ſich zu den menſchlichen Leidenſchaften erniedrigen ſollte. Ich glaubte, es ſei nur ihre wahre Beſtimmung, ſich zum Himmel aufzuſchwingen, das Göttliche und den Glauben an ihn zu verkündigen.

Ein Beweis, ſagte der Kapellmeiſter, daß Ihr ganzes Herz damals von der Glorie dieſer Erſcheinung durchdrungen war. Man thut auch Unrecht, dergleichen wahre Begeiſterung Einſeitigkeit zu ſchelten, denn unſre Seele, wenn

ſie wirklich auf ſo große Art ergriffen und erſchüttert wird, fühlt dann in dieſem ihr neuen Element die ganze Kraft und Ewigkeit ihres Weſens: ſie findet dann die Schönheit, von der ſie früher gerührt wurde, erhöht und vollendet in der neuen Erſcheinung, und ſieht mit Recht auf ihre frühern Zuſtände als auf etwas Geringeres hinab. In weſſen Herz eine ſolche Viſion nicht ſteigen und es ganz ausfüllen kann, der weiß überhaupt nicht, was ächte Begeiſterung iſt. Und gewiß iſt die Kirchenmuſik, welche freilich die Neueren meiſt auch ſo tief herab gezogen haben, die erhabenſte und ſchönſte Aufgabe unſrer Kunſt. Ich bin aber überzeugt, daß Sie ſpäterhin von ſelbſt eben aus Ihrem Enthuſiasmus wieder den Weg zu Ihrem geliebten Mozart und andern gefunden haben.

Natürlich, fuhr der Laie fort, denn die Liebe kann ſich ja doch niemals in Haß umwandeln. Ich habe immer die Menſchen gefürchtet, die mit ihren Gefühlen in den Extremen ſchwärmen, und heut übertrieben verehren, was ſie in einiger Zeit mit Füßen treten. Unſre Bildung kann und ſoll nur eine Modification einer und derſelben Kraft, einer und derſelben Wahrheit ſeyn, kein unruhiger Austauſch und Wechſel, und kein hungerndes Verlangen nach Neuem und Unerhörtem, welches doch niemals befriedigend geſättiget werden kann. Als es mir nachher ſo gut ward, in Rom von der päbſtlichen Kapelle viele derſelben Sachen vortragen zu hören, ſo fühlte ich wohl, daß hier ein eigener traditioneller Vortrag des alten Canto fermo Manches anders und noch einfacher geſtalte, aber weder dort noch in den Theatern habe ich je dieſen unbeſchreiblichen Diſcant wieder vernommen, und Pergoleſe oder andere neuere Kirchenmuſik iſt mir auch niemals in dieſer Vollendung wieder vorgetragen worden.

Aus Ihren Beſchreibungen, fing der Sänger an, muß ich wohl abnehmen, daß Sie mit der neuen Sängermanier wohl ſelten zufrieden ſeyn mögen. Ich geſtehe Ihnen aber, daß ich hierin nicht ganz Ihrer Meinung ſeyn kann: zu große, zu ſchlichte Einfalt würde mich zurück ſtoßen, ich will den Virtuoſen vernehmen, der die Muſik und ſeine Stimme beherrſcht. Wie der Deklamator nicht blos ruhig ableſen ſoll, ſondern durch Erhöhung und Senkung der Stimme, durch kleine Pauſen, durch rollende Töne erſt zum Schauſpieler wird, und das zur Kunſt erhöht, was der ganz gute Vorleſer doch in der niedrigen Region ſtehen laſſen muß.

Sie haben gewiß Recht, erwiederte der Laie, vorausgeſetzt, daß es wirklich das ſei, was ich Deklamation im Schauſpiel, oder Vortrag des Geſanges nennen kann. Was uns der Graf aber neulich als falſchen und ſchlechten Ausdruck ſchilderte, muß ich freilich auch als meine Meinung unterſchreiben. Und iſt es denn in unſern Schauſpielen anders? Wie denn überhaupt wohl nie Gebrechen und Vorzüge eines Zeitalters einzeln ſtehn können, ſondern jede Kunſt wird eine Abſpiegelung der andern ſeyn, und ſelbſt Staat und Geſchichte müſſen ebenfalls alle Geſundheits- oder Krankheitsſtoffe wieder in ihrem großen verſchlungenen Gewebe nachweiſen. Eben ſo wie der Sänger ſchreit und ſeufzt, und ſelten das Gefühl im Ganzen ausſpricht, welches die Arie oder das Duo von ihm fordert, ſo auch der Schauſpieler; dieſer hilft ſich auch durch einzelne übertriebene Accente, herausgehobene Worte, ſtark unterſtrichene Stellen, und muß darüber den Sinn des Ganzen fallen laſſen, wodurch die Scene wie die einzelnen Stellen für den Kenner nüchtern und trivial werden. Denn wo gibt es jetzt wohl noch Schauſpieler, an deren Leidenſchaft

man glaubt, die uns täuschen und in ihrem hohlen abgepufften Ton nur irgend Wahrheit sprechen? Ja unser Freund Wolf, so wie seine Gattin machen hievon eine ehrenvolle Ausnahme, so sehr, daß sie fast schon einzeln in Deutschland da stehn, wenn auch hie und da ein Talent sich zeigt, das aber immer nur zu Zeiten jener Manier widersteht, die unser Theater beinah schon völlig zerstört hat. Nicht, daß sich nicht viele Schauspieler bemühten, aber es ist hier eben so wohl wie im Gesange eine falsche Schule entstanden, die Ausdruck, Empfindung durch Einzelheiten, die nicht in der Sache selbst liegen, erregen will, und darüber das Ganze verdunkelt, und wenn wir uns strenge ausdrücken wollen, die Absicht der Kunst, ja diese selber vernichtet.

Sie haben vollkommen Recht, rief der Kapellmeister: aber machen es denn meine Handwerksgenossen, die Componisten selbst, anders? Kaum ein Lied wissen sie mehr zu setzen, wo sie nicht jede Strophe neu componiren, gewaltsam accentuiren, innehalten, abbrechen und in gesuchte und fernliegende Tonarten übergehn, um nur, wo sie die Empfindung wahrnehmen, so starke Schlagschatten hinzumalen, daß man diese Stellen nun zwar nicht übersieht, aber auch gewissermaßen mehr Schwärze als Farbe gewahr wird. Als wenn es dem Sänger nicht müßte überlassen bleiben, auch im wiederkehrend Einfachen eine leise Variation anzubringen, oder als wenn das nicht eben das musikalische Gefühl in unserer Natur wäre, in diesen sich wiederholenden Klängen ohne Weiteres vermöge unsrer Liebe zu ihnen das Mannigfaltige zu empfinden.

Sehr wahr, fügte der Laie hinzu, aus demselben Unglauben fürchtet auch mancher geniale Musiker, wie der herrliche Beethoven, nicht neue Gedanken genug an-

bringen zu können, deshalb läßt er so selten einen zu unsrer Freude ruhig auswachsen, sondern reißt uns, ehe wir kaum den ersten vernommen, schon zum zweiten und dritten hin, und zerstört so, wie oft, selbst seine schönsten Wirkungen. Sehn wir sogar auf die Götheschen Lieder, die er gesetzt hat: welche Unruhe, welche scharfe Deklamation, welches Ueberspringen. Ich möchte diesem trefflichen Manne, so wie manchem Andern nicht gerne Unrecht thun, aber die Reichardschen Melodieen zu den meisten dieser herrlichen Gesänge haben sich mir so eingewohnt, daß ich mir diese Gedichte, vorzüglich die frühern, nicht anders denken und singen kann.

Wenn Sie so gesinnt, nahm die Tochter das Wort, und die übertriebene falsche Gelehrsamkeit verwerfen, den Ausdruck schelten, der sich vordrängt, und darüber Melodie und eigentlichen Gesang verdunkelt, so hätten Sie ja nun selbst meinen geliebten Rossini gerechtfertiget.

O divino maestro! o piu che divino Rossini! rief begeistert und mit verzerrtem Gesicht der alte Italiener. Eccolo il vero! den ausgemachten Wunderdoktor des Jahrhunderts, der uns verirrte Schaafe wieder auf die rechte Straße bringt, der alle die falsche deutsche Bestrebunge maustodt schlagt, der mit himmlische unerschöpfliche Genie Oper über Oper, Kunstwerk auf Kunstwerk häuft, und sich Pyramid oder Mausoleum erbaut, worunter nachher alle die ausdrucksvolle, gedankenreiche und seelenmäßige Klimperlinge auf ewig begraben liegen.

O wie wahr! rief der Enthusiast, ich habe mir schon oft vorgenommen, keinen andern Componisten mehr anzuhören, so entzückt hat mich jedes seiner Werke, es kam mir nur unbillig vor, da ich doch selber ein Deutscher

bin, mich so feindlich meinen Landsleuten gegenüber zu stellen.

Was hat die Landsmannschaft damit zu thun? sagte der Laie: manche Italiener, die gern eine Partei formiren möchten, haben es freilich bequem, wenn sie den Mozart oder gar Gluck zu den ihrigen rechnen, und so gegen Bestrebungen zu Felde ziehn wollen, die ihnen im Wege stehn. Giebt es aber eine wahrhaft deutsche Oper, eine Musik, die wir uns als national durchaus aneignen müssen, so ist es eben die Mozartsche, und es ist sehr gleichgültig, daß der Don Juan ursprünglich für italienische Sänger geschrieben wurde. Italien hat auch deutlich gnug bewiesen, daß es diesen großen und reichen Geist nicht fassen und lieben konnte. Mozart, Gluck, Bach, Händel und Haydn sind ächte Deutsche, die wir uns niemals dürfen abdisputiren lassen, und ihre Compositionen sind, recht im Gegensatz gegen die Italienischen, wahrhaft deutsche zu nennen.

Und dann, fügte der Kapellmeister hinzu, kann man gern dem Rossini Talent und Melodie zugestehen, wenn der Lobpreisende auch uns zugiebt, daß ihm in seiner Eile alles das abgehe, was den Componisten erst zu einem dramatischen macht. Regellos, willkührlich ist er durchaus, und achtet weder Zusammenhang noch Charakter, ja ich fürchte, in diesem leichten und wilden Spiel bestehe sein Talent, so wie das mancher dramatischen Schriftsteller, und ihn zwingen wollen, consequent zu seyn, dem Charakter und Inhalt gemäß zu componiren, hieße nur, ihm das Componiren selbst untersagen.

Sein schneller Ruhm, sagte der Laie, ist wohl nur entstanden, weil eben der ächte Sinn für Musik unterzugehen droht. Denn wie kann man sich doch nur mit die-

sem völligen Mangel an Styl vertragen, der allen seinen Melodieen einen so niedrigen, geringen Charakter aufdrückt? Seine Sangstücke sind großentheils sangbar, ja recht bequem für unsere jetzigen Sänger geschrieben, aber sehr häufig setzt er auch nur, so vielen Andern ähnlich, wie für Instrumente, und wenn sein Beifall noch lange währt, so wird er auch noch dazu beitragen, die Sänger völlig zu verderben, ja auch wohl den guten und edlen Vortrag der Instrumente, weil er Alles so kleinlich und geringe behandelt. Der Sinn für Musik erwachte bei uns auf eine schöne Weise, er kräftigte sich und es war uns vergönnt, Gluck zu verstehn und uns völlig anzueignen, eine so große Erscheinung, wie Mozart, entstand und vollendete sich vor unsern Augen, Haydns tiefsinniger Humor in seinen Instrumental-Compositionen ergriff alle Freunde der Kunst, des großen Händels Werke wurden wieder studirt, und selbst die Dilettanten fühlten sich von seiner Kunst entzückt, die das Mächtige, Gewaltige erstrebt, jeden kleinlichen Reiz verschmähend; wir sahen Anstalten gedeihen, die auch die alte Kirchenmusik, die herrlichen Werke der verstorbenen großen Meister wieder ertönen ließen, es schien, daß auf immer der Geschmack am Großen und Edeln gerettet sei. Nur hatte sich indessen die Menge auch mit der Musik scheinbar vertraut gemacht, und diese kann, wenn sie sich eine edle Sache aneignet, immer nur bis auf eine gewisse Weite mitgehn, dann wird sie nothwendig das Ergriffene in etwas Geringeres verwandeln, das ihr zusagt. Ehemals hatten wir nur Kenner und oberflächliche Liebhaber in Deutschland, jetzt aber entstand eine Halbkennerschaft statt der Freunde, die sich unschuldig ergötzten. Diese anmaßlichen Kenner haben mit lauter schreienden Stimmen nach und nach das Wort der wah-

ren Musikfreunde verdrängt, ja diese gelten den neuern Enthusiasten wohl gar für eigensinnige, oder gefühllose Kritiker, die aus Neid und Mißlaune die glänzenden Erscheinungen der neuesten Zeit nicht anerkennen wollen. Darum hat auch in meiner Vaterstadt, in Berlin, Rossini am meisten Widerspruch gefunden, weil durch des unvergeßlichen Fasch herrlichen Eifer dort die treffliche Musik-Akademie gegründet wurde, die unser Freund, der wackre Zelter, nach dessen Tode in demselben Sinne fortgeführt hat. Durch die Vergegenwärtigung der alten Meisterwerke, durch den einfachen, edlen Gesang, der dort bekannter ist, als anderswo, sind die zahlreichen Mitglieder zum Bessern verwöhnt, und können sich unmöglich dem zierlich Nüchternen hingeben.

Sie werden es mit meiner Tochter völlig verderben, sagte der Baron lachend, denn sie meint, wo nur Effect sei, da wäre es lächerlich zu fragen, ob die Wirkung auch statt finden dürfe.

Sie hat vollkommen Recht, antwortete der Laie, ich aber auch, wenn ich behaupte, die Wirkung müsse gar nicht eintreten. Um diesen Punkt dreht sich ja die Kritik in allen Künsten.

Darum ist es ein Glück zu nennen, antwortete der Baron, ja gewissermaßen eine weise Lenkung des Kunstgenius, daß ein großer Componist sich diesem kleinlichen Unwesen so mächtig gegenüber stellt, und das so ausgezeichnet besitzt, Styl nehmlich, was jenem ganz abgeht. Ich spreche von dem nicht genug zu lobenden Spontini. Es läßt sich hoffen, daß von dieser Seite durch mächtige Wirkungen der Sinn der Deutschen wird gehoben, und ihr Wohlgefallen an diesem Melodieenkitzel beseitigt werden.

Der Laie schien so in Eifer gerathen zu seyn, daß

er allein das Wort führen wollte. Gewiß, ſagte er lebhaft, wäre es lächerlich, wenn man dieſem Manne ein ausgezeichnetes Talent abſprechen wollte, und über die Verdienſte ſeiner Veſtalin läßt ſich Vieles ſagen und ſtreiten. Aber daß er im Cortez und nachher noch gewaltiger ein Brauſen und Lärmen der Inſtrumente, ein Ueberſchreien der Stimmen, ein Aufkreiſchen, ein wildes Getümmel uns hat für Muſik geben wollen, ſcheint mir ebenfalls ausgemacht. Man kann ſchwerlich im voraus beſtimmen, wieviel oder wenig unſer Ohr von Inſtrumental-Muſik vertragen ſoll, denn Mozart hat die meiſten ſeiner Vorgänger überboten, und es gab früherhin auch Kunſtfreunde, die bei ihm über zu große Fülle klagten; und ſchon lange vor dieſem hat der große Händel außerordentlich viele Inſtrumente in Anſpruch genommen, um ſeine erhabenen Gedanken auszuſprechen. Aber bei dieſen war die Fülle der Töne doch Muſik, ein Anſchwellen, ein Heranbrauſen, ein Abdämpfen und Zurückſinken in eine gewiſſe Stille und Ruhe, aber nicht dieſes ununterbrochene, nie raſtende Wüthen aller Kräfte ohne Vorbereitung, Inhalt und Bedeutung, welches nur betäuben kann, und deſſen Macht und Gewaltſamkeit mehr erſchreckt und ermüdet, als erhebt und erſchüttert. Geht der berühmte neuere Componiſt hiebei nur gar zu oft auf leeren Effect und Schreckſchuß aus, ſo wie manche Schauſpieler und Schauſpieldichter, wirkt er nur einzig und allein durch große Maſſen, ſo iſt er zwar wohl nicht der Wandnachbar Roſſini's, aber ſie reichen ſich denn doch aus einer gewiſſen Entfernung befreundet die Hände und ſtehn ſich nicht als feindliche Kräfte einander gegenüber. Wohl uns, daß unſer hochgeehrter Maria Weber uns zu den ſchönſten Erwartungen

berechtigt, der in dem, was er ſchon trefflich geleiſtet hat, ſo glänzend zeigt, wie viel er in Zukunft noch vermag.

Nun erhob ſich die Tochter mit allen Tönen, und der Vater ſtand ihr bei, um den Laien in die Enge zu treiben, der ihre Lieblinge ſo keck angegriffen hatte, ohne doch vom Metier zu ſeyn, da er ſein ehemaliges Violinſpielen ſelber nicht in Anſchlag zu bringen wage. Unter lautem Lachen wurde disputirt und behauptet, der Teufel ſei ein- für allemal unmuſikaliſch, die Kugelgießerei und der Lärmen dabei ſchlimmer als was je auf dem Theater getobt, und der Muſik, die ganz Deutſchland wie verwirrt gemacht, fehle die Mannigfaltigkeit, ein heiteres Element, ja auch jene Ironie, wodurch Mozart erſt ſeine ungeheure Dichtung des Don Juan zu dieſem einzigen Werke gebildet habe, ſo daß bei dieſem durch Gegenſätze ſich Inhalt und Behandlung rechtfertigen, was dort ganz aus der Acht gelaſſen ſei.

Der Kapellmeiſter nahm ſich des armen Laien, der hierauf wenig zu erwiedern wußte, oder den man vielmehr nicht zu Worte kommen ließ, freundlichſt an, und meinte, eine Vergleichung auf dieſe Weiſe anzuſtellen, ſei unbillig, weil das neue Kunſtwerk gar nicht die Abſicht habe, ſich neben jenes ungeheure zu ſtellen. Ueberſchreitet auch die angefochtene Scene, fuhr er fort, welche gerade die Menge herbei gelockt hat, die Gränzen der Muſik, ſo iſt doch übrigens des Vortrefflichen, des ächten Geſanges, des Neuen und Genialiſchen, vorzüglich aber des wahrhaft Deutſchen, im beſten Sinne, ſo viel, daß ich vollkommen in das Lob unſers unmuſikaliſchen violinſpielenden Laien einſtimmen muß, der Manches wohl eben deswegen beſtimmter empfindet und kecker ausſpricht, weil er niemals vom Handwerk geweſen iſt, und ſel

nicht als Dilettant hinein gepfuscht hat, da er sich doch bescheidet, in die eigentlich grammatische Kritik einzugehn. Sollte keiner als nur Musiker mitsprechen dürfen, so würde ja auch für diese nur componirt, und das werden wir uns doch wohl, so wie alle Künstler, verbitten, nur für die Zunftgenossen zu arbeiten, um von ihnen empfunden und verstanden zu werden.

Könnte ich nur, fing der Laie wieder an, den sanften Genuß wieder haben, den mir ehemals die Lila des Martini gewährte. Diese idyllische, reine und heitere Musik wäre nach so manchem Ungethüm unsrer Theater eine wahre Erquickung. Wie würde ich mich freuen, Paisiello's Barbier von Sevilla wieder zu vernehmen, und es kränkt mich innig, daß man eine solche Composition nicht als eine klassische verehrt, die nun einmal für allemal fertig ist, und an die sich keiner von Neuem wagen dürfte. Denn ist bei Rossini auch hier und da vielleicht ein Moment brillanter, so ist doch der dramatische Sinn des Ganzen, die Bedeutung untergegangen, und nichts gegeben, was sich dem Humor in der Rolle des Alten nur irgend vergleichen dürfte. Die Verwöhnung der gehäuften Instrumente läßt aber befürchten, daß man, wenn man auch einmal diese trefflichen alten Sachen geben möchte, Zusätze zur Begleitung macht, oder diese wenigstens verstärkt. Hier und da habe ich schon murmeln hören, daß Gluck dergleichen bedürfe. Mozarts Figaro ist schon in Violinen und andern Instrumenten doppelt so stark besetzt worden, als es der Componist vorgeschrieben hat, bei dieser heitern Musik um so unpassender, weil dadurch der Witz, das wundersam Leichte und Heitere des Gesanges gestört wird. Es ist, als wollte man treffliche Brillanten aus ihrer leichten Fassung nehmen.

und ſie, um ſie zu ehren, in ſchweres Gold ſchmieden. Oder, als riefe man ſich witzige und launige Einfälle durch ein Sprachrohr zu.

Man ſang zum Beſchluß noch Einiges, und die Geſellſchaft trennte ſich. Beim Abſchiede ſagte der Baron zum alten Italiener: auf Wiederſehn! Doch dieſer ſchüttelte den Kopf, und wies mit dem Finger nach oben. Der Laie ging nach ſeinem Hauſe, weil es ſchon ſpät war, und er in der kalten Nacht an einem Abenteuer, an welches er nicht glauben mochte, nicht Theil nehmen wollte. Der Kapellmeiſter und der Graf wandelten aber mit dem wunderlichen Alten durch die ruhige Stadt, ließen ſich das Thor öffnen, und begaben ſich nun nach dem Tannenwalde, wo der Lebensüberdrüſſige ſeine Laufbahn eigenmächtig zu vollenden drohte. Als ſie unter den finſtern Bäumen ſtanden, ſagte der Graf: nun, Alter, ſeid Ihr wieder geſcheidt geworden, wollt Ihr nun nicht lieber zu Bette gehn?

In die Ewigkeit thu ich mich hinein legen, ſagte der Italiener, und das liebe Vergeſſen, Ruhe, tiefer, tiefer Schlaf, werden wie Flaumen eines Daunenbetts um mich zuſammen ſchlagen. Adieu, Eccellenza! lebt wohl, thörichter Kapellmeiſter, der Ihr die ſchöne Gelegenheit nicht benutzt, allen Euren Jammer, Partituren, Noten, Pauſen, Tonarten, Sänger und Sängerinnen los zu werden. Nun laßt mir ein biſſel noch über meinen Zuſtand nachdenken, und dann rufe ich Euch wieder; Kapellmeiſter kommandirt Eins, Zwei, Drei, und beim Worte Drei, deutlich ausgeſprochen, langſam, feierlich, laut, daß liebe Echo auch etwas davon abkriegt und mitſpricht, ſchieß ich mich die ganze Piſtole in meinen dummen Kopf hinein.

Ihr werdet doch nicht, ſagte der Kapellmeiſter, ſo abgeſchmackt wie der Hanswurſt in der Kreuzerkomödie ſterben wollen?

Gerade ſo muß es geſchehen, ſagte der Alte, und legte ſich in einen Sandgraben nieder. Die beiden Begleiter gingen tiefer in den Wald, die Nacht war ſtill, kein Wind wehte, ein ganz leiſer Hauch rührte zuweilen die Zweige an, ſo daß die Nadeln der Tannen in ſanften Tönen liſpelten, das Flüſtern fortlief, und indem ſich dann der Wald in allen Stämmen bewegte, wie ferner Orgelton verhallte. Feierlich genug iſt die Stunde, ſagte der Muſiker. Eine wunderſame Empfindung, erwiederte leiſe der Graf, hat den ganzen Abend in mir fort geklungen: vielleicht bin ich dem Tode näher, als jener alte Wahnſinnige, denn noch nie war mir mein Daſein ſo abgeſtanden und leer, ſo jedes Reizes entkleidet. Ich glaube nun auch, daß jenes himmliſche Weſen, welches ich ſchon lange ſuche, geſtorben iſt. — Still! rief jener: hörten Sie nicht Muſik? — Vielleicht die fernen Glocken.

Nein, ſagte der Kapellmeiſter gehend: ich höre es deutlicher: und nun erinnere ich mich, hier wohnt der unkluge Alte nicht fern, in deſſen Häuschen ich bei meiner Ankunft ſchon Morgens um fünf Uhr einen herrlichen Discant vernahm.

Der Graf war tief bewegt. Jetzt kommt! kommt! ſchrie der Italiener, mein Ermorden ſoll ein bischen ſeinen Anfang nehmen! Schießt Euch todt, oder hängt Euch! rief der Graf zurück, wir haben jetzt etwas Beſſeres zu thun, als Eure Poſſen anzuhören.

Sie gingen weiter, drängten ſich durch Baum und Strauch, und der neugierige Italiener hatte ſich zu ihnen geſellt. Jetzt tönte ihnen ſchon beſtimmter der Geſang

entgegen, und der Graf zerriß ſich Hände und Geſicht, um nur aus den Geſträuchen zu kommen, in denen er ſich aus Eifer immer tiefer verwickelte. Er drängte endlich hindurch und ſtand in der Nähe des Häuschens, deſſen kleine Fenſter erleuchtet waren. Der treffliche Pſalm Marcello's „Qual anhelante“ tönte ihnen voll und rein entgegen, ſo einfach, ſo edel vorgetragen, daß der Kapellmeiſter erſtaunt und hingeriſſen kaum athmete. Sie iſt es! ſie iſt es! meine Einzige! rief der Graf in der größten Erſchütterung aus, und wollte ſich dem Hauſe nähern, aber der Kapellmeiſter hielt ihn feſt, klemmte ſich an ihn, und warf ſich dann zu ſeinen Füßen nieder, die er umarmte, und rief: o beſter, glücklichſter Graf! Heirathen Sie ſie alſo, wie Sie gelobt haben; aber gönnen Sie mir vorher das einzige Glück, daß ſie erſt die Geliebte in meiner ruinirten Oper ſingt; dann will ich gern ſterben, denn eine ſolche Stimme giebt es auf Erden nicht mehr.

Der Graf ſtrebte zum Hauſe hin, und der Kapellmeiſter ließ endlich ſein ungeduldiges Bein los. So wie er auf die Wohnung losſtürzte und an die kleine Thür klopfte, verſtummte der Geſang. Macht nicht ſo viel Umſtände, ſagte der Italiener, der Sing-Sang iſt nicht der Mühe werth, man ſieht wohl, daß ihr meine Selige nicht gekannt habt. Der Kapellmeiſter, der jetzt eben ſo außer ſich war, wie der Graf ſelbſt, klopfte mit dieſem wetteifernd an die Thür, und da ſich beide in den Kräften überboten und das Tempo immer ſchneller nahmen, ſo entſtand dadurch ein ſonderbares Concert in der ruhigen Nacht. Im Hauſe war Alles ſtill, endlich aber ſchien man drinnen doch die Geduld verloren zu haben, denn ein Fenſter öffnete ſich und eine leiſe, heiſere Stimme

ſagte: was giebt's da? Seid ihr betrunken? Laßt uns ein! rief der Graf: hinein müſſen wir! ſchrie der Kapellmeiſter: wo iſt die Sängerin? der Graf: ich habe ſie ſchon am Morgen neulich gehört, der Kapellmeiſter, als Ihr mir ſagtet, es ſei des Teufels Großmutter: aber hinein müſſen wir! vereinigten ſich nun beide. Seid ihr raſend? rief die erhöhte Stimme des Alten, und in dieſem Augenblick ſchrie der Italiener lauter als Alle: Hortenſio! Hortenſio! haben wir Euch endlich erwiſcht? Nun bleib' ich am Leben! Mag ſich umbringen, wer Luſt hat, ich halte mich an Euch, altes Fell!

Ich bin der Graf Alten, ſchrie der Liebhaber; ich der Kapellmeiſter! rief ſein Begleiter, laßt uns nur hinein, daß wir die Sängerin ſehn: kommt herab! rief der Italiener, daß wir beide unſre Bekanntſchaft erneuern können.

Mein Himmel! ächzte der Greis, ſo nach tiefer Mitternacht? Meine guten Herren, wenn Sie bei mir was zu ſuchen haben, ſo kommen Sie doch morgen, wenn der Tag ſcheint.

Gut, ſagte der Graf beruhigter, morgen früh! der Kapellmeiſter fand ſich auch in den Vorſchlag, und als ſie friedlich wieder fortgingen, ſagte der Italiener: ich bleibe die Nacht hier draußen und paſſe ihm auf. Morgen früh machen wir Alle unſern Beſuch. —

Wie erſtaunten, erſchraken am folgenden Tage der Graf und der Muſiker, als ſie das Haus verlaſſen und öde fanden; noch vor Tage, ſagte die alte Aufwärterin, ſeien die beiden Bewohner ausgezogen und haben in größter Eil alle Sachen fortſchaffen laſſen. Auch der Italiener zeigte ſich nirgend.

Ein schöner, heiterer Herbsttag war aufgegangen, die Sonne schien in dieser späten Jahreszeit noch so warm, wie im Sommer, und dies bestimmte den Laien mit seiner Tochter in das naheliegende Bergthal zu fahren. Auf einem kleinen Miethpferde sahen sie in der Entfernung den Enthusiasten auch mit nachflatterndem Kleide auf dieselbe Gegend zusprengen. Der Himmel verhüte nur, bemerkte der Laie zu seiner Tochter, daß der Schwätzer nicht ebenfalls in jenem Thale verweilt, weil er uns sonst mit seinen heftigen Reden und Schilderungen den Tag verderben würde.

Wir müssen uns schon darauf gefaßt machen, erwiederte die Tochter, denn er sagte mir neulich, daß er diese Gegend vorzüglich liebe und sie oft besuche.

Wie sind diese Menschen doch so lästig, fuhr der Laie fort, die eben, weil sie gar nichts empfinden, über Alles in Hitze gerathen können. Aber mehr noch, als bei Kunstwerken, stören sie mich in der Natur, die am meisten ein stilles Sinnen, ein liebliches Träumen erregt, in der ein vorüber schwebender Enthusiasmus und Behaglichkeit sich ablösen, und sie unsern Geist fast immer in eine beschauliche Ruhe versenken, in welcher Passivität und schaffende Thätigkeit eines und dasselbe werden: dazu der Anhauch einer großartigen Wehmuth in der Freude, so daß ich in der schönen Landschaft gegen diese beschreibenden Schwätzer oft schon recht intolerant gewesen bin.

Sie stören fast eben so sehr, wie die unerträgliche Musik, antwortete das Mädchen, da man so oft in der der Gebäude Tänze oder kreischende Arien vernel ß.

Als sie angekommen waren, sprang ihnen der | | rige Enthusiast schon aus dem Hause entgegen. O

ſchön, rief er aus, daß Sie dieſen herrlichen Tag auch benutzen, der wahrſcheinlich der letzte helle dieſes Jahres iſt. Laſſen Sie uns nur gleich an den murmelnden Bach gehn, und dann von der Höhe des Berges das Thal überſchauen. Es iſt eine Wonne, die Schwingungen der Hügel, den kleinen Fluß, das herrliche Grün und dann die Beleuchtung zu ſehn und zu fühlen. Giebt es wohl ein Entzücken, das dieſem gleich oder nur nahe kommen kann?

Ich will mit Ihnen gehen, erwiederte der Laie, aber nur unter der Bedingung, daß Sie mich mit allen Schilderungen und begeiſterten Redensarten verſchonen. Wie können Sie überhaupt nur immer ſo vielen Enthuſiasmus verbrauchen? Es iſt nicht möglich, wie Sie auch neulich geſtanden haben, daß Sie ſo viel empfinden.

Bei der Kunſt, ſagte der Enthuſiaſt, ſetzt man freilich wohl hie und da, dem Künſtler zu gefallen, etwas zu, aber in der himmliſchen Natur — nein! da kann doch keine Zunge Worte genug finden, um nur einigermaßen das wiederzugeben, was im Herzen aufgeht. Ich habe es aber ſchon ſeit lange bemerkt, daß Sie kein großer Freund der Natur ſind, denn wie konnten Sie nur ſonſt, wie ich ſchon ſo oft geſehen habe, daß Sie thun, beim ſchönſten Frühlingswetter in das dumpfe Theater kriechen, um eine Oper zu hören, oder ſogar ein mittelmäßiges Schauſpiel zu ſehn, über welches Sie nachher ſelber Klage führen?

Weil es mir an ſolchem Tage, antwortete jener, darum zu thun iſt, ein Schauſpiel zu ſehn, und ich dies mit dem Genuſſe der Natur dann nicht vereinigen kann und mag. Auch geſtehe ich Ihnen, daß ich oft in der ſchönſten Natur bin, ohne ſie mit den geſchärften Jäger-Augen in mein Bewußtſein aufzunehmen, wenn mich ein heiteres

Geſpräch beſchäftigt, oder ich auf einſamem Spaziergang etwas ſinne, oder ein Buch meine Aufmerkſamkeit feſſelt. Glauben Sie nur, unbewußt, und oft um ſo erfreulicher, ſpielt und ſchimmert die romantiſche Umgebung doch in die Seele hinein. Wenn wir uns überhaupt immer ſo ſehr von Allem Rechenſchaft geben ſollen, ſo verwandelt ſich unſer Leben in ein trübſeliges Abzählen, und die feinſten und geiſtigſten Genüſſe entſchwinden.

Hm! Sie mögen nicht ganz Unrecht haben, ſagte der Enthuſiaſt nachſinnend: wenn ich nur nicht einmal den Charakter der Heftigkeit angenommen hätte und bei allen meinen Bekannten als ein Eiferer gölte, ſo wollte ich mir das Weſen wieder abzugewöhnen ſuchen. Es iſt aber denn doch auch fatal, wenn man, ſo wie Sie, für einen Phlegmatiker gilt. Da Sie alſo nichts von Naturbegeiſterung hören wollen, ſo will ich Ihnen lieber erzählen, daß ich ſchon vorhin, ehe Sie kamen, eine ſonderbare Erſcheinung hier bemerkt habe. Ein junges, wunderſchönes Mädchen ſtand dort oben auf dem Hügel, ſah immerdar auf den Weg hin, der zur Stadt führt, und weinte dann heftig. Sie erregte mein lebhafteſtes Mitgefühl, ich ging zu ihr, aber ſo ſehr ich auch in ſie drang, ſo konnte ich ſie doch nicht bewegen, mir eine vernünftige Antwort zu geben, oder mir zu erzählen, was ſie hier mache, wie ſie hergekommen ſei und wen ſie hier erwarte. Und ich war doch ſo ganz außerordentlich neugierig, vorzüglich, weil ich dies junge, außerordentlich reizende Frauenzimmer neulich ſchon bei unſerm Baron in der Geſellſchaft geſehen habe, wo ſich der verwirrte melancholiſche Graf viel mit ihr zu ſchaffen machte. — Sehn Sie, ſie ſteigt ſchon wieder den Hügel hinan, um ihre Beobachtung anzuſtellen.

Mit Zierlichkeit und Grazie ſchwebte die Geſtalt die grüne Anhöhe hinauf, und ihre vollen, braunen Locken, ihr leuchtendes Auge, das einfache Gewand und die Geberde wirkten mit unbeſchreiblichem Zauber in der anmuthigen Landſchaft. Die Tochter fühlte ſich bewegt, als ſie das ſchöne Weſen wieder weinen ſah, die Thränen ſtiegen ihr ſelbſt in die Augen, als die Unbekannte jetzt im Ausdruck des höchſten Schmerzes die Hände rang, und ſich jammernd auf den Raſen niederſetzte. Laſſen Sie uns hinauf ſteigen, ſagte der Laie, das arme Weſen bedarf unſers Troſtes und Beiſtandes, meine Tochter ſoll ſie anreden, wir aber, Herr Kellermann, wollen uns fürs erſte ſchweigend verhalten, und die Betrübte am wenigſten mit zudringlichen Fragen ängſtigen. Die Tochter ging zu ihr, und die Fremde bekannte, daß ſie ihren alten Vater aus der Stadt erwarte, und nicht begreife, wie er ſo lange zögern könne, da er ihr dieſen Ort angewieſen habe, wo ſie zuſammen treffen wollten, um weiter zu reiſen.

Sie wollen alſo unſre Gegend verlaſſen, fragte der Laie, da Sie doch, ſo viel ich weiß, nur kürzlich angekommen ſind?

Ach! mein Herr, antwortete die ſchöne Fremde klagend, mein lieber Vater leidet ſchon ſeit lange an einer ſchweren Melancholie, an Menſchenfeindſchaft und tiefem Lebensüberdruß, ſo zieht er ſeit einigen Jahren von Ort zu Ort, verarmt immer mehr, wird immer kränker, verſagt ſich ſelbſt alle Hülfe, und will auch mir das Glück nicht gönnen, ihm beizuſtehn, da ohne dieſen ſtarren Willen meine Talente ſein Leben wohl unterſtützen könnten. Denn mein Geſang und die Muſik überhaupt machen das Unglück meines Lebens.

Sie ſingen alſo doch? fragte der Laie ſehr lebhaft.

Meine Trauer, mein tiefer Schmerz, erwiederte die ſchöne Klagende, ſind Schuld, daß ich mein Gelübde gebrochen habe. Ich habe meinem Vater geloben müſſen, niemals zu geſtehen, daß ich ſinge, auch niemals, außer wenn er zugegen iſt, und es mir erlaubt, einen Ton anzuſchlagen. Wir wohnten deshalb von der Stadt entfernt, wir vermieden allen Umgang, nur neulich war ich zufällig im Hauſe des Baron Fernow, wo ein Fremder, ein feiner, anſtändiger Mann mich über die Gebühr mit Fragen und Aufforderungen zum Singen ängſtigte. In der letzten Nacht, als ich, wie ich glaube, in der höchſten Einſamkeit einen Pſalm Marcello's einübe, entſteht vor dem Hauſe ein Getümmel, wir halten die Leute für Räuber oder Trunkene, der Graf nennt ſich endlich, und will eingelaſſen ſeyn, noch einige Andere toben eben ſo laut, und mein Vater kann ſie endlich nur beruhigen, indem er ihnen verſpricht, am Morgen ihren Beſuch anzunehmen. Kaum ſind ſie fort, ſo muß Alles in der größten Eile eingepackt werden, noch in der Nacht werden Fuhrleute gemiethet, unſre wenigen Sachen hieher zu fahren, am Morgen muß ich nachreiſen, und er verſpricht, in wenigen Stunden ebenfalls hier zu ſeyn, weil er in der Stadt noch unſere Reiſepäſſe beſorgen müſſe. Hier erwarte ich ihn nun ſchon manche Stunde, gewiß iſt er krank, ein Unglück iſt ihm zugeſtoßen, und ich weiß in meiner Angſt nicht Rath noch Hülfe; wo ſoll ich ihn wieder finden?

Der Laie ſuchte ſie zu beruhigen. Er ſchlug vor, im Gaſthauſe bis nach Tiſche den Alten zu erwarten, dann ſolle ſie mit ihm und ſeiner Tochter zurück fahren, da nur ein Weg zur Stadt führe, ſo müßten ſie dem Vater begegnen, wäre dies nicht der Fall, ſo ſolle die

Fremde in seinem Hause absteigen, indessen er selbst Erkundigungen einzöge. Auf sein eindringliches Zureden und der Tochter schmeichelnde Liebkosungen wurde sie ruhiger und ging mit ihnen in den Gasthof. Bei Tische wurde man sogar guter Laune, nur verweigerte die Fremde auf die unbescheidene Bitte des Enthusiasten, zu singen, weil dies gegen ihr heiliges Versprechen laufe. Man sprach dann viel über die neulichen Musikstücke, die der Kapellmeister im Hause des Barons habe probiren lassen, sie lobte die Composition als großartig, tadelte aber die Manier der Sänger. Es kann seyn, beschloß sie ihre Kritik, daß ich hierüber völlig im Irrthum bin, aber nach den Grundsätzen meines Vaters, und nach der Gesangsweise, die ich nach seinem Unterricht ausüben muß, ist jene Manier eben so klein als willkührlich. Ja, dürfte ich einmal (aber dazu ist mein Vater auf keine Weise zu bewegen) eine Opern-Rolle, wie diese des Kapellmeisters singen, so schmeichle ich mir, daß ich eine große Wirkung hervor bringen würde, und vielleicht um so größer, weil diese Art jetzt ganz vergessen ist und die Neuheit um so mehr erschüttern möchte.

Wenn Sie diejenige sind, erwiederte der Laie, für welche ich Sie jetzt halten muß, so können Sie einen gewissen enthusiastischen Mann, wenn es übrigens Ihre Gesinnung erlaubte, unbeschreiblich glücklich machen.

Die Schöne wurde roth, und der Enthusiast Kellermann, so wie er das Wort enthusiastisch nennen hörte, sprang eilig herbei und rief: ja gewiß, Verehrte! wie könnte mein Herz wohl so vielfach vereinigtem Zauber widerstehn?

Gebt Euch keine unnütze Mühe, rief der Laie laut lachend, ich meine jenen sonderbaren Grafen, den wir Alle

kennen. Ich hoffe einen beglückenden Ausgang weissagen zu dürfen.

Die Schöne wollte sich auf keine nähern Erörterungen einlassen; lobte aber nachher im Verlauf des Gespräches den jungen Grafen als einen schönen und verständigen Mann, der sie auch in der Gesellschaft am meisten interessirt habe.

Auf der Rückfahrt unterhielt man sich mit heitern Gesprächen. Der Enthusiast sprengte wieder auf seinem kleinen Pferde voran, und war bemüht, seine Geschicklichkeit im Reiten zu zeigen. Als sie in die Stadt hinein gefahren waren, sahen sie in der Hauptstraße einen großen Volksauflauf, Getümmel, Geschrei, ein Vor- und Zurückdrängen, der Wagen mußte halten, die Wache machte Platz und der Laie erstaunte, als er den alten Italiener zwischen den Soldaten bemerkte, die ihn als Gefangenen fortführten. Was giebt es? fragte er einen Vorübergehenden. — Je, der braune Schelm, antwortete dieser, hat einen alten Mann so eben todt geschlagen.

Als sich die Menge verlaufen hatte und sie weiter fahren konnten, stürzte ihnen aus einem großen Hause der Graf entgegen, er rief, daß man anhalten solle, und mit einem Ausdrucke übermenschlichen Entzückens half er Julien aussteigen. Der Laie und die Tochter folgten, um zu sehen, wie sich die Scene entwickeln würde.

Im Saale fand Julie den alten Mann im Lehnstuhl sitzen, blaß und erschüttert, aber wohl und unverletzt. Man erfuhr, daß er den ganzen Tag durch Hin- Herschicken, indem er seine Pässe berichtigen und a mußte, von der Polizei war aufgehalten worden. Als

endlich fertig zu seyn glaubte, und eben einen Wagen suchte, um seiner Tochter nachzureisen, begegnete er dem thörichten Italiener, der ihn sogleich auf offener Straße angriff, um ihn zu mißhandeln, als er aber um Hülfe rief, nahmen sich die Vorübergehenden des Greises an, und der Verwirrte wurde der Wache übergeben. Julie liebkosete den Alten, und suchte ihn durch ihre Zärtlichkeit zu beruhigen. Der Enthusiast, so wie der Kapellmeister waren ebenfalls Zeugen dieses Auftrittes.

Vielen Dank, sagte endlich der Alte, bin ich Ihnen, mein Herr Graf, schuldig, daß Sie sich meiner so freundlich angenommen haben, jetzt aber lassen Sie uns abreisen, damit wir recht bald den Ort unsrer neuen Bestimmung erreichen.

Er stand auf und wollte gehn, Julie blieb zaudernd, und blickte verlegen auf die Gegenwärtigen, der Graf aber trat vor den Greis hin und sagte mit zitterndem Tone: können Sie mir das Glück meines Lebens entreißen wollen, dem ich so lange nacheilte, jetzt, nachdem ich es endlich so unverhofft und so wunderbar gefunden habe?

Was meinen Sie? fragte der Alte.

Selig würde ich seyn, antwortete der Graf, wenn Ihre Tochter sich entschließen könnte, mir ihre Hand zu schenken. Ich bin reich, völlig unabhängig, lassen Sie uns in Liebe, Freundschaft und Musik verbunden ein Glück begründen und genießen, wie es nur immer auf Erden möglich ist.

Der Alte taumelte wie erschrocken zurück, er mußte sich vor Zittern wieder niedersetzen. Wie! rief er im heftigen Weinen aus: das könnte Ihr Ernst seyn, mein Herr Graf?

Ich nehme, rief dieſer, alle dieſe Freunde zu Zeugen: doch, Julie ſelbſt?

Nun, meine Tochter, ſagte der Alte bewegt, könnteſt Du Deinen greiſen Vater ſo glücklich machen? Jetzt liegt es in Deiner Hand, mir allen Gram meines Lebens zu vergüten und meine letzten Tage zu verherrlichen. Aber iſt es denn kein Traum? Wie kommt dies Alles? Kannſt Du Dich entſchließen, mein Kind?

Die Tochter war heftig erſchüttert. O Himmel! rief der Graf: nein, Gewalt ſollen Sie ſich nicht anthun: lieber entſage ich allen meinen Hoffnungen.

Können Sie mich ſo mißverſtehn? antwortete Julie, kaum hörbar: hätten Sie wirklich nicht gefühlt, wie ſehr ich mich zu Ihnen gezogen fühlte? Habe ich doch ſeitdem immer Ihr Bild vor Augen gehabt. Aber auch den allerfernſten Schimmer eines ſolchen Glücks wies ich als einen wahnſinnigen Traum zurück.

Der Graf kniete vor ihr nieder, der Alte legte gerührt ihre Hände in einander, dann ſank ſie an die Bruſt ihres Geliebten.

Doch jetzt, rief der Graf aufſpringend, nur Einen Ton, Einen Tact, ich weiß es zwar gewiß, daß Du es biſt, aber um mich völlig zu überzeugen.

Sie ſah fragend ihren Vater an, doch dieſer ſagte lächelnd: ich löſe Dich jetzt gänzlich von dem Gelübde, welches Du mir gethan haſt, jetzt darfſt und mußt Du Alles thun, was Dein Bräutigam von Dir fordert.

Da ſang ſie ohne alle Begleitung den Anfang des stabat mater von Paleſtrina, ſo ſtark und voll, ſo anſchwellend die Töne, ſo gehalten und lieblich, daß Alle, vorzüglich aber der Graf und der Kapellmeiſter in ihrem Entzücken keine Worte finden konnten.

Ja, sagte der Vater, als man wieder ruhiger war, es ist mein Stolz und mein Glück, diese Stimme gebildet zu haben, ich darf es ohne väterliche Verblendung behaupten, sie ist einzig in ihrer Art, und diesen Vortrag wird man jetzt nirgends hören.

Aber wie kamen Sie nur dazu, fragte der Laie, von Ihrer Tochter sich geloben zu lassen, niemals in Gesellschaft zu singen, ja sogar dieses himmlische Talent zu verläugnen?

O, mein Herr, sagte der Alte, wenn Sie meine Geschichte kennten, mein jahrelanges Elend, wie ich verkannt und gemißhandelt wurde, so würden Sie dies und noch weit mehr begreifen. Von frühster Jugend war mein Sinn und Streben auf Musik gerichtet, aber meine Eltern waren so arm, daß sie für meine Ausbildung nur wenig thun konnten. Mit Chorsingen fristete ich mich durch, späterhin mit Stundengeben. Ich mußte mir Alles selber erringen und auf den mühseligsten Wegen. Als ich den Contrapunct gründlich studirt hatte und Alles versucht und durchgearbeitet, was zu einem musikalischen Componisten nothwendig ist, als ich nun fertig zu seyn glaubte, und schon manche Kirchenmusik geschrieben, die mir gelungen schien, fand ich nirgends Unterstützung, kein Mensch wollte von mir etwas wissen, mein Aeußeres war nicht empfehlend, ich besaß keine feine Lebensart, mir fehlten die einschmeichelnden Manieren. Nach Italien strebte mein Sinn, doch die matten Augen meiner hülflosen Eltern sahen mich so flehend an, daß ich recht im Herzen fühlte, wie es meine Pflicht sei, für sie zu sorgen. So mußte ich denn wieder für ein geringes Geld fast auf allen Instrumenten Unterricht geben, und diese Pein, mit einem ungeschickten gefühllosen Schüler die Geige

zu kratzen, immer dieſelben Mißtöne zu hören, iſt über alle Beſchreibung. Nur ein ſolcher Muſiklehrer erfährt, welche Dummköpfe es in der Welt giebt. So bot man mir einen an, der ſchon ſechs Jahre Violine geſpielt hatte. Ei! dachte ich dazumal, das iſt doch ein Troſt, da kann ich einmal muſikaliſch zu Werke ſchreiten und vielleicht einen ächten Scholaren erziehn. Er hatte ſchon Sonaten, Quartetts, Symphonieen und die ſchwierigſten Sachen durchgearbeitet. Und, denken Sie, als ich ihn nun ins Examen nehme, iſt dieſer Virtuoſe nicht im Stande, ſeine Geige zu ſtimmen, er kennt keine Tonart, ſchabt Alles aus dem Gedächtniß daher, hat keinen Tact, und verwundert ſich in ſeiner blanken Unſchuld, daß alles das Zuſammenhang habe und Wiſſenſchaft ſei. Wie das Meerwunder, das ſchon faſt ein erwachſener Jüngling war, ſeinen Pleyel zuſammen raſſelte, alle Töne falſch, ohne Bindung und Sinn, kreiſchend und quitſchend, Geſichter ſchneidend und Pausbacken machend, davon haben Sie Alle keine Vorſtellung. Denken Sie, ich mußte mit ihm wieder einen Choral zu ſpielen anfangen, und nach ſechs oder ſieben Jahren, die er ſchon bei einem andern Lehrer verarbeitet hatte, konnte er das nicht einmal leiſten.

Die Uebrigen hatten den Laien ſchon während dieſer Erzählung lächelnd angeſehn, als dieſer ausrief: iſt es möglich, daß ich ſo unvermuthet meinen verehrlichen Muſiklehrer wieder finden muß? Ja, alter Herr, damals haben wir uns beide das Leben rechtſchaffen ſauer gemacht.

Sie ſind der junge Menſch von damals? ſagte der alte Mann in Verlegenheit; bitte tauſendmal um Verzeihung: aber es war mir doch ſo merkwürdig, daß ich dieſen Umſtand niemals wieder vergeſſen habe. — Auf dieſe Weiſe ging dann meine Jugend hin. Meine Eltern

ſtarben, ich war aber indeß alt geworden. Nach und nach gab man in kleinen Orten von meinen Compoſitionen. Hier und da verſuchte auch ein Theater meine Opern darzuſtellen, aber ſie machten kein Glück. Als ich meine Gattin, eine herrliche Sängerin, kennen lernte, und ſie ihr Schickſal mit dem meinigen vereinigte, ſchien mir nichts mehr zu wünſchen übrig. Aber nach der Geburt meiner Tochter war ihre Stimme ſchwächer geworden. Ach was iſt es doch für ein unermeßlicher Verluſt, wenn eine wahrhaft ſchöne Stimme verloren geht. Es iſt ja noch weit mehr, als wenn uns ein geliebter Freund abſtirbt. Und doch muß ſich der Menſch auch darein finden. Meine Frau wollte es aber nicht, ſie ſang immer ſchwächer, immer ſtärker griff ſie ſich an, und ſang ſich zu Tode. Nun war mein ganzer Himmel dieſe meine Tochter. Eine kleine Penſion, die mir das Theater zukommen ließ, das ich eine Zeit lang dirigirt hatte, ſchützte mich vor der äußerſten Dürftigkeit. Von jetzt vertiefte ich mich erſt recht in die großen Kirchenmuſiken der alten Meiſter. Immer armſeliger erſchien mir die Gegenwart. Alle die Manieren, die Liebhabereien, die überhand nahmen, waren mir verhaßt. Am abſcheulichſten aber erſchien mir die neue Singmethode, welche immer mehr einriß. Der rechte Ton muß wie die Sonne aufgehn, klar, majeſtätiſch, hell und immer heller, man muß die Unendlichkeit in ihm fühlen, und der Sänger muß ja nicht verrathen, daß er die letzte Kraft ausſpielt. Eine Muſik, recht vorgetragen, wiegt ſich wie ein Stück des Himmels, und ſieht aus dem reinen Aether in unſer Herz, und zieht es hinauf. Und was ich einzig und allein im Ton hören will, iſt die Begeiſterung. Einen tragiſchen oder göttlichen Enthuſiasmus giebt es, der heraus klingend

jeden Zuhörer von ſeiner menſchlichen Beſchränktheit erlöſt. Iſt die Sängerin dieſer Viſion fähig, ſo fühlt ſie ſich vom Sinn des Componiſten, aber auch zugleich vom Sinn der ganzen Kunſt durchdrungen, daß ſie Schöpferin, Dichterin wird, und wehe dem armen Kapellmeiſter, der dann noch Tact ſchlagen, und das Tempo zu ſtarr feſt halten will, denn die Eingeweihte darf über die gewöhnlichen und nothwendigen Schranken hinaus ſteigen, und ſich wie ein Engel ſchwebend aus dem Grabe des Zeitlichen erheben, und triumphirend in lichter Glorie dem Unſterblichen zufliegen.

Das iſt es, ſagte der Laie, was ich neulich habe ausſprechen wollen.

Die meiſten Künſtler, fuhr der Alte fort, ſind nur höchſtens von ihrer eigenen Virtuoſität trunken, ſelten, ſelten, daß einer nur wagt, den Componiſten zu verſtehn, geſchweige über ihn hinaus zu ſchreiten. So wie im letzten Fall der Componiſt verherrlicht wird, ſo wird er im erſten faſt immer vernichtet, doch iſt dieſe Begeiſterung nicht ganz zu verwerfen, weil alsdann, wenn auch auf eitle Weiſe, Seele in den Geſang kommt, in ſo fern nämlich der Sänger ein wirklicher iſt. Mein Kind erwuchs, und ward ganz, wie ich es mir gewünſcht. Sie faßte meinen Sinn, ſie bekam eine Stimme, wie ich ſie noch niemals gehört hatte. Ich glaubte, ein unſchätzbares Kleinod in ihr zu beſitzen. In dieſer Ueberzeugung ſchrieb ich von ihr einem großen Hof, wo man ſie zur Kammerſängerin berief. Nun glaubte ich, in Ruhe und ohne Armuth meine Tage beſchließen zu können. Die vornehme Welt iſt verſammelt und ſie ſingt ein altes Muſikſtück, ſo, daß mir die Thränen in den Augen ſtehn; ich ſelbſt hatte ſie nie ſo ſingen hören, denn ſie hat Stolz,

die Umgebung befeuerte ſie. Und wie ſie endigt, keine Hand, kein Wort, kein Blick. Der alte Kapellmeiſter kommt dann zu mir und flüſtert, der Fürſt und die Damen hätten geäußert, und er ſelber müſſe die Meinung unterſchreiben, meine Tochter möchte noch erſt Unterricht von einem guten Sänger haben, um Schule zu bekommen.

Das iſt es eben, rief jetzt der Graf aus, was ſie wollen, Schule, Methode, wie ſie es nennen, ſtatt des Geſanges. Ja, das war jener Abend, als ich, Julie, in Wonne aufgelöſt hinter Deinem Rücken ſtand, und Dein Angeſicht nicht ſehen konnte. Methode! gerade als wenn ein Solimene oder Treviſano den Raphael bedauern wollte, daß er nicht mehr Schule in ſeinen Werken zeige.

Julie ſagte: glauben Sie mir, mein Vater, ich kann beſſer ſingen, als ich jenen Abend ſang. Ja, vor Freunden, die uns verſtehn, die unſerm Sinn entgegen kommen, wird die Stimme noch einmal ſo mächtig und die Sicherheit unendlich. Aber man fühlt es auch vorher durch geiſtigen Inſtinkt, wenn wir vor Unverſtändigen uns hören laſſen ſollen. Wird bei jenen der Geſang wie Gold in Gluth der Liebe geſchmolzen, ſo verſagt bei dieſen Stimme und Muth, ja der Ton wird oft, trotz aller Anſtrengung, kümmerlich. An jenem, mir fürchterlichen Abende ſah ich mich gefliſſentlich nicht um, und doch ſteckten mir alle die Augen der gelangweilten Hofdamen und die verwunderten Blicke der neugierigen Cavaliere in der Kehle.

Das Unglück, dieſer Unſinn, nahm der Alte wieder das Wort, verwirrten mir auch den Kopf. Ohne es nur anzuzeigen, reiſete ich noch in derſelben kalten Nacht mit meiner Tochter wieder ab. Sie mußte mir feierlich geloben, nie anders, als nur in meiner Gegenwart, und wenn ich es ihr erlaubte, zu ſingen. Kam ſie unter Menſchen, die jetzt faſt alle gern kreiſchen und zwitſchern,

so mußte sie fest verläugnen, daß sie nur irgend was von Musik wisse. Wir lebten sehr einsam, kamen wenig oder gar nicht unter die Leute. Mein Gemüth versinsterte sich immer mehr, und hätte mich nicht meine Tochter getröstet, so wäre ich wohl längst gestorben, oder Wahnsinn hätte mich ergriffen. Ist mir doch fast, als wäre ich in manchen Stunden diesem Elende nicht allzufern gewesen. Oefter wechselte ich den Wohnsitz und kam nun hieher, um draußen, in der Nähe finsterer Tannen recht einsam zu leben, und ungestört mit meinem Kinde Gesang und Musik zu üben, da sah mich neulich der Herr (indem er auf den Kapellmeister wies) draußen, und gestern wollten sie beide in der Nacht mein Haus bestürmen, was ich freilich ganz anders auslegte, als es sich nun zu meinem unerwarteten Glücke ausgewiesen hat.

Man setzte fest, daß noch heut Abend die Verlobung seyn sollte, zu welcher auch der Baron und seine Familie gebeten wurde.

Aber halt! rief der Kapellmeister, Ihr Gelübde, Herr Graf, welches Sie in dieser Nacht gethan haben, daß Ihre schöne Braut noch vor der Vermählung die Hauptparthie in meiner Oper singen soll!

Es sei, sagte der Graf, wenn es meiner Julie nicht unangenehm ist. Man sah es ihr aber, auch ohne ihre Versicherung wohl an, daß es ihr Freude mache, auf eine so glänzende Art ihr großes Talent zu entwickeln.

Ehe der Graf in das Schauspiel ging, nahm er noch einmal den alten Italiener einsam vor und sagte: Ihr hättet neulich fast Unglück gestiftet, alter Thor, reiset nun, wozu ich Euch ausgestattet habe, in Eure Heimath zurück, lebt dort ruhig, und Ihr werdet richtig Eure Pension ausgeza' erhalten, die Euer Alter froh und sorgenlos machen kann

die Umgebung befeuerte sie. Und wie sie endigt, keine Hand, kein Wort, kein Blick. Der alte Kapellmeister kommt dann zu mir und flüstert, der Fürst und die Damen hätten geäußert, und er selber müsse die Meinung unterschreiben, meine Tochter möchte noch erst Unterricht von einem guten Sänger haben, um Schule zu bekommen.

Das ist es eben, rief jetzt der Graf aus, was sie wollen, Schule, Methode, wie sie es nennen, statt des Gesanges. Ja, das war jener Abend, als ich, Julie, in Wonne aufgelöst hinter Deinem Rücken stand, und Dein Angesicht nicht sehen konnte. Methode! gerade als wenn ein Solimene oder Trevisano den Raphael bedauern wollte, daß er nicht mehr Schule in seinen Werken zeige.

Julie sagte: glauben Sie mir, mein Vater, ich kann besser singen, als ich jenen Abend sang. Ja, vor Freunden, die uns verstehn, die unserm Sinn entgegen kommen, wird die Stimme noch einmal so mächtig und die Sicherheit unendlich. Aber man fühlt es auch vorher durch geistigen Instinkt, wenn wir vor Unverständigen uns hören lassen sollen. Wird bei jenen der Gesang wie Gold in Gluth der Liebe geschmolzen, so versagt bei diesen Stimme und Muth, ja der Ton wird oft, trotz aller Anstrengung, kümmerlich. An jenem, mir fürchterlichen Abende sah ich mich geflissentlich nicht um, und doch steckten mir alle die Augen der gelangweilten Hofdamen und die verwunderten Blicke der neugierigen Cavaliere in der Kehle.

Das Unglück, dieser Unsinn, nahm der Alte wieder das Wort, verwirrten mir auch den Kopf. Ohne es nur anzuzeigen, reisete ich noch in derselben kalten Nacht mit meiner Tochter wieder ab. Sie mußte mir feierlich geloben, nie anders, als nur in meiner Gegenwart, und wenn ich es ihr erlaubte, zu singen. Kam sie unter Menschen, die jetzt fast alle gern kreischen und zwitschern,

so mußte sie fest verläugnen, daß sie nur irgend was von Musik wisse. Wir lebten sehr einsam, kamen wenig oder gar nicht unter die Leute. Mein Gemüth versinsterte sich immer mehr, und hätte mich nicht meine Tochter getröstet, so wäre ich wohl längst gestorben, oder Wahnsinn hätte mich ergriffen. Ist mir doch fast, als wäre ich in manchen Stunden diesem Elende nicht allzufern gewesen. Oefter wechselte ich den Wohnsitz und kam nun hieher, um draußen, in der Nähe finsterer Tannen recht einsam zu leben, und ungestört mit meinem Kinde Gesang und Musik zu üben, da sah mich neulich der Herr (indem er auf den Kapellmeister wies) draußen, und gestern wollten sie beide in der Nacht mein Haus bestürmen, was ich freilich ganz anders auslegte, als es sich nun zu meinem unerwarteten Glücke ausgewiesen hat.

Man setzte fest, daß noch heut Abend die Verlobung seyn sollte, zu welcher auch der Baron und seine Familie gebeten wurde.

Aber halt! rief der Kapellmeister, Ihr Gelübde, Herr Graf, welches Sie in dieser Nacht gethan haben, daß Ihre schöne Braut noch vor der Vermählung die Hauptparthie in meiner Oper singen soll!

Es sei, sagte der Graf, wenn es meiner Julie nicht unangenehm ist. Man sah es ihr aber, auch ohne ihre Versicherung wohl an, daß es ihr Freude mache, auf eine so glänzende Art ihr großes Talent zu entwickeln.

Ehe der Graf in das Schauspiel ging, nahm er noch einmal den alten Italiener einsam vor und sagte: Ihr hättet neulich fast Unglück gestiftet, alter Thor, reiset nun, wozu ich Euch ausgestattet habe, in Eure Heimath zurück, lebt dort ruhig, und Ihr werdet richtig Eure Pension ausgezahlt erhalten, die Euer Alter froh und sorgenlos machen kann.

Eccellenza, antwortete der Verwirrte, seyn die Großmuth selbst: bitte auch auf Knieen um Pardon, daß den Schwiegervater habe prügeln wollen, den alten boshaften Hortensio, der alle Musik ruinirt. Ich hatte lange draußen gelauert, und war im Wald vor Müdigkeit und Chagrin eingeschlafen, unterdessen er auf und davon. Untersuche alle Dörfer dort, komme müde und matt zurück, da rennt er über die Straße: Herr Graf, da zog es mich so allgewaltig, ich mußte losprügeln, und wenn's mein leiblicher Vater gewesen wäre.

Als Julie sich in der schöngesetzten Parthie zeigte, und in vollen Tönen so sicher ausstrahlte, war das Entzücken des Publikums allgemein. Die Zeichen des Mißfallens, die einige Freunde der eigensinnigen Sängerin wollten hören lassen, mußten beschämt verstummen. Als die große Arie gesungen war, entstand ein so lautes Beifallrufen, ein solches Jauchzen und Geräusch, daß Musik und Stück inne hielt. Als es ruhiger war, hörte man eine laut heisere Stimme, die vom Parterre herauf rief: taugt nix! gar nix! miserable Pfuscherei, kein Vortrag: ist nur Aberwitz und deutsche Seelenmanier des verrückten Herrn Hortensio! Es war der alte Italiener, der sich noch einmal vernehmen ließ, aber genöthigt wurde, das Theater zu verlassen.

Noch niemals hatte in dieser Stadt eine Oper so großes Glück gemacht, der Kapellmeister war beseligt, der Vater glücklich, der Graf entzückt, der Laie in frühere Jahre versetzt, und der Enthusiast, was die Uebrigen freute, ohne Worte.

Bald darauf war die Vermählung der Glücklichen. Dann zog der Graf auf seine großen Güter; alte Musik, die Compositionen Hortensio's, Opern wurden in seinen Sälen gegeben, und die abwesenden Freunde hörten in Briefen nur von der ungetrübten Freude dieser auf so wunderliche Art Vereinigten.

Ja, sagte der Vater, als man wieder ruhiger war, es ist mein Stolz und mein Glück, diese Stimme gebildet zu haben, ich darf es ohne väterliche Verblendung behaupten, sie ist einzig in ihrer Art, und diesen Vortrag wird man jetzt nirgends hören.

Aber wie kamen Sie nur dazu, fragte der Laie, von Ihrer Tochter sich geloben zu lassen, niemals in Gesellschaft zu singen, ja sogar dieses himmlische Talent zu verläugnen?

O, mein Herr, sagte der Alte, wenn Sie meine Geschichte kennten, mein jahrelanges Elend, wie ich verkannt und gemißhandelt wurde, so würden Sie dies und noch weit mehr begreifen. Von frühster Jugend war mein Sinn und Streben auf Musik gerichtet, aber meine Eltern waren so arm, daß sie für meine Ausbildung nur wenig thun konnten. Mit Chorsingen fristete ich mich durch, späterhin mit Stundengeben. Ich mußte mir Alles selber erringen und auf den mühseligsten Wegen. Als ich den Contrapunct gründlich studirt hatte und Alles versucht und durchgearbeitet, was zu einem musikalischen Componisten nothwendig ist, als ich nun fertig zu seyn glaubte, und schon manche Kirchenmusik geschrieben, die mir gelungen schien, fand ich nirgends Unterstützung, kein Mensch wollte von mir etwas wissen, mein Aeußeres war nicht empfehlend, ich besaß keine feine Lebensart, mir fehlten die einschmeichelnden Manieren. Nach Italien strebte mein Sinn, doch die matten Augen meiner hülflosen Eltern sahen mich so flehend an, daß ich recht im Herzen fühlte, wie es meine Pflicht sei, für sie zu sorgen. So mußte ich denn wieder für ein geringes Geld fast auf allen Instrumenten Unterricht geben, und diese Pein, mit einem ungeschickten gefühllosen Schüler die Geige

zu kratzen, immer dieſelben Mißtöne zu hören, iſt über alle Beſchreibung. Nur ein ſolcher Muſiklehrer erfährt, welche Dummköpfe es in der Welt giebt. So bot man mir einen an, der ſchon ſechs Jahre Violine geſpielt hatte. Ei! dachte ich dazumal, das iſt doch ein Troſt, da kann ich einmal muſikaliſch zu Werke ſchreiten und vielleicht einen ächten Scholaren erziehn. Er hatte ſchon Sonaten, Quartetts, Symphonieen und die ſchwierigſten Sachen durchgearbeitet. Und, denken Sie, als ich ihn nun ins Examen nehme, iſt dieſer Virtuoſe nicht im Stande, ſeine Geige zu ſtimmen, er kennt keine Tonart, ſchabt Alles aus dem Gedächtniß daher, hat keinen Tact, und verwundert ſich in ſeiner blanken Unſchuld, daß alles das Zuſammenhang habe und Wiſſenſchaft ſei. Wie das Meerwunder, das ſchon faſt ein erwachſener Jüngling war, ſeinen Pleyel zuſammen raſſelte, alle Töne falſch, ohne Bindung und Sinn, kreiſchend und quitſchend, Geſichter ſchneidend und Pausbacken machend, davon haben Sie Alle keine Vorſtellung. Denken Sie, ich mußte mit ihm wieder einen Choral zu ſpielen anfangen, und nach ſechs oder ſieben Jahren, die er ſchon bei einem andern Lehrer verarbeitet hatte, konnte er das nicht einmal leiſten.

Die Uebrigen hatten den Laien ſchon während dieſer Erzählung lächelnd angeſehn, als dieſer ausrief: iſt es möglich, daß ich ſo unvermuthet meinen verehrlichen Muſiklehrer wieder finden muß? Ja, alter Herr, damals haben wir uns beide das Leben rechtſchaffen ſauer gemacht.

Sie ſind der junge Menſch von damals? ſagte der alte Mann in Verlegenheit; bitte tauſendmal um Verzeihung: aber es war mir doch ſo merkwürdig, daß ich dieſen Umſtand niemals wieder vergeſſen habe. — Auf dieſe Weiſe ging dann meine Jugend hin. Meine Eltern

ſtarben, ich war aber indeß alt geworden. Nach und nach gab man in kleinen Orten von meinen Compoſitionen. Hier und da verſuchte auch ein Theater meine Opern darzuſtellen, aber ſie machten kein Glück. Als ich meine Gattin, eine herrliche Sängerin, kennen lernte, und ſie ihr Schickſal mit dem meinigen vereinigte, ſchien mir nichts mehr zu wünſchen übrig. Aber nach der Geburt meiner Tochter war ihre Stimme ſchwächer geworden. Ach was iſt es doch für ein unermeßlicher Verluſt, wenn eine wahrhaft ſchöne Stimme verloren geht. Es iſt ja noch weit mehr, als wenn uns ein geliebter Freund abſtirbt. Und doch muß ſich der Menſch auch darein finden. Meine Frau wollte es aber nicht, ſie ſang immer ſchwächer, immer ſtärker griff ſie ſich an, und ſang ſich zu Tode. Nun war mein ganzer Himmel dieſe meine Tochter. Eine kleine Penſion, die mir das Theater zukommen ließ, das ich eine Zeit lang dirigirt hatte, ſchützte mich vor der äußerſten Dürftigkeit. Von jetzt vertiefte ich mich erſt recht in die großen Kirchenmuſiken der alten Meiſter. Immer armſeliger erſchien mir die Gegenwart. Alle die Manieren, die Liebhabereien, die überhand nahmen, waren mir verhaßt. Am abſcheulichſten aber erſchien mir die neue Singmethode, welche immer mehr einriß. Der rechte Ton muß wie die Sonne aufgehn, klar, majeſtätiſch, hell und immer heller, man muß die Unendlichkeit in ihm fühlen, und der Sänger muß ja nicht verrathen, daß er die letzte Kraft ausſpielt. Eine Muſik, recht vorgetragen, wiegt ſich wie ein Stück des Himmels, und ſieht aus dem reinen Aether in unſer Herz, und zieht es hinauf. Und was ich einzig und allein im Ton hören will, iſt die Begeiſterung. Einen tragiſchen oder göttlichen Enthuſiasmus giebt es, der heraus klingend

jeden Zuhörer von seiner menschlichen Beschränktheit erlöst. Ist die Sängerin dieser Vision fähig, so fühlt sie sich vom Sinn des Componisten, aber auch zugleich vom Sinn der ganzen Kunst durchdrungen, daß sie Schöpferin, Dichterin wird, und wehe dem armen Kapellmeister, der dann noch Tact schlagen, und das Tempo zu starr fest halten will, denn die Eingeweihte darf über die gewöhnlichen und nothwendigen Schranken hinaus steigen, und sich wie ein Engel schwebend aus dem Grabe des Zeitlichen erheben, und triumphirend in lichter Glorie dem Unsterblichen zufliegen.

Das ist es, sagte der Laie, was ich neulich habe aussprechen wollen.

Die meisten Künstler, fuhr der Alte fort, sind nur höchstens von ihrer eigenen Virtuosität trunken, selten, selten, daß einer nur wagt, den Componisten zu verstehn, geschweige über ihn hinaus zu schreiten. So wie im letzten Fall der Componist verherrlicht wird, so wird er im ersten fast immer vernichtet, doch ist diese Begeisterung nicht ganz zu verwerfen, weil alsdann, wenn auch auf eitle Weise, Seele in den Gesang kommt, in so fern nämlich der Sänger ein wirklicher ist. Mein Kind erwuchs, und ward ganz, wie ich es mir gewünscht. Sie faßte meinen Sinn, sie bekam eine Stimme, wie ich sie noch niemals gehört hatte. Ich glaubte, ein unschätzbares Kleinod in ihr zu besitzen. In dieser Ueberzeugung schrieb ich von ihr einem großen Hof, wo man sie zur Kammersängerin berief. Nun glaubte ich, in Ruhe und ohne Armuth meine Tage beschließen zu können. Die vornehme Welt ist versammelt und sie singt ein altes Musikstück, so, daß mir die Thränen in den Augen stehn; ich selbst hatte sie nie so singen hören, denn sie hat lz-

die Umgebung befeuerte sie. Und wie sie endigt, keine Hand, kein Wort, kein Blick. Der alte Kapellmeister kommt dann zu mir und flüstert, der Fürst und die Damen hätten geäußert, und er selber müsse die Meinung unterschreiben, meine Tochter möchte noch erst Unterricht von einem guten Sänger haben, um Schule zu bekommen.

Das ist es eben, rief jetzt der Graf aus, was sie wollen, Schule, Methode, wie sie es nennen, statt des Gesanges. Ja, das war jener Abend, als ich, Julie, in Wonne aufgelöst hinter Deinem Rücken stand, und Dein Angesicht nicht sehen konnte. Methode! gerade als wenn ein Solimene oder Trevisano den Raphael bedauern wollte, daß er nicht mehr Schule in seinen Werken zeige.

Julie sagte: glauben Sie mir, mein Vater, ich kann besser singen, als ich jenen Abend sang. Ja, vor Freunden, die uns verstehn, die unserm Sinn entgegen kommen, wird die Stimme noch einmal so mächtig und die Sicherheit unendlich. Aber man fühlt es auch vorher durch geistigen Instinkt, wenn wir vor Unverständigen uns hören lassen sollen. Wird bei jenen der Gesang wie Gold in Gluth der Liebe geschmolzen, so versagt bei diesen Stimme und Muth, ja der Ton wird oft, trotz aller Anstrengung, kümmerlich. An jenem, mir fürchterlichen Abende sah ich mich geflissentlich nicht um, und doch steckten mir alle die Augen der gelangweilten Hofdamen und die verwunderten Blicke der neugierigen Cavaliere in der Kehle.

Das Unglück, dieser Unsinn, nahm der Alte wieder das Wort, verwirrten mir auch den Kopf. Ohne es nur anzuzeigen, reisete ich noch in derselben kalten Nacht mit meiner Tochter wieder ab. Sie mußte mir feierlich geloben, nie anders, als nur in meiner Gegenwart, und wenn ich es ihr erlaubte, zu singen. Kam sie unter Menschen, die jetzt fast alle gern kreischen und zwitschern,